image
not
available

Columbia University
in the City of New York

LIBRARY

Digitized by Google

Fliegendes Album

für

ernste und heitere Declamation.

Von

M. G. Saphir.

Ausgewählte Sammlung aus dessen Dichtungen.

Fünfte Auflage.

Mit dem Bildnisse des Dichters.

Wien, 1863.

In Commission bei William Radde,

Nro. 300 Broadway, New-York.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Dichtungen

für

ernste Declamationen.

356308

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Indem wir den Freunden M. G. Saphir's hier abermals eine Auswahl seiner Gedichte in einer neuen und durchgesehenen Ausgabe überreichen, brauchen wir wohl nicht zu fürchten, eine unwillkommene Gabe zu bieten.

Die Muse Saphir's ist eine eigenthümliche: sie verbindet mit dem tiefsten Gemüth die heiterste Laune, und Ernst und Scherz verschmelzen sich in ihren Erzeugnissen in so wunderbarer Weise zu einem Ganzen, daß es nicht selten dem gemüthvollen Leser begegnen wird—wie's so häufig dem leicht erregbaren Kinde geschieht—daß über das lächelnde Gesicht die hellen Thränen rinnen und Stürme und Sonnenschein rascher sich folgen, als in den wechselvollsten Tagen eines wetterwendischen April.

Bei alledem haben wir geglaubt, in einer Zeit literarischer Ueberfluthung, eine sorgfältige Auswahl unter den sorglosen Kindern einer lebensfrohen Laune treffen und nicht allzu Vieles, aber desto Schöneres, bringen zu müssen. Aus dem Anmuthigen das Anmuthigste, aus den Kindern der Zeit die Anwärter der Unsterblichkeit, aus dem Flüchtigen das Bleibende, haben wir ausgewählt und sind bemüht gewesen, das reine Gold in geläuterter Fassung zu geben.

Digitized by Google

Alle Spuren der Eile, alle Anklänge dichterischen Uebermuthes verwischen zu wollen, würde heißen, den Blüthenstaub von dem Aurikel, den Duft von der Rose, den höchsten Reiz von dem süßesten Gedanken abstreifen.

Das haben wir nicht gethan; wir haben der sinnigen Anspielung, dem sprudelnden Witz, dem glänzenden Bilde nichts nehmen, wir haben es nur von dem Roste befreien wollen, der sich angesetzt hatte, und wer es versucht die Gedichte Saphir's im wohlwollenden Zirkel vorzutragen, der wird, wenn er nur irgend vermag, sich in den Gedankengang des Dichters zu versetzen, an der Fülle des Beifalls inne werden, daß für solchen Zweck unmöglich eine günstigere Auswahl getroffen werden konnte.

Uebrigens kann man wohl Allen, welche diese lieblichen Kinder der Saphir'schen Muse schon kennen, dieselben mit gutem Fug in das Gedächtniß zurückrufen, und denen, welche sie noch nicht kennen, diese an das Herz legen.

Um ernste Kreise zu erheitern, fröhliche zu ernsten Gedanken anzuregen, hat es wohl überhaupt niemals bessere Vermittler gegeben, als diese anerkannt köstlichsten Blüthen von Saphir's Humor, mit den prächtigsten Perlen seines Gemüthes in einen Strauß gewunden—diese anerkannt sinnigen Gedankenspiele Saphir's, die getrost allen Freunden des Schönen empfohlen werden können.

Nicht unerwähnt darf aber wohl bleiben, daß dieses Mal manches in der ersten Auflage Enthaltene, in der fünften jedoch in Wegfall Gekommene, wieder mit aufgenommen worden ist, wodurch allerdings dieses Album stärker, trotzdem aber

Digitized by Google

keineswegs theurer geworden ist. Einigem davon wird man zwar ansehen, daß es bei einem besonderen Vorkommnisse entstanden oder zu besonderem Zwecke bestimmt gewesen ist.

Unleugbar sind dies eben gerade Erzeugnisse, theils so tiefen Gefühls, theils so übersprudelnden Humors, überhaupt so werthvolle Gedichte, daß wir es für Pflicht hielten, sie durch Wiedereinverleibung in diese Sammlung der sonst unausbleiblichen Vergessenheit zu entreißen.

Der größte Theil derselben kann aber nicht nur bei ähnlichen Gelegenheiten, wie die ihrer Entstehung waren, sondern auch im Allgemeinen zu Vorträgen benutzt werden, wenn die für ihren ursprünglichen Zweck ausschließlich bestimmten Einleitungs- oder Schlußworte nicht mitgesprochen werden.

Schließlich sei aber noch bemerkt, daß, so ungünstig auch die Zeit, welche seit dem ersten Erscheinen von Saphir's Album verflossen ist, der dichterischen Muse im Allgemeinen sich erwiesen hat, nichts desto weniger hiervon vier starke Auflagen vergriffen worden sind und—bemerkenswerther Weise—sein Absatz mit den Jahren zugenommen hat—wohl der deutlichste Beweis, wie beliebt M. G. Saphir als Dichter und Humorist ist—und daß Dinge gegen ihn seinem Namen nicht das Mindeste von seinem Glanze nehmen können,—daß also an den blitzend scharfen Waffen seines Geistes die seiner Gegner sich bald abstumpfen.

Diese Erscheinung ist es, die uns mit einer neuen, gegen die zweite vielfach vermehrten, nicht aber theuerern Ausgabe, und zwar in besonderer, eleganter Form (in Prachtein-

Digitized by Google

band) hervortreten ließ, auf welche die zahlreichen Verehrer Saphir's hiermit noch aufmerksam gemacht sein sollen.

So trete denn dieses Album in seiner verjüngten Gestalt abermals seine neue Wanderung wohlgemuth an und erfreue sich auch ferner der Gunst des Publikums, gleichwie auch sein Zweck ist, das Publikum zu erfreuen.

Der Herausgeber.

Leipzig.

Digitized by Google

Das Gewand der Erde.

Paramythe.

Zum dritten Male aus dem Morgenthore
Zog mit dem goldbehuften Lichtgespann
Die junge Königin des Tags, Aurore;
Die Fäden dunkler Dämmerungen spann
Ihr gold'ner Finger ein zum Rosen-Flore,
Der Strom der feuchten Strahlenlocken rann
Zur Erd' herab, die, wie ein dunkler Globen,
Von keinem Kleid bedeckt war und umwoben.

Da sprach die Göttin mit der Strahlenkrone:
„Ihr Schöpfungsgeister alle, kommt herbei!
Die Erde ist bestimmt dem Erdensohne,
Daß sie sein Reich und seine Wohnung sei,
Doch, daß er nicht auf nacktem Boden throne,
Gebt ihr ein Kleid um ihre Glieder neu,
Gebt ihr ein Kleid, auf daß sie nicht erröthe,
Daß schnell der Tag vor ihre Augen trete."

Da trat hervor in seiner Strahlenbinde
Der Geist des „Demant's" mit dem Feuerschein,
Berührt' mit seinem Fuß die Erdenrinde
Und sprach: „So soll das Kleid der Erde sein;
Ihr Feuer- und ihr Wasserstrahl verkünde,
Daß ihr Gewand der erste Edelstein;
Ein Strahlenstrom entspringt ihrem Kleide,
Daß Tag und Nacht in seinem Glanz sich weide!"

Digitized by Google

Da bat der Erde Schutzgeist schüchtern, leise:
„Aus „Demant" webe nimmer ihr Gewand,
Die Erd' wird nicht bewohnt vom Götterkreise,
Der in dem Lichte hat sein Vaterland.
Des Menschen Aug' ist schwach, des Lichtes Gleise
Sie fließen blendend ihm zum Wimperrand,
Aus Demant schaffe nicht das Kleid der Erde,
Auf daß der Mensch nicht blind im Glanze werde!"

Da trat heran, vom Morgenlicht umgossen,
Der Geist nun des „Rubin's," im rothen Kleid,
Und spricht; „So sei die Erd' denn eingeschlossen
In Roth, in dem sich jeder Tag erneut,
Wenn er, vom reinen, hellen Licht umflossen,
Erscheint in Morgenrothes Herrlichkeit;
Im Kleide von Rubine soll sie prangen,
Das Licht des Morgens geben und empfangen!"

Allein der Erde Schutzgeist bat nun wieder:
„Nicht aus Rubinen sei ihr Kleid voll Pracht,
Das Licht den Menschen strahl' von oben nieder,
Und nicht vom Staub, aus dem er selbst gemacht;
Ihn grüße nur des Morgenlichts Gefieder,
Wenn er des Morgens aus dem Schlaf erwacht,
Damit ihn jeder Tag mag unterweisen,
Den Quell des Lichtes dankend lobzupreisen."

Da trat heran im Kleid, dem äthergleichen,
Der Geist des „Saphir's," blau und weich und mild,
Und sprach: „Ich will ein Kleid der Erde reichen
Nach meines Azurstrahles Ebenbild,
Mit jenem Glanz, dem freundlich sanften, weichen,
Wie er vom Himmel lieblich niederquillt,

Digitized by Google

Damit ein zweiter Himmel ſie, im Kleinen,
Im blauen Kleide ſtrahlend mag erſcheinen!"

Und wieder trat heran, mit leiſem Zagen,
Der Erde Schutzgeiſt dann: „Nicht Aetherblau
Will ein Gewand der jungen Erd' behagen,
Nicht azurgleich ſei Feld und Wald und Au',
Nicht gleiches Kleid ſoll Erd' und Himmel tragen;
Der Aether glänze nur in Himmelsblau,
Damit empor man ſeinen Blick entfalte
Und nicht die Erde für den Himmel halte!"

Darauf verfinſtern ſich Aurorens Wangen,
Das Roth entflieht aus ihrem Angeſicht,
Und finſt're Ungewitterwolken hangen
In Tag hinein mit ihrer ſchwarzen Schicht,
Die Schatten dichter Finſterniſſe fangen
Den Strahl aus dem geriſſ'nen Netz von Licht,
Und aus dem Bett vom Lichte und vom Dunkeln
Sprang der „Smaragd" heraus im grünen Funkeln.

Und alſo ſprach Smaragd: „Aus Licht und Schatten
Entſpringt das Grün im bunten Farbenbund;
So wie ſich Licht und Finſterniß auch gatten
In dem Geſchöpf auf jenem Erdenrund,
So web' ich zum Gewand von Flur und Matten
Ein Kleid, das Licht und Schatten hat zum Grund,
Ein grünes Kleid, ganz feenhaft gewoben
Aus Erdendunkel und aus Licht von oben!"

Darauf berührt' mit ſeinem Strahlenkuſſe
Smaragd der Erde farbenloſen Saum,

Digitized by Google

Und plötzlich ſtand im grünen Feuergluſſe
Gebüſch und Strauch und Feld und Flur und Baum.
Es ſpiegelt ſich der Schmelz im Wieſenfluſſe,
Es ſpiegelt ſich der Schmelz im Meeresſchaum,
Es ſpiegeln ſich des Schmelzes grüne Wellen
In Gras und Halmen, die zum Teppich ſchwellen.

Und all' die Edelſteine dann zuſammen,
Sie wirkten Blumen in das grüne Kleid,
Der Demant ſtickte reine Lilienflammen,
Rubin ſtickt' Roſen ein zur Blüthenzeit,
Und Veilchen, die dem zarten Blau entſtammen,
Hat Saphir an des Kleides Saum geſtreut,
Und für den Herbſt auch ſtickten tief're Tinten
Opal, Topas, Granat und Hyacinthen.

Und lächelnd ſah der Erde Schutzgeiſt nieder,
Und ſegnete die Erd' im neuen Kleid,
Und ſprach: „Es walle ſtolz um deine Glieder,
Doch daur' es immer nur auf kurze Zeit,
Es welke jährlich in dem Herbſte wieder,
Und werd' im Frühling jugendlich erneut,
Auf daß du denkſt bei jedem neuen Kleide
Der Macht, die es geſtickt zum Feſtgeſchmeide."

„Und daß der Menſch den Frühling ſoll empfangen
Wie einen Boten aus dem Himmelsland,
Auf Gottes Segenswort hervorgegangen,
An die verzagte Menſchheit ausgeſandt,
Daß ſie nicht zitt're, wenn des Lebens Spangen
Nicht halten mehr am irdiſchen Gewand,
Denn wenn der Erd' ihr Kleid zurück wir geben,
Wird ew'ger Frühling neues Kleid uns weben!"

Digitized by Google

Die Schöpfung des Traumes.

Wie entſtand das Feenreich der Träume?
Wer erſchuf die ſchöne Fabelwelt?
Wer ergriff die Aetherſchäume,
Hat zu Bildern ſie dann feſtgeſtellt?
Wer erſann die klingenden Gedichte,
Die der Schlaf improviſirt?
Wer bemalt die lieblichen Geſichte,
Die der Schlummer mit ſich führt?
Woher rauſchen dieſe Wogen,
Wo Delphinen lauſchen d'rin?
Wer erbaute dieſen Bogen
Von der Erd' gen Himmel hin?
Wohin ziehen dieſe Bilder
Himmelhoch im Traumballon?
Weſſen ſind die bunten Schilder,
Wie entwandt vom Sternenthron?
Wer kredenzt die Zauberſchale,
Die ſo ſüßen Wahnſinn beut?
Wer durchflicht mit gold'nem Strahle
So des Schlummers ſchwarzes Kleid?— —

Wollt Ihr dieſes wiſſen, hört mich freundlich an!
Und ich will's Euch ſagen, wie ich's eben kann.
Prometheus, der von Göttern Hochgeehrte,
Des Ozean's geprieſ'ner Tochterſohn,
Titanenkind und Jupiter's Gefährte,
Ein Günſtling an des Blitzeſchleud'rers Thron,
Prometheus, dem im Uebermuthe ſchwillt die Seele,
Dünkt ſich den Göttern gleich in dieſen Reih'n,
Und daß zum Gotte ihm auch gar nichts fehle,
Will er, geſchaffen ſelbſt nun Schöpfer ſein.

Digitized by Google

Aus weichem Thon ein Bildniß er gestaltet,
Den Göttern gleich an Bau und Angesicht,
Doch liegt das Bildniß da, zum Stein erkaltet,
Gefühl hat es und auch Gedanken nicht.
Da stahl er kühn vom Himmel einen Funken,
Und flößt ihn äthergleich dem Bildniß ein,
Und als dies Bild die Gluth getrunken,
Wird es durchzuckt vom lebensvollen Sein.
Gesprungen ist die regungslose Schranke,
Das Bildniß lebt, es sieht, es spricht, es geht,
Das große Götterzeichen, der Gedanke,
Am Thron der Stirne majestätisch steht!
Prometheus jauchzt. O, jauchze nicht, Verbrecher!
Die Götter gehen schrecklich zu Gericht,
Zum Nektar laden sie den ird'schen Zecher,
Zu ihrem Feuertrunke wahrlich nicht.
Wohl glücklich ist das hochbegabte Leben,
Das in der Brust den Himmelsfunken trug,
Wenn ihn der Himmel als Geschenk gegeben,
Doch wer ihn stiehlt, dem wird er nur zum Fluch.
Und also rief aus Flammenblitzen
Im Götterrathe Vater Zeus:
„Auf! Schmiedet ihn an Felsenspitzen,
Entfernt ihn weit aus unserm Kreis!
An heißen Ringen sei er angekettet
Und preisgegeben unserm Sonnenbrand,
Auf ewig auf den Gluthenfels gebettet
Und von dem Gluthenstrahle wund gebrannt!
Und weil er dachte g'ring, verächtlich
Von unserm tiefverhüllten Schöpferlauf,
D'rum zehr' ein wilder Adler nächtlich
Mit Hungergier das Eingeweid' ihm auf.

Digitized by Google

Denn nur dem Aar iſt Reue zu vergleichen,
Die nächtlich ihren Fittig näher trägt
Und in des Sünders Herz und Bruſt und Weichen
Die blutgeſchärften, wilden Klauen ſchlägt;
Denn Reue iſt die Tochter vom Gewiſſen,
Und das Gewiſſen hält Gerichtstag nur bei Nacht,
Wenn des Verbrechers angſtzerknülltes Kiſſen,
Von Thränen feucht, den ſtummen Zeugen macht.

So ſoll die Reue an Dir nagen,
Dem Adler gleich, der nimmer ſatt,
Der in dem Ton von Deinen Jammerklagen
Nur neuen Reiz zum wilden Hunger hat!
Doch das Geſchöpf, das Du geſchaffen
Durch Deinen Frevel ſündenhaft,
Ein Mittelding von Gott und Affen,
Sei nicht ſo hart, wie Du, beſtraft.
Denn dieſes kleine Fünkchen Himmelsfeuer,
Das Du für ihn geſtohlen haſt, ſo klein,
Bedecke ich mit einem dichten Schleier,
Auf daß es werd' zum Zweifelsdämmerſchein!
Und nur am Tage, wenn am Himmelsbogen
Die Sonne flammt, aus der ſein Funke kam,
Sei auch der Menſch vom Geiſt durchzogen,
Den aus dem Lebenslicht er nahm;
Allein des Nachts dann, wenn der Sonne Funkeln
Wird von der Dämm'rungs-Wimper eingehüllt,
Soll auch der Funke ſich verdunkeln,
Der Deinen Menſchen licht erfüllt.–
Er hab' Empfindung nicht, und nicht Gedanken,
Selbſt ſeine Sinne leg' er kraftlos ab!
So ſetz' der Schlaf ihm nächtlich ſeine Schranken,
Und jede Nacht ſei ihm ein off'nes Grab!"—

Digitized by Google

Alſo ſprach Zeus.—Und als die Dämm'rung ihre Hülle
Faltenreich, in weiter Liebesfülle,
Um die ſtrahlentrunk'ne Erde wand,
Sank der Menſch, der kaum belebte,
Dem ſein Denken und ſein Geiſt entſchwebte,
Wie ein Steinbild hin an Baches Rand.
Wo ihn dann im Graſ', im feuchten,
Bei des Glühwurms mildem Leuchten,
Bald der Chor der Grazien fand.
Froh erſtaunt ſah'n ſie am Boden,
Ohne Leben, doch mit Odem,
Die Geſtalt, die ſchlafgebannte,
Seltſam neue, unbekannte,
Zartgeformte, gottverwandte;
Auf dem Stirnenſchild, dem blanken,
Geiſter abgeſchiedener Gedanken;
Auf den hochgewölbten Augenbogen
Ruhten Pfeile, hochverwegen,
Und des Herzens leiſes Schlagen
Schien im Schlafe ſelbſt zu ſagen:
„Menſchenherz, in Luſt und Kummer,
Menſchenherz hat niemals Schlummer!
Menſchenherz, in Tag und Nächten,
Menſchenherz hat ſtets zu rechten!
Menſchenherz, wenn auch gebrochen,
Menſchenherz muß dennoch pochen!
Menſchenherz iſt nie im Hafen!
Menſchenherz kann niemals ſchlafen!
Menſchenherz, zu Luſt und Schmerz,
Menſchenherz ſucht—Menſchenherz!"—

Und die Grazien knien wieder
Zu dem ſtillen Steinbild nieder,

Digitized by Google

Und mit leiſem Wohlgefallen
Sehen ſie des Herzens Wallen,
Und das Antlitz, wo die Blüthe
Süßen Schlummers dunkel glühte;
Und ſie fühlen voller Milde
Mitleid mit dem ſtillen Bilde,
Und beſchloſſen, in den Schlaf, vom Zeus gegeben,
Schön'res Leben einzuweben,
Eine Welt voll wunderſamer Märchen,
Eine Welt voll wunderſamer Dramen,
Voll von Elfenprinzen, Nixendamen,
Voll von ſchönen Sylphen-Pärchen,
Voll von Duft, wie Lindenblüthenbäume,
Voll von Glanz, wie Abendwolkenſäume,
Kurz: die Welt der wunderſamen Träume! —

Und die Eine neigt ſich, wie zuvor,
Flüſtert leiſ' dem Schläfer in das Ohr:
„Melodien,
Die aus dunklen Hainen ſchwellen,
Sollen, wie ein Bad von Wellen,
Deinen Schlaf umzieh'n!
Lerchenklänge, Liebesſänge
Sollen Dich umrauſchen!
Nachtigallen-Sehnſuchtsklänge
Soll Dein off'nes Ohr belauſchen!
Hören ſollſt Du, wenn die Roſe
Zu dem Dörnlein ſpricht: Halt' Wacht,
Heute Nacht!
Daß der Schmetterling, der loſe,
Weg den Thau nicht ſchlürft,
Den mein Herzblatt ſelbſt bedürft'!
Hören ſollſt Du, wenn dem Veilchen, thauverjüngt

Das Vergißmeinnicht ſein Ständchen bringt,
Vor dem Gräſergitter ſingt:
„Wer da liebt, kann der vergeſſen?
Wer vergißt, hat der geliebt?
Lieben heißt ja: Nie vergeſſen!
Und Vergeſſen: Nie geliebt!
Wer da liebt und kann vergeſſen,
Hat vergeſſen, wie man liebt;
Hat geliebt, es zu vergeſſen.
—Wer vergißt, hat nie geliebt!
Lieben heißt: Sich ſelbſt vergeſſen,
Und vergeſſen heißt: Sich ſelbſt geliebt!
Wer geliebt hat und vergeſſen,
Hat vergeſſen, wie man liebt!
Der beleidigt wahre Lieb', der ſpricht:
Liebe Lieb', vergiß mein nicht!—"

D'rauf neigt ſich die Zweite nieder,
Küßt des Schläfers Augenlieder:
„Eine Welt ſoll Dir ſich zeigen.
Dem Geſetz des Irdiſchen nicht eigen;
Wo nichts wird, nichts keimt und nichts entſtehet,
Nichts zerfällt und nichts verblüht und nichts vergehet,
Wo die Frucht ſitzt ſchon im Blätterſchooße,
Und die Knoſpe ſchon iſt Roſe,
Wo ein Thau wird Meereswogen,
Und ein Strahl zum Regenbogen,
Wo ein Laut wird zum Chorale,
Wo ein Blatt wird Opferſchale,
Wo dem Worte folgt Erhörung,
Wo dem Blicke folgt Gewährung,
Wo der Sehnſucht folgt die Stillung,
Wo dem Hoffen folgt Erfüllung,

Digitized by Google

Wo die Thäler und die Gipfel
Und die Wurzeln und die Wipfel
Und die Klüfte, weit zerissen,
Sich umarmen und sich küssen,
Wo nicht Krankheit, nicht Genesung,
Und nicht Tod und nicht Verwesung!"—
Und die jüngste, wie mit leisem Nippen,
Küßt des Schäfers Purpurlippen:
„Deine Phantasie entfesseln
Soll des Todes Bruder Schlaf,
Der dich auf des Lebens Nesseln,
Auf des Daseins Dornen traf;
Tausend Welten soll er Dir enthüllen,
Fabelhaft und wunderbar,
Mit Gebilden sie erfüllen
Und mit zaubervoller Bilderschaar:
Bald sind's Elfen, die im Reigen
Aus den Lilienkelchen steigen:
Bald sind's Nixen, die aus Queller
Reich geschmückt sich Dir gesellen;
Bald sind's Sylphen, die mit Flügeln
Tanzen auf den Frührothshügeln;
Bald sind's Mädchen, die mit Rosen
Dich umflechten, Dich umkosen;
Bald sind's Maler, die mit Bildern
Dir des Himmels Reize schildern;
Bald sind's Dichter, die mit Liedern
Deine Seufzer Dir erwiedern;
Bald sind's Tänzer, die in Gruppen,
Sich verkleiden und entpuppen;
Bald sind's Kinder, die mit Lächeln
Und mit Küssen Dich umfächeln!

Digitized by Google

Bald ſind's Schmetterlinge, Blumenſchaukler,
Kolibri und Sonnengaukler,
Märchenſeelen, Wagenſpringer,
Räthſelgeiſter, Tyrſusſchwinger,
Bildermänner, Zitherſchläger,
Schattenſpieler, Falkenjäger!
Und noch and're Bilder tauſend,
Die, im Reich der Geiſter hauſend,
Lachend, neckend, flüſternd, ſauſend,
Dir den Schlaf, den bleiern ſchweren,
In ein Götterreich verkehren!" —

Und als die Grazien ſchwiegen,
Da malt auf des Schläfers Zügen
Ein Lächeln ſich voll Herzvergnügen,
Und auf den zarten Lilienwangen
War ein erhöhtes Roth ihm aufgegangen,
Es ſchwebt ein Kuß um ſeiner Lippen Saum,
Und ſo entſtand des Menſchen erſter Traum! — —

Fragt ihr mich nun, wie ſo der Dichter dies erfahren?
Wer's ihm geſagt, ob es die Grazien ſelber waren?
Ob er in müßig ſtillen Morgenſtunden
Das Euch Erzählte in der Luft gefunden?
Ob er's in einem alten Buch geleſen?
Ob er gar ſelbſt ein Zauberweſen?
Ich weiß es nicht! — Er hat's nun einmal ſo gereimt!
D'rum ſeid ſo gütig—denkt—auch er hat es geträumt!—

Das Lied vom Menſchenleben.

In dem Götterſaal, dem wunderbaren,
Blumenduft'gen, ſternenklaren,

Digitized by Google

Wo im Kreiſe die Götterſitze funkeln,
Steht ein Spinnrad nur im Dunkeln,
In der Niſche tiefem Bogen,
Der vom Lichte nicht durchzogen.

Sieben Schickſalsſchweſtern ſitzen
Unter Donnern, unter Blitzen
Um das Spinnrad, finſter ſinnend,
An dem Lebensfaden ſpinnend.

(Muſik.)

Sechs der Schweſtern, grämlich, tückiſch und verdroſſen,
Menſchenfeindlich, menſchenhaſſend, ſind entſchloſſen,
Mit der Hand, der knöcheldürren,
Dieſen Faden zu verwirren;
Kummer, Jammer, Zittern, Beben
In den Faden einzuweben,
Ihn durch Knoten zu verwirren,
Die der Tod nur kann entwirren!

Doch die Jüngſte von den Spinnerinnen,
Jung und lieblich, wie des Tag's Beginnen,
Blühend, wie auf Unſchuldswangen
Zartes Roth iſt aufgegangen,
Reizend wie ein Kuß im Traum,
Der ſich wiegt auf Purpurſaum,
Sitzt in milder Denkungsweiſe,
In der Schweſtern engem Kreiſe,
Ihren Dienſt da zu verrichten
Und den Faden, den ſchon dichten,
Wenn er kommt zu ihren Händen,
Ab ihn ſchließend zu vollenden.—

Und wo die Schweſtern in den Faden
Allen ihren Grimm entladen,

Digitized by Google

Wo sie eingewoben Weh und Schmerzen
In das zarteste Geflecht vom Herzen,
Läßt die jüngste Schwester still, bei Seiten,
Dann den Faden, den gefeiten,
Langsam durch die Finger gleiten,
Neigt das holde Haupt hernieder,
Webt hinein dann hin und wieder
Eine Schenkung, eine Gabe,
Die, als Trost und Herzenslabe,
Fähig sei den Erdenkindern
Ihres Lebens Leid zu hindern!

(Musik.)

Also singen sie, die Schicksalschwestern:
„Schnurre Spinnrad, schnurre!
Surre, Rädchen, surre!
Heut wie morgen, heut wie gestern!
Rocken stehe! Rocken halte!
Daß sich das Gespinnst gestalte.
Wetterhexen, Koboldmündel!
Nebelgeister! Sumpfgesindel!
Bringt herbei die schwarze Spindel,
Nehmt als Hanf dann aus dem Bündel,
Gebt als Hanf dann auf die Spindel:
Nebelwolken, Wolkenwolle,
Dürres Gras aus Kirchhofsscholle,
Welkes Laub von Grab-Cypressen,
Seufzerschilf am Sumpf gesessen,
Einen Zweig der Trauerweide,
Schierlingswurzel von der Haide,
Eine abgelegte Haut der Schlange,
Etwas Werg vom Henkerstrange,

Digitized by Google

Distelköpf und Stachelbeere,
Igelhaar und Krebsenscheere,
Nesselkraut mit spitzen Enden,
Feuchtes Moos von Kerkerwänden,
Haar vom Haupt, auf nächt'gem Kissen
Voll Verzweiflung ausgerissen;
Alles dieses bringt vom Brocken,
Zerrt es aus zu langen Flocken,
Gebt's hinauf auf unsern Rocken,
Daß daraus, nach unsern Sinnen,
Jenen Faden wir gewinnen,
Menschenleben d'raus zu spinnen!" —

(Musik.)

Doch die jüngste Schwester harrte,
Bis das Spinnrad lauter knarrte,
Nahm sodann des Fadens Ende
In die weichen Blumenhände;
Als das Rad die andern treten,
Fängt sie leise an zu beten:
„Weltenschöpfer, Weltenmeister!
Der Du schufst die guten Geister,
Der Du sagst den Engeln allen,
Daß sie mögen niederwallen
In die tausend kleinen Welten,
Fern von deinen Lichtgezelten,
Deinen Segen auszugießen!
Deine Gnade zu erschließen,
Weltenherrscher, Weltenmeister!
Sende deine guten Geister
Auf den kleinen Erdengloben,
Der da ist aus dunklem, groben
Lichtversagten Stoff gewoben,

Digitized by Google

Aufgehängt im niedern Raume,
Tief an deines Mantels Saume;
Fallend in die finst're Scene,
Von dem Bauriß Deiner Pläne,
Wie vom Auge fällt die Thräne:
Sende sie den Staubgebornen,
Sende sie den Lichtverlornen,
Sende sie den Schmerzerkornen,
Die mit Zittern und mit Beben
In dem kleinen Tropfen leben,
Der dem Eimer ist entronnen,
Als Du aus dem Schöpfungsbronnen
Zogest Sterne, Mond und Sonnen!—

Laß mich, Vater, Mittel finden,
In ihr Dasein einzuwinden:
Stillen Zauber, der entkräftet
All' die Flüche, d'ran geheftet;
Lehr' mich süßen Balsam kennen,
Lehr' mich Zauberformeln nennen,
Lehr' die Gaben mich, die rechten,
Diesen Faden einzuflechten:
Was da kann dem Schmerze wehren,
Was da kann das Dunkel klären,
Was versüßt die bittern Zähren,
Was da stillt das Herzverlangen,
Was da kühlt die Gluthenwangen,
Was beschwichtigt in den Adern
Wilder Wünsche wildes Hadern;
Was beschwichtigt im Gedanken
Wilden Wähnens irres Schwanken;
Was beschwichtigt in den Sinnen
Wilder Frevel wild' Beginnen;

Digitized by Google

Was beſchwichtigt in den Nerven
Wilder Widerhaken Schärfen;
Was beſchwichtigt das Gewiſſen,
Das von blut'gen Natterbiſſen
Zu den ſchwarzen Höllenflüſſen
Der Verzweiflung wird geriſſen!"—

(Muſik.)

Aber jene ſangen wieder: „Schnurre, Rädchen, ſchnurre!
Surre, Rädchen, ſurre!
Heldenleben! Heldenſein zuſammen!
Laßt's uns ſpinnen und verdammen!
Heldenruhm, wie ſehr er glänze,
Heldenruhm und Siegestänze,
Heldenruhm und Strahlenkränze,
Kühle nie des Helden Herzbegehren!
Sätt'ge nie die Sucht nach Ehren,
Löſche nie die Gluth, mit Heeren
Gegen Völkerruh' ſich zu empören!
Ehrgeiz, dieſer Drache, winde
Wild ſich um des Ruhmes Binde;
Und mit tauſend Rieſenlungen
Und mit tauſend Natterzungen
Spei' er Wuth von Flammenrachen,
Um den Blutdurſt anzufachen!
Daß die Welt in Blut ſich tauche,
Daß ſein Stahl vom Blute rauche,
Bis der Held und Triumphator
Wird ein Tiger, Uſurpator,
Bis in vollen Ungewittern,
Seine Kränze all' zerknittern,
Seine Säulen all' verwittern,
Seine Kronen all' zerſplittern,

Und ſein Aſchenhäuſchen giebt die Lehre,
Von des Heldenruhm's Chimäre,
Daß er iſt, wenn Wuth und Ehrgeiz bei ihm wohnen,
Fluch der Welt und Henker ihrer Nationen!"

(Muſik.)

Doch die jüngſte Schweſter wieder
Neigt ſich lächelnd flüſternd nieder:
„Soll man fliehen denn das Licht der Sonnen,
Weil ſie ihre keuſchen Strahlen
Zündend für das Brennglas ſtahlen?
Soll man fluchen Mond und Sterne,
Weil ſie mißbraucht oft zur Diebslaterne?
Heldenleben, das für Gott und Ehre,
Und für Vaterlands Altäre,
Und für Unſchuld, Schutz und Wehre,
Und für Glaubens heil'ge Lehre,
Aufſchlitzt ſeines Herzens Quelle,
Mit des Blutes Purpurwelle
Zu begießen große Thaten,
Daß ſie hoch, in üpp'gen Saaten
Mögen goldgekrönt gerathen!
Heldenmuth und Heldenleben,
Löwenblut ſei dir gegeben,
Löwenmuth, Gefahrverachten,
Löwenkraft in Kampf und Schlachten,
Löwenſinn im edlen Trachten,
Löwenherz und Sinn vom Leuen,
Um dem Feinde zu verzeihen!
Heldenmuth und Heldenleben,
Deinem Haupte ſei ein Kranz gegeben,
Deſſen Reis nur Den betheiligt,
Der dem Nachruhm iſt geheiligt!

Digitized by Google

Lorbeerreis, des Ruhms Gefährte,
Lorbeerreis, das lichtverklärte,
Lorbeerreis, von Sängerzungen
Durch Jahrtauſende beſungen,
Sei mit lauten Huldigungen
Um das Heldenhaupt geſchlungen!"

(Muſik.)

Wieder ſingen nun die Schweſtern:
„Surre, Rädchen, heut' wie geſtern,
Heiſa! Faden! läuf'ſt ſo raſch!
Heiſa! Faden! Welch' Miſchmaſch!
Heiſa! Dichterleben, fein und bunt,
Dichterleben kömmt jetzund!
Dichterleben, dünn und zart,
Fluch ſei Dir nur aufbewahrt!
Mondesſtrahlen ſollſt Du ſchälen,
Sonnenſtäubchen ſollſt Du zählen,
Mit dem Traume Dich vermählen,
Und das Lebensglück verfehlen!
Lieder, die im Herzen ſitzen,
Sollen mit den ſchärfſten Ritzen
Deine eig'ne Bruſt zerſchlitzen.
Gelten ſollſt Du als Verräther,
Müſſiggänger, Miſſethäter,
Weil Du wandeln willſt im Aether,
Nicht im Schlamm, wie Deine Väter!
Was Du Edles je wirſt leiſten,
Sei zermürbt von rauhen Fäuſten!
In den Knospen von Gefühlen,
Die an dornenvollen Stielen,
Selbſtgetäuſcht Du willſt erzielen,
Sollen freche Finger wühlen!

Digitized by Google

Selbſt wenn Du ihr farblos Leben,
Mit dem Lichtnetz willſt umweben,
Das die Götter Dir gegeben,
Sollen ſie's von Dir empfangen,
Nur geräuchert und auf Zangen,
Als ob Du wärſt peſtbefangen!
Selbſt der Kreis von Elfen, Feen,
Den Du Dir zur Welt erſehen,
Sei verkleinert von der Kleinheit
Und verdächtigt von Gemeinheit!
In den Kranz, den blüthenloſen,
Sollen Schlangen ziſchend toſen,
Bis Du ſelbſt ihn wirſt entblättern,
Bis Du fluchend ſelbſt und bitter
Deine gold'ne Himmelszither,
Dies Geſchenk von hohen Göttern,
Unter Jubelruf von Spöttern,
An dem Felſen wirſt zerſchmettern!"

(Muſik.)

Doch die jüngſte Schweſter flicht dagegen
In das Dichterleben ein den Segen:
„Schaffe ſelbſt Dir die Geſtalten,
Wie ſie in der Bruſt Dir walten;
Wo Dein Sinnen hin Dich leitet,
Werd' das Weltall zart beſaitet;
Blumenlenz und Nachtigallen
Werden deine Reichsvaſallen!
Und der Klang aus Deinen Saiten,
Bleib' Dein Freund für alle Zeiten,
Und das Lied, das Du geſungen,
Halt' als Liebſte Dich umſchlungen,
Und die Märchen, die Du haſt erfunden,

Digitized by Google

Nennen Vater Dich in ſtillen Stunden,
Und Gefühle, die Du haſt in fremden Herzen
Aufgeregt, in Wonne und in Schmerzen,
Kehren, wenn Du einſam biſt, zur Stelle,
Zu Dir heim wie Bienen in die Zelle!
Dichterleben, ſüßbetheiligt,
Bis der edlen Bruſt geheiligt,
Denn es wird an ſchönen Seelen
Auf der Erde niemals fehlen,
Und es lebt im Menſchenbuſen
Süße Luſt am Spiel der Muſen,
Und du find'ſt in trüben Stunden
Herzen, die, wie Du, empfunden!
Wie dich auch das Leben höhne,
Bleibt Dir die Gewalt der Töne
Und die Liebe für das Schöne,
Frauengunſt und das Geſchenk der Thräne!"

(Muſik.)

Und wieder ſingen die böſen Schweſtern:
„Schnurre, Spinnrad, ſchnurre,
Surre, Rädchen, ſurre!
Heut wie morgen, heut wie geſtern!
Rocken ſtehe, Rocken halte!
Daß ſich das Geſpinnſt geſtalte;
Denn des Lebens dünn ſtes Fädchen,
Denn des Lebens zart'ſtes Fädchen
Windet jetzt ſich auf das Rädchen.
Dreh' dich, dreh' dich ohne Gnaden!
Spinne feſt den Liebesfaden.
Spinn' den feinſten Herzensfaden,
Rädchen, Rädchen, ſei recht thätig,
Liebesfaden, doppeldrähtig!

Herzen zwei ſind dazu nöthig.
Liebe wird wie Flachs gewonnen,
Liebe wird wie Flachs geſponnen:
Erſt geſä't in weiche Stelle,
Daß ſie wachſe bald und ſchnelle:—
Dann vom Boden ausgeriſſen,
Wenn die Blüthe nah' wir wiſſen:
Dann geweicht in Thränenwaſſer,
Daß ſie werde blaß und blaſſer;
Durch die Hechel dann gezogen,
Dann geknickt, dann krumm gebogen,
Dann gezerrt zu bleichen Flocken,
Dann gefeſſelt an den Rocken,
Dann durch mitleidsloſe Hände
Ausgeſponnen ohne Ende,
Und zuletzt zuſamm' gebunden
Als ein Knäu'l von Schmerz und Wunden,
D'rum den Lebensfaden d'raus zu ſpinnen,
Nehmt Geweb' von Winkelſpinnen,
Nehmt den Schaum vom Meeresſtrande,
Den der Sturm gepeitſcht zu Lande,—
Nehmt die Gluth, der Irrwiſchflamme,
Nehmt den Zorn vom Hahnenkamme,
Nehmt den Druck von Ungewittern,
Nehmt vom Espenlaub das Zittern,
Nehmt von einem Erdſchatz-Drachen
Deſſen ew'ges Nachtdurchwachen.
Nehmt von Eiferſucht die tauſend Wehen,
All' ihr Lauſchen, Horchen, Lügen, Spähen,
Nehmt den Zahn der Zweifelsſchlange,
Nehmt des Argwohns heiße Zange,
Nehmt des Scheidens böſe Stunde

Digitized by Google

Und der Trennung off'ne Wunde,
Nehmt Verrath und falſche Schwüre
Und der Untreu Herz-Vampyre,
Und des Treubruchs Peſtgeſchwüre,
Und der Falſchheit Doppellippe,
Und des Meineids Fluchgerippe,
Des Betrog'nen Schmerzerwachen,
Des Verrath'nen gräßlich Lachen,
Des Verlaſſ'nen ſtilles Brüten,
Des Verzweiflers Inſichwüthen,
Des Verzweiflers hölliſch Läſtern,
Alles das, ihr Schickſalsſchweſtern,
Sei dem Rocken aufgeladen
Zum Geſpinnſt vom Liebesfaden."

(Muſik.)

Doch die jüngſte Schweſter harrte
Wieder, bis das Spinnrad knarrte,
Nahm des Liebesfadens Ende
In die lilienweißen Hände,
Um für alles Liebesleben
Glück und Wonne einzuweben,
Ja ſelbſt für den Schmerz der Minnen
Troſt und Labe einzuſpinnen.
Still begann ſie, leiſ' und loſe,
All' die gold'nen Liebeslooſe
In den Faden einzuſpinnen,
Liebeswort und Liebgekoſe,
Ausgetauſcht in Sommernächten.
Das Geheimniß dann der Roſe
Sich durch Dornen durchzufechten.
Flicht dazu die Seligkeiten,
Die aus tauſend Winzigkeiten

Digitized by Google

Sich die Liebe kann bereiten;
Wie ſie glücklich iſt im Sehnen,
Wie ſie ſelig iſt in Thränen,
Wie der Blick iſt ihr Geſandter,
Wie der Seufzer ihr Verwandter,
Wie die Träume ihr Gebäude,
Wie die Blumen ihre Eide,
Wie die Thränen Feſttagsgäſte,
Wie die Sehnſucht ihr Sieſte,
Und wie ſelbſt ſie Leid und Qualen
Bei ſich trägt als Klärungsſtrahlen.

Und die holde Spinnerin ſingt leiſe
Eine kleine, tändelnd leiſe Weiſe,
Als die Lieb' ſie ſendet auf die Reiſe:
„Liebe Lieb', Du holdes Weſen
Liebe Lieb', biſt auserleſen,
Menſchenleben zu beglücken,
Menſchenleben zu erquicken!
Liebe Lieb', nun ſollſt Dich ſchmücken!
Bade Dich in Balſamdüften,
Trockne Dich an Maienlüften,
Auf die Wängelein, mein Kleinod,
Leg' Dir etwas Morgenroth,
In die Aeuglein, licht und klar,
Pflanz' von Augentroſt ein Paar,
Um die Stirne, ſilberweiß,
Frauenhaar und Myrthenreis,
In die holden Ohren, klein,
Hänge Maienglöckchen ein,
Um den Hals die ſchönſte Schnur
Von dem Thau der Blumenflur,
Und ein Kleidchen, zart und weiß,

Digitized by Google

Aus Geſpinnſt vom Ehrenpreis,
Und ein Gürtelchen ſodann
Aus Schau,-aber-rühre-mich-nicht-an!
Und an einem Schlüſſelbund
Himmelsſchlüßlein auch zur Stund';
Auch ein Schürzchen binde um
Aus dem Blatt der Sonnenblum',
Dann die Strümpfchen, transparent,
Stricke Dir aus Lilien-End,
Und das Füßchen ſchütz' vor Dorn
Frauenſchuh und Rittersporn,
Dann als Fächer in der Hand,
Ein Geſicht von Himmelbrand.
Schmetterling im vollen Trab
Führ' im Venuswagen Dich hinab;
Biſt Du bei dem Menſchen dann,
Herzchen wird gleich aufgethan,
Klopfeſt Du zuerſt von d'raus,
Klopfſt Du dann von d'rinn heraus.
Alſo geh', lieb' Liebe mein,
Kehre lieb beim Menſchen ein,
Daß ihm Leben lieb und Lieb' ſoll Leben ſein!"

(Muſik.)

Wieder ſingen die Schickſalsſchweſtern:
„Schnurre, Spinnrad, ſchnurre,
Surre, Rädchen, ſurre,
Heut' wie morgen, heut' wie geſtern!
Faden, Faden, voll von Leiden,
Sollſt von unſern Händen ſcheiden,
Parze kommt, Dich abzuſchneiden!
Nun, ihr Schweſtern, webt behende
An des Lebensfadens Ende

Digitized by Google

Einen Fluch noch in die Ecken:
Todesfurcht und Todesſchrecken,
Todesangſt zu Todesſchrecken,
Todesangſt und Todesgrauen,
Daß der Menſch den Tod ſoll ſchauen,
Wie die Höllenlarve häßlich,
Zähnefletſchend, ekel, gräßlich,
Daß die letzte Stund' im Leben,
Sei voll Schaudern, ſei voll Beben;
Daß in dieſer Schauerſtunde
Er noch mache ſeine Runde
In ſein Leben, das vergangen,
Und mit Schaudern und mit Bangen
Bleib' er an den Stunden hangen,
Wo er Frevel hat begangen,
Wo die Sünde ihn umfangen!
Und in ſeines Bettes Decken
Und in ſeines Bettes Falten
Malen ſich zu ſeinen Schrecken
Alle ſeine Seelenflecken
Gräßlich ab in Blutgeſtalten!
Und an ſeines Hauptes Kiſſen,
Zerr' in ſteten Finſterniſſen,
Tückiſch grauſam ſein Gewiſſen!
All' ſein Leben ſei gerochen
In den Gluthen, die da kochen
In Gebein und Mark und Knochen!
Und ſein Auge ſei gebrochen!
Und verklungen ſei'n die Worte
An der blaſſen Lippenpforte!
All' ſein Denken und ſein Sinnen
Soll verwirrt zuſammen rinnen,

Digitized by Google

Soll mit Irrſinn ihn umſpinnen,
Daß er ſeines Geiſt's nicht Meiſter
Und ein Spiel der Zweifelgeiſter,
Ohne Tröſtung zu verſpüren,
Jene Brücke ſoll paſſiren,
Die von dieſem Uferſtrande
Führt zum finſtern Schattenſtrande!"

(Muſik.)

Doch die jüngſte Schweſter nimmt behende,
Schmerzlich lächelnd, in die Hände
Jetzt des Lebensfadens Ende,
Wo er ſoll dem Tod verfallen,
Läßt d'rauf ihre Thräne fallen,
Neigt ſich ſegnend auf den Faden:
„Herr des Lebens, Herr der Gnaden,
Laß mich bei des Fadens Enden
Jenen Fluch in Segen wenden!
Lehr' mich eine Mild'rung finden,
Dieſem Ende einzuwinden,
Die den Tod kann umgeſtalten
In ein höchſtes Liebeswalten,
In ein ſanftes Heimwärtsleiten,
In ein Land voll Seligkeiten!
Gieb ihm Hoffnung an die Seite,
Gieb ihm Glauben zum Geleite,
Daß der Tod nicht komm' als Strafe,
Wie ein Bruder nur vom Schlafe,
Der, anſtatt der hohlen Träume,
Mit ſich bringt, wie Purpurſäume,
All' die ew'gen Lebensbäume!
Laß ihn an das Bett der Frommen
Wie ein Vaterlächeln kommen!

Digitized by Google

Laſſe ſeinen Ruf erklingen
Wie ein einſt gekanntes Singen,
Laſſe ſeinen Kuß empfinden
Wie ein Kuß beim Wiederfinden;
Laſſe ſeinen Athem wehen
Wie den Hauch beim Auferſtehen!
Laß des Auges dunklem Flore
Leuchten Deine Gnadenthore:
Laß den reuigen Gedanken
Gleich Gebet vor Deine Schranken!
Kömmt er dann auf dunklen Wogen
In Dein lichtes Reich gezogen,
Laß an jenen Wolken-Auen
Ihn den Regenbogen ſchauen,
Dieſen Eid, den Deine Milde
Hinſchrieb an des Himmels Schilde;
Bau' ihn auf als Siegespforte,
Wenn durch Deine Himmelspforte
Einſt der Menſch, vom Tod geleitet,
Wenn die Glocke mahnend läutet,
Die den Ruf des Herrn bedeutet,
In das Land der Heimath ſchreitet!

Der ſchönſte Edelſtein.

Vergebt, daß ich vor eines Poſſenſpiels Geſtalten
Vor Euch erſchein' mit ernſtbeſchwingtem Wort;
Doch vor der Laune buntbewegtem Walten
Iſt ernſte Regung oft am rechten Ort;
Gerade, wenn das Herz die Flügelthüren
Weit, weit geöffnet hat für frohen Scherz,
Da ſchlüpft ein Wort, geſchaffen, um zu rühren,

Digitized by Google

Dem Bettler gleich, ſich unbemerkt in's Herz,
Und ſchleicht, wie mit dem Scherze in Verbindung,
Sich glücklich durch bis zu dem Winkel der Empfindung.
Und ſo ſei auch dies Wort zu Euch gekommen,
Und alſo gönnt ihm auch ein Plätzchen klein!—
Noch ſteht es an der Thür,—ein Bischen iſt's beklommen,
Doch ſieht es off'nes Herz—und—huſch! da iſt's herein.*

Im gold'nen Saale ſitzen ſie, die Fürſtenſöhne,
Umgeben von des Purpurs blendendreicher Pracht,
Geſchmückt mit Allem, was das Leben kröne,
Mit Allem, was das Daſein herrlich macht,
Und bei der Krone, die im Marmorſaale
Aus tauſend Edelſteinen ihre Strahlen blitzt,
Entſpinnt ein Wettſtreit ſich mit einem Male,
„Welch' ein Juwel den höchſten Werth beſitzt,
In welchem Edelſtein der ſchönſte aller Kerne,
In welchem Edelſtein die reinſte Flamme ruht,
Welch' ein Juwel am nächſten ſteht dem Sterne,
In welchem Stein die ſchimmervollſte Gluth?"

Und Einer von den Fürſten ſagt im ſtolzen Tone:
„Der Demant iſt der König im Juwelenreich,
Ihm gleicht kein and'rer Stein der Fürſtenkrone,
Und kein Juwel kömmt ihm an Glanz und Klarheit gleich,
Iſt nur der Diamant in Gluth und Fluth zu ſchauen."

Der Zweite ſpricht: „Ich aber geb' dem Feuer
Den Vorrang, das da wohnet im Rubin;
Er gleicht dem zartgewebten Roſenſchleier,
Den Phöbus Finger durch das Frühroth zieh'n.

* Dieſe urſprüngliche Casual-Einleitung bleibt je nach Umſtänden weg oder wird mit geſprochen.

Digitized by Google

Rubinenglanz, er gleichet dem Erröthen,
Der aus dem Schnee von Mädchenantlitz dringt,
Und ein Gedank' an Falschheit kann ihn tödten,
Daß an der Hand er blaß wird und zerspringt;
Und weil Gedanke nur von Schuld ihn macht erbleichen,
D'rum kann kein and'rer Edelstein an Werth ihm gleichen."

Der Dritte spricht: „Smaragd allein ist meine Wonne,
Im Strahle von Smaragd liegt Wunderkraft,
Weil er dem Aug', das wund vom Licht der Sonne,
Durch seines Schmelzes Milde süße Labung schafft;
Wie nach dem großen Schöpfungswort: „Es werde!"
Das Feld, die Flur, der Plan, die Au', der Hag,
Der Berg, das Thal, die ganze junge Erde
Im grünen Jägerkleide vor uns lag,
So kann nur aus Smaragdes grünen Flammen
Ein grünes Heer von Frühlingsstrahlen stammen!"

Es kömmt dann an die Andern auch die Reihe,
Granat, Saphir, Opal erhalten auch ihr Lob,
Als mit dem Lächeln stiller Herzensweihe
Der Jüngste von den Fürsten sich erhob:
„Ihr habt den Edelsteinen allen hier gehuldigt,
Und schwer ist unter ihnen der Vergleich,
Ich aber zeige, wenn Ihr mich entschuldigt,
Den allerschönsten Edelstein doch Euch.
Und wollt Ihr ein paar Schritte mit mir gehen,
So sollt Ihr meinen Edelstein gleich sehen!"

Und gerne folgen alsogleich die Andern,
Er führt vom Thore in die Vorstadt sie hinaus,
Wo sie erwartend stille mit ihm wandern
Bis an ein kaum vollendet, groß geräumig Haus.
Noch hat's kein Dach, es stehen kahl die Mauern,

Digitized by Google

Die Thüren und die Fenſter ſind der Flügel frei,
Doch wird's, man ſieht's, nicht gar ſo lang mehr dauern,
Bis das Gebäude gänzlich fertig ſei.
Und an des Hauſes annoch unbeſchritt'ner Schwelle
Liegt rothgemeißelt und viereckig da ein Stein,
Daneben liegt ein Hammer, gleich dabei die Kelle,
Und Mörtel bringt man in dem Trog herein.

Der Fürſt bleibt ſtehen, bückt ſich milde nieder
Und ſpricht: „Dies Haus da, vielgeliebte Brüder!
Nächſt Gott iſt's meinem Schutze anvertraut,
Für Sieche und für Kranke iſt's erbaut,
Hier ſoll der Arme die Geneſung finden,
Wenn ihm die Lebenskräfte langſam ſchwinden,
Hier ſoll den Lechzenden man laben,
Hier ſoll am Bett des Schlummerloſen, Schwachen
Ein freundlich Auge mitternächtlich wachen;
Hier ſoll, der ſo allein ſteht und verlaſſen,
Mit neuer Zuverſicht die Retterhand erfaſſen,
Hier ſoll der müde Wand'rer in der letzten Stunde
Ein Friedenswort vernehmen aus geweihtem Munde,
Und dieſen Quader leg' ich jetzt als Grundſtein ein,
Und ſag' Euch frei: Das iſt mein ſchönſter Edelſtein!"

Da bückten ſich gerührt und ohn' Bedenken
Die Fürſten all', den Grundſtein einzuſenken,
Und gaben auch dann Erde ſtill darauf,
Und manches Freudenthränlein tropft darauf;
Und manche fromme Zähre auf den Grundſtein rann,
Als ſie das Kreuz noch ſchlugen mit dem Hammer dann
Und ſtill fortmauerten und beteten dabei,
Daß nun in Gottes Huld das Haus befohlen ſei;
Und als ertönte hell der letzte Hammerklang,

Digitized by Google

Ein Echo des Gebets zum edlen Fürſten drang:
„Was Du verſenkt in ſtiller Erdennacht,
Das ſchaut das Aug', das in dem Himmel wacht,
Weil Du gemauert haſt am Gottes-Stein,
Wird eine feſte Mauer Gott Dir ſein,
Und mit dem Hauſe, das Du hier der Erd' vertraut,
Haſt auf den Himmel Du gar fromm gebaut.
Und trittſt Du einſtens in den Himmel ein,
Sei dieſer einfach ſchlichte Mauerſtein
Dir eine Stufe mehr zur ew'gen Gnade!"—

Der Prieſter und der Graf.

Der Graf von Poitiers, der Jägersmann,
Zieht täglich hinaus auf die Jagd,
Die Doggen trieb er d'rauf und d'ran
Und ſprengt hinaus, bevor es noch tagt.
Am Sonntag ſelbſt, mit lautem Hörnerklang
Ritt er der Kirche vorbei, dem Dorf entlang.

Einſt als die Glocke ertönt zum Morgengebet,
Der Prieſter des Ortes in der Kirchthür' ſteht,
Und als der Graf heranſprengt, auf wildem Roß,
Und hinter ihm herſauſ't der Jäger Troß,
Der fromme Mann mit mildem Angeſicht
Alſo zum Grafen, dem wilden Jäger, ſpricht:
„Dich ladet der Herr in ſein offenes Haus,
Geh' an dem Sonntag nicht auf Waidwerk aus.
Der Herr, er ruft, er ladet Dich ein,
Tritt zum Gebet in das Heiligthum ein!"

Da lacht der Graf und ruft: „Hopp, hopp!"
Und jagt vorbei im wilden Gallop,

Digitized by Google

Er letzt ſich mehr am Hörnerklang,
Als an Gebet und Meſſ' und Orgelſang.

Doch nicht ermüdet des Prieſters Geduld:
Am nächſten Sonntag ſteht der Prieſter wieder da,
Und ſpricht, als er den Grafen vorbeiziehen ſah:
„Dich ruft der Herr in Gnade und Huld,
Vergeben iſt Dir von letzthin die Schuld,
Dich ladet der Herr in ſein offenes Haus,
Geh' an dem Sonntag nicht auf Waidwerk aus!"

Da lacht der Graf und wirft den Kopf empor!
„Laß ab von mir, Du beſchwerlicher Thor!
Mich reizt nicht Glocken- und nicht Orgelſchall,
Mich reizt der Rüden Gebell und der Peitſchen Knall."

Der Prieſter bekreuzt ſich und ſchaut zum Himmel hinauf,
Doch giebt der fromme Mann den Grafen nicht auf;
Und wiederum ſteht er an der Kirchenthür',
Und wartet auf den Grafen mit Wehmuth ſchier.
Und das Glöcklein tönt, welches die fromme Gemein'
Ruft in die Kirche zur Andacht hinein
Zum Gotteshaus, zur heiligen Stell'!
Da tönt's d'rein von Jägerhörnern hell,
Der Graf iſt's, der von wilder Luſt entbrannt,
Den Wurfſpieß wiegt in mächt'ger Hand,
Und als er vorbeikömmt auf bäumendem Thier,
Da ruft der Prieſter wiederum von der Kirchthür':
„Dich ladet der Herr in ſein off'nes Haus,
Geh' nicht am Sonntag auf Waidwerk aus:
Ich lade im Namen des Herrn Dich ein,
Du ſollſt an ſeinem Tiſche willkommen ihm ſein."

Der Graf jedoch lacht und trotzt ihn an!
„Laß' das nur gut ſein, Du heiliger Mann!

Der Wald da draußen, das iſt mein Tiſch,
Mit grünem Tuch und Wildpret friſch,
So komm' Du mit mir, ich lade Dich ein,
Du ſollſt mir im Walde willkommen ſein."
Und ſpricht's und höhnt's und ſpornt das Roß,
Sauſ't fort mit ſeinem Jägertroß.

Der Diener Gottes ſeufzt und alſo zu ſich ſelber ſpricht:
„Der Herr verläßt, die ihn verlaſſen, nicht,
Und kömmt der Frevler nicht zum Kirchenaufenthalt,
So ſucht er ſelbſt ihn auf in Wüſt' und Wald!"
D'rauf eilt er zum Altar, und nimmt mit frommer Hand
Das Allerheiligſte von der Wand,
Und ſchreitet ſtill und betend aus dem Kirchlein fort,
Und ſchreitet ſtill und betend durch den Ort,
Und ſchreitet ſtill und betend durch Au und Flur
Zum Wald hinaus nach des wilden Graf Spur.

Und wie er immer betend ſchreitet und blickt empor,
Da ſchlägt ein heller Hilfruf an ſein Ohr;
Der fromme Mann erſchrickt, doch zagt er nicht,
Er ſchreitet vorwärts, indem ſein Gebet er ſpricht,
Und wiederum ſchlägt ein jammernd Hilfgeſchrei
Heraus aus tiefem Wald; und ohne Furcht und Scheu
Verdoppelt der Prieſter Gebet und Schritt,
Und als er in das tiefſte Dickicht tritt,
Da liegt der Graf am Boden, unbewehrt,
Zwei Mörder ſchwingen über ihm das Räuberſchwerdt,
Der Graf windet ſich und ruft mit Angſtgeſchrei:
„Mein Gott, mein Heiland ſteh' mir bei!"

Da tritt der Prieſter plötzlich aus dem dichten Wald:
„Im Namen des Drei-Einen, ſag' ich, Mörder, halt!"
Und ſtreckt weit vor ſich hin die heilige Monſtranz,

Digitized by Google

Die wunderbar erglüht im lichten Sonnenglanz.
Und als der fromme Mann vor ihnen also stand,
Das Venerabile in hoch erhab'ner Hand,
Da faßt's die Mörder an, sie steh'n erstarrt,
Sie fühlen in der Brust des Höchsten Gegenwart,
Sie sinken in den Staub und fangen zu beten an
Und strecken ihre Hand zum frommen Gottesmann,
Und bieten selber sich, in tiefer Sünderreu,
Der Gnade und dem Recht der frommen Clerisei.

Den Grafen aber hat es mächtig übermannt,
Er stürzt auf die Knie und küßt des Priesters Hand,
Benetzt mit Thränen sie und senkt sein Haupt zur Erd',
Doch sprechen kann er nicht, sein Herz ist ihm beschwert.

Der heil'ge Mann legt ihm die Hand auf's Haupt:
„Mein Sohn, so glaube jetzt, wenn Du nicht längst geglaubt,
Der Herr, er lud Dich ein, doch zu Ihm kamst Du nicht,
So kam der Herr zu Dir und suchte Dein Gesicht,
Und sieht Dich wieder an mit mildem Vaterblick,
Und spricht wie vor zu Dir: „Ich lad' Dich ein, komm nun zurück,
Geh fürbaß nicht an Deines Heilands Haus,
Du schüttest fürder erst Dein Herz darinnen aus!"
Der Priester schweigt und kehrt zurück mit mildem Angesicht,
Der Graf fehlt ferner in der Kirche nicht!

Das Gnadenbildniß.

Am Bette des Kindes, das nach Krankheitsleiden
Genas und kaum entrissen der Gefahr,
Sitzt seine Mutter mit dem Aug' voll Freuden,
Das schon so viele Nächte schlaflos war;

Digitized by Google

Es ſinkt ihr ſchönes Haupt ermüdet nieder
Zu ihrem Kinde, kaum dem Tod entrafft;
Es nimmt der Schlummer ihre Augenlieder
Nach lang entbehrtem Schlaf in ſeine Haft.
So Kind als Mutter ſind vom Schlaf umfangen,
Der ihnen lange war geraubt,
Es ruhet an der Mutter ſchlaferglühten Wangen
Des ſüßen Kindes kleines blaſſes Haupt.
Da tönt es durch die Straßen: „Feuer! Feuer!“
Und ach! ein dumpf Geſchrei durcheilt die Stadt,
Die ſchon der Brand, dies freſſend' Ungeheuer,
Mit tauſend Armen angezündet hat.
Der Wind ſpielt mit den freien Flammenlocken,
Daß wild und ſchnell ſie flattern hin und her;
Es tönt hernieder von den Feuerglocken
Wie von dem Leuchtthurm ob dem Gluthenmeer.
Von Dach zu Dach in wild erglühten Flammen
Tanzt wüthend hin die wilde Feuersbraut,
Vor ihren Feuerküſſen ſtürzt zuſammen,
Was jahrelange Menſchenkraft erbaut.
Verſpottend alle ird'ſchen Rettungskräfte
Umſpannt ihr Gluthennetz ein jedes Haus,
Sie gießet, wie zum gräßlichen Geſchäfte,
Das Füllhorn ihrer Feuerroſen aus,
Und Hab und Gut und Menſchen ſind verloren,
In Trümmern liegen tauſend Häuſer ſchon,
Da dringt auch an der Mutter off'ne Ohren
Der wild verworr'ne dumpfe Jammerton,
Sie ſpringt empor und greller Feuerſchimmer,
Der durch die Straßen lüſteglühend quillt,
Hat ſchon des Kindes kleines Krankenzimmer
Mit ſeinem gelben Lichte rings erfüllt.

Digitized by Google

Ergriffen von dem tödtlich bangen Schrecken
Ermannt zuerſt ſich doch das Mutterherz,
Die angſtgelähmten Mutterarme ſtrecken
Nach ihrem Kinde ſich, mit Angſt und Schmerz;
Sie reißt das Kind in gräßlichem Erbleichen
An ihre Bruſt, und ſtürzet fort in wildem Lauf.
Und eilt, mit ihrer Laſt den Ausweg zu erreichen,
Und reißt die Thüre wüthig kräftig auf;
Da wälzt ſich ſchon des Feuers Purpurſchleppe
Wie eine Gluthendecke von Rubin
Auf alle Stufen von des Hauſes Treppe
Mit ihrer fürchterlichen Lohe hin.
Entſetzt von dieſem Anblick flieht geſchwinde
Zurück die Mutter mit der theuren Laſt
Und eilet mit dem kaum geneſ'nen Kinde
Dem Fenſter zu, mit Angſt und Rettungshaſt;—
Da iſt das Glas geſchmolzen und geſprungen,
Erglüht iſt ringsum Mauer und Geſtein,
Es züngeln lüſtern rothe Flammenzungen
Durch's Fenſter in das Zimmer ſchon herein.
Es klettern auch des Brandes Rieſenſchlangen
Herauf ſchon an des Zimmers dünne Wand,
Und ohne Rettung ſieht ſie ſich umfangen,
Ihr einzig Kind geweih't dem Todesbrand;
Kein Ausweg aus den Gluthen ſteht ihr offen,
Verzweiflung wüthet ihr durch Bruſt und Herz,
Auf Erden iſt nicht Rettung mehr zu hoffen,
Ihr einzig Hoffen geht nun himmelwärts.
Und vor ein Gnadenbildniß, eingemauert
In dieſes kleinen Zimmers Scheidewand,
Wirft ſie ſich hin, von Schmerz und Weh durchſchauert,
Und ſtreckt empor die fromme Beterhand:

Digitized by Google

„Du heil'ge Mutter auf dem Gnadenthrone,
Die selber Du in gotterfüllter Bruſt
Empfunden haſt mit Deinem Himmelsſohne,
Der Mutter Schmerzen und der Mutter Luſt;
Die Du verklärt in dieſem ſüßen Bildniß,
Das Gotteskindlein wiegſt auf Deinem Schooß;
O ſchau hernieder jetzt voll Gnad' und Mildniß,
Auf Deine Magd, die aller Hülfe blos;
O holde Mutter Du des Benedeiten,
Dir zünd' ich dieſe tauſend Flammen an
Als heil'ge Lichter, als die Dir geweih'ten
Entbrennen ſie auf dieſes Hauſes Plan;
O rette mir das Kind, das ſüße, kleine,
Das ich mit tauſend Schmerzen einſt gebar—
O ſchütze es, das unſchuldsvolle, reine,
O rette, rette, rett' es von Gefahr!"

So fleht ſie, heiß und voll von Angſt und Jammer
Ringt zu dem Gnadenbilde ſie die Hand,
Und tödtlich ängſtlich, voll Verzweiflung klammern
Sich ihre Hände an des Bildes Rand,
Da ſcheint das Gnadenbild ihr nachzugeben,
Und plötzlich ſinkt es aus der Wand heraus,
Und ſie erblickt mit freudigem Erbeben
Nun durch die Wand den off'nen Weg durch's Haus,
Dieſelbe heil'ge Wölbung, die ſo lange
Die Himmelsmutter mit dem Kind umfaßt,
Sie dienet nun zum ſichern Rettungsgange
Der ird'ſchen Mutter mit des Kindes Laſt.
Von hellen Flammen in dem weiten Zimmer
Iſt jetzt das Gnadenbildniß angeſtrahlt,
Es iſt, als ob ſich rings ein heil'ger Schimmer
Um der Gebenedeiten Antlitz malt!

Digitized by Google

Und ihr verklärter Blick, er scheint zu sagen:
„Wer sich in Noth zum Himmel hat gewandt,
Den rettet, wenn die Menschen auch verzagen,
Aus höchster Erdennoth doch Gotteshand.“

„Maria in der Grün.“

Den Pilgerstab in frommer Hand
Ein Wand'rer kömmt ins Steierland,
Sein Aug' wird hell, sein Herz wird weit,
Als er erblickt die Herrlichkeit,
Und all sein Sinn wird freudensatt,
Als er erblickt die Grätzer Stadt,
Die thalwärts liegt im schönen Land,
Der Perle gleich in hohler Hand!
Von Grätz geht er auf grüner Stieg'
Zum Kirchlein 'naus in grüner Wieg',
Zum Kirchlein, wo rings Bäume blüh'n,
Genannt: „Maria in der Grün.“

Und wie er fragt im ganzen Land',
Warum es also ist genannt,
Und wie er fragt' auf jeder Seit',
Weiß Niemand ihm darauf Bescheid.
Und wie er sinnt so her und hin,
Warum: „Maria in der Grün?“
Entschlummert er am nächsten Baum,
Allwo ihm dann ein holder Traum
Die wundersame Ursach' weis't,
Warum „Maria Grün“ es heißt.— —

Jetzunder sind's gar viele Jahr',
Das großes Leid im Lande war;

Digitized by Google

Im ganzen Lande Steiermark
War Noth und Mißwachs gar ſo arg,
Daß Menſchen, Pflanzen und auch Thier'
Vergangen ſind vor Dürrniß ſchier:
Denn Regen nicht und ſelbſt kein Thau
Benetzt ſeit Monden Flur und Au!

Da lugt ein frommer Gottesmann
Vom Kirchthurm in das Land hinan,
Und wie ſein Blick ſo troſtlos ſchweift,
Ein Wunderanblick ihn ergreift,
Denn mitten in dem fahlen Land',
Wo Alles iſt verdorrt, verbrannt,
Da ſteht ein einz'ger grüner Baum,
Und um ihn her ein grüner Saum
Von friſchem Gras, die Handſpann' weit,
Als wär' allhier herabgeſchneit
Inmitten dürrem Wüſtenſand
Ein ſammetgrünes Inſelland!—

Der fromme Mann ſteigt raſch herab,
Ergreift behend den Wanderſtab,
Und eilt hinaus zum Wunderplatz,
Allwo er ſah den Zauberſchatz.
Er geht durch heißen Sand und Kies,
Daß bald ihn ſeine Kraft verließ,
Und kömmt zum Baum, der iſt ganz grün,
Und Zweig' und Aeſte üppig blüh'n,
Und rings herum ein grüner Kreis,
Ein Wieſenfleck, mit Blümchen weiß.

Und wie dem Baum' er ſchnell ſich naht,
Da ward ihm klar der Quell der Gnad',
Denn an dem Baum' hängt, einfach mild,

Digitized by Google

Ein benedeit Marienbild!
Da geht ihm auf das fromme Herz,
Er blickt in Demuth himmelwärts,
Und ſpricht ganz leiſ' im Niederknien:
„Gelobt Maria in der Grün!"—

Und alsbald ward im ganzen Rund
Das Wunder von dem Bildniß kund,
Und alsbald kam in Prozeſſion
Der Prieſter unterm Himmelsthron,
Und viele fromme Chriſtenheit
Schaart ſich daran von nah und weit!
Mit frommem Sang es betend geht,
Bis wo der Baum im Grünen ſteht,
Der Baum, in deſſen Blätterſchrein
Hängt das Marienbildniß klein;
Da beten ſie in Demuth lang
Und nehmen's dann bei frommem Sang
Vom Baum herab, und hoch empor,
Hoch tragen ſie's dem Volke vor,
Und zieh'n in Prozeſſion damit
Durchs weite Land im Wallfahrtsſchritt.
Und wie's ſo geht durch Flur und Au,
Da giebt das Wunder ſich zur Schau;
Denn wo ſich zeigt das Gnadenbild,
Ein friſcher Regen niederquillt,
Und plötzlich wird der dürre Sand
Zum friſchen, grünen Teppichland;
Und wo der Zug ſich hinbewegt,
Der vor ſich her das Bildniß trägt,
Da kleidet ſich die Erde weit
In ihr ſmaragden grünes Kleid;
Die Flur wird grün und grün der Wald

Digitized by Google

Und grün die Aecker alsobald,
Und grün wird jeder Steg und Pfad,
Wo das Marienbild sich naht,
Vom Thau und Regen schnell erquickt
Das ganze Land man grün erblickt.

Und wie der Zug zu Ende ist,
So tragen sie zur selben Frist
Zurück zu seinem ersten Platz
Den segensreichen Gnadenschatz,
Und auf demselben grünen Grund
Legt eine fromme Hand zur Stund'
Den Grund zum Kirchlein, klein und schlicht,
Und sein Erbauer also spricht:
„Hier, wo man in dem dürren Sand
Im grünen Schrein dies Bildniß fand,
Da sei ein Kirchlein aufgeführt,
Das mit dem Bildniß sei geziert,
Und stehen soll's im grünen Thal
Und grüne Bäume rings zumal,
D'rin höre man zu jeder Zeit
Von frommen Pilgern weit und breit,
Von Allen, die vorüber zieh'n:
„Gelobt Maria in der Grün!"

Das Liedlein von der Rose.

Von Allem, was die Erd' im süßen Triebe
Für den erwachten Frühling aus dem Herzen treibt,
Ist nur die Ros' allein das Bild der Liebe,
Und Amor mit des Liebespfeiles Spitze schreibt
Ihr auf die Blätter: „Mädchenblume, Schönheitsblume,
Empfindungsblume, bleibst der Lieb' zum Eigenthume!"

Digitized by Google

Und wißt Ihr von der Blume ohne Mängel,
Die wie ein kleiner Blätterkolibri
Sich wiegt und flattert auf dem Blumenſtengel,
Woher ſie ward und wo ſie ward und wie?
Und wie entſtand die Mädchenblume, Liebesblume,
Empfindungsblume, die der Lieb' zum Eigenthume?—

Als aus des Meeres ſilberhellem Schaum
Die junge Liebesgöttin ward gewoben
Und aus der Wellen zartem Silberſaum
In einer Muſchel an das Land gehoben,
Da rang ſie aus das lange, gol'dne Haar,
An dem des Meeres Silbertropfen hingen,
Und in die Muſchel fiel ein Tropfen ſternenklar,
Ward Perle da zur Zier von allen Dingen;
Ein Tropfen aber fiel aufs Ufer ſchon,
Wo ſie den Fuß zuerſt geſetzt ins Grüne,
In dieſen Tropfen fiel vom Himmelsthron'
Der erſte Strahl aus Eos gol'dner Bühne.
Da wo der grüne Strand mit heißem Kuß
Den Silbertropfen durſtig hat getrunken,
Trieb aus dem Boden auf in vollem Schuß
Die weiße Roſ', geſtickt mit Silberfunken,
Und weiß und ſchlank des Stengels zarter Bau,
Als hätt' ihn Cypris ſelber zeichnen wollen;
Die Blätterkrone trägt er d'rauf zur Schau,
Wie zarte Bruſt von Seufzern angeſchwollen;
Und als nun Venus ſieht die Roſ' mit Luſt
Im weißen Glanze rein emporgeſchoſſen,
Wie Silberſpang an friſcher Erdenbruſt,
Aus Meer und Erdenkuß und Licht entſproſſen,

Digitized by Google

Da ſprach ſie: „Mädchenblume, Lichtesblume,
Empfindungsblume, bleib' dem Herz zum Eigenthume!"

Und wie die weiße Roſe ſelbſt, ſo ruht
Der Gleichmuth Farb' ihr auf den weißen Wangen,
Sie kennt noch „Liebe" nicht, die Herzensgluth
War noch im Antlitz ihr nicht aufgegangen,
Da tritt entgegen ihr von Waldes Rand
Der erſte Jüngling, den ſie je geſehen,
Sie hebt den Blick und fühlt ihn feſt gebannt,
Sie hebt den Fuß und kann nicht fürder gehen,
Sie hebt die Hand, doch winken kann ſie nicht,
Sie regt den Mund, doch kann ſie nimmer ſprechen;
Da ſenkt zur Roſe ſie das Angeſicht,
Aus dem der Liebe erſte Flammen brechen,
Und wie ihr glühend' Angeſicht die Roſ' berührt,
Die nur mit Weiß bedacht die Blumengötter,
Ihr weißes Hermelin zum Scharlach wird,
Der Wangen Gluth ſtrömt aus in ihre Blätter;
Und als die Göttin ſelbſt, von Gluth erfüllt,
Das Antlitz wieder hebt vom Kelchesſchooße,
Da ſtand im Blut der Liebe eingehüllt
Erröthend da die erſte rothe Roſe.

Sie neigt ſich ihr und ihm, dem Winke gleich,
Sie ladet ſtumm ihn ein zum Herzerguſſe,
Und wie er nahet, bücken beide ſich zugleich
Zur Roſ', und finden ſich im erſten Kuſſe,
Und Amor ſprach: „Die Mädchenblume, Herzensblume,
Empfindungsblume, bleib' der Lieb' zum Eigenthume!"

Und alſo ward die Roſe eingeweiht
Vom Liebesgott zum Wappenbild der Liebe,

Digitized by Google

Er gab aus grünen Blättern ihr ein Kleid,
Daß ſie im Werden keuſch verhüllt noch bliebe
Und daß ſie Waffe habe, Schild und Wehr,
Wenn ſie ein kecker Ritter je beleidigt,
Pflanzt er viel ſpitze Dörnlein um ſie her,
Mit welchen ſie die Blätterkron' vertheidigt.
Den Buſen füllt er ihr mit würz'gem Hauch,
Auf daß ihr Seufzen mag als Duft erſcheinen,
Mit Thau begießet er die Roſe auch,
Denn Roſe muß nicht lachen nur, auch weinen,
Und ewig blühend bleib' der Roſe Blatt,
Wie es dem Schooß' der Knospe ſich entwunden,
Ihr Wangenroth werd' niemals blaß und matt,
Sie bleib' von ſteter Jugendgluth entzunden.

Doch eines Tag's irrt Venus durch die Flur,
Sie ſucht den Jüngling auf, der lange weilet;
Der Argwohn führt ſie bald auf ſeine Spur,
Sie ſieht—daß er ſein Herz getheilet—
Und plötzlich fühlt ſie jene Höllenpein,
Und jene Bitterniß und jene Qualen,
Die Eiferſucht in Herz und Mark und Bein
Der Menſchen gießt aus vollen Schalen;
Ihr Auge bricht, ihr Angeſicht wird fahl,
Sie theilt, betäubt von ihrem Schmerzensloose,
Die Eiferſucht der Roſe mit, die allzumal
Verwandelt ward zur erſten gelben Roſe.

Und als die Liebe, ungeliebt, allein,
Mit ſich allein durch Feld und Fluren ſchreitet,
Als ſie nur Thränen hat zum Labewein
Und wilder Schmerz in Wildniß ſie begleitet,
Da ſuchet ſie an Zaun und Hecken nur

Das Röslein auf, das niemals dornenloſe,
Und ätzt es durch der bittern Thränen Spur,—
Und ſo entſtand die erſte wilde Roſe.

Und weil der Menſch die erſte Lieb' und Treu'
Im Angeſicht der Roſe hat gebrochen,
D'rum fühlt die Roſe ſelber tiefe Reu',
Daß ſeiner Liebe ſie das Wort geſprochen.
Sie ſenkt das Haupt mit einem leiſen „Ach!"
Sie ſchrumpft zuſamm', dem Blatt gleich der Mimoſe,
So, als der erſte Mann die Treue brach,
Entſtand aus Scham die erſte welke Roſe.
Und ſelbſt die todte Roſ' und ſelbſt die todte Liebe,
Sie werden ſorgſam eingelegt ins Herzensbuch,
Damit doch Roſenroth Erinnrung bliebe,
Wenn man, im Herzen blätternd, einſt ſie ſuch'.
Selbſt welke Roſen ſind noch Lieb'svaſallen;
Und ſterbend ſpricht es noch der Liebe Wort,
Ein Roſenblatt, das ſeiner Kron' entfallen,
Man ſchickt es als ein Liebesbriefchen fort.
Denn jedem Herzen, dem in Lieb' und Sehnen
Die Sprache fehlt, zu ſagen, was es litt,
Giebt Amor nur ein Roſenblatt und Thränen,
Und ſagt; „Du Herz,-Du ſtummes, ſprich damit!"
Und wenn man preßt die Roſen, die vergangen,
Und wenn gepreßt ſich fühlt ein liebend Herz,
Wird man von beiden edles Naß erlangen,
Dort duftend Oel, hier Thränen für den Schmerz.
Und weil die Roſe alſo ſich bewährte,
Und alſo theilt des Herzens Sympathie,
Weil ſie des Menſchen treueſter Gefährte,
Der ſich in Schmerz und Luſt ihm ſelbſt verlieh,

Digitized by Google

Weil ſie bei ihm ſchon war beim Feſt der Wiege,
Weil ſie mit ihm auch geht zur Taufe am Altar,
Und weil ſie mit ihm ſingt die erſten Siege,
Die er erringt im Feld der Lieb'sgefahr,
Und weil ſie mit ihm geht zum Hochzeitsfeſte,
Zu frohem Lied und lautem Becherklang,
Und mit ihm iſt, wenn ſeine Ueberreſte
Man ſenkt ins Grab bei dumpfem Grabsgeſang,
Und weil dem Menſchen immerdar gewogen
Die Roſe bleibt, ob weiß, ob gelb, ob roth,
Weil ſie zu ihm mit Sehnſucht kömmt gezogen
In Luſt und Leid, ja ſelbſt im bittern Tod,
D'rum iſt ſie Lebensblume, Todtenblume,
Empfindungsblume, und der Lieb' zum Eigenthume!

Das innere Auge.

Der Schöpfer ſprach: „Es werde Licht!" Da ſchoſſen
Geſtirn' und Mond und Sonn' aus dunklen Tiefen,
Entriegelt ward uns plötzlich aufgeſchloſſen
Das Reich der Strahlen, die im Chaos ſchliefen;
Die bunten Farben wurden ausgegoſſen,
Der Welt des Lichtes Daſein zu verbriefen,
Bis in den Mittelpunkt vom Erdendunkel
Zog ein das Licht als Demant und Karfunkel.

Und zu dem Quell des Lichtes kam gezogen,
Was Alles ſich bewegt auf dieſem Runde,
Um einen Tropfen nur aus dieſen Wogen
Zu ſchöpfen für die kurze Daſeinsſtunde.
Und Gott der Herr, der Jeglichen gewogen,
Der ſprach aus ewig liebevollem Munde:

Digitized by Google

„Ihr Menſchen, Steine, Wolken, Lüfte, Pflanzen,
Nehmt hin das Licht, in Theilen und im Ganzen!

Den erſten Tropfen aus des Lichtes Eimer
Nahm jubelnd hin für ſich die Morgenröthe,
Daß ſie das luft'ge Reich der Morgenträumer,
Der Dichter, mit dem Farbenſtab betrete.
Der Abend kam ſodann, der Bergumſäumer,
Und holte Gold für ſeine Bergtapete.
Dann kam der Mond und ſchöpfte aus der Lichtciſterne
Das matte Licht für ſeine Blendlaterne.

Der Frühling kömmt und ſchöpft ſich grünes Feuer
Für ſeinen Erdenteppich ſchnell, und tauſend Farben.
Der Sommer kömmt um Licht wie Gold, zur Steuer
Für's unermeß'ne Reich der vollen Garben.
Der Herbſt auch holet ſich, als Kraftverleiher,
Den Balſam in der Trauben off'ne Narben.
Der Winter ſelbſt, er ſchöpft ſich Silberblicke,
Daß er der Erde Sterbekleid mit ſticke.

Die Pflanzen holen Licht in ihren Düten,
Die Blumen Licht in ihrem Atlaskleide;
In ihren Kelchen holen Licht die Blüthen,
Sein Becherchen füllt Röslein auf der Haide;
Ein Tröpflein Licht holt ſich in kleinen Hüten
So Fingerhut als Eiſenhut, voll Freude,
Das Veilchen ſelbſt, beſcheidentlich im Graſe,
Füllt ſich mit blauem Licht die kleine Vaſe.

Dann kömmt das Reich der Edelſtein' gegangen,
Zu holen Licht in felſenfeſten Schalen.
Die Wolken eilen, Licht auch zu empfangen,
Damit ſie rund den Regenbogen malen.
Dann nahen ſich die ſchönen Feuerwangen

Digitized by Google

Und wählten aus des Lichtes zart'ste Strahlen,
Zu Weihefarben zweier edlen Triebe:
Zum Roth der Schaam und zu dem Roth der Liebe.

Zuletzt naht ſich ein kleines zartes Weſen,
Ein wunderſam' Geweb' der Zauberſchätze,
Das Aug', für das zum Guten und zum Böſen
Des Menſchen Sinn geſtrickt hat ſeine Netze.
Das kleine Ding, es ſoll das Reich verweſen
Des Lichts und alle ſeine Reichsgeſetze,
Daß es verwahre unter feſtem Siegel
Des Lichtreichs Apfel und ſein gold'nes Siegel.

Des Lichtes Reichsſtab auch, zum Ring gebogen,
Iſt aufbewahrt in ſeiner kleinen Zelle;
Das ganze Weltall und des Himmels Bogen
Zieh'n ein demüthig über ſeine Schwelle;
Der Strahl, den er als Tropfen eingeſogen,
Er ſtrömt als Meer zurück mit Sturmes Schnelle,
Das Licht, das ihm die Sonne ſchickt hernieder,
Vergelten ſeine Sterne zehnfach wieder!

(Muſik.)

Drum preiſe vor Allen
Das Licht und die Sonne,
Wem immer gefallen
Das Loos und die Wonne:
Daß ihm das göttliche „Werde!"
Das Auge gelichtet,
Daß froh er kann ſchauen
Den Himmel, den blauen,
Die blumige Erde,
Die bräutliche Erde,
Wenn ſich der Bräutigam Frühling ihr nahet

Digitized by Google

Und ſie mit Liebe umfahet,
An Buſen ſie drücket,
Mit Blumen ſie ſchmücket,
Mit Strahlen umgürtet,
Mit Früchten bewirthet!

Drum preiſe vor Allen
Das Licht und die Sonne,
Wem immer gefallen
Das Loos und die Wonne,
Daß froh er kann ſehen
Die Tiefen, die Höhen,
Voll Schatten, voll Dunkel,
Voll Licht und Gefunkel,
Die Wolken, die eilenden,
Den Blitz, den zertheilenden,
Und all' das Farbengewimmel
Auf Erden, in Lüften, am Himmel!

(Muſik.)

Doch daß nimmer auch murr'te und klag'te
Der, dem der Himmel verſagte
Das Licht des Auges, das Sehen,
Den Quell der Sünde, den Quell der Wehen!
Nicht ſoll er bangen, nicht ſoll er zagen,
Nicht ſoll er zweifeln, nicht frevelnd fragen:
„Warum mir g'rade verriegelt die Pforte, die prächtige?
Warum mir g'rade verſiegelt der Brief, der allmächtige,
Mit ſeinen Bilderblättern, mit ſeinen Farbenlettern?
Warum mir g'rade die Rinde,
Die ſtarre, die nächtige,
Die eiſerne Binde
Aus Nacht, um den Bronnen
Des Lichts und der Sonnen?“

Denn es iſt eine gefährliche Gabe, die Gabe des Sehens,
Sie iſt der ſprudelnde Born des Uebelgeſchehens,
Der Quell der Verführung, die Amme der Sünde,
Der Wolluſt Gefährte, Erwecker der Sinne,
Erzieher der Habſucht, Vergifter der Minne,
Der Lehrer des Neids, der Begierden Verfechter,
Der Anwalt des Scheins und des Kernes Verächter.

Wem da iſt das Licht genommen,
Wem da iſt der Blick geblendet,
An das inn're Aug' ſich wendet;
Denn das inn're Auge malt
Eine Welt, die reiner ſtrahlt.
Blumen, die bei ſtillem Lieben
Innen ſtill das Herz getrieben,
Hat kein Strahl je aufgerieben.
Blüthen, die im Herzen hangen,
An dem Hauch der Seele aufgegangen,
Wird kein Sturm vom Zweige ſtreifen,
Eh' zu gold'ner Frucht ſie reifen.
Farben, Bilder, die inwendig
An den dunkeln Wänden malt lebendig
Phantaſie, ſie ganz allein nur ſind beſtändig.
Nur das Bild, das wir entwerfen,
Wenn das inn're Aug' wir ſchärfen,
Von den Weſen, die uns theuer,
Steht in Idealesſchleier,
Wie's kein ſterblich Aug' je ſah,
In dem Schmelz und in dem Feuer
Makelloſer Schönheit da!
Und ein and're Reich wird ausgegoſſen
Von den Augen, die dem Licht verſchloſſen,
Eine Welt voll Blumen und Geſtalten,

Digitized by Google

Die nie welken, nie veralten,
Dieſe Welt, ſie heißt: Muſik,
Und ihre Geiſter
Sind des inn'ren Auges Sprach- und Zeichenmeiſter!

D'rum ſoll Muſik dem Worte ſich verbinden,
Euch vorzuführen aus der lichtverſagten Schaar
Ein Paar, voll Willens, ſelbſt Euch zu entzünden
Des Dankes Opfer auf der Milde Hochaltar.
Es wird das inn're Auge dieſer Blinden
In Euren Herzen einen reichen Schatz gewahr.
Es kann den Schatz mit Dankes Blick nicht heben,
Und wünſcht, den Blick im Ton Euch kund zu geben.

Der ſtille Gang.

Empfangen wird ein jeder Menſch in dieſem Erdenthal
Zum mindeſten von einem einz'gen Freudenſtrahl,
Und eine Thräne mindeſtens doch rinnt
Vom Aug' der Mutter auf das holde Kind.
So arm iſt doch nicht eine Mutterbruſt,
Daß ſie das Kind begrüße nicht mit ſüßer Luſt,
Und ſo beſchränkt iſt wohl kein Vaterherz,
Daß es das Kind begrüße nicht mit Freud' im Schmerz,
Daß ihm zwei Hände nicht doch Liebe weih'n?
Allein wie viele gehen aus dem Leben fort
Ohn' Thräne, ohne Lieb', ohn' Troſt, ohn' ſüßes Wort!
Wie Viele ſchlafen in der Kammer ein
Im Finſtern, ſeufzend, ſchmachtend ganz allein!
Wie Mancher kehret ſterbend ſich noch an die Wand,
Weil gar kein Menſch an ſeinem Sterbebette ſtand,
Weil Mutter nicht, nicht Gattin, Kind und Freund

Digitized by Google

Im Endgebet ſich ſtill mit ihm vereint!
Wie viele wandern, in dem kleinen Reiſeſchrein
Zur letzten Reiſe, unbegleitet, ganz allein! –

Wer ſolchem Sarg begegnet je, dem hinterher
Nicht folgt ein Herz, von Schmerz und Thränen ſchwer,
Kein Aug', den Blick gerichtet hoch empor,
Kein Haupt, gehüllt in ſchwarzen Trauerflor,
Kein Mund, der ein Gebet dem Todten ſpricht,
Kein Arm, der ihm den Kranz zum Sarge flicht,
Nicht eine Hand, die trüb' hinab in's Grab
Ein Bischen Erde wirft als letzte Liebesgab',
Wer ſolchem Sarg' begegnet, denke fromm und ſtill
An einen „ſtillen Gang," den ich erzählen will.—

Ein's Tages geht der Kaiſer aus, und ihm zur Seit'
Ein einz'ger Mann nur, als ſein ganz Geleit',
Den Kaiſer ſchmücken Orden nicht, nicht Stern und Band,
Ganz einfach und ganz ſchlicht iſt ſein Gewand,
Und kenntlich nur iſt er dem ganzen Volk, allein
Am frommen Antlitz, an des Auges mildem Schein.
Sein Haupthaar iſt ganz weiß, die Wange bleich,
Denn Glück und Unglück, ſie erprobten ihn zugleich;
Denn Glück und Unglück, ſie erprobten ihm das Herz,
Und fanden edel es, in Freude wie in Schmerz;
Denn Glück und Unglück, ſie erprobten ihm das Haupt,
Er hat in Beiden an den Göttlichen geglaubt;
Denn Glück und Unglück, ſie erprobten ihm ſein Land,
Es hielt in Lieb' und Treu', in beiden, Stand;
Denn Glück und Unglück, ſie erprobten ihm ſein Haus,
Es ging wie Gold nur aus der Gluth heraus.
D'rum war ſein Haupt voll Silber, wie ſein Herz voll Gold,
Weil läuternd das Schickſal darüber gerollt;

Digitized by Google

D'rum, wenn er ging durch ſeine Kinder, ſanft und ſchlicht,
Neigt jeder das Haupt, und „Gott erhalte!“ ſpricht.—

Und als er einſt ging in dem Städtchen zumal,
Als ſich hernieder ſenkte g'rad der Abendſtrahl,
Da kömmt entgegen ihm ein Sarg, ganz ohn' Geleit,
Ein Bretlein oben, ein Bretlein zur Seit',
Und mit dem Sarge geht gar Niemand mit,
Der ihm erwieſe doch den letzten Liebesſchritt.
Und da ergreift es dem Kaiſer tief im Gemüth,
Daß eines ſeiner Kinder ganz ſo einſam zieht
Auf ſeinem letzten, allerletzten Erdengang,
Und eine Thräne rollt auf ſeine blaſſe Wang'
Und Wehmuth ſpielt um ſeinen frommen Mund,
Er zieht den Hut ab zu derſelben Stund',
Und zum Geleitsmann milden Ton's er ſpricht:
„Laßt uns erfüllen nun die frömmſte Pflicht,
Weil Niemand gehet nach dem Todten hinterher,
Erzeig' ihm ſein Kaiſer die letzte Ehr'!“

Und wie der Kaiſer, fromm und mild, ſo wie er war,
Die Gaſſe entlang ſchreitet nach der Bahr',
Und wie das Volk dann ſeinen Kaiſer ſieht,
Der mit des armen Mannes Leiche zieht,
Entblößt es das Haupt und faltet die Händ',
Und ſegnet ſeinen Kaiſer ohne End'
Und ſchließet ſich in frommer Wehmuth dann
Zu zwei und zwei dem Leichenzuge an!
Und Männer, Frauen, Kinder, Jung und Alt
Nun mit hinaus zum fernen Kirchhof wallt;
Und angelangt auf dem Kirchhof, iſt's ein Leichenzug,
Als ob ein Fürſt es wär', den man zu Grabe trug!
Der Kaiſer harrt, bis man die ſchwarze Truh'

Digitized by Google

Hinabgeſenkt zur allerletzten Ruh',
Und ſpricht ein ſtill Gebet noch eine Weil'
Für des Entſchlaf'nen Seelenheil,
Und ſchreitet dann, der ſchönen That bewußt,
Zurück, bewegt in ſeiner vollen Bruſt.

Da fließt das Abendroth g'rad durch des Himmels Raum,
Legt um die Berge ſich wie Purpurſaum
Und ſtreuet in des Aethers blauem Meer
Die Flammenroſen ſpielend hin und her,
Und kämmt herab das lange Flatterhaar
Mit gold'nem Kamm, um's Haupt ſo klar,
Und leget dann ſein gülden Tagsgewand
Im Walde ab, der an dem Berge ſtand;
An Blumen und an Sträuchen hing Geſchmeide
Und Perlen und Demant von ſeinem Kleide,
Und aus dem dunkeln, tiefen Himmelsſchooß
Rang ſich der Abendſtern lieblich los,
Dem Bräut'gam gleich, der von Lieb' umhellt,
Erröthend tritt in's Brautgezelt;
Dem Auge gleich, das mit Liebesmacht
Den Strahl ergießt aus ſchwarzer Wimpernacht.
Und von dem Stern ergießt ein magiſch Licht
Sich um des Kaiſers frommes Angeſicht.
Als wie verklärt erſcheint ſein heilig Haupt,
Mit Strahlenkronen ſcheint ſein Haar umlaubt,
In ſeines ſanften Auges mildem Blau
Erglänzt der höchſten Gnade reinſter Thau
Und um das Haar des Greiſes, ſilberrein,
Da bildet ſich ein lichter Kreis und Schein,
Und von den Sphären tönt es hell und laut:
„Den ſtillen Gang" hat Gott, der Herr, geſchaut,
Dafür ſei auch Dein ganzer Lebensgang

Digitized by Google

Umbaut von Engelsgruß und Sphärenſang;
D'rum ſei der Gang von Deinem ganzen Haus
Ein Segensgang mit ew'gem Blumenſtrauß;
D'rum ſei Dein letzter Gang auf Erden auch
Ein Engelsgruß, ein Seraphsruf, ein Friedenshauch;
D'rum ſei Dein Gang zu Gottes Thron
Ein Siegeszug nach Palmenkron';
D'rum jedem Gang erblühe Heil und Recht,
Den fürder geht Dein Glanzgeſchlecht!—

Das Lied vom Frauenherzen.

Singt ein Lied, ihr hohen Muſen!
Singt ein Lied vom Frauenherzen,
Wie es lebt im Frauenbuſen,
Voll von Wonne, voll von Schmerzen,
Wie es kam aus Gottes Händen,
Um die Schöpfung zu vollenden,
Wie ſo tief in ſeinen Quellen,
Wie ſo hoch in ſeinen Wellen,
Wie ſo klein in ſeinem Raume,
Wie ſo groß in ſeinem Traume,
Wie ſo eng im Lebenskreiſe,
Wie ſo weit in Denkungsweiſe,
Wie ſo heiß in ſeiner Fülle,
Wie ſo kalt in ſeiner Hülle,
Wie ſo immer, täglich' ſtündlich,
Ewig neu und unergründlich;
Singt ein Lied, ihr hohen Muſen,
Von dem Herz' im Frauenbuſen!

Fertig lag im Feierkleide,
Als der Schöpfer niederſah,

Digitized by Google

In dem jungen Brautgeſchmeide,
Reich geſchmückt, die Erde da;
Um die üppig vollen Glieder
Schloß ſich leicht das grüne Mieder,
Und von Blumen ein Talar
Floß vom blüthenreichen Haar
Bis zum Rand des Meers hernieder.
In der Bäume Locken brannten
Feierlich die Thaudemanten.
Feſtjuwelen hingen
In den off'nen Blumenringen,
Und die Opferflammen blitzten
Auf den Bergen, den geſpitzten;
Laute Feſttagslieder quollen
Aus dem Wald, dem ſängervollen,
Und die Weihrauchdüfte zogen,
Aus der Blumen Kelch geſogen,
Auf der Lüfte klaren Wogen
Hoch empor zum Himmelsbogen!

Und im erſten Schlafe
Lag, auf einem Beet von Roſen,
Damals noch den dornenloſen,
Sanft das Weib, das erſte, da,
Wie ſie vor der erſten Sünd' und Strafe
Lächelnd noch der Chor der Engel ſah.
Blumen wurden zum Gemache
Um die ſchöne Schläferin,
Gern zum ſchattenreichen Dache
Neigt der Baum die Zweige hin,
Und zum Kleid für dieſes Wunder
Flechten Flieder und Hollunder
Ihre Blüthen, weich und mild,

Um das keusche Frauenbild;
Auch ein Heer von Schmetterlingen
Bringt als Fächer seine Schwingen,
Und ein Schlummerlied mit süßem Schall,
Singt, ihr huldigend, die Nachtigall;

—Und ein Schlummerlied, mit süßem Schall,
Singt, ihr huldigend, die Nachtigall.
Nachtigall, was hast du denn gesungen
Ihr, der schönen Schläferin,
Als ihr Traum noch nicht durchdrungen
Von der Menschen Thun und ihrem Sinn?
Nachtigall, so sag, was du gesungen,
Eh' das erste Weib erwacht;
Welches Lied ist dir erklungen,
Aus des Lebens Dämmernacht?—

—Also sang die Nachtigall
Mit dem allerschönsten Schall,
Mit der schönsten Liederweis',
Von der Schönheit Ruhm und Preis.
„Wunderbar ist Schönheitswirken,
Wunderbar ist Schönheitswalten,
Mag in tausend Glanzgestalten
In den ewigen Bezirken
Sie dem Auge sich entfalten,
Mag sie im Geflecht der Moose
Als ein buntes Netz sich schlingen,
Mag sie aus dem Schaft der Rose
Als ein schlanker Kelch sich ringen,
Mag sie aus Colibrischwingen
Farbenreich in's Auge dringen,
Mag sie aus den Edelsteinen

Digitized by Google

Wie ein Strahl in's Leben ſpringen,
Mag ſie in dem Bau der Säule
Stolz ſich in den Aether ſchwingen.

Wo die Schönheit ſich uns zeiget,
Wo ſie uns ihr Antlitz neiget,
Von dem Kies am Meeresſaume,
Von den Muſcheln in den Tiefen,
Wo die ſchönſten Perlen ſchliefen,
Bis zum großen Sternenbaume,
Der im Schleier
Dunkler Nacht
Seine Feuer
Voller Pracht
Zu der Feier
Stiller Herzen angefacht,
Kann die Schönheit ſtets das Leben
Mit dem Zauberſtab' erhellen,
Kann ſie an die lichten, hellen,
Paradieſiſch gold'nen Stellen
Unſer Daſein immer ſtellen;--
Doch zur Wonne uns erheben
Und den Gram vom Herzen löſen
Und das Sein uns zu vergolden
Mit dem Strahl des Göttlichholden,
Daß der ſanfte Klang der Saiten
Und des Sanges Wechſelſtreiten
Und des Tanzes munt're Welle
Und der Sterne gold'ne Helle
Und des Sehnens ſüße Wehmuth
Und der Liebe Dienſt und Demuth
Und das Netz der Schmeichelrede
Und des Witzes Zauberfehde

Digitized by Google

Uns ergötzen und erquicken,
Unſer Herz uns ſanft umſtricken,
Daß wir aus dem Kranz der Stunden,
Von dem Einerlei gewunden,
Friſche Blüthen, friſche Blume
Pflücken uns zum Eigenthume:
Das vermag der Schönheit Licht
Nur im Schöpfungspreisgedicht,
Nur im Frauenangeſicht!"—

Alſo ſang die Nachtigall
Mit dem allerſchönſten Schall,
Mit der ſchönſten Liederweiſ'
Von der Schönheit Ruhm und Preis!

Und die Schläferin, die holde,
Eingewiegt auf Blum' und Dolde,
Hörte ſie das Lied, das ſüße?
Hörte ſie die Schmeichlergrüße?
Regte ſie die Schlummerglieder?
Regte ſie die Augenlieder?
Fühlt' im Auge ſie den Tropfen?
Fühlt' im Buſen ſie ein Klopfen?
Fühlte ſie in dunkler Zelle
Nicht des Herzens rothe Quelle
Leiſ' erwachen, pochen, ſchlagen,
Flüſtern, lauſchen, rauſchen, fragen,
Mit dem Blumen ſich beſprechen,
Aus dem Kerker auszubrechen?

Alſo gibt die Roſe Kunde
Von dem erſten Frauenherzen,
Wie es ſo zu Luſt und Schmerzen
Ward gefügt in heil'ger Stunde;

Digitized by Google

Um das Haupt, vom Schlaf umfloſſen,
Stand ein Engelkreis geſchloſſen
Und berieth ſich leiſ' und mild,
Wie man dieſem Frauenbild
Könnt' ein Herz in'n Buſen legen,
Reich an Weh und reich an Segen;
Stets daſſelbe, anders täglich,
Felſenfeſt und leicht beweglich,
Immer froh und ſtets in Thränen,
Schwer im Sinn und leicht im Wähnen,
Wie zu einen in dem Herzen
Tag des Glücks und Nacht der Schmerzen,
Lieben, haſſen,
Heiß erfaſſen,
Kalt es laſſen,
Opfer fordern, Opfer bringen,
Erdwärts ſtreben, auf ſich ſchwingen,
Trotzen, wagen,
Zittern, zagen,
Lachen und weinen,
Haſchen und beben,
Glauben, vereinen,
Zürnen, vergeben.

Und ſie nahmen einen Tropfen Thau,
Der gefallen von dem Himmelsblau,
Und ein Veilchen aus dem Thal
Und vom Morgenroth den erſten Strahl,
Und Vergißmeinnicht, ſo klein,
Abgepflückt in Luna's Schein,
Gaben Alles dann hinein
In den Kelch der Lilie, rein,
Stellten's dann mit frohem Muth

An der Liebe ſanfte Gluth,
Und die Schmetterlinge mußten wachen,
Um die Gluth mit ihren Flügeln anzufachen;
Als Gewürz noch kamen Zitterpappelblätter,
Maienſonne und Aprilenwetter,
Darauf goſſen ſie hinein das Seufzen und das Sehnen,
Einen Wunſch, 'ne halbe Hoffnung und zwei Thränen,
Deckten es zu mit Geduld, mit Demuth,
Ließen es bewachen von der Milde und von Wehmuth,
Von Gemüth im Glück, von Frömmigkeit im Schmerz,
Und aus dieſem Ganzen ward das Frauenherz.

— Und ſo ward das Frauenherz.
Schlaf und Traum floh himmelwärts.
Als die Schläferin erwacht,
Stand in Licht, in voller Pracht
Welt und Schöpfung rings umher,
Schwimmend in dem Farbenmeer,
Eingetaucht im Sonnenlichte,
Baum und Blüthe, Blatt und Früchte;
Und des Haines Jubellieder
Und der Vögel bunt Gefieder
Schifften
In den Lüften,
Und die blauen Ströme lachten,
Und zur Seite der Erwachten
Stand der Mann, der Lichtgebor'ne,
Der zum Herrſchen Auserkor'ne,
Und ſie ſieht ihr eig'nes Leben
Höher, in dem Manne wieder,
Und ſie fühlt ein ſüßes Beben
Und ſie ſchlägt die Augen nieder,

Digitized by Google

Und die erſte Röthe blühte
Auf der Wange, die erglühte;
Und die erſte Thräne tropfte
Auf das Herz, das leiſe klopfte,
Und das erſte ſüße „Ach!“
Ward auf rother Lippe wach,
Und der erſten Liebe Luſt und Schmerz
Zogen ein ins Frauenherz! —

Und der erſten Liebe Luſt und Schmerz
Zogen ein ins Frauenherz.
Frauenherz iſt wie die See,
Wie die See iſt Frauenbruſt,
In den Tiefen Freud' und Weh',
In den Tiefen Schmerz und Luſt.
Nur der Taucher, der hinab ſich wagt
Unverzagt,
Dem allein nur wird es kund,
Daß die Perle wohnt im Grund.
Aber wer die Wellen blos, die klaren,
Oberflächlich will befahren,—
Wenn den leichten Gauklernachen
Gold'ne Wellen blos umlachen
Und der Weſte lindes Säuſeln
Buhlend leicht die Fluthen kräuſeln
Bei dem ſteten Sonnenlicht,—
Kennt das Herz der Frauen nicht!

Wenn der Liebe Luſt und Wonne
Wird beſtrahlt von Glückesſonne,
Und der Lüfte ſanftes Koſen
Gaukelt um der Minne Roſen,
Iſt ihr Herz ſo ſanft, ſo eben

Digitized by Google

Hingegeben
Jeder Windung
Der Empfindung,
Wie die See,
Die am Abend
Still und labend
Jedes Sternlein wiederſtrahlt,
Das der Himmel auf ihr malt.

Süß iſt Liebe und beglückend,
Herzerquicklich und entzückend,
Wenn der Gegenliebe Luſt
Waltet in der Frauenbruſt;
Doch auch furchtbar wie die See
Iſt die Lieb', wenn Schmerz und Weh,
Wenn der Liebe Leid und Qual
Schwarz verhüllt den Sonnenſtrahl;
Wenn von naher Bucht
Aus der wilden Schlucht
Sturm ſein'n Fittig trägt.
Wehe, wenn der Liebe Flucht
Frauenherz hat angenagt!
Wehe! wenn die Eiferſucht
Frauenherz hat aufgejagt;
Eiferſucht, die wilde Hyder,
Erſt getödtet, lebend wieder,
Eiferſucht, die ihre rauhen,
Wilden, ſcharfen, ſpitzen Klauen
Höhnend in das Herz der Frauen,
Wo es ſich am zart'ſten regt,
In die tiefſten Saiten ſchlägt!
Eiferſucht, die unruhvolle,
Eiferſucht, die argwohnstolle,

Digitized by Google

Eiferſucht, die ewig wache,
Eiferſucht, voll Gift und Rache,
Eiferſucht, die nimmer faſtet,
Eiferſucht, die niemals raſtet,
Eiferſucht, die ſcheintodt eben,
Stets erwacht zu neuem Leben,
Eiferſucht, die Zwieſpaltſtift'rin,
Eiferſucht, die Schlafvergift'rin,
Eiferſucht, den Traum verpeſtend,
Eiferſucht, den Wahnſinn mäſtend,
Eiferſucht mit allen Grauen,
Eiferſucht mit allen Schrecken
Iſt allein im Herz der Frauen
Schrecklich, gräßlich anzuſchauen;

Iſt allein im Herz der Frauen
Eiferſucht ſo anzuſchauen,
Weil mit ihrer reinſten Macht
Liebe es hat angefacht,
Weil der Liebe höchſte Wellen
Bis zum Himmel hoch es ſchwellen—
Leuchten doch im Frauenherzen
Alle andern Himmelskerzen,
Und in ihrem Herzenskerne
Scheinen tauſend Liebesſterne,
Werfen ihren Götterſchein,
In dies Leben hell hinein!—

Sterne, die in's Leben ganz allein
Werfen ihren Zauberſchein,
Stehen mit den Himmelsflammen
Eingeſchart in Frauenbruſt zuſammen.
Denn von der Liebe gold'nem Baum

Digitized by Google

Bauen ſich viel Blüthenäſte
Blühend auf zum Lebensfeſte,
Die des Lebens kurzen Raum
Wandeln um zum Göttertraum.
Liebe iſt der große Sonnenball,
Und aus ihrem Feuerſchwall
Sprühen Sterne namenlos
In des Lebens dunklen Schooß:
Gattenliebe,
Aller Triebe
Reinſte Krone,
Keuſch entflammt,
Die vom Throne
Gottes ſtammt;
Gattenliebe, vielgeſtalt'ge,
Demuthsreiche, kraftgewalt'ge,
Gattenliebe, Tempelblume,
In des Herzens Heiligthume,
Heilig Band, vom Himmel oben
In das Daſein eingewoben,
Um im keuſchen Bund der Seelen
Das Verwandte zu vermählen.
Um das Zepter milder Sitte,
Auf dem Thron und in der Hütte
In dem Leben zu begründen;
Um der Keuſchheit Prieſterfeuer
In dem Daſein anzuzünden;
Um der Tugend Sternenſchleier
In der Liebe Bild zu winden;
Um die Scham, die tieferglühte,
Dieſe reine Himmelsblüthe,
Aus der Sinne Frucht zu binden;

Digitized by Google

Um den Mann, den ewig ſchwanken,
Um den Mann, den ewig wirren,
An dem Band, dem frommen, milden
Aus dem Kampfe der Gedanken
Mit dem frommen Taubengirren
In die zärtlich engen Schranken,
In die Gleiſe
Stiller Weiſe
Rückzuführen,
Wo in freundlichen Bezirken
Häuslich Lieben, Sinnen, Schaffen, Wirken
Und der zarten Treue Thun und Laſſen
Mit viel tauſend Armen ihn umfaſſen.

Mutterliebe dann, die einzig wahre,
Felſenfeſte, demantklare;
Was das Herz am Fühlen kennt,
Was der Menſch Empfindung nennt,
Jeder Schmerz und jede Wonne
Unter dieſer Weltenſonne
Reichen nicht in Schmerz und Luſt
An Gefühl in Mutterbruſt.
Mutterthränen, Mutterſorgen
Wachen an des Kindes Morgen;
Mutterthränen, Mutterbruſt
Tränkt das Kind in erſter Luſt:
Mutterliebe, Mutterharm
Wiegt das Kind auf weichem Arm,
Mutterthräne, Mutterhand
Führt das Kind am Gängelband;
Mutterthräne, Mutterſchooß
Zieht das Kind allmälig groß;

Digitized by Google

Mutterthräne, Mutter-Ach
Ist des Nachts beim Kinde wach;
Mutterthräne, Mutterpein
Sitzt beim kranken Kind allein.
Schwergestützt auf ihrer Rechten
Sitzt sie in den Kummernächten,
Alles Schlummers dann beraubt,
Bei des kranken Kindes Haupt;
Neigt sich auf das kleine Köpfchen,
Wischt hinweg des Schweißes Tröpfchen,
Legt ihr Haupt an seine Wangen,
Um die Gluthen aufzufangen:
Lauscht auf seinen Odem wieder,
Kniet in heißen Thränen nieder
An des kleinen Bettleins Ende,
Faltet betend ihre Hände:

„Mutter du der höchsten Gnaden,
Laß mich meinen Schmerz entladen,
Laß die Thräne dir gefallen,
Die aus heißem Auge mir entfallen,
Laß mein Beten dir gefallen,
Nimm es für des Kindes Lallen,
Laß zu meines Kindes Frommen
All' mein Flehen zu dir kommen.
Selber kann es noch nicht beten,
Kann nicht selber vor dich treten,
Kann nicht selbst die Händchen falten;
Darum lasse Gnade walten,
Schaue mild vom Himmel nieder,
Gieb das Kind der Mutter wieder,
Gieb das Kind, das holde, kleine,

Digitized by Google

Unſchuldsvolle, ſündenreine,
Gieb mein Kind, das unentweihte,
Gieb es mir, Gebenedeite!
Hat doch ſelbſt der Himmel oben,
Den die Engelschöre loben,
Hat der Himmel doch, der große,
Größ'res nicht im Gnadenſchooße,
Höh'res nicht, was er verkünde,
Um zu tilgen Buß' und Sünde,
Als die Mutter mit dem Kinde!"—

Aber Frömmigkeit und Glaubensfrieden
Iſt dem Frauenherz beſchieden.
Wenn nach unerforſchtem Willen
Wunſch, Gebet ſich nicht erfüllen,
Zieht des Glaubens Troſterhebung
Und die Wehmuth der Ergebung
In des ew'gen Gottes Macht,
Wie ein Morgenroth nach finſt'rer Nacht,
Wie der neuerwachten Sonne Thau
Wieder ein in's Herz der Frau!—

Und ihr Herz, erſt wild erſchüttert,
Demuthsvoll und leiſe zittert,
Weil's, in Luſt und Schmerz erregt,
Stets den Himmel in ſich trägt;
Weil es iſt im Leben rein,
Wie der Strahl im Demantſchein:
Weil es iſt im Lieben wahr,
Wie Gebet am Hochaltar;
Weil es iſt in Treu erkannt,
Wie im Meer die Felſenwand;
Weil es iſt an Sittigkeit,

Digitized by Google

Wie der Saum am Lilienkleid;
Weil es iſt an Mitleid reich,
Wie an Sternen Gottes Reich;
Weil es iſt im Glück ſo mild,
Wie ein ſonnig Heil'genbild;
Weil es iſt im Leid ſo ſanft,
Wie das Moos am Quellenranſt;
Weil es iſt im Hoffen ſtark,
Wie Prieſterwort am Todtenſarg;
Weil es iſt im Glauben klar,
Wie im Sonnenlicht der Aar;
Darum bleibt in jeder Sängerweiſ'
Auf dem ganzen Erdenkreis
Nur dem Frauenherzen Ruhm und Preis!

Der Erde und des Herzens Quellen.

Die zärtlichſte der Mütter hier im Leben
Iſt Muttererde, der der Menſch entſproß,
Nicht einer Amme hat ſie ihn gegeben,
Sie ſäugt an ihrer Bruſt ihn zärtlich groß,
Sie bettet ihn in grünen Wiegenſtäben,
Sie wiegt ihn ſelbſt auf ihrem weichen Schooß,
Und ſeine Kleider all', von Seid' und Linnen,
Sieht man ſie Tag und Nacht ſelbander ſpinnen.

Und all' das Spielzeug ihrem lieben Kinde
Schnitzt ſelber ſie mit kunſtgeübter Hand,
Und Mondſchein, Blätterſang und Abendwinde
Erzählen Märchen ihm, die ſie erfand;
Und daß ſein Aug' am Lichte nicht erblinde,
Zum grünen Schirme ſie das Laubdach wand,

Digitized by Google

Und wenn das Kind erkrankt, erzeugt geſchäftig
Sie all' die Kräuter ſelbſt, die wunderkräftig.

Dem Kind mit ihrem Herzblut dann zu nützen,
Reißt ſie des Herzens Adern mächtig auf,
Sie eilt, die Bruſt ſich liebend aufzuſchlitzen,
Beſchwört den heißen Wunderquell herauf;
Und aus den tiefſten Herzensadern ſpritzen
Die heißen Quellen ſegensreich hinauf;
Denn höher ſpringt kein Quell aus heißen Erzen,
Als Segensquell aus heißem Mutterherzen.

Und wie die Mutter Erde tauſend Quellen
Im tiefen Buſen ſtill verborgen hegt,
Wie ſie auf heißen und auf kalten Wellen
Geſundheit in das Reich der Menſchen trägt,
Wie ſie in ihren dunklen Herzenszellen
Die Segensfluth mit Wunderkraft bewegt,
So ſpringen aus dem Menſchenherzen eben
Viel tauſend Quellen glühend in das Leben.

Der Quell der Andacht, der den Strahl, den reinen,
Aus tiefer Bruſt zum hohen Himmel ſchickt;
Der Quell der Liebe, der im ſüßen Weinen
Mit ſeinen reinſten Tropfen uns erquickt;
Der Quell der Tugend, der des Jenſeits Scheinen
Mit Hoffnungslicht auf ſeine Wellen ſtickt;
Der Quell der Unſchuld, der die zart'ſten Fluthen
Dem Frauenantlitz ſchenkt in milden Gluthen.

Jedoch ein Quell entſpringt dem Herzensgrunde,
Wie Gluth ſo heiß und wie der Thau ſo mild,
Derſelbe iſt's zu jeder Lebensſtunde,
Wenn auch die Fluth verſchwenderiſch ſtets quillt;

Digitized by Google

Er spendet Balsam jeder Schicksalswunde,
Mit Gotteskraft ist seine Fluth gefüllt,
Der Mitleidsquell, der Ursprung aller Quellen,
Die segensreich sich seinem Lauf gesellen.

Aus diesem Ursprung quillt die heiße Zähre,
Die hellste Perle jeder düstern Welt,
Die salz'ge Thräne, die aus eig'ner Schwere
Früh in den Kelch des Brunnentrinkers fällt;
Aus diesem Ursprung tropft die reinste Klare,
Der Salzkrystall, der Trost in sich enthält,
Und dieser Ursprung aller bittern Thränen
Soll mit dem Glück das Unglück stets versöhnen.

Zu dieses Ursprungs sonnenhellem Strahle
Kommt heut' die Muse als ein Badegast,
Für Kranke kömmt sie mit dem Bittpokale,
Für Arme, die vom Siechthum angefaßt.
Für Kinder, die vom kargen Hungermahle,
Die Augen matt, das Antlitz abgeblaßt,
Für sie nur schöpfen heute Kunst und Musen
Vom reichen Quell aus mitleidsvollem Busen.

Mit diesem Wort im Voraus Euch zu grüßen,
Hab' ich in Aller Namen jetzt gewagt;
Und was nun folgt, mögt freundlich ihr genießen,
Wenn auch nicht Alles Allen gleich behagt;
Nicht Blumen sind es, die zum Schmucke sprießen,
Nur Kräutlein sind's, wornach der Kranke fragt,
Zum Prunke nicht, zum Heil sind sie gefunden,
D'rum nehmt vorlieb, wenn ich sie schlicht gewunden!

Digitized by Google

Die Rose vom Grabe.

Wer kennt das Band, von Geisterhand gewoben,
Das magisch unser Sein gefesselt hält?
Wer schaut die Schwindelbrücke, die nach oben
Der Seele Ahnung führt aus dieser Welt?
Wer findet das Geheimniß leiser Ahnung,
Die oft die Brust der Menschen still beschleicht?
Wer weiß die Ursach', daß oft Todesmahnung
Beim frohen Fest die kalte Hand uns reicht?
Wer sieht das Netz aus dunkeln Sympathien,
Das sich um beide Welten magisch schlingt?
Wer hört den Cyklus jener Melodien,
In dem der Seele Gruß zur Seele klingt?
Sie kennt kein Mensch, doch ahnet sie das Grauen,
Das uns bei Geistermärchen süß umflicht;
Wir ahnen sie, wenn wir zum Himmel schauen
Um Mitternacht, wenn Mond und Sternbild spricht;
Wir ahnen sie, wenn plötzlich kühler Schauer
In einsam stiller Stund' die Wang' uns streift;
Wir ahnen sie, wenn plötzlich tiefe Trauer
Ganz ursachlos das bange Herz ergreift;
Wir ahnen sie in nächtlich stiller Stätte,
Wenn im Gemäuer Todtenwürmchen zirpt;
Wir ahnen sie am düstern Sterbebette,
Wenn uns im Arm ein Liebes stirbt.
Und solch' ein wundersam Ergebniß, dessen Ende
Sich ganz verliert in's unbegriff'ne Reich,
Und wahr ist, und doch nie Erklärung fände —
Wenn ihr es mir erlaubt, erzähl' ich Euch:

—In Augsburg war's, am Tage Allerseelen,
Ein Fremder kam, zu bleiben über Nacht,

Digitized by Google

Die Sonn' begann aus Nebel sich zu schälen,
Es war ein Nachmittag in Herbstespracht.
Er geht hinaus, die Stadt sich zu beschauen,
Da strömt das ganze Volk zum Thor hinaus,
Und Jung und Alt, und Kinder, Männer, Frauen,
Jedwedes kömmt mit einem Blumenstrauß;
Er folgt dem Zug, er mischt sich in's Gedränge
Und zieht mit allen Andern ruhig fort.
Zum Friedhof wallt die frommgestimmte Menge,
Nur beten hört man sie und sonst kein Wort;
Es ist ein schönes Fest, ein Fest voll Sehnen,
Das Gräberfest am Allerseelentag.
Wo gibt's ein Antlitz, das nicht naß von Thränen,
Auf einem theuren Grab schon betend lag?
Wo gibt's ein Herz, das nicht mit leisem Pochen
Schon niedersank an einem Leichenstein?
Wo ist ein Mund, der nicht schon einst gesprochen
Ein still' Gebet am Leichenhügel klein?
Wo ist ein Aug', das nicht schon einst begossen
Das Kreuz, das einem theuren Todten gilt?
Wo ist die Hand, die nicht mit Blumensprossen
Schon eine Grabesurne hat umhüllt?
Wie viele Herzen gibt's, die einsam brechen!
Wie viele Thränen gibt's, die Niemand schaut!
Wie Viele, die des Jahr's nur einmal sprechen
Mit ihren Todten einen Herzenslaut!
Wie viele Schmerzen gibt's, wie viel Beschwerden,
Wie vielen Jammer, der am Menschen nagt,
Den Niemand hört, als nur in tiefer Erden
Ein Todter, dem man's in die Erde klagt!
Wie viel' verborg'ne, blut'ge Herzensstunden,
Wie viel' verfehlte, bitt're Seelenqual

Digitized by Google

Erſchließen ihre tiefzerſchlitzten Wunden
Im Leben nur an einem Grabesmahl!
Wie viele ſind, die ungeliebet gehen
Mit einer Bruſt voll Liebe durch die Welt,
Die eine Todte nur zum Wiederſehen
Am Allerſeelentag hinausbeſtellt!
Wie viele Mütter ſtillen hier mit Zähren
Durch dürren Sand ihr früh verblich'nes Kind!
Wie viele Waiſen kommen und begehren
Vom Grab ein Herz, das mütterlich geſinnt!
Und alle dieſe Schmerzen, Thränen, Klagen
Schmückt ſich der Menſch mit bunten Blumen aus,
Und Blumenkränze, Roſenſträuße tragen
Die Lebenden den Todten ſtets hinaus.
Geſchmückt wird jedes Grab, an jedem Steine
Glänzt ein Gewind von Blumen, Band und Laub,
Und von der Grabeslampen düſterm Scheine
Erhellt ſich rings der Todtenhügel Staub.
Und jeder eilt, ein theures Grab zu zieren,
Allüberall wind't ſich um Kreuz und Stein
Ein Kranz, ein Namenszug aus Blumenſchnüren,
Ein Herz aus Grabmoos und Vergiß-nicht-mein.

—Der fremde Mann allein, er geht herauf, hernieder,
Von Grab zu Grab, und Wehmuth füllt ſein Herz,
Da hört er plötzlich Klang der Todtenlieder,
Er wendet ſich und ſpähet allerwärts,
Und ſieh am Saum der Kirchhofsmauer
Gräbt man ein friſches Grab im Wieſengrund,
Gebracht wird dann ein Sarg; voll tiefer Trauer
Iſt Alles, was da ſteht im Kirchhofsgrund.
Ein Mädchen iſt's, im Frühling ihrer Jahre

Digitized by Google

Gemäht aus ihres Lebens Blumenbeet,
Ein Brautkranz ruhet auf der Todtenbahre,
Der Bräutigam gebeugt und ſchluchzend ſteht.
Ein heißes Weinen und ein bitt'res Klagen
Zerreißt ringsum die ſtille Abendluft,
Und alle weinen, die die Bahre tragen,
Ein fromm' Gebet folgt nach ihr in die Gruft.
Und als geſchloſſen ward die ſtille Grube,
Schmückt ſchluchzend der Geliebte dann das Grab
Mit Roſen und mit Blumen, wie die Stube
Der Lebenden mit ſeiner Liebe Gab',
Und nach und nach verlieret ſich die Menge
Und ſtille wird's, der Kirchhof wird ſchon leer;
Dem fremden Manne wird das Herz ſo enge,
Ein bang' Gefühl ergreift die Bruſt ihm ſchwer.
Er hat wohl auch da unten was verborgen,
Wohl auch ſo ſeines Daſeins höchſtes Gut?—
Der Tod, er kömmt gar gerne früh am Morgen,
Die Knospe bricht er gern in Jugendgluth,
Die grünen Scheitel liebt er, nicht die grauen,
Die rothen Wangen, nicht die alterbleich;
Bei Lebensfatten läßt er ſich nicht ſchauen,
Bei Lebensfrohen, da erſcheint er gleich.
Das Jammerhaupt, auf hohle Bruſt geſunken,
Das trägt er nicht ins letzte Schlummerbett;
Das Haupt umſtrahlt von goldnen Glückesfunken,
Das führt er gern ins grüne Kabinet.
Das Herz nicht bricht er ſich, das nicht gebunden
An dieſe Erd' durch ſüßer Liebe Band;
Doch wo ein Herz zum zweiten ſich gefunden,
Da reißt ſie auseinander ſeine Hand.
Und wo ein Leben ſtehet ungeborgen

Digitized by Google

Läßt einſam er's, der Ufermuſchel gleich!
Da wo ein Leben für ein zweit's muß ſorgen,
Das führet er in ſein umdunkelt' Reich;
Und was der Menſch der Liebe giebt im Leben,
Das gibt der Menſch der Liebe auch im Tod;
Ein Blumenblatt, ein Aug' wo Thränen beben,
Und ein Gebet im ſtillen Abendroth!—
Dies denkend, bücket ſich der Fremde nieder,
Und pflückt vom friſchgeſchmückten Grab der Braut
Sich eine Roſe ab und geht dann wieder
Zum Kirchhof 'naus, weil ſchon der Abend graut;
Und als er durch die Kirchhofthür will ſchreiten,
Da fällt ihm plötzlich eine Tafel auf,
Die an der Pforte ſtehet, rechts zur Seiten,
Und deutlich groß zu leſen iſt darauf:
„Ihr Wand'rer, ehrt das Eigenthum der Todten,
Die Blumen ſind der Todten Eigenthum!
Er lieſ't mit Schreck, was Frömmigkeit geboten,
Verletzt hat er der Todten Eigenthum;
Zwar falſche Scham läßt ihn zurück nicht kehren,
Die Roſe hinzulegen auf das Grab,
Doch kann er einem Wehgefühl nicht wehren,
Das ihm der Tafel Inſchrift peinlich gab.
Tiefſinnend kehrt er heim, in ſeinen Händen
Die Grabesroſ', beſchaut er unverwandt;
Will bald zurück an ihren Platz ſie ſenden,
Bald nennt das Aberglaube ſein Verſtand;
Doch iſt's ein Etwas, das mit ſchweren Bangen
Die Bruſt ihm füllt, als er allein;
Er ſetzt die Grabesroſe ſchmerzbefangen,
Vor'm Schlafengeh'n in eine Vaſe ein;

Digitized by Google

Er ſchließt die Thür und iſt zu Bett gegangen,
Die Roſe vor ſich auf dem Leſetiſch.
Sein Blick bleibt magiſch an der Roſe hangen,
Die aufgeblüht iſt in dem Waſſer friſch;
Und ſie betrachtend, voll von Grabgedanken,
Thut er die Lichter aus und ſchlummert ein.
Zerfloſſen iſt die Welt, ein loſes Schwanken
Von Bildern ſchwirrt um ihn in buntem Schein:
Doch bald verrinnt die Fluth, die aufgeregte,
Der Schlaf beruhigt das Gedankenmeer.
Da plötzlich iſt's, als ob ſich etwas regte,
Es rauſcht unheimlich von der Straße her;
Er hört beim Namen leiſe ſich gerufen,
Er richtet ſich im Bette ſitzend auf,
Da naht's mit leiſem Tritte auf den Stufen
Stets nah' und näher geiſterhaft herauf;
Die Thür geht auf, und in das offene Zimmer
Tritt eine Jungfrau, blaß, im weißen Kleid,
Voraus ihr geht ein ungewiſſer Schimmer,
Ein friſcher Brautkranz iſt ihr ganz' Geſchmeid
Und immer näher ſieht er jetzt ſie ſchweben
Dem Tiſch, auf dem die Roſe ſteht.
Entſetzen faßt ihn an; ein tief' Erbeben
Durch alle ſeine Lebenspulſe geht,
Und immer näher ſchwebet ſie und deutet
Mit einem Finger auf die Roſe hin,
Indeſſen winkt die and're Hand geſpreitet,
Und mahnet ihn zu folgen ihr:
„Du haſt mein Eigenthum mir heut' genommen,
Mein Todteneigenthum aus Liebeshand,
D'rum ſollſt ſogleich Du, Frevler, mit mir kommen,
Und ſetz' die Roſe mir an Grabesrand!"

Digitized by Google

Ganz willenlos folgt er dem Blick, dem ſtieren,
Die Roſe in der Hand folgt er ihr nach,
Die Schlöſſer öffnen ſich, des Hauſes Thüren,
Und auf die Straße kommen ſie gemach.
Die Todte ſtets voran, mit weißem Finger
Ihm nach ſich winkend durch die öde Stadt,
Er folgend ihr hinaus vor Thor und Zwinger,
Zum Kirchhof hin, der ſich geöffnet hat.
Sie ſchwebt hinein, er nach, die Pfortenflügel,
Sie ſchlagen hinter ihnen dröhnend zu,
Sie winkt ihn hin zum friſchen Grabeshügel,
Das Grab, es öffnet willig ſich im Nu.
„Hier! ruft ſie dumpf, und zeiget auf die Stelle,
An der die Roſe fehlt, die er geraubt,
Und ſteigt ins Grab; doch an der Grabesſchwelle
Noch ein Mal wendet ſie das blaſſe Haupt,
Und wie er mit der Roſ' ſich bückt hinunter
Und wieder gibt der Todten Eigenthum,
Da faßt ſie ihn und zieht ihn mit hinunter,
Und zieht ihn fort in's ſtille Gräberthum.
Kalt faßt's ihn an mit Grauſen und Entſetzen,
Der Bruſt entwindet ſich ein Schreckensſchrei,
Und er erwacht und Schweißestropfen netzen
Sein Angeſicht, auf ſeiner Bruſt liegt Blei;
Er ſpringt empor, ſchon dämmern Morgenſtunden,
Sein erſter Blick, er ſucht die Roſ' vom Grab' — —
Die Roſ' vom Grabe aber war verſchwunden,
Und keine Spur mehr Kunde von ihr gab!

— — Wie das ſo kam? Wer hat denn je gefunden
Noch die Parole für die Wundermacht,
Die oft von Welt zu Welt die leiſen Runden

Digitized by Google

In ahnungsvollen Schauerſtunden macht?
Denn jeder Menſch in ſeinem eig'nen Herzen
Trägt einen Kirchhof ſtill mit ſich herum;
Da drinnen brennen dunkle Trauerkerzen,
Und theure Todte liegen bleich und ſtumm.
Und eingeſenkt in ſtiller Herzenskammer
Steht Sarg an Sarg, ein theures Schattenreich,
Und wir beſuchen oft in tiefem Jammer
Die Gräber in dem eig'nen Herzbereich.
Und mitternächtlich, wenn entflieht der Schlummer,
Der Menſch beim eigenen Gedanken wacht.
Beſucht den Herzenskirchhof er voll Kummer,
Und feiert ſo die Allerſeelennacht,
Und windet Kränze aus verfloſſ'nen Stunden
Und pflücket Roſen der Erinnerung,
Und Blumen, der Vergangenheit entwunden,
Sie werden auf den Gräbern friſch und jung,
Und er begießt mit Todtenopferthränen
Die Leichenhügel in der eig'nen Bruſt,
Und ſpricht ſie an mit heißem Liebesſehnen,
Ihr Angedenken iſt ihm tief bewußt.
D'rum ſoll der Menſch nur ſtets mit Liebe ſprechen
Von allen Todten, ſo von Freund als Feind,
Soll nicht den Stab dem Angedenken brechen,
Er bricht das Herz von dem, der ſie beweint!
Den Abgeſchied'nen ſei nur Lieb' geboten,
Erinn'rung ſei uns ſtets ein Heiligthum,
„Ihr Menſchen! ehrt das Eigenthum der Todten,
Erinn'rung iſt der Todten Eigenthum!"

Digitized by Google

Des Invaliden Rundgang.

Ein Invalid' mit greiſen Silberhaaren,
Das Angeſicht mit Narben dicht beſä't,
Zur Reſidenz nach langen, langen Jahren,
Mit ſeinem einz'gen Sohne geht.
Der Alte hat von Siegen und von Schlachten
Dem Sohn erzählt, von Streit und Kampf,
Des Sohnes einzig Fühlen und ſein Trachten
Iſt Wehr und Waffe, Schwerdt und Pulverdampf.
„So komm', daß ich dich ſelbſt zur Hochzeit ſchaffe,"
—So ſpricht der alte Veteran—
„Zur Hochzeit mit der ſchmucken Kriegerwaffe,
Zur Hochzeit mit der luſt'gen Fahn',
Zur Hochzeit, wo Trompetenklänge,
Kanonendonner, Bajonet,
Und Hurrahruf und Schlachtgeſänge
Begleiten dich zum Ehrenbett!
Zur Hochzeit, wo die Braut, die hehre,
Mit nie entweihtem, keuſchem Leib
Dein harrt, die Braut heißt Kriegerehre,
Das unbefleckte Götterweib!
Zur Seit' des thatenreichen Kriegers
Zieht dieſe Braut in Schlachten mit,
Zur Seit' des blutbedeckten Kriegers
Bleibt dieſe Braut mit feſtem Schritt,
Sie lächelt ihm im heißen Kampfe,
Wenn auf ihn zu der Feind ſchon bricht,
Sie lächelt ihm im Pulverdampfe
Und aus des Todes Angeſicht;
Und wenn er bändigt ſeine Tiger,
So ſtellt ſie ſtrahlend ſich ihm dar,

Und wenn er heimkehrt dann als Sieger,
Flicht sie den Kranz ihm in das Haar.
Soldatenehre, zwiefach schöner,
Weil Du erscheinst, in Muth bewährt,
Blank wie die Kling' vom Damascener,
Wenn aus der Scheid' sie blitzend fährt!
Soldatenehre, auserkor'ne,
Erhaben schöne, hochgesinnt,
Du, aller Ehren erstgebor'ne,
Der ält'sten Zeiten ält'stes Kind!
Soldatenehre, Sonnenblume,
Die auch den wilden Krieger schmückt,
Wenn auf dem Weg zum Waffenruhme
Mit reinen Händen er sie pflückt;
Soldatenehre, g'ring ist keiner,
Der Deinem Dienste sich geweiht,
Und Fürst und Feldherr und Gemeiner
Sind Brüder durch Dein Ehrenkleid!"
Und als der Alte so gesprochen
Gelangte er zur Kaiserstadt,
Allwo er oft schon eingesprochen
In frühern Kriegeszeiten hat.
Doch nicht erkennt die Stadt er wieder,
Die er gesch'n, jetzt fünfzig Jahr.
Ermattet sind die schwachen Glieder,
In Schweiß getaucht das Silberhaar.
Sein Bein aus Holz will kaum mehr tragen
Des Kriegers, wenn auch leichte, Last,
Und zitternd, scheu, mit Angst und Zagen
Macht in den Straßen er oft Rast.
Wohin er blickt, nichts mehr vom Alten,
Es ist ihm Alles fremd und neu;

Digitized by Google

Die Straßen, Häuſer, die Geſtalten,
All dies macht ihn verzagt und ſcheu.
Er ſtiert umher, erſtaunt, verwundert,
Er weiß es nicht, was jetzt ihm träumt,
Ein Bischen Zeit, ein halb' Jahrhundert
Hat ſonderbar hier aufgeräumt.
Er möchte geh'n auf allen Pfaden,
Ein Haus ſteht ihm im Weg mit Hohn.
Er ſucht ſie auf, die Kameraden,
Er find't ſie nicht, ſie ſchlafen ſchon.
Er ſchwankt hinaus nun zur Kaſerne,
Wo er gelebt in früh'rer Zeit,
Und ſteht verdutzt, denn ſchon von ferne
Erblickt er ſie im neuen Kleid.
Das Regiment nur möcht' er ſchauen,
In dem er ſelber einſtens ſtand;
Ihm iſt es fremd, ihm iſt's ein Grauen,
Es trägt jetzt nicht mehr ſein Gewand.
Da faßt ſein Herz die tiefſte Wehmuth,
Bis ihm ein Troſt die Seele ſchwellt!
Sankt Stephan will er ſeh'n, den Alten,
Den greiſen Kirchenveteran;
Dem hat die Zeit und all' ihr Walten
Doch ganz gewiß nichts angethan.—
Zum Stephansplatz mit ſeiner Krücke
Geht er vorbei am Rieſenthor'
Und hebt die ſehnſuchtsvollen Blicke
Zur Thurmesſpitze hoch empor.
„Ach!“ ruft er aus und ſinket nieder:
„Auch dieſes Thurmes alt' Skelett
Hat einen neuen Küraß um die Glieder
Und auf dem Haupt ein neu' Kasket!“—

Digitized by Google

Nur einen Weg noch will er gehen,
Er wendet raſch ſich ſtraßenwärts,
Den alten Kaiſer möcht' er ſehen,
Ihn zieht ſein bied'res Oeſtreichherz.
Und ſtill führt ihn ein frommer Prieſter
Hinunter zu dem Sarkophag,
Wo in dem Kreis der Särge, düſter,
Der heil'ge Schläfer fried.ich lag.
Da kann der Greis dem Schmerz nicht wehren,
Dem tiefſten Weh wird er zum Raub,
Es fließen ihm die heißen Zähren
Vom blaſſen Antlitz in den Staub.
Die Hände ſteckt er durch das Gitter,
Das ihm den Sarkophag verbarg,
Durch ſtille Thränen, wermuthbitter
Dringt ſein Gebet zum Kaiſerſarg.

„Du, mein Kaiſer, gut und weiſe!
Hab' gemacht die weite Reiſe,
Dein geheiligt' Haupt zu ſeh'n,
Und mit Seufzern fromm und leiſe
Sagten mir die Prieſtergreiſe
In die Kaiſergruft zu geh'n!
Laß, mein Kaiſer, laut mich klagen,
Daß Du gingſt, ohn' mir's zu ſagen,
Der Dein ält'ſtes Kind ich war!
Deinen Feind hab ich geſchlagen,
Deinen Rock hab' ich getragen,
Deinen Adler ſechszig Jahr!
Und Du gingſt voran, alleine,
Doch an Deinem Sarg von Steine
Spricht der Invalid: Gemach!
Komm Dir nach mit einem Beine,

Digitized by Google

Hab' vorausgeſchickt das eine,
Komme deſto ſchneller nach!
D'rum, die Krücke friſch geſchwungen!
Denn iſt es zum Volk gedrungen,
Daß zu Dir ſich lenkt mein Schritt,
Geben Millionen Zungen
Herzlieb', Thränen, Huldigungen,
Segen und Gebet mir mit.''—

D'rauf rafft der ſchwache Greis ſich auf vom Grabe,
Schwankt klagematt hinauf ans Tageslicht,
Er winkt dem Sohn mit ſeinem Krückenſtabe,
Es duldet in der Stadt ihn länger nicht,
Als Trümmer ſieht er ſich vergang'ner Zeiten,
Ein kahler Stein verfall'ner Welt,
Ein Grauen faßt ihn an, von dannen ſchreiten
Will durch die Stadt er gleich aufs Feld;
Und wie er ſchreitet durch die hohen Thore,
Die durch des Burghofs Räume geh'n,
Da dringt ein Kriegermarſch zu ſeinem Ohre,
Dem Schalle horchend bleibt er ſteh'n;
Es iſt die langentbehrte Feldfanfare,
Es iſt das hohe Schlachtenlied,
Der Klang, der vor dem ſtolzen Doppelaare
Voran zum Heldentanze zieht,
Beſeelt vom Klang der Inſtrumente
Dringt vorwärts er mit ſeinem Sohn,
Da ſteht von ſeinem Regimente
Im Feuerkleid ein Bataillon,
Und rechts und links Geklirr von Waffen
Und Kriegerſchaaren hoch zu Roß,
Es blitzt von funkelnden Agraffen,
Es blitzt das ritterlich Geſchoß.

Digitized by Google

Da flammt es auf im ſchwachen Greiſe
Verklärt erſcheint ſein Angeſicht;
Mit ſeinem Krückenſtab' theilt er die Kreiſe
Der Wachen und der Garden dicht.
Und als der Greis erſcheint den Blicken
Mit Narben, die des Helden Reiz,
Mit weißem Haupt, auf morſchen Krücken,
Am Rocke das Kanonenkreuz,
Und neben dem das ſelt'ne Ehrenzeichen
Zwiefacher Capitulation,
Da macht man Raum, die Krieger weichen,
Zum Ritterſaale kömmt er ſchon.
Hier wird ſein Aug' geblendet faſt vom Strahle
Des Glanzes und der Herrlichkeit,
Es hat im prachtgeſchmückten Saale
Sich Stern an Stern zur Schnur gereiht,
Verſammelt vor dem Kaiſerthrone
Erſcheint die volle Heldenſchaar,
Auf jedem Haupte deckt die Lorbeerkrone
Hier eines Siegers Silberhaar.
Inmitten ſtrahlt die hohe Tafelrunde,
Die Blum' der Ritterſchaft umher,
Als ſäße König Artus da zur Stunde,
Als lebte Merlin's Zaubermähr;
Die Krieger ſitzen da, aus Kampf und Schlachten
Errangen ſie den grünen Kranz,
Die Krieger, die dem Tod entgegenlachten,
Als er ſie lud zum blut'gen Tanz,
Und obenan des Vaterlandes Retter,
Des Sieges treugeliebter Sohn,
Der ſich des Lorbeers ewiggrüne Blätter
Geflochten um die Herzenskron';

Digitized by Google

Ein Blitz im Krieg, zermalmet er wie Halme
Der Feinde dichter Drängerſchaar,
Dann windet er des Friedens grüne Palme
Zum Siegeskranz ſich in das Haar.
Es ruht in dieſem edlem Angeſichte,
In dieſem ſinnend, tiefen Blick
Des Vaterlandes glänzende Geſchichte,
Sein einſtig' Leid, ſein jetzig' Glück.
Der Invalid, der weiter vorgedrungen,
Erkennt den Feldherrn auf einmal,
Er ſtürzt zur Erd', hält ſeine Knie umſchlungen,
Und weint und ſchluchzt: „Mein General!
Mein Feldherr! Schau auf mich hernieder,
Der ich gedienet viele Jahr',
Ich zähl' Dir alle Schlachten wieder,
Wo ich im Feuer bei Dir war!
In Schwaben war's, wo wir den Jourdan ſchlugen,
Im ſtrengen Winter dann bei Kehl,
Bei Stockach, denk', wo wir hinweg Dich trugen,
Weil Du zu nah' dem Feind, mein Seel'!
An Amberg's und an Würzburg's heiße Stunden,
Mein General, denkſt Du daran?
Du erſt, und wir, nicht achtend Tod und Wunden,
Wir hinterdrein mit Maus und Mann!
Bei Caldiero war es auch nicht bitter,
Den kühnen Feinden ging's da ſchlecht,
Da nahm vor Deinem Kriegesungewitter
Reißaus das feindliche Geſchlecht.
Und dann bei Aspern, Tag der Veteranen!
Da kein Pardon und kein Quartier,
Du nahmſt zur Hand die erſte unſerer Fahnen,
Und riefeſt: Kinder, jetzt mit mir!"

Digitized by Google

An Dich allein knüpft ſich mein ganzes Leben,
Du biſt allein mir Land und Staat,
So will ich auch mein Letztes Dir nun geben,
Nimm meinen Sohn an als Soldat!
Dein wack'rer Sohn, der jüngſte Held auf Erden,
Braucht einſt vielleicht die muth'ge Schaar,
So möge denn mein Sohn dem Deinen werden
Das, was ich Dir, mein Feldherr, war!"
Da bückt der Feldherr ſich gerühret nieder,
Erfüllt von ſüßer Wehmuthsluſt,
Er hebt den Krieger auf und, hoch und bieder,
Zieht er den Greis an ſeine Bruſt.
Und eine Thräne netzt die Heldenwange,
Die auf des Greiſes Haupthaar rinnt,
Er ſpricht, nach ſeines Herzens edlem Drange:
„Dein Sohn, er ſei mein Waffenkind!"
Und bei dem Anblick dieſer Scene
Schlägt höher jedes Mannes Bruſt,
In jedem Aug' ſchwimmt eine Thräne,
Und jede Seele ſchwimmt in Luſt,
Und halb verklärt erhebt die Worte
Zum Segensſpruch der Invalid:
„Ich ſtehe an des Daſeins Pforte,
In's Jenſeits tritt mein nächſter Schritt,
Schon kann durch alle Himmelsthore
Mein Blick ins Reich der Engel ſeh'n."
Da ſieht er in dem gottgeweihten Chore
Den Genius von Oeſt'reich ſteh'n;
Und ſegnend hebt er ſeine Cherubsſchwingen
Mit Liebe über Habsburgs Haus:
„Des Kaiſers heilig Haupt ſoll ſtets umſchlingen
Des Himmelsſegens gold'ner Strauß!

Digitized by Google

Und wenn der Todesengel droht zu kommen
In seines Hauses theure Schaar,
Mag Volksgebet, mit Thränen, heißen, frommen,
Verscheuchen ihn auf immerdar!
Der Degen wird zur Sichel sich gestalten,
Der Säbel wird zum Friedenspflug,
Und aus des Kriegesmantels droh'nden Falten
Entwickelt sich ein Taubenflug;
Die Erde blüht, der Segen reift im Volke,
Der Thron ist Friedenshochaltar,
Und nun verjüngt zur güld'nen Aetherwolke
Schwingt hoch sich auf der Kaiseraar!"

Eine Kronen-Schöpfung.

Zur Feier der glücklichen Rettung Sr. k. k. apost. Majestät,
Franz Joseph I. von Oesterreich,
aus drohender Lebensgefahr.

Auf seinem hohen Thron', im Sternensaale,
Der Herr der Schöpfung sitzt im Lichtes Glanz,
Die Engel um ihn her, im reinen Strahle,
Anbetend bei dem Chor vom Sphärentanz;
Sie halten jeder eine Opferschale,
Umkränzt von einem Himmelschlüssel-Kranz,
Und leise, wundersame Harmonien
Aus allen Sphären in die Lüfte ziehen.

Da spricht der Herr: „Zu einer hohen Sendung
Beruf' ich heute meine Engelschaar,
Denn eine Kron' in herrlichster Vollendung
Sollt' ihr jetzt schaffen rein und sonnenklar;
Des Goldes Glanz, der Edelsteine Blendung,
Sei aug'- und sinn-erquickend, wunderbar,

Digitized by Google

Ihr ſollt aus Himmel-, Meer- und Erdenreichen
Juwelen dazu ſuchen ſondergleichen.

Zerſtreuet Euch in meine Welten-Räume
Und ſtürzt Euch in der Erde dunkeln Schoos,
Senkt Euch in's Meer, wo rothe Purpur-Bäume
Und Perlen ſchimmern unter grünem Moos;
Das Morgenroth, die Abendwolken-Säume
Löſ't von dem gold'nen Frühlings-Himmel los,
Die reinſten holet mir der Edelſteine,
Daß ich im Reif der Krone ſie vereine!"

Die Engel neigen ſich und rauſchen nieder,
Zu thun nach Gottes mächtigem Geheiß,
Und ſeine Genien beruft der Herr dann wieder
Um ſich herum, in einen engen Kreis.
Im reinen Sonnenlicht ſtrahlt ihr Gefieder,
Die Fittige erglänzen ſilberweiß,
Sie ſind beſtimmt zur Schöpfung dieſer Krone
Vor Gottes Aug', an ſeinem Herrſcher-Throne.

Und ein Altar, dem Sonnenlicht entſproſſen,
Wenn es hervortritt aus dem Morgenthor,
Auf den das Gold der Krone ſei gegoſſen,
Steigt aus den Aetherſtrahlen hoch empor,
Zu Schmelzesflammen in einand' gefloſſen,
Entbrennen Stern', Komet und Meteor,
Und Seraphime um den Altar ſchreiten,
Um mit Gebet die Schöpfung einzuleiten:

„Du Vater des Lichtes und Vater der Gnade,
Der Du ausſendeſt vor Deiner heiligen Lade
Das Heil und den Segen auf irdiſche Pfade,
Der Du den Frommen behüteſt auf ſtürmiſcher Fähre,
Der Du den Böſewicht findeſt, wo er auch wäre,

Digitized by Google

Der Du mit Liebe bewachst den Thau an der Aehre,
Wie in dem Aug' des Betrübten die salzige Zähre,
Der Du erhältst den Baum in der steinigen Haide,
Der Du verstehst die Klage der trauernden Weide;
Der Du der Erde schickst nach frostigem Leide
Den tröstenden Frühling im grünenden Kleide,
Der Du des Menschengeschlechtes sterbliche Tage
Hältst in Deiner mächtigen, göttlichen Hand,
Und auf der Gerechtigkeit ewiger Wage
Wiegst Völkergeschicke und Körnlein im Sand,
Ohn' dessen Segen im blumigen Haage
Das kleinste Blümchen nicht farbig entstand;
Herr, diesen Segen lasse auch walten
Bei der Kron', die wir erzeugen!
All' deine Gnade lasse schalten,
Daß dieser Krone sie zu eigen,
Laß' Ruhm und Ehre sich entfalten,
Daß zu dem Weltenruhm, dem alten,
Sie neu verjüngt herniedersteigen!
Beschenke sie mit siegenden Gewalten,
Auf daß der Reif soll ewig halten;
Bei Sieggesang und Hymnen-Reigen,
Bei Palmenreis und Lorbeerzweigen
Laß' diese Krone freudig uns gestalten!
Sie ist geweiht zum Stirnenbande
Für ein blühend junges Herrscherhaupt,
Das an der Jugend grünem Strande
Mit ew'gem Kranz sich hat umlaubt,
Das in dem wilden Zeitenbrande
An Gott und eig'ne Kraft geglaubt,
Das rückersiegt für seine Lande
Sein Völkerglück, von blinder Wuth geraubt.

Digitized by Google

Ein Haupt, das Du in jener dunkeln Stunde,
Als aus dem tiefen Schwefelgrunde
Ein Dämon aus dem Höllenschlunde,
Mit schwarzen Geistern frech im Bunde,
Die Gräuel-Unthat, die verruchte,
Mit frechem Frevelmuth versuchte,
In Deiner Weisheit, Vorsicht, Gnad' und Milde
So sichtlich hast bedeckt mit Deinem Retterschilde!"—

Und als die Engel kaum den Sang beendet,
Da kam die Engelschaar, nach Steinen ausgesendet,
Und brachte aus der Erde und des Meeres Tiefen
Die Edelstein', des Lichtes Hieroglyphen,
Die räthselhaft im tiefen Grunde schliefen.

Ein Engel, der im reinsten Sonnenlicht entbrannt,
Trug in der Schal herbei den hellen „Diamant,"
Den Stein der Lauterkeit, den Stein der Klarheit,
Den Stein des hellen Rechts, der ungetrübten
Wahrheit,
Den Stein der Liebe, der Versöhnung süßen
Stein,
Denn einer Thräne gleicht sein milder Schein;
Als Bild der Völkertreue in der Kron' er steht,
Weil er erprobt durch Wasser und durch Feuer geht:
Der Demant soll deshalb der erste Stein
In dieser hohen Kaiserkrone sein!—

Und wieder kömmt ein Engel, im Kleid von Hermelin,
In seiner Schale flammet der herrliche „Rubin!"
Weil im Rubin verschlossen und versteint
Liegt Gluth der Jugend und der Kraft vereint,
Und weil Rubin die Flamme hat getrunken,
Die heldenhaft vom Himmel ist gesunken,

Digitized by Google

Und weil Rubin mit seinem Licht noch muthig funkelt,
Wenn Aug' und Herz von düst'rer Zeit verdunkelt:
D'rum sei Rubin mit seinem Flammenschein
In dieser Krone nun der zweite Stein! —

Ein dritter Engel kehret von der Erde wieder;
Es glänzt wie Wiesenschmelz sein zart Gefieder,
In seiner goldbekränzten Opferschale
Bringt den Smaragd er jetzt in grünem Strahle!
Weil grün ist das Leben, die Jugend, die That,
Weil grün ist die Hoffnung, der Lorbeer, die Saat,
Weil grün ist der Lenz, der tanzende Knab',
Weil grün ist des Friedens stets blühender Stab',
Weil grün ist und schwellend das knüpfende Band
Um Herrscherherz und sein gesegnetes Land;
D'rum sei Smaragd mit seinem lieblichen Schein
In dieser Krone nun der dritte Stein! —

Ein vierter Engel kömmt jetzt an die Reihe,
Sein Kleid ist angethan mit Aetherbläue,
Und in der Schale wunderhell und klar
Bringt den Saphir-Stein er zum Altar!
Weil blau ist des Weltmeers unendliche Fluth,
In welcher geheimnißvoll die Perlenwelt ruht;
Weil blau ist der Ferne verlockender Flor,
Aus welcher die Zukunft geht strahlend hervor,
Weil blau ist die Blume im Weizengefild,
Als Bild, daß nach Erndte uns ein Kranz vergilt;
Weil blau'ist das Blümchen, das einfach und schlicht,
Nichts wünscht und begehrt, als: „Vergiß mein nur nicht,"
Weil blau ist die Treue, zur Liebe gesellt,
So blau wie da oben das ewige Zelt:
D'rum sei der Saphir mit dem Aetherschein
Im Reif der Krone nun der vierte Stein! —

Digitized by Google

Die andern Engel alle bringen
Herbei mit ihren leichten Schwingen
Juwelen viel im reinſten Strahle,
So Amethyſt, Topaſe und Opale.—
Und alſobald die Kron' wär' fertig,
Doch iſt ſie einer Zierde noch gewärtig,
Die oben in dem Gipfel von der Krone
Als herrlichſtes Juwel dann throne.
Und ſieh', da kommt ein Engel an im ſchönſten Lichte,
Verklärte Freude wohnt in ſeinem Angeſichte;
Es rauſcht wie zarter Klang ſein Lichtgefieder,
Und einen Becher ſetzt vor Gott er nieder
Und ſpricht: „Vollzogen, Herr, iſt Dein Befehl!
Ich bringe hier das köſtlichſte Juwel.—
Kein Edelſtein kömmt ihm am Werthe gleich,
Der ſchönſte iſt es in der Edelſteine Reich;
In ihm zu einer „Perle" liegt verſteint
Die Thräne, die ein großes Volk geweint,
Die Thräne, die aus Millionen Augen floß,
Als eines alten Herrſcherhauſes junger Sproß
Durch Deine Huld, durch Deine Vaterhand
Gerettet ward für Volk und Vaterland.
Und dieſe Thräne, keine Perle iſt ſo klar,
Kein Stein ſo lauter und kein Stern ſo wahr,
Und kein Gebet ſo heiß, ſo ſüß kein Dankeswort,
Kein Lied ſo innig und ſo einig kein Accord,
Und dieſe Völkerthräne, klar und wahr und rein,
Soll dieſer Krone Perle aller Perlen ſein!"

Gott lächelt mild und ſpricht: „So ſoll's geſchehen!
Als Kron' der Krone ſoll ſie nun hoch oben ſtehen.
Und da die Krone glanzvoll iſt vollendet,
Sei ſie zur Erde ſegensreich geſendet;

Digitized by Google

Aus meinen gold'nen Himmelsthoren
Sei ſchonend ſie geſenkt zur Erde nieder,
Umgeben von dem Tanz der leichten Horen.
Im Flügelkleid und Glanzgefieder
Sei einem großen Reich ſie auserkoren,
Das nun erſtickt die gift'ge Hyder,
Vom Höllen-Schooß heraufbeſchworen;
Das wie ein Baum, verjüngt und neugeboren,
Friſch wieder treibt die grünen Glieder.
Auf eines jungen Kaiſers Haupt zu ſitzen,
Sei in der Zukunft glänzend ſie erblickt!
Um zu behüten ſie und zu beſchützen,
Hab' meine Genien ich mit ihr geſchickt,
Die Stärke, die mit ihrer Waffen Spitzen
Den Zweig des Sieg's vom Kampfgefilde pflückt;
Den Muth, der mit viel tauſend Flammenblitzen
Sein Herzblut freudig eilet zu verſpritzen,
Nicht vor Gefahr und Kampf erſchrickt;
Den Frieden, der nach Kampfesſtreichen
Bekränzt mit dem Gezweig der Eichen,
Des Siegers Krone doppelt herrlich ſchmückt;
Die Liebe dann, die als Verſöhnungszeichen
Des Fürſten Herz erweitert und erquickt,
Wenn ihm aus allen ſeinen weiten Reichen
Mit Thränen und Gebeten ſondergleichen
Die Bruſt in ſüßer Rührung wird umſtrickt!

Und für den Einzug dieſer Strahlenkrone
Soll ſich eine hohe Pforte bauen,
Die von des Himmels hoher Sternenzone
Durch Aethersraum, den azurblauen,
Von des Oceans Palmen-Auen
Bis zu der Donau ſegensreichen Gauen

Digitized by Google

Als Friedensregenbogen sei zu schauen,
Zum Zeichen, daß die schönsten Lebensstrahlen
Sich nur auf dunklem Hintergrunde malen,
Und daß die Wolke, die von Thränen ist befeuchtet,
Am schönsten wird vom Gnadenstrahl beleuchtet,
Daß in dem großen, schönen Regenbogen,
Nach schweren Wettern und empörten Wogen
Durch Siegesstrahlen in die Luft gezogen,
Die Farben all' versöhnt zusammen wogen!—
Und so die heb're Sonne dieser Krone walte,
Daß sich der Bau, der glänzende, gestalte,
In seiner Strahlen-Einheit sich entfalte;
In seiner Farbenschrift erschein' der Sang, der alte,
Der in den Völkerherzen nie verhallte,
Vom Himmel bis zur Erde: Gott erhalte!"

Ein Myrthenblatt.

Der ersten Vereinigung von Altniederland mit Oesterreich gewidmet.
Zur Vermählung Ihrer Kaiserlichen Hoheit
Maria Henrika, Erzherzogin von Oesterreich.

Dem Sterne nach aus Oest'reichs glanzgefüllter Zone
Zieht hin der König aus der Dichtkunst Morgenland,
Er sieht ein Blumenhaupt und eine Blumenkrone
Und einen Brautkranz und ein zartgeschlungen Band,
Er sieht die Abschiedsthrän' am Heimaththrone,
Er hört den Jubelgruß am fernen Scheldestrand,
Er stimmt die Saiten an zum festlichen Gedichte,
Und in den Myrthenkranz flicht er ein Blatt Geschichte.

Vor ihm taucht aus dem Weltenmeer der Zeiten
Empor die grüne Insel der Vergangenheit,
Zwei Völker sieht er Hand in Hand verschlungen schreiten

Digitized by Google

Und Herz zu Herz geneigt in Lieb' und Einigkeit,
Und einen hohen Schatten sieht er strahlend gleiten,
Ein edles Frauenhaupt, geprüft in Freud' und Leid,
Die Hohe lächelt mild, wie sie zu lächeln pflegte,
Wenn lebend Ihr ein Hochgefühl das Herz bewegte.

Im Schaum des Wildbachs, auf gepeitschten Wogen,
Treibt eine Rose, die am Ufer hat geblüht,
Sie wird vom Wirbel stürmisch hin und her gezogen,
Verschwindet und erscheint, wie sie der Wirbel zieht;
Durch Steingeröll und unter Brückenbogen
Treibt es sie fort im ungebändigten Gebiet,
Da ebnet sich das Bett, die Fluth strömt ruhig weiter,
Die Rose taucht empor, wie einst so frisch und heiter!

So treibt als Rose in dem Wildbach der Geschichte
„Erinnerung" durch Zeit und Stürme unzerstört;
Durch das Gewölk bricht selten noch ein Strahl vom Lichte,
Die Wellen schäumen, brausen wild empört,
Doch die Erinnerung mit ihrem Rosenlichte
Taucht nimmer unter, bleibt stets frisch und unversehrt,
Und aus dem Strom und seinem stürmischen Getriebe
Fischt blühend sie heraus die zarte Hand der Liebe!

Und so an eine Rose, wie sie holder nimmer
Der Frühling an die zarte Brust der Erde setzt,
Erblühend in des Morgenrothes zartem Schimmer,
Vom Thau der Abschiedsthräne lieblich noch benetzt,
Knüpft sich „Erinnerung" mit ihrem Zauberflimmer
In zweier Völker Busen, neu erwachend jetzt,
Das Band, das jetzt zwei Herzen hat umwunden,
Hat Millionen Herzen neu verbunden!

So zieh' denn hin, Du reizgeschmückte Kaiserblüthe,
Im Myrthenkranz ein weltgeschichtlich Blatt!

Digitized by Google

Du bringst mit Dir das Habsburg-Herz voll Güte,
Das Oest'reich-Herz, das Lieb' und Treu' und Glauben hat!
Und Dich empfängt ein Herz, das rein für Dich erglühte,
Ein edler Fürst, ein edles Volk in edler Stadt,
Allüberall, in Bildern, Worten, Melodien,
Umringen Dich die Geister alter Sympathien!

Ein Land empfängt Dich, wie ein Zaubergarten,
Ein Volk, gesegnet, frisch und stark, ein Baum am Quell!
Natur und Kunst weiß es mit gleicher Lieb' zu warten,
Sein Herz ist reich, sein stolzer Sinn ist frei und hell;
Die Fahnen sieh, die Banner und Standarten,
Der Fleiß ist Meister und der Reichthum sein Gesell!
Und jung erhalten in Palästen und in Hütten
Sind alter Glaube, alte Lieder, alte Sitten.

Und Dich empfängt an seinem glanzumstrahlten Throne
Ein Herrscherhaupt, so ernst und hehr, und doch so mild,
Von Pallas ist geweiht der Reif in Seiner Krone,
Der Busen Ihm gedeckt von Palamedes Schild;
Du trittst vor Ihn, vereint mit Seinem hohen Sohne,
An Herz und Sinn des hohen Vaters Ebenbild,
Und wie die Charis im Olymp einst ward empfangen,
Sind Lieb' und Weisheit Dir entgegen hier gegangen.

Die deutsche Muse zieht Dir nach, mit deutschen Saiten,
Bis zu der neuen Lebensschwelle folgt sie Dir,
Bringt Liebeswort und Thrän' und Gruß aus fernen Weiten,
Dir schlagen tausend edle Herzen dort wie hier;
Sie soll zur jungen Heimath singend Dich begleiten,
Als Nachruf von der Donau goldenem Revier,
D'rum in dem Glanz und Strom der allgemeinen Feier,
Fühlt sich, wie Du, bald heimisch hier die deutsche Leier!

Digitized by Google

Der verkaufte Schlaf.

Wenn die Nacht mit prieſterlicher Feier
Durch die regungsloſe Schöpfung zieht,
Durch den faltenreichen Wittwenſchleier
Auf die blaſſe Welt hernieder ſieht,
Wenn der Mond auch wandelt leiſe
Um die Erde ſeine Kreiſe,
Wie ein Vater, mildgeſinnt,
Um ſein nächtlich ruhend Kind,
Zieht der Schlaf, der blaſſe Knabe,
Mit dem weißen Friedensſtabe
Von dem Himmel ſacht' hernieder,
Eine Mohnblum' iſt ſein Wagen,
Den, mit zartem Samm'tgefieder,
Abendfalter erdwärts tragen.
Auf dem kleinen Kutſchſitz vorne
Sitzt mit zartem Wunderhorne
Kleiner Prinz vom Elfenland;
In der winz'gen Lilienhand
Ruh'n die Zügel, feingeſchlungen
Aus den Fäden dunkler Dämmerungen;
Nachtviolen reichen
Ihre Blätterchen, die weichen,
Zu den Rädern, zu den Speichen.
Vor der Kutſch' als Fackelträger
Zieht Glühwürmchen ſacht' voran,
Hintenauf als ſchmucker Jäger
Iſt ein Heimchen angethan.

Iſt zu Ende nun die Reiſe,
Steigt der Schlaf dann nieder, leiſe
Schlummerkörner ringsher ſtreuend,

Digitized by Google

Und die Träume um sich reihend,
Wandelt dann mit seinen Träumen
Ruhlos, rastlos, ohne Säumen
Durch der Erde weite Zonen,
Wo nur Menschenkinder wohnen.
Und im Osten und im Westen
Und in Hütten und Palästen,
Von dem Schauplatz feinster Sitten
Bis zur Höhl' der Troglodyten
Trägt der Schlaf, der Gramversüßer,
Seine heil'ge Herzägyde.
Er, der Schlaf, der niemals müde,
Kummertödter, Augenschließer,
Friedensbringer, Schmerzverscheucher,
Kerkersprenger, Freiheitsreicher,
Wehmuthstrost und Herzberather,
Wittwenfreund und Waisenvater,
Kinderengel, Traumverwalter,
Wahnsinnsarzt und Geisterhalter,
Liebesbote, Sehnsuchtsstiller,
Hoffnungstaube, Wunscherfüller,
Er, der Schlaf, der Traumgebieter,
Ist des Lebens Kronenhüter.—

Und er schickt die Himmelsgüter
Nur den Guten, nur den Frommen,
Die von Freveln nicht entglommen,
Deren Herz nicht schuldbeklommen,
Deren Brust nicht wild zerklüftet,
Deren Sinn nicht ist vergiftet,
Deren Blut in allen Adern
Nicht gepeitscht von Sinneshadern.
Denn drei Wesen, die vom Himmel kommen,

Digitized by Google

Kehren ein nur bei dem Frommen,
Denn drei Dinge, die den Himmel einen,
Können bei dem Sünder nie erſcheinen,
Ihn zu führen in den Friedenshafen,
Die drei Dinge heißen: Weinen, Beten, Schlafen!

Dieſe Wahrheit zu erfahren,
Ward auch Erwin auserſehen,
Jener reiche Sünder, dem in Schaaren
Diener, Schmeichler zu Gebote ſtehen.
Doch der Schlaf, er iſt kein Schmeichler,
Doch der Schlaf, er iſt kein Heuchler,
Läßt ſich nicht mit Gold umſpinnen,
Läßt ſich nicht durch Geld gewinnen,
Läßt ſich nicht vom Glanz bethören,
Rechnet ſich's nicht hoch zu Ehren,
Wenn er wird von Seiner Gnaden
Irgendwo zu Gaſt geladen.
G'rade zu den Eiderdunen
Schleppt man ihn nicht mit Harpunen,
G'rade wo auf ſeid'nen Kiſſen
Nach ihm lechzt ein Steingewiſſen,
Geht vorbei er zu der Bank, der harten,
Wo die frommen Arme ihn erwarten.

Um den Erwin zu beſtrafen,
Läßt der Himmel nie ihn ſchlafen.
Langgedehnte Leidensnächte
Sitzt der Böſe, Goldbeblechte,
Auf dem weichen Kiſſenlager,
Abgezehrt und zahnlos, hager,
Und das Haupt, ſchon grau geſprengt,
Auf die Sünderbruſt geſenkt,

Digitized by Google

Und das Auge, brennend, trocken,
Müht vergebens ſich, den Schlaf zu locken.

„Hölle!“ ſpricht Erwin im Grimme
Mit der hohlen Wuch'rerſtimme,
„Kann ich denn mit Goldeshaufen
Mir nicht auch den Schlaf erkaufen?
Hab' mit Geld, das muß ich wiſſen,
Eingeſchläfert manch' Gewiſſen.
Soll ich nun mit Gold, dem baaren, blanken,
Nicht den Schlaf mit Liſt umranken?“

Sagt's, läßt heimlich und verſtohlen
Einen Armen aus dem Taglohn holen,
Ihm den Schlaf, des Armen einzig' Gut,
Abzuwuchern, wie er oftmals thut.
Mit Erſtaunen hört der arme Mann
Das Gebot des Sündenwuch'rers an.
Für den Schlaf, der ihm nichts nützt,
Gold ihm, rothes Gold ins Auge blitzt.
Gold für Schlaf! für Schlaf nun Gold in Haufen!
Ach! Der Arme denkt an Weib und Kind, und muß den Schlaf verkaufen!

Und der alte, ſündenmatte,
Wucherſatte,
Graue Sünder, voll Entzücken,
Wieder eine Seele zu beſtricken,
Eilt nun fröhlich, halb nur wach,
In ſein prunkend Schlafgemach,
Das Erkaufte zu genießen.
An dem Himmelbette prangen
Schwere Stoffe, Seidenfrangen,
Und die Fenſter zu verſchließen,

Digitized by Google

Goldbrokate niederhangen;
Silberampeln, glasumſchloſſen,
Stehend hoch auf Silberſpangen,
Haben Dämm'rung ausgegoſſen
In des Schlafgemaches Räume.
Um die Kiſſen, reich an Bändern,
Feingeſtickt mit Spitzenrändern,
Schimmern bunte Purpurſäume;
Aus kryſtallenen Geſchirren
Steigen Düfte, wie von Myrrhen,
Um die Sinne zu verwirren,
Daß ſie immer matter, ſchwächer
Sinken in den Schlummerbecher.
Und Erwin im Bette weichgedehnt,
In Gedanken noch den Armen höhnt,
Deſſen letztes Gut und einzig Habe
Ihm nun werden ſoll zur ſüßen Labe. — —

Doch der Gott des Schlafes iſt entrüſtet,
Daß ein Sterblicher gelüſtet,
Für des Mammons irdiſch Rauſchen
Himmelsgüter einzutauſchen.
Und er läßt im Blumenwagen
Zu Erwins Gemach ſich niedertragen,
Spricht dann ſtill am Bett der Sünde:
„Schwaches Rohr! Du Rohr von Binſen,
In dem Sturm der Leidenſchaften
Soll der Schlaf nun an Dir haften,
Wucherſchlaf mit Wucherzinſen?
Glaubſt Du, Gold, der Vampyrrüſſel,
Könnte als ein Zauberſchlüſſel,
Weil er öffnet Erdenthüren,

Digitized by Google

Auch den Himmelsrath verführen?
Gold iſt Blut von Staubatomen,
Gold iſt Blut von Erdengnomen,
Gold iſt Blut von Erdenfaunen,
Gold iſt Blut von Erdalraunen,
Gold, in dunkelm Erdenſchooß geboren,
Iſt der finſtern Macht verſchworen.
Unten tief im Gnomenreiche,
Wo der Unhold wohnt, der bleiche,
Wo Alraunen tückiſch walten,
Wurzelmännchen Sabbath halten,
Kröte glotzt in Stein gemauert,
Im Geklüft' der Molch ſich kauert,
Wo in aufgeſlötzten Schichtenbetten
Grinſ't das Antlitz von Skeletten,
Im Gemiſch von Stein und Knochen,
Da verſammeln ſich, das Gold zu kochen,
Alle Säfte, die das Taglicht fliehen,
Alle Kräfte, die zum Abgrund ziehen,
Alle Zauber, die den Sinn bethören,
Alle Geiſter, die der Nacht gehören.
In den Schädel der Hyäne
Gießen ſie die Schmerzensthräne,
Miſchen d'rein den Schweiß der Armen,
Ausgepreßt ihm ohn' Erbarmen,
Tropfen dann vom Wittwenblut,
Abgezapft von Wucherbrut;
Nägel dann von gier'gen Raben,
Wundgeſcharrt beim Schatzvergraben;
Neidhart's Blicke, zum Entſetzen
Aufgefaßt beim Pfänderſchätzen;
Einen Finger, wund geſchunden

Digitized by Google

In des Einbruchs finstern Stunden;
Wunde Brust, zerfleischt an Tischen,
Wo Betrüger Karten mischen;
Schmeichelgift, Verläumdungsgeifer,
Großgesäugt am Habsuchtsgeifer,
Falschen Schwur bei kaltem Lächeln,
Nicht bereut im Todesröcheln—
Alles das bei Schwadenfeuer
Dichtgebrannt durch Klau vom Geier;
Und den Odem von Vampyren,
Um die Glut stets anzuschüren.
Daß es würdig dann beschlossen,
Wird ein Fluch darauf gegossen,
Daß an diesem Zaubersafte
Alles Erdenunheil hafte;
Und das Ganze dann, wenn kalt,
Aus dem Koboltaufenthalt,
Flimmernd aufgetischt der Welt:
So entstand der Dämon: „Geld!“— —

„Und mit dieser gold'nen Hyder,“
Sprach der Gott zu Erwin wieder,
„Weil der dunkle Schacht sie zeigte,
Weil die Finsterniß sie zeugte,
Weil die Finsterniß sie säugte,
Weil sie stammt von Erdengeistern,
Kannst Du nur die Erde meistern,
Kannst Du nur durch Geld erringen,
Was da klebt an Erdendingen;
Erdengüter, Erdenlüste,
Erdenwünsche und Gelüste,
Erdenglück und Erdenehren,
Was da kann der Mensch gewähren,

Digitized by Google

Der ja ſelbſt, ein Kind vom Staube,
Seinem Gelde dient zum Raube.—

Doch an Gütern aus dem Lichte
Wird des Geldes Kraft zu nichte;
Güter, die der Himmel zu vergeben,
Fördert Geld nicht in das Leben,
Nicht die kleinſte aller Himmelsgaben
Kannſt Du für den Mammon haben.
Nicht ein Fünkchen Geiſt den Dummen,
Nicht den ſchwächſten Ton dem Stummen,
Nicht den kleinſten Strahl dem Blinden,
Nicht den dünnſten Faden finden,
Wenn die Denkkraft Dir will ſchwinden.
Kannſt für laut'res Gold in Körben
Roſiger Dein Blut nicht färben,
Kannſt mit tauſend Erdenſchätzen
Keinen Herzſchlag Dir erſetzen,
Kannſt für Edelſtein' in Haufen
Keine Thräne Dir erkaufen.
Und den Schlaf, den Friedenskönig,
Dem die Götter unterthänig,
Dieſen Kuß vom Himmelsmunde
An die Erd' in Liebesſtunde,
Und den Schlaf, den Fürſt der Fürſten,
Dem die Blumen Nachts entgegendürſten,
Willſt für Gold Du Dir gewinnen?
Unverſtänd'ges, frevelndes Beginnen!
Was Du kaufteſt, Dich zu laben und zu letzen,
Werde Dir zum peinlichen Entſetzen!
Nur des Armen Schlaf haſt du errungen,
Aber weiter haſt Du nichts bedungen,
Und zu martervoller Strafe

Digitized by Google

Sollſt Du in dem fremden Schlafe
Unter Röcheln, Stöhnen, Schäumen
Deine eig'nen Träume träumen!"

Als der Schlaf das Wort geendet,
Schnell der Traumgott niederſendet
All' die gräßlichen Geſtalten,
Die in böſen Träumen walten,
Und das wilde Heer der Larven
Huſcht bei fahlem Geiſterſchimmer
Schwirrend, ſurrend durch das Zimmer,
Und mit kläglichem Gewimmer
Schlagen Fratzen ihre ſcharfen,
Spitzen Klauen tiefer immer
In die Bruſt vom tiefen Schläfer!
Kobold, Scheuſal, Molch und Käfer
Kriechen wimmelnd auf die Kiſſen,
Und mit gift'gen Natterbiſſen
Hackt das wüthende Gewiſſen,
Hackt und ſägt es ohne Ende
An des Träumers Herzenswände.
Seines Lebens Sündgeſchichte,
Als Geſpenſte, als Geſichte,
Als Gerippe und Skelette
Nahen dann dem Sterbebette;
Alle letzten Thränenreſte,
Die mit Wucher er erpreßte,
Fallen auf die Augenlieder,
Feuertropfen, glühend nieder.
Alle Laſter, ihm zu eigen,
Tanzen grell den wilden Reigen,
Und er muß vom Bette ſteigen,
Muß mit tollen Geiſterweiſen

Digitized by Google

Sich mit ihnen drehen, kreiſen,
Bis die erſten Morgenſtrahlen
Enden ſeine Traumesqualen;
Und erwacht zum Tagesleben,
Kalte Tropfen auf der Stirne
Wüthend hämmern im Gehirne,
Siedend Blei in hohlen Augen,
Wilden Schmerz in Bruſt und Flanken,
Und am dürren Herzen ſaugen
Büßerqualen, Reu'gedanken.—

Doch es ſprach der Schlafgott wieder:
„Willſt den Schlaf Du wieder haben,
Soll dich Schlummer wieder laben,
Mußt Du vor den Himmel treten.
Mußt Du weinen, mußt Du beten,
Mußt Du knien an Altarsſtufen,
Mußt des Schöpfers Milde rufen!—

Nicht in einem gold'nen Wagen
Steigt Gebet zu Gott empor,
Schlichte Engelflügel tragen
Beterwort zum Himmelsthor,
Nicht zu kaufen iſt's für Preiſe,
Daß der Himmel an uns denket,
Das allein beglückt, macht weiſe,
Was wir bitten und er ſchenket!"

Perle und Demant.

Es tönt die Muſik, es erglänzet der Saal,
Auf purpurnem Thron ſitzt das Brautpaar zumal,
Die fürſtliche Braut, wie die Blume im Thal,

Digitized by Google

Erblühend und glühend im ſonnigen Strahl;
Der fürſtliche Bräut'gam, ein ſtrahlender Held,
Wie Phöbus hervorgeht vom blauen Gezelt,
Sie ſitzen zuſammen, ſie ſitzen zur Seit',
Sie ſitzen zuſammen in Lieb' und Freud'.
Sie ſitzen zuſammen in Sehnſucht erglüht,
Das Auge im Auge, und werden nicht müd'.

Und aus der Kron' im dunkeln Haar der Braut
Die ſchönſte Perle ſchaut,
Sie ſtrahlt aus dunklem Haar mit Pracht,
Dem Monde gleich am Haupte der Nacht;
Sie glänzt ſo wunderſam, ſo mild iſt der Schein,
Als ſollt's ein Blick, ein wehmuthsvoller ſein,
So matt iſt ihr Glanz, ſo bleich iſt ihr Licht,
Als wär's ein leidend Angeſicht.
Und räthſelhaft zieht ſie das Auge an,
Der Bräut'gam nicht von ihr ſchauen kann,
Ihm dünkt, als läg' in der Perle d'rin
Ein tief verborg'ner Schmerzensſinn.—

Und aus der Kron' im Fürſtenhaar
Ein Demant funkelt, ſonnenklar,
Sein Feuer iſt ſo wild und mild zumal,
Wie Frauenaug' in Liebesqual,
Sein Waſſer iſt ſo rein, und quillt doch her,
Als ob es eine große Thräne wär',
Er funkelt wunderſam; die ſchöne Braut
Mit magiſcher Gewalt zum Demant ſchaut,
Ihr dünkt, ſie hörte, wie der Demant ſpricht:
„In mir liegt ſchmerzlich ein Klaggedicht."

Und plötzlich nimmt der Schlaf mit ſtiller Kraft
Magnetiſch nun das Brautpaar in die Haft.

Digitized by Google

Zwei Brüder hat Gott in das Leben gesendet,
Den traumreichen Schlaf und den traumlosen Tod;
Der Schlaf, der das Leben des Tages beendet,
Der Märchenerzähler in Kummer und Noth,
Der Qualenentwirrer, der Arzt aller Sorgen,
Der Hirt aller Träume an jeglichem Morgen,
Der Balsamverkäufer auf irdischer Flur,
Der Bilderbescheerer, der Herzenserquicker,
Der Hüter der Sterne im Augenliedschacht,
Der Kummerverscheucher, der Liebesbeglücker,
Der Freund und Berather in jeglicher Nacht,
Der Wangenvergolder, der Lächelnverbreiter
Auf gramvollen Antlitz, um gramvollen Mund,
Der Schmetterlingsmaler, der Schmerzenableiter,
Der Sternbildsticker auf wolkigem Grund;—
Der liebliche Schlaf, der das Brautpaar umfließt,
Die Lippen der Perle, des Demants erschließt.

Und also spricht die Perle zu der Braut:
„Ich war ein kleines Tröpfchen Thau, gethaut
Vom Himmel in den großen Ozean.
Ich sah das große Weltmeer an
Und sprach in Demuth: „Ach, ich Tröpfchen klein,
Was kann ich gegen dieses Weltmeer sein?"
Und eine Muschel tauchte vom Grunde herauf,
Nahm freundlich mich in ihren Busen auf
Und sprach: „Weil so viel Demuth wohnt in dir,
So werde nun zur Perle und zur Kronenzier!"
Und sprach's und schloß auf ewig ihren Mund
Und sank hinab zum Meeresgrund,
Und in dem Wasserbecken, tief,
Wo rings umher das Leben schlief,

Digitized by Google

Lag ich gefeſſelt; um mich, rieſengroß,
Der öde Waſſerſchooß.
Der Muſchel aber, die mich pflegt' mit Luſt,
Ward ich zur Krankheit in der Bruſt,
Als Thau erhielt das Leben mild ſie mir,
Als Perle gab ich ihr den Tod dafür.
Da kam ein Sturm und peitſcht' das Meer,
Es rauſcht auf ſchwerem Fittig her
Und kömmt geflogen,
Und peitſcht die Wogen,
Und peitſcht die Wellen,
Daß bäumend ſie zum Himmel ſchwellen;
Von ſchäumenden Mähnen bedeckt,
Das Meer empor ſich reckt
Und thürmt ſich auf in die Luft
Und gähnt hinab in die Kluft
Mit offenem Rachen,
Gleich einem Drachen.
Und an den off'nen Spalt
Der Blitz ſich krallt,
Erhellt den Schlund
Bis auf den Grund,
Jagt Roch' und Klippfiſch und Wallfiſchwurm
Hinauf in den Sturm,
Und wied'rum ſtürmt der Ozean
Und fletſcht mit weißem Zahn
Den Himmel an,
Und wirft, von wilder Wuth entbrannt,
Sich weit hinaus in's Land,
Und ſpringt, voll Grimm und Tück',
In's Meer zurück.

Doch eine Welle warf mein kleines Haus,

Digitized by Google

Die Muſchel, auf das Land heraus.
So fanden zuerſt die Menſchen mich
Und quälten mich dann fürchterlich,
Und riſſen mich gewaltſam los
Aus meinem treuen Mutterſchooß,
Und griffen mich mit Meſſern an,
Durchbohrten mich mit Dolchen dann.—

D'rum ſehen Perlen krank und bleich,
Weil ſie gekränkt vom Schickſalsſtreich;
D'rum ſehen Perlen Thränen gleich,
Weil ſie gelebt ſo ſchmerzensreich;
D'rum weinen Perlen ſelbſt ſich blind,
Weil ſie der Tod der Mutter ſind;
D'rum ſehen Perlen leidend aus,
Weil ſie geriſſen vom Mutterhaus;—
Darum der Frau, die Perlen trägt,
Sei tief in Wehmuth das Herz bewegt,
Sie denke des Tropfens, der klein ſich geglaubt,
Und als Perle glänzt am Fürſtenhaupt.“—

Die Perle ſchwieg, der Demant ſprach:
„Nicht ſteh' ich Dir an Schmerzen nach,
Ich bin geboren im finſtern Schacht,
In todter Still' und ew'ger Nacht;
Zu meinem öden Daſein ſpricht
Kein Lebensſtrahl, kein Traum vom Licht,
Kein Puls, kein Athem, Alles leer;—
Nur Froſt und Starrniß rings umher.
Da gräbt ſich's 'runter in mein Reich,
Es kommen Menſchen, den Geſpenſtern gleich.
Sie nah'n mit Eiſen, groß und klein,
Sie hauen grauſam auf mich ein,

Digitized by Google

Sie hau'n die Axt mit roher Luſt
Mir ſchneidend in die off'ne Bruſt.
Geſtalten ſind's, wie Menſchen zwar,
Doch hohl das Aug', zerrauft das Haar,
Die Wange bleich, die Lippen ſtumm,
Der Mund verdorrt, der Rücken krumm,
Die Haut verbrannt, die Augen heiß,
Die Hand zerfetzt, die Stirn voll Schweiß,
Der Leib voll Blut, die Knochen blos,
So fördern ſie mich aus dem Erdenſchooß.
Geſpeiſt bin ich von Menſchenblut,
Getränkt bin ich von Thränenfluth;
In Thränen, Aechzen, Jammerſchrei,
So machen mich die Menſchen frei;
Mit Aechzen, Thränen, Qual und Pein
Ward ich erweckt vom Taubgeſtein;
Mit Aechzen, Thränen, Angſt und Qual
Trink ich zuerſt des Lichtes Strahl;
Mit Aechzen, Thränen, Schweiß und Blut
Ward ich geläutert in der Gluth;
Mit Aechzen, Thränen, Seufzen tief
Man meinen Glanz an's Tagslicht rief;
D'rum iſt mein Feuer Menſchenblut,
Das in mir flammt als Schmerzensgluth:
D'rum iſt mein Waſſer, wie klar es ſcheint,
Die Thräne, die in mir verſteint;
D'rum iſt der Demant felſenhart,
Weil ihn die Habſucht ausgeſcharrt;
D'rum Demant nur den Demant ſchleift,
Weil Weh allein das Weh begreift.

Darum, wenn Menſchenhaupt und Bruſt
Ein Demant ſchmückt zu ihrer Luſt,

Digitized by Google

Denk' man bei seinem Glanz und Schein,
Was er gekostet Schmerz und Pein;
Man denk', daß Glück, wie hoch gestellt,
Dem Demant gleicht auf dieser Welt,
Und daß kein Glück bei uns erscheint,
Worüber nicht ein Mitmensch weint,
Daß unser Aug' kein Strahl ergötzt,
Der andre Augen nicht verletzt,
Daß jeder Laut, der süß uns klingt,
Als Schmerzenslaut zum Andern dringt.—

Und weil Demant im Wunderschrein
Die gold'ne Lehre schließet ein:
Im Glück des Unglücks eingedenk zu sein,
Sei er der Krone höchster Stein!"

Als Perle und Demant geschlossen das Wort.
Da ziehet der Schlaf seinen Vorhang fort;
Das fürstliche Brautpaar, es weiß es wohl kaum,
Ob wach es gewesen, ob's Schlaf oder Traum?
Sie sehen sich an, sie umfassen sich zart,
Und Perle und Demant, sie scheinen gepaart,
Sie küßt ihm das Auge mit lieblichem Mund:
„Des Demants gedenke zu jeglicher Stund'!"
Er küßt ihr die Wange, von Unschuld geweiht:
„Der Perle gedenke zu jeglicher Zeit!"
D'rum nehmet im Leben und Lieben fortan
Nur Demant und Perle als Sinnbild Euch an!
Um glücklich zu bleiben bedarf unser Herz
Im Becher der Freude den Tropfen von Schmerz!

Digitized by Google

Des Kindes Zuverſicht.

Ballade.

Es ſtehet ein Kindlein beim Strome, am Strand,
Wo geſtern die Hütte der Mutter noch ſtand;
Es riſſen die Fluthen vom kieſigen Ort
Die Hütte, die Mutter, im Eisgang mit fort;
Das Kindlein, es ſtehet, gerettet, allein,
Es ſtehet am Strome und ſchauet hinein.

„Lieb' Mütterchen," ſpricht es hinab in die Fluth,
„Biſt böſe, lieb' Mütterchen, bin ja ſchon gut,
Lieb' Mütterchen, komm, ach, komme geſchwind,
Laß nicht ſo alleine dein einziges Kind,
Die Aeuglein hab' ich mir geweinet ſchon roth,
Ich fürcht' mich und dürſte und habe kein Brod!"

Es rauſchen die Fluthen, ſie rauſchen hinab,
Sie geben nichts wieder aus ſchäumigem Grab,
Sie geben dem Kinde die Mutter nicht los,
Sie waſchen mit Wellen die Füßchen ihm blos;
Das Kindlein, es bleibet, wie feſt gebannt, ſteh'n,
Mit ſuchendem Blick in das Waſſer zu ſeh'n.

Da rollt eine Frau in dem Wagen einher,
Erblicket das Kindlein, das Herz wird ihr ſchwer,
Sie knieet in Thränen zu ihm in den Sand,
Sie herzt es und küßt es und nimmt's bei der Hand:
„Komm mit mir, mein Engel, will Mutter Dir ſein,
Ich führ' Dich als eigen in's Schloß dort hinein!"

Das Kindlein erwiedert: „Ich geh' nicht mit Dir,
Die Mutter erwart' ich am Ufer allhier,

Digitized by Google

Gewiß ſie wird kommen und lächelt und winkt,
Errathen ſoll ich dann, was ſie mir wohl bringt.“
D'rauf windet das Kind ſich ihr ſanft von der Hand
Und ſetzt ſich mit ſuchenden Augen zum Strand.

Doch wieder voll Rührung die Frau es erfaßt:
„Komm mit mir, mein Engel! in meinen Palaſt,
Da ſollſt Du bekommen manch gülden Gewand
Und Zucker und Mandeln und Säbel mit Band
Und vielerlei Spielzeug im Tage entlang,
Und Abends viel Lichter und Liedergeſang!“

Das Kind aber ſchüttelt das Köpfchen und ſpricht:
„Dann find't, wenn ſie heimkehrt, die Mutter mich nicht,
Sie bringt mir wohl ſelber ein Säbelchen mit,
Sie ſingt mir dann ſelber ein liebliches Lied,
Sie trägt auf dem Arme in's Haus mich hinein,
Und herzet und wieget und ſinget mich ein.“

D'rauf ſenkt es das Köpfchen hinab zur Well'
Und weichet dann nimmermehr weg von der Stell',
Und wartet und wartet von Stunde zu Stund'
Und luget hinab in den ſonnigen Grund,
Die Löckchen verworren, die Wängelein blaß,
Das liebliche Antlitz von Thränen gar naß.

Spät Abend da ſinken die Aeuglein ihm zu,
Es ſucht einen Stein und legt ſich zur Ruh'
Und ſchläft, mit dem Antlitz zum Waſſer gekehrt,
Im Schlafe die Mutter es träumend begehrt,
Es regt ſich das Mündchen, es lallet ganz ſacht:
„Gut' Nacht, liebes Mütterchen, ſchön' gute Nacht!“—

Digitized by Google

Die Mutter jedoch hat nicht Tag und nicht Nacht,
Sie treibt auf dem Dache, das trümmert und kracht,
Das gestern die Fluth vom Gemäuer getrennt,
Hinein hat gerissen in's Schreckensel'ment,
Sie schwimmt in den Wogen auf schwachem Gebälk,
In Fluthen und Schollen und Sturmesgewölk.

Und von dem Gebälk löf't sich immer mehr ab,
Ein Brett nach dem andern stürzt krachend hinab,
Die Pfosten zertrümmert das tosende Eis,
Und immer wird schmäler der tragende Kreis;
Nur einige Balken, sie trotzen mehr kaum
Dem Eis und den Wogen im furchtbaren Raum.

Da ringt sie zum Himmel die Hände empor,
Es schwebt in Gedanken ihr Kindlein ihr vor,
Sie betet mit Inbrunst: „Du Hort in der Noth,
Dein Wort macht das Baumblatt zum rettenden Boot,
Dein Wort macht zur Blume den dornigen Strauch,
Dein Wort macht die Flamme zum kühlenden Hauch."

„Dein Wort macht zum Zephir den heulenden Wind,
Dein Wort macht den Tiger zum freundlichen Kind,
Dein Wort hält den Gletscher in seinem Fall,
Dein Wort hält den Wassersturz in seinem Schwall,
Dein Wort hält den Blitzstrahl, wenn er niederstrebt,
Dein Wort hält den Erdball fest, wenn er erbebt,
O, sende dies Wort der Erbarmung auch mir,
Erhöre, erhöre, erhöre mich hier!"

Da stürzt eine Welle heran, riesengroß,
Sie reißet vom Dache den Giebeltrumm los,
Daß nun ein Gebälk nur, zum Sparren gefügt,
Als hölzernes Kreuz in den Wogen noch liegt;

Digitized by Google

D'rauf ſtürzt ſie ſich hin, umklammert es feſt:
„Dies Zeichen iſt Dein, das uns niemals verläßt!“

Und eine vereinzelte Scholle treibt her
Und ſchiebt ſacht das Holzkreuz wie ſichere Fähr',
Von Mitten der Fluthen bis nah an das Land
Und drängt es dann feſt in's Geſträuch an dem Strand.
Sie eilt aus dem Waſſer, ſie küſſet die Erd':
„Gelobt ſei der Vater, dem Beides gehört!“

Und eilet, gejagt, mit geflügelter Haſt,
Sie ſuchet ihr Kind ja, da hat ſie nicht Raſt,
Sie dringt durch das Dickicht ſtets weiter hervor,
Sie dringet durch Schilf, durch Geſtrüpp und durch Moor,
Sie dringet durch Sumpf über Felſen und Kies,
Sie ſucht ja ihr Kindlein, was kümmert ſie dies!

Mit fliegendem Haare, vom Winde gejagt,
Mit keuchendem Odem, von Aengſten zernagt,
Mit blutenden Händen, vom Dornengeſtrüpp',
Mit blutenden Füßen, vom Felſengeklipp',
Mit Angſtruf und Klagen durch Nacht und durch Wind
Erreicht ſie die Stelle—da ſchlummert ihr Kind.

Sie ſinket in Thränen dem Kind an die Bruſt,
Sie lauſcht ſeinem Odem mit himmliſcher Luſt,
Es ſchläft, mit dem Antlitz zum Waſſer gekehrt,
Im Schlafe die Mutter es träumend begehrt,
Es regt ſich das Mündchen, es lallet ganz ſacht:
„Gut' Nacht, liebes Mütterchen, ſchön' gute Nacht!“

Digitized by Google

Die beiden Sänger.

Der Wald erwacht, das Frühroth legt die blaſſen Säume
Wie zartes Silber auf der Wipfel grünen Bau,
Die Zweige ſchütteln ſich vom Schlaf, erzählen ihre Träume,
Die Blättlein nehmen ſchon ihr Morgenbad im Thau,
Die Blüthen baden ſich in Duft, um ſchon bei Zeiten
Den jungen Tag mit ihren Glocken einzuläuten.

Die Staude haucht Gewürz, die Kräuter bringen Düfte,
Mit friſchem Balſam ſalbt ſich jeder Strauch,
So ſteigt des Tages Opfer in die Lüfte,
Und bei dem Opfer ſingen fromme Sänger auch,
Denn aus dem Dom der grünen Waldeszelle
Tönt laut heraus des Haines Frühkapelle.

Der Chor beginnt, die leiſen Lüfte zittern,
Dem frommen Chor lauſcht Alles rings herum,
Die Sänger ſitzen hinter grünen Gittern,
Der Zephir ſchlägt die Notenblätter um,
Und wie ſie wunderſam ſo muſiziren,
Hebt ſich die Lerch' empor, zu dirigiren.
Und alſo ſingt die Lerche hoch im Schwung
Dem jungen Tage ihre Huldigung:

„Sei mir gegrüßt, lieblich lachender Knabe,
Sei mir gegrüßt, junger Beherrſcher der Welt;
Strahlend bekränzt, mit bebändertem Stabe,
Trittſt Du aus Phöbus entglommenem Zelt.

Blüthenſtaub ſtreuſt Du mit roſigem Finger
Von Deines Wagens erglühendem Rad,
Silberbekleidet als ſtrahlende Jünger
Eilen die Wolken voraus Deinem Pfad.

Digitized by Google

Goldene Münzen ſtreut freudig die Hore,
Wenn dann zur Krönung Dein Flammenſitz fährt,
Ob Deinem Haupt' glänzt als Krone Aurore,
Unten als Reichsapfel glühet die Erd'!

Dann auch als Mantel, als purpurnen, weichen,
Den hocherrötheten Scharlach des Meer's,
Und alle die Berge, die flammenden, gleichen
Glänzenden Kriegern des jubelnden Heer's.

Tag! Dir zu huld'gen ganz unterthänig,
Hat mich zum Herold die Schöpfung beſtellt;
Ruhm denn und Preis Dir, geſetzlicher König,
Tag! Du geborner Herrſcher der Welt!"—

Als die Lerche ſchwieg, drang ein tiefer Schall
Aus verſtecktem, grünem Blätterwall.
Iſt das nicht das Lied der Nachtigall?—
Ja, es iſt das Lied der Nachtigall!
Nicht dem Tage ſingt die Nachtigall,
Nicht der Tag iſt ihr Gebiet!
Nur der Nacht ſingt ſie ihr Feierlied:

— „Holde Nacht! Du Zauberfürſtin,
Fährſt daher in dunklem Wagen,
Angeſchirrt mit ſchwarzen Roſſen,
Die hinauf zum Himmel jagen!
Schwarze Zaub'rin, Deine Seſſel
Setzeſt Du am Himmel nieder,
Und den ſchwarzen Zauberſchleier
Hängſt Du auf die Welt hernieder,
Wenn du dann den Stab, den dunklen,
Schwingeſt über Süd und Norden,

Digitized by Google

Iſt dein Kabinet voll Wunder
Jedem Aug' enthüllet worden.
Mit dem ſternbeſetzten Gürtel
Gürteſt Du Dir Bruſt und Hüfte,
Und es bauen gold'ne Zeichen,
Räthſeln gleich, ſich in die Lüfte,
Und ein Heer von gold'nen Sonnen
Steht um Dich mit blanken Schildern,
Auf dem dunklen Schickſalsvorhang
Flammt es auf in Wunderbildern:
Hier ein Kriegsgott mit dem Helme,
Mit der feuergleichen Lanze;
Ihm zur Seite eine Jungfrau
Mit dem ſüßen Strahlenkranze;
Dann ein Löwe, deſſen Mähnen
Wie die Flammen niederwallen,
Und ein Schütze, deſſen Pfeile
Wie die Strahlen erdwärts fallen;
Eine Leier, deren Saiten
Durch den Aether tönen leiſe,
Sieben Schweſtern, die im Lichte
Tanzen in dem ew'gen Kreiſe,
Und ein Schwan, der durch die Fluthen
Schifft mit ſilbernem Gefieder,
Und zur goldgekörnten Aehre
Taucht des Mondes Sichel nieder;
Und aus allen dieſen Bildern
In der großen Zauberſtube
Strömen Hoffnung, Troſt und Ahnung
In die dunkle Erdengrube.
Und der Menſch, der Tagesmatte,
Und der Menſch, der Tagesmüde,

Digitized by Google

Schöpft aus diesem Bilderbuche
Seelenruh' und Seelenfriede.

D'rum, o Nacht, Du Zauberfürstin,
Auf dem dunklen Wolkenthrone
Reicht die lichtversengte Erde
Jeden Abend Dir die Krone."

— Doch nicht besiegt sich noch die Lerche dünkt,
Sie steigt noch höher auf in Licht, und singt
Ein zweites Loblied, das dem Tag sie bringt:

„Sei mir gegrüßt, du Vater der Kräfte!
Menschenernährer und Menschenverbinder,
Länderentdecker und Wundererschaffer,
Künsteerzeuger und Liedererfinder,
Felsendurchbohrer und Meeredurchschiffer,
Ankerdurchfurcher und Traubenversüßer,
Wiesengrundmaler und Saatenvergolder,
Strömeversilb'rer und Quellenverschließer,
Erdenbekleider und Wesenerhalter,
Schätzeentdecker und Schätzebehüter,
Schönheitsverkünder und Augenlichtträger,
Du bleibst des Erdballs Fürst und Gebieter!"

— Also sang die Lerche, doch die Nachtigall
Singt darauf aus ihrem Blätterwall
Noch einmal das „Lob der Nacht" mit wundersüßem
Schall:

„Sei gegrüßt, Du milde Nacht,
Wenn Du nahest leise, leise,
Mit dem feuchten Schlummerschwamm

Digitized by Google

Auszulöschen von der schwarzen Tafel
Des Gedächtniß's jede Qual des Tages;
Wenn Du naheſt mit dem Thränentuche
Und vom Auge nimmſt das Bitterſalz,
Das der Tag in ſeine Wimper ſetzte;
Wenn den Friedensfürſten Schlaf Du ſchickſt,
Den Milchbruder des verhängten Todes,
Daß er mach' zum Erdgeſchoß des Traums
All' die dornenvollen Schlummerkiſſen;
Wenn Du, einer guten Mutter gleich,
Einhüllſt in die Falten Deines Kleides
Jedes weinende Geſicht der Menſchenkinder;
Wenn Dein weiches Haar Du wickelſt um die Stirn,
Die der Tag mit ſeiner Gluth verbrannte;
Wenn den Saum Du Deines weichen Mantels deckſt
Auf das Auge, das der Tag durch Qual geröthet;
Wenn Du mit dem milden Tröſterkuß
Sanft berührſt den Mund des Schlummerloſen;
Wenn Du Deine lichten Hoffnungsſterne ſtickſt
Auf das Himmelsbett des Schwererkrankten,
Dann ſei mir gegrüßt mit Deiner Sternenkrone,
Und Er, der Dich ſandte in des Lebens Zone:
Gott der Herr auf ſeinem Gnadenthrone!"—

Und alſo ſang die Nachtigall
Mit ihrem wunderſüßen Schall.
Da ſchwieg die Lerche und der Chor des Haines ſchwieg,
Der Wald lag ſtumm, ein leiſes Beten ſtieg
Aus jedem Herz zum Himmelsblatt,
Der Tag er ſank bereits, des langen Glänzens ſatt,
Zum Rand des Abendhimmels nieder
Und hüllet ſelbſt die brennend müden Glieder

Digitized by Google

Ein in den Schooß der engelmilden Nacht,
Und ſchlummert ein; und als er früh erwacht,
Da weint er ſtill und ſcheidet ſchmerzlich von der milden Frau,
Und ſeine Thränen fallen dann auf Flur und Au'.
Die Menſchen ſagen dann: „In dieſer Nacht fiel Thau."

Stimmengewalt.

Es tönen viel Stimmen mit mächtigem Klang
Durchs irdiſche menſchliche Leben;
Vom Lallen des Kind's bis zum Sphärengeſang
Iſt Allem hier Sprache gegeben.
Als jauchzend die Welt ſich dem Chaos entrang
Mit freudigem, ſüßem Erbeben,
Als ſtrahlend der Dom ſich des Aethers erbau't,
Ertönte die Stimme der Allmacht ſchon laut.

Es ſprechen die Himmel durch Sterne ſo hell,
Durch rollende, flammende Sonnen;
Die Erde, ſie ſpricht im geſchwätzigen Quell,
Im Bergſtrom, dem Felſen entronnen,
Im Schmelze der Wieſen, im Blumenpaſtell,
In Blättern, als Zungen gewonnen;
Und wenn ſie erbeben, da ſpricht ſie ganz laut:
Daß Menſchen zu viel auf die Menſchen vertraut.

Es ſpricht auch die Luft, wenn ſie Ingrimm erfüllt,
In Sturmwinds verheerendem Wüthen,
Es ſpricht auch die Luft, wenn ihr Zorn ſich geſtillt,
Im Säuſeln der Zweige und Blüthen;
Es ſpricht auch die Luft, wenn ſie ſanft iſt und mild,
Aus Harfen, die Seufzer ihr bieten,

Digitized by Google

Und wenn sie im Donner den Himmel umgraut,
Dann spricht sie als Stimme der Mahnung ganz laut.

Es sprechen die Wasser im rieselnden Bach
Mit Blumen und Steinchen am Strande;
Aus murmelndem Quell spricht ein fröhliches „Ach,"
Wenn Frühling gelöst seine Bande;
Die Orgel des Weltmeers wird fürchterlich wach,
Wenn Sehnsucht die Fluth jagt zum Lande,
Aus Fluth und aus Ebbe spricht es ganz laut,
Daß Niemand die heiligen Kräfte durchschaut.

Es spricht auch die Hölle im menschlichen Blick,
Der zuckend umherirrt im Raume,
Es spricht auch der Schutzgeist vom Menschengeschick
In Ahnung, in Mahnung, im Traume;
Es spricht auch die Schuld, die heimliche Tück'
Durch Wangen, die bleich bis zum Saume,
Und durch das Erröthen spricht lieblich und laut
Die Stimme der Unschuld in Mädchen und Braut.

Ein Knabe erscheint mit goldenem Haar,
Von Bergen in Thäler gesprungen,
Schmückt jeglichen Hügel zum Opferaltar,
Mit Blüthenguirlanden umschlungen;
Er macht aus den Blumen sich Glocken sogar,
Bevölkert die Wälder mit Zungen,
Die Stimmen der Schöpfung, sie jubeln ganz laut,
Es hat sich die Erde dem Frühling getraut.

Der Schmetterling hängt an der Blume Gewand,
Die Biene will Blüthenmost nippen,
Die Nachtigall zärtlich ihr Lied sich erfand,
Dem Thau öffnet Rose die Lippen;

Digitized by Google

Von innigem Drange, von Sehnſucht entbrannt,
Schmiegt weich ſich das Moos an die Klippen,
Und Strahlen, wie Lieder herunter gethaut,
Erwecken die Stimme der Liebe ganz laut.

Ein herrlicher Klang noch durchdringet die Bruſt,
Ein Klang, d'rin das Weltall erzittert,
Ein jegliches Herz iſt des Klang's ſich bewußt.
Und wär' es mit Eiſen umgittert;
Es tönt auf dem Schlachtfeld mit eherner Luſt,
Wenn Leben an Leben zerſplittert,
Erſchallet die Stimme der Ehre ganz laut.

Und noch eine Stimme die Vorſicht uns gab,
Ihr Wohlklang iſt nimmer zu ſchildern,
Wo menſchliches Richten gebrochen den Stab,
Da fleht ſie, das Urtheil zu mildern;
Sie tönt uns zur Seite bis Bahre und Grab,
Sie läßt uns das Herz nicht verwildern;
Wie glücklich, wer dieſem untrüglichen Laut,
Der Stimme des Innern, mit Glauben vertraut!

Die weicheſte Stimme, ſo mild und ſonor,
Sie fließet vom Himmel hernieder,
Sie windet ſich ſchmeichelnd durchs menſchliche Ohr
Und klinget im Herzen dann wieder;
Wir hören ein Tönen, wie nie noch zuvor,
Ein Echo der innigſten Lieder,
Wie Nachtigallbitte zur Nachtigallbraut
Dringt Stimme des Mitleids zum Herzen ſo laut.

Und wie an dem Troſtwort aus zärtlichem Mund
Ein Schmerz ſich erquicket, ein ſtummer,
Und wie an der Wiege zur nächtlichen Stund'

Digitized by Google

Die Mutter ihr Kind ſingt in Schlummer,
Und wie an dem Ton, der die Heimath giebt kund,
Das Heimweh zerfließt und der Kummer,
So mild wird das Weh und zerfließet und thaut,
Wo Stimme des Mitleids beglückend wird laut.

Die Stimme des Mitleids, ſie rief Euch hieher,
Es hat Euer Herz ſie vernommen,
Von Kunſt und Talent bringen heute wir her,
Was wir von der Vorſicht bekommen;
Das Wenige macht ſchon der Himmel zu mehr,
Bringt man's nur der Menſchheit zu Frommen,
Ein Hauch für die Menſchheit, dem Himmel vertraut,
Kehrt wieder als Stimme der Gnade ganz laut.

Erdenfluch und Himmelsſegen.

Der Himmel hört und ſiehet alles auf der Welt,
Er hört das Haar, wenn es vom greiſen Haupte fällt,
Er hört den Sprung der Roſe, die beengt
Das grüne Netz der kleinen Knospe ſprengt;
Er hört des kleinen Waizenhalmes Lied,
Wenn es zum erſten Mal aus dunkler Erde ſieht;
Er hört der Lilie inniglich Gebet,
Wenn ſie im Frühling um ihr Silberkleidchen fleht;
Er hört das Fleh'n der kalten Wintererd',
Wenn ſie den Schnee, ihr wollig Tuch, begehrt;
Er hört die Schwalbe, die den Flügel ſenkt
Und Regen will, daß ſie die Jungen tränkt,
Er hört den Taucher, der auf Meeresgrund
Ihn anruft aus verſchloſſ'nem Glockenmund;

Digitized by Google

Er hört das Herz, das leis' im Schlummer klopft,
Er hört die Thräne, die still niedertropft,
Er hört in tiefſter Bruſt auch das Gelüſt,
Er hört im Buſen der Begierden Zwiſt,
Er hört die Reue, das bekennende Gebet,
Das ſterbend wie ein Hauch vom Munde weht;
Er hört den Engel, der den Fittig regt,
Wenn er die Seel' empor zum Himmel trägt.

Das Alles hört der Himmel—Ein's nur hört er nicht:
Was in der Stund' des Jammers die Verzweiflung ſpricht,
Weß' ein gepeinigt Herz im Schmerze ſich entleert,
Was ein zerriſſ'nes Sein verzagend von ſich wehrt,
Was die zerwühlte Bruſt verblutend aus ſich ſchreit,
Was die verhöhnte Qual dem Schmerz für Worte leiht,—
Das hört der Himmel nicht, dafür hat er kein Buch,
Er hört nur auf den Segen, niemals auf den Fluch.

Schickt Unglücksſchmerz ein wildes Wort empor,
Das ſchreibt er gar nicht auf, dafür hat er kein Ohr;
Er nimmt das Wort des Fluch's und hüllt's in Gnade ein
Und ſendet's dann zurück, daß es ſoll Segen ſein.
Und ſolch' ein Beiſpiel führet dies Gedicht Euch an,
Wenn Ihr vergönnt, daß ich es Euch erzählen kann.

Ein Ritter ſteht, gehüllt in blanken Stahl,
Auf einem Hügel, ſchaut hinab in's Thal,
Allwo im Grün ein kleines Kirchlein ſtand,
Zu dem auf Waldeswegen allerhand
Die Pilger wallen täglich früh und ſpät
Und Herz und Sinn erheben im Gebet.

Doch heute iſt das Kirchlein gar zu voll,
Weil eine Trauung hier geſchehen ſoll;

Digitized by Google

Von allen Seiten zieht heran
So Jung als Alt, so Frau als Mann.
Mit Blumen reich geschmückt naht sich die Braut,
Und Freud' und Jubel wird von allen Seiten laut,
Die Brust des Ritters nur ist schmerzbedrängt;
Die Braut, die am Altar den Eh'ring jetzt empfängt,
Ist seine Herzensbraut, sein höchstes Erdengut,
Die Holde liebt ihn auch mit aller Herzensgluth,
Doch Zwang, Gewalt und kindlich fromme Pflicht,
Vereinen sich, daß sie das Jawort spricht.

D'rob füllet Gram und Grimm des Ritters Herz,
Und wechselnd zerren wilder Schmerz
Und heft'ger Groll an seiner wunden Brust,
Er ist des klaren Sinn's sich kaum bewußt;
Und so wie er den Zug, den buntgeschmückten, schaut,
Der zum Altare führt die wundersüße Braut,
Und wie er hört das Zeichen, daß in jetz'ger Stund'
Das ew'ge Jawort spricht ihr holder Mund,
Da faßt Verzweiflung ihn und Irrsinn's Groll,
Der bald in bösen Worten aus dem Herzen quoll,
Und er verwünscht das Thal, den Tag, den Ort,
Wie den Altar, an dem erschollen war das Wort,
Und schickt aus frevlem Mund den Fluch hinab:

„Verflucht sei von nun an, Du blühendes Thal,
Dich wärme von nun an kein sonniger Strahl,
Dir lache von nun an kein Himmel voll Blau,
Dich letze von nun an kein Regen, kein Thau,
Dein Grün sei verdorrt, verwelkt sei Dein Laub,
Dein Teppich verschmachte in Sand und in Staub;
Es niste kein Vogel in Deinem Revier,
Es riesle kein Quell und kein Bächlein in Dir,

Digitized by Google

Verflucht sei der Zephir, der zu Dir sich verirrt,
Verflucht sei der Adler, der über Dir schwirrt,
Verflucht sei das Echo, das in Dir erwacht,
Verflucht sei der Stern, der erhellt Deine Nacht;
Verflucht sei das Kirchlein, das Pilger Dir bringt,
Verflucht sei die Glocke, die in ihm erklingt;
Verflucht sei der Beter, der fromm in ihm kniet,
Verflucht sei das Wort, das zur Kuppel hinzieht,
Verflucht sei der Beter an diesem Altar,
Daß nie sein Gebet der Himmel gewahr';
Es trage kein Engel zu Gott es empor,
Es öffne kein Himmel ihm gnädig das Thor;
Das Beten verhalle im endlosen Raum,
Die Thräne versiege an Augenlied's Saum,
Der Seufzer des Herzens versenge den Mund,
Die Hand, die sich faltet, verknöch're zur Stund',
Es ringe nur Fluch sich der Beterbrust los,
Solch' Fluch sei Dein Erbtheil, solch' Fluch sei Dein Loos!"

Und als er erleichtert die brennende Pein,
Den wüthenden Schmerz in Mark und Gebein,
Dann stürmt er fort, verläßt sein Ritterschloß,
Greift zu dem Schwerdt', zu Lanz' und zu Geschoß,
Und stürzet sich hinein in Schlacht, in Krieg und Kampf,
Betäubung suchend im Geräusch und Pulverdampf.—

Allein vergebens sucht Vergessenheit, wer je geliebt,
Wen Liebe je beglückt, wen Liebe je betrübt;
Wer von der Wunderblume Liebe je ein Blatt
In's eig'ne Herzblatt eingeschaltet hat,
Wer je vom Wundersterne Liebe einen Strahl
Aus einem andern treuen Gegenhimmel stahl;
Wer je vom Wundermährchen Liebe eine Kund'

Digitized by Google

Bekam aus ſüßem Aug' und wundgeküßtem Mund,
Und wer, vom Wundertraum der Lieb' in Haft,
Erfuhr, was ſie für zaubervolles Leben ſchafft;
Wer je vom Wunderfrühling Liebe eine Blum'
Gepflanzt hat in ſein Herz als ewig Blüthenthum;
Wer je der Wunderdichtung Liebe hat gelauſcht,
Wenn ihr verborg'ner Quell im tiefen Herzen rauſcht,
Wer je die Wunderſchrift der Lieb' geleſen hat
Aus ſüßverſchlung'nen Zügen auf dem Herzensblatt;
Wem Liebe je ihr Wappen — Dichter oder Held —
Mit Blumenhand geſtickt in's off'ne Herzensfeld,
Den läßt die Lieb' nicht los, den giebt die Lieb' nicht frei,
Dem grünt im Herzen tief die Lieb' ſtets wieder neu,
Der findet Lieb' vor ſich, wenn er vor Liebe flieht!
In jeder Nachtigall hört er der Liebe Lied,
In jedem Morgenroth ſieht er der Liebe Kleid,
In jedem Blumenkranz ſieht er der Lieb' Geſchmeid',
In jedem Saitenton hört er der Liebe Klag',
Aus jedem Wiederhall tönt ihm der Liebe Frag',
Im Krieg und Kampf, wenn Schwerdterklang erklingt,
Die Liebe auch durch Schlachtendonner dringt,
Denn Lieb' iſt von uns ſelbſt ein unzertrennlich Theil,
Sie löſ't von uns nicht ab nicht Säbel und nicht Beil,
Ob Schwerdter uns bedroh'n, ob Donner um uns kracht,
Kanonenkugeln ſchwirren, blitzend in der Nacht,
Ob blutiges Gemetzel auch ſich rings hat angefacht,
Die Liebe weichet nicht, die Lieb' hält bei uns Wacht,
Und ewig bleibet Lieb' die höchſte Herzensmacht.—

Der Ritter alſo auch trägt in der Bruſt den Pfeil,
Ob Schlacht und Kampf er ſich gewählt hat auch zu Theil;
Und wenig Jahre d'rauf führt ihn des Krieges Well',
Die wildbewegt ſich wälzet fort von Stell' zu Stell',

Digitized by Google

Mit seiner Waffenschaar in jenes stille Thal,
Verfolgt vom Türkenfeind' mit mordgeschliff'nem Stahl;
Er kämpft mit Heldenkraft, er kämpft mit Heldengluth,
Doch gegen Uebermacht hilft hier nicht Löwenmuth.
Er wird zurückgedrängt, erschlagen seine Schaar,
Von wilder Hand gepackt, der Waffen aller baar,
Und, endlich übermannt, schleppt ihn die rohe Brut
In eines Kirchleins Raum, entmenscht in ihrer Wuth,
Sie stoßen ihn hinein, verrammeln d'rauf die Thür',
„Jetzt, tapf'rer Christenheld, jetzt helfe Dir,
Wir zünden nun das Haus von allen Seiten an,
Jetzt rufe Deinen Gott, ruf' Deinen Schöpfer an;
Vielleicht kühlt er die Gluth, die Dich alsbald verzehrt,
Führt Dich durch alle lohen Flammen unversehrt.
Stürz' nieder auf die Knie', schon schlägt die Flamm' heraus!"

So höhnt dies rohe Volk und lacht und ziehet fort.
Schon knistert's im Gebälk, schon ziſchen hier und dort
Die rothen Feuerzungen um das Gotteshaus,
Den Ritter faßt mit Macht des Feuertodes Graus.
Er rüttelt an der Thür, sie spottet seiner Kraft,
Die Fenster sind zu hoch, kein Ausgang seiner Haft.
Da wendet er zu Gott das leiderfüllte Herz,
Am Altar kniet er hin und blicket himmelwärts,
Und zum Gebete faltet fromm er seine Hand—
Da faßt's ihn plötzlich an, ihm schwindet der Verstand:

„Das ist das Kirchlein ja, das ich verflucht im Grimm,
Daß nie in ihm erhöret sei des Beters Stimm',
Daß niemals ein Gebet, von hier geschickt empor,
Je Eingang finde in des Himmels off'nes Ohr,
Verflucht hab' ich die Stell', das Haus und den Altar,

Digitized by Google

Der Fluch fällt nun auf mich, er faßt mich ſelbſt beim Haar,
Schon zeigt die Flamme mir den gierig rothen Zahn.
Die wilden Schlangen nah'n, es iſt um mich gethan!"

Und in der Angſt des Leib's und in der Angſt der Seel'
Ringt er die Hand, weiß nicht, was er jetzund erwähl'.
Schon dringt der Rauch herein, das Fenſterglas zerſpringt,
Es engt den Odem ihm, und halb verzweifelnd ſinkt
Am Fuß des Kreuzes er, das auf dem Altar ſteht,
An dem des Heilands Bild zur Andacht iſt erhöht,
Und klammert ſich daran, als er den Tod ſchon fühlt,
Die Bruſt von Reu' und Qual, von Angſt und Pein zerwühlt,
Und rüttelt an dem Kreuz und rufet laut empor:

„Erlöſer, Du am Kreuz, gedenk' des Fluches nicht,
In dieſer harten Stunde halte nicht Gericht!
Laß Zeit zur Sühne mir, zeig' mir den Rettungspfad,
Denn Du biſt groß an Macht, doch größer noch an Gnad'!"

Spricht's, und wie er ſich klammert an des Kreuzes Schaft,
Und rüttelt mit Verzweiflung und mit Rieſenkraft,
Da ſtürzt das Kreuz, und ſeines Bildes ſchwere Laſt
Schlägt durch den Teppich, der den Boden rings umfaßt,
In eine Fallthür', die von grünem Tuch bedeckt,
Zu einem Ausgang führt, im Walde tief verſteckt.
Der Ritter folgt dem wunderbaren Rettungsgang,
Den ihm der Himmel zeigt; ein leiſer Engelſang
Ertönt ihm nach, es war ein heiliger Accord,
Und aus dem Sang vernimmt er nur ein flüſternd' Wort:

„Wohl Alles hört der Himmel, Ein's hört nur er nicht:
Was in der Stund' des Jammers die Verzweiflung ſpricht,
Weiß' ein gepeinigt Herz im Schmerze ſich entleert,
Was ein zerriſſ'nes Sein verzagend von ſich wehrt,

Digitized by Google

Was die zerwühlte Bruſt verblutend aus ſich ſchreit,
Was die verhöhnte Qual dem Schmerz für Worte leiht,
Das hört der Himmel nicht, dafür hat er kein Buch,
Er hört nur auf den Segen, niemals auf den Fluch.

Schickt Unglücksſchmerz ein wildes Wort empor,
Das ſchreibt er gar nicht auf, dafür hat er kein Ohr,
Er nimmt das Wort des Fluchs und hüllt's in Gnade ein,
Und ſendet's dann zurück, daß es ſoll Segen ſein!"

Das Weihnachtslied der Todten.

Der Tag verſchließt die reiche Farbenquelle
Und Dämm'rung macht dem heil'gen Abend Raum,
Ein milder Streif aus roſenrother Helle
Faßt fern die Berge ein mit Purpurſaum.
Die Nacht, ſie breitet ihren weichen Schleier,
Rings um die Erd' wie um ein ſchlafend Kind,
Und wie ein Prieſter geht zur hohen Tempelfeier,
So ſchreitet ſtill der Mond durch Nacht und Wind,
Und tauſend Sterne, kleine Morgenröthen, wallen
Still Himmel ab in ihrer Wunderpracht
Wie Roſen, die vom Throne Gottes fallen,
Wie an des Himmels Thor die gold'ne Ehrenwacht,
Wie Edelſteine in dem Azurkleide,
Wie ſtolze Schwäne in dem ſtillen See,
Wie gold'ne Lämmer auf der Saphirweide,
Wie Elfenkinder im Palaſt der Fee.
Auf Erden auch, da glühen tauſend Kerzen,
Und bunte Lichter brennen überall,
Es ſtrömet Liebe aus dem off'nen Herzen,
Aus jedem Mund ertönt ein Liebesſchall,

Digitized by Google

Aus jedem Aug' ſchaut Andacht und Verklärung,
Das Alter wird in Kindern wieder jung,
Den Kindern wird die rührende Beſcheerung,
Die Eltern leeren aus den Freudentrunk.

In dieſer Nacht mit ihrem Gnadenſcheine,
Wo jedes Herz wird durch ein Herz erfreut,
Sitzt traurig nur ein blaſſer Mann alleine
In öder, menſchenleerer Einſamkeit.
Sein Aug' iſt matt und bleich ſind ſeine Wangen,
Um ſeine Lippen wohnt ein tiefer Schmerz,
Auf ſeiner Stirne ſteht ein herbes Bangen
Und ſeine Blicke gehen himmelwärts;
Denn abgepflückt iſt ſeine Lebensroſe
Und abgepflückt iſt auch ſein Lebensblatt,
Denn eingeſenkt im tiefen Erdenſchooße
Und eingeſenkt in ſtiller Ruheſtatt
Hat er ſein Weib in dieſem Schmerzensjahre,
Sein treues Weib, den Himmel ſeiner Bruſt,
Und zu ihr, auf der kranzumzog'nen Bahre,
Sein Kind gebettet auch, ſein' Herzensluſt.
Sein treues Weib hat er hinausgetragen,
Gegraben hat er ſelbſt ihr kaltes Grab,
Und unter Weinen, unter tiefen Klagen
Senkt' er ſein Kind zur Mutter auch hinab.
Und als er heimkehrt von dem ſtillen Grabe,
Am Abend vor dem ſüßen Weihnachtsfeſt,
Da fehlet in der ausgeſtorb'nen Stube
Zur Liebesfeier ihm das Allerbeſt'.
Der Stuhl iſt leer, auf dem ſein Weib geſeſſen,
Das Bettlein leer von ſeinem lieben Kind,
Es iſt, als hätten ſie zu kommen nur vergeſſen,
Und ſeine Gaben richtet er geſchwind.

Digitized by Google

Denn es entwöhnt der Menſch ſich gar zu bitter
Von all der Lebenszeichen kind'ſchem Tand,
Viel ſüße Lieb' hängt oft am kleinſten Flitter,
Viel Herzensluſt am kleinen, güld'nen Band,
Ein Blatt, gepflückt in ſüßen Dämmerungen,
Zum Namenstag ein kleines Blumenbild;
Ein Buchſtab, fein aus Zuckerwerk geſchlungen,
Am erſten Mai ein Röschen, früh erblüht,
Ein gülden Kränzlein zu den Weihnachtskerzen,
Ein zartes Schleifchen in das gold'ne Haar,
Sie bilden wunderſam das Spiel der Herzen,
Denn Liebesherz hat Kindesſinn fürwahr.

D'rum faßt es in der ſtillen Weihnachtskammer
Den öden Mann mit tiefem Kummer an,
In ſtilles Brüten übergeht ſein Jammer,
Er fängt zu ſingen und zu lächeln an.
Und wie in jedem Jahre er die Räume
Für Weib und Kind hat zärtlich ausgeſchmückt,
Nimmt er auch jetzt zwei große Weihnachtsbäume,
Von Lichtern und von Gaben ſchwer gedrückt,
Und ſtellt zwei Tiſche ſachte ſich zuſammen,
Und ſetzt auf jeden Tiſch den Baum ſodann,
Und zündet nach und nach die bunten Flammen
An allen Zweiglein ſtillgeſchäftig an.
Dazwiſchen rinnen von den blaſſen Wangen
Die heißen Thränen ihm auf ſeine Bruſt,
Er aber mit vergeſſendem Verlangen,
Er baut die Tiſche auf, faſt unbewußt;
Bewegt die Lippen, flüſtert', kaum zu hören:

„Da, liebes Weib, das iſt Dein Weihnachtsbaum,
Was Liebe kann der Liebe nur beſcheren,

Digitized by Google

Es finden alle Sachen ſchwerlich Raum;
Hier buntes Zeug und die vergold'ten Nüſſe,
An ein durchwürfelt gülden Seidenband,
Die, trautes Weib, bedeuten lauter Küſſe
Auf meines Herzensweibchens treue Hand."

Dann geht er ſachte zu dem andern Tiſche:
„Da, ſüßes Kind, das hab' ich Dir beſchert,
Die Aepfel und der Marzipan, der friſche,
Und dann dies prächt'ge, große Steckenpferd'
Mußt brav ſein, holdes Püppchen, Mutter
Hübſch folgſam ſein auf jeden Schritt und Tritt,
Dann aber nimmt auch Mütterchen da drüben
Auf ihren Wegen überall Dich mit!"

So ſpricht er leiſe, und begrenzte Gluthen
Entbrennen auf dem Antlitz, geiſterlicht,
Und ſelbſt der Thränen nieverſiegte Fluthen,
Sie löſchen dieſe Fieberröthe nicht,
Dann ſetzt er wieder an den Tiſch ſich nieder,
Als ob er ſäße zwiſchen Weib und Kind,
Und ſingt nun leiſe fromme Weihnachtslieder
Und weint die heißen Augen faſt ſich blind.

So naht heran die mitternächt'ge Stunde,
Die Lichtlein ſind ſchon faſt herabgebrannt,
Da tönt es zwölf vom nahen Glockenmunde,
Der beiden Tage ernſte Scheidewand,
Und es ertönt ein wunderbares Klingen,
Ein Geiſterton durchſchifft die ſtille Luft,
Es rauſcht als wie mit unſichtbaren Schwingen,
Die Schatten huſchen aus der nächt'gen Gruft.
Und es ergießt ein nebelgleicher Schimmer
Sich durch die Fenſter und ein bleicher Schein,

Digitized by Google

Die Thür geht leiſe auf, und in das Zimmer
Schwebt es wie Schatten ohne Laut herein!—

Die Gattin iſt's, die mit dem Kind gekommen,
Und flüſternd haucht ſie hin das Geiſterwort:
„Wir haben Deinen Weihnachtsgruß vernommen
An jenem finſtern, ſchauervollen Ort;
Denn wahrer Liebe Wirken und Gedanken,
Sie reichen weiter noch, als Grab und Tod,
Sie dringen durch des Grabes finſtre Schranken
Hinüber in das ew'ge Morgenroth."

Dann nahen ſie und legen ihre Wangen
An ſeine Wangen zärtlich an und dicht,
Und halten mit den Armen ihn umfangen
Und küſſen ihm die Thrän' vom Angeſicht,
Bis er, von geiſterhafter Macht umſtricket,
Entſchlummert unter ſeinem Weihnachtsbaum.— —

Als er erwacht und ſelig um ſich blicket,
Da findet er ſich in des Himmels Raum,
Und unter einem Weinachtsbaum von Sonnen
Da iſt er ſchmerzenthoben aufgewacht,
Und um ihn Weib und Kind in Liebeswonnen
Und um ihn blüht der Gottesgaben Pracht,
Und Engelſtimmen werden aufgeboten,
Sie tönen aus dem Baume durch die Luft,
Sie laden zu dem Weihnachtsfeſt der Todten
Die ſtillen Leichen alle aus der Gruft.
Und unter dieſes Sternenbaumes Aeſte,
Da ladet Gott der Vater, mild geſinnt,
Zum lichtumfloſſ'nen, großen Weihnachtsfeſte
In Gnaden jedes Menſchenkind.

Digitized by Google

Und was sich einst im großen Lebenstraume
Hat wahr und treu geliebt auf dieser Erd',
Dem wird an jenem großen Weihnachtsbaume
Das Herz, das er hier treu geliebt, bescheert.

Darum, Ihr Herzen alle hier hienieden,
Die Ihr geliebt in Thränen, Gram und Schmerz,
Getrennt, entfernt, vom Schicksal hart geschieden,
Zerrissen Glück und Hoffnung, Brust und Herz,
Ihr Herzen alle, die Ihr seid gebrochen,
Ihr Herzen alle, die Ihr seid zerdrückt,
Ihr Herzen, die von Dornen wild zerstochen,
Ihr Herzen, so der Kummer hat zerstückt,
Ihr Herzen, die von Sehnsucht angeglommen,
Ihr Herzen, die von rauher Hand erfaßt,
Ihr Herzen, die den Todesruf vernommen,
Ihr Herzen alle, die verzweifelt fast;
Ihr zarten Herzen alle, die zersplittert,
Ihr weichen Herzen alle, die verblüht,
Ihr frommen Herzen alle, die verglüht,
Wenn Ihr am Weihnachtsabend sucht vergebens
Ein treues, liebend Herz, das Ihr verehrt,
Gedenkt des Weihnachtsfestes jenes Lebens,
An dem der güt'ge Vater Herz zu Herz bescheert.

Der alte Jüngling.

Ballade.

Seht ihr dort in Schwedens umnebelter Ferne
Den Schnee auf der Eiskoppe ruhn?
Dort lehnt sich an Berge, begrüßend die Sterne,
Das fleißige Städtchen Falun.

Digitized by Google

Dort ſteiget der Knapp'
Ins Bergwerk hinab,
Nicht ſcheuend erſtickende Schwaden,
Das Kupfer ans Taglicht zu laden.

Nicht ſchrecket den Knappen die ſauere Müh',
Die ſüßen Gewinn' ihm verkündet,
Nicht ſchreckt ihn des Felſengangs ſchroffeſtes Knie,
Das ſpitz um das Eck ſich hier windet,
Es lohnt ja den Fleiß
Ein goldener Preis;
Drum arbeitet muthig ſich Jeder
Hinein in des Taubſteins Geäder.

Und wie ſie ſo graben im nächtlichen Reich,
Vom Lichte der Fackeln berathen,
Wird lock'rer die Erde, der Boden wird weich,
Viel leichter geht Hacke und Spaten,
Und Meiſter, Geſell,
Die fördern ſich ſchnell,
Da ſteigt eine Hand aus dem Boden,
Und jedem erſtarret der Odem.

Und alles entſetzet, ſteh'n bebend und blaß,
Gemeiſtert vom erſten Erſchrecken,
Ermannend fragt jeder ſich bald: Was iſt das?
Welch Wunder muß unten hier ſtecken?
Und männiglich ſpricht:
„Wir laſſen Dich nicht,
Geheimniß tief unten vergraben,
Mußt heraus, wir müſſen Dich haben!"

Dreifert ſie graben im tiefigen Schooß,
Und ſiehe, der finſteren Tiefe,

Digitized by Google

Der windet ein blühender Jüngling ſich los,
Süß lächelnd, als ob er nur ſchliefe;
Und ſtille und leiſ'
Wird's plötzlich im Kreis,
Als ſollte, den Schlaf zu verjagen,
Kein Lispeln die Luft zu ihm tragen.

Doch lange nicht dauert die trügliche Luſt,
Man wagt es, den Leib zu berühren,
Da klopft nicht das Herz und nicht hebt ſich die Bruſt,
Nicht Athem war mehr zu verſpüren,
Und ſteinfeſt und hart
Iſt Jüngling ſo zart,
Als hätte dies täuſchende Leben
Ein Künſtler dem Steine gegeben.

Doch dieſes Gebild' hat nicht menſchliche Macht,
Kein Künſtler zuſammen gekittet,
Ein Knappe war es, der im tiefeſten Schacht
Hier einſtens vom Felsgang verſchüttet;
Die junge Geſtalt
Iſt Siebzig ſchon alt,
So wurden, verſteinert, im Alten
Die Züge der Jugend erhalten.

Sie tragen die rührende Jünglingsgeſtalt
Hinauf in das ſonnige Leben,
Viel Männer und Frauen umringen ſie bald,
Durchdrungen von Schauererbeben.
Ergriffen tief ſind
So Greiſe, als Kind.
Und weilen mit wonnigem Grauen,
Noch länger das Wehbild zu ſchauen.

Digitized by Google

Da klimmet ein Weib auch auf Krücken empor,
Das Alter erſchwert ihr die Schritte,
Sie drängt ſich ſchwer durch den wallenden Chor
Und theilet die gaffende Mitte;
Und wie ſie es ſchaut,
Aufſchreiet ſie laut,
Und ſtürzt, der Empfindungen Beute,
Dem lebloſen Bild hin zur Seite.

Umſchlingt es laut weinend, umſchlinget es ſtark
Mit jugendlich liebenden Kräften,
Als woll't ſie verjüngt, mit feurigem Mark,
Auf ewig ans Liebſte ſich heften;
Als ob nun ihr Kuß
Ihn reißen auch muß
Aus Todes feſthaltenden Armen,
Als müßt' er zum Leben erwarmen.

„Geliebteſter!" ruft ſie, erkennſt Du die Braut,
Die alte im eisgrauen Haare?
Die treu Dir geblieben, als wär' ſie getraut
Dem lebenden Mann' am Altare?
Erkennſt Du das Thal,
Mein trauter Gemahl?
Fallun, das ein halbes Jahrhundert
Die ledige Gattin bewundert?

Erwache, Geliebter, ſchon bringt man den Kranz,
Der goldenen Hochzeit zum Feſte,
Erwache, Geliebter, erwache zum Tanz,
Schon nah'n die geladenen Gäſte!
Doch, Bräutigam kalt,
Iſt Braut Dir zu alt?

Digitized by Google

So ſchreckt Dich, Geliebter, die Bahre,
Die meiner ſchon harrt am Altare?“

D'rauf drückt ſie ihn feſt an die klopfende Bruſt,
Und netzt ihm das Antlitz mit Zähren,
Und Alle, die 's ſehen mit Wehmuth und Luſt,
Der Thränen ſich nimmer erwehren.
Erfüllet mit Schmerz
Iſt jegliches Herz,
Und fühlet mit heiligem Schauer
Des Augenblicks Wonne und Trauer.

Und wie ſie ihn drückt an den Buſen ſo heiß,
Da fühlt ſie den Jüngling erweichen,
Ein Schauer ergreifet den bebenden Kreis,
Man ſiehet die Menge erbleichen.
Und Alles, erſtarrt,
Des Ausgangs harrt,
Durchrieſelt von eiſigem Bangen,
Gefrieret die Thrän' auf den Wangen.

Und immer mehr ſchmieget am weichenden Stein
Sie feſter die liebenden Arme,
Und rufet im bitterſten Schmerz: „Du biſt mein,
Geliebter, erwarme, erwarme!“
Und wie ſie ihn preßt
Im Arme ſo feſt,
Zerfällt er zur Aſch' ihr am Herzen,—
Da ſinkt ſie entſeelt hin vor Schmerzen.

Digitized by Google

Die Sage vom Helenenthale.

Sehr ihr dort die altergrauen
Schlösser Euch entgegenschauen,
Leuchtend in der Sonne Gold?
Wo in wild zerfall'nen Trümmern,
Bei des Abendrothes Glimmern
Durch's Geklüft der Uhu grollt?
Wo in off'nen Mauerritzen
Bleiche Nachtgedanken sitzen,
Wo in dunkeln Tannenkronen
Märchenhafte Stimmen wohnen?

Seht Ihr dort die Ueberreste
Jener hohen Wolkenfeste,
Wo am Fuß des Berges Blüthen zittern,
Blumen glühen hinter gold'nen Gittern?
Seht ihr an des Waldes Saume,
Wie aus einem Morgentraume,
Sich die Burg erhebt des siegesmüden
Ruhmgekrönten Nestoriden,
Und des Ruhmes Glanzgestalten
Wandeln in des Waldes Falten?

Dorten hoch auf Felsenklippe
Ragt annoch das Burggerippe
Aus der Tannen schwarzer Nacht;
Dort auf hohen Felsenspitzen
Sah man auch das Leben blitzen,
Sah man auch des Daseins Pracht,
Sah man Riesenritter ringen,
Sah man schwere Speere schwingen.
Durch den Schall von ihren Lanzen
Drang der Ton doch von Romanzen

Digitized by Google

Durch das Rauſchen dunkler Rüſtern
Zog der Liebe ſüßes Flüſtern.

Helena, des Schloſſes Perle,
Wandert unter'm Dach der Erle
In des Abends Dämmerſchein,
Denn ein Zeichen weht herüber
Von der Veſte gegenüber,
Von der Veſte Rauenſtein.
Ja, die Nacht, ſie iſt verſchwiegen,
Ihren leiſen Athemzügen
Mag ſich Liebe anvertrauen.—
Doch durch ihren Schleier ſchauen
Mond und Sterne aus dem Aether,—
Mond und Sterne, die Verräther.

Dunkle Nacht! Du mohrengleiches,
Lendenbraunes, lockenweiches,
Tiefverhülltes Zauberweib,
Schnürſt in Dämm'rung die Sandale,
Finſterniß zum weichen Shawle
Schlägſt Du um den ſchwarzen Leib!
Doch das Haupt ſchmückſt Du Dir gerne
Mit Juwelen lichter Sterne,
Und als Kron' im Haar, dem nächt'gen,
Trägſt Du hoch den Mond, den prächt'gen,
Und wie Perlen in dem Haar des Mohren,
Trägſt Du Stern' um Haupt und Ohren!

Doch der Mond, der bleiche Pilger,
Dieſer Finſternißvertilger,
Zeigt den Späher lichte Bahn,
Wenn er durch die blauen Wellen
Schifft mit ſeinem geiſterhellen,

Digitized by Google

Lichtbeflaggten Silberkahn.
Bei der gold'nen Sichel Schimmer
Sah der Vater aus dem Zimmer,
Daß die Tochter giebt ein Zeichen;
Und er naht mit leisem Schleichen,
Daß kein Blättlein möge rauschen,
Sie im Stillen zu belauschen.

Bei des Gartens Endgeländern,
An des Felsens schroffen Rändern,
Hoch hinab in's tiefe Thal,
Steht Helene, horcht den Lauten,
Die vom Mund des Herzvertrauten
Halb der lose Zephir stahl.
Unten steht er kecken Muthes,
Liebeglühend, heißen Blutes.
Unter'm Schild der grünen Reiser
Klimmt er aufwärts, immer leiser,
An den steilen Felsenwänden
Liebeswort' emporzusenden:

„Bist Du es, Geliebte, und harrest Du mein?
Schon schlafen die Bäume und wiegen sich ein,
Schon schließen die Blumen die Aeuglein zu,
Schon suchet die Grille die nächtliche Ruh',
Schon löscht der Glühwurm sein Fackelchen aus,
Schon ziehen die Sternlein zur Heerschau heraus,
Schon murmelt die Welle, als spräch' sie im Traum,
Schon zittern die Blätter am athmenden Baum,
Die Liebe allein, ach, die Liebe schläft nicht,
Sie träumet im Wachen und sieht ohne Licht,
Und schweiget erst Alles, dann spricht sie allein:
Bist Du es, Geliebte, und harrest Du mein?"

Digitized by Google

„Ich bin es, Geliebter, ich harre schon Dein,
Laß schlafen die Bäume, die Lieb' schläft nicht ein!
Laß' schließen die Blümlein ihr' Aeugelein zu,
Mein Aug', meine Blume, bist einzig nur Du!
Laß suchen die Grille die Ruhe der Nacht,
Die Grillen der Liebe sind ewig zur Wacht!
Laß löschen den Glühwurm sein Fackelchen aus,
Die Fackel der Liebe löscht Nachtthau nicht aus!
Laß ziehen die Sterne hinab und herauf,
Der Sehnsucht geh'n Sterne der Liebe nur auf.
Laß' murmeln die Welle, als spräch' sie im Traum:
Für Schäume und Träume hat Liebe stets Raum!
Laß' zittern die Blätter, vom Schlummer so schwer,
Es zittert mein Herzblatt in Sehnsucht noch mehr!
So komm' denn, Geliebter, die Lieb' schläft nicht ein,
Es wacht die Geliebte und harret schon Dein!"

Plötzlich aus der Bäume Mitten
Tritt mit schnellen Tigerschritten
Jetzt der Vater wild heran.
Seine hohlen Wange glühen,
Aus den Flammenaugen sprühen
Haß und Wuth und Rachewahn;
Blut und Mord und Wahnsinns Hadern
Schwellen seiner Stirne Adern,
Gräßliche Gedanken brütend,
Fasset er die Tochter wüthend,
Schleppt sie näher ans Geländer,
An des Felsens steile Ränder.

— „Ich bin es, Geliebte, und harre schon Dein,
Laß' schlafen die Bäume, doch ich schlaf nicht ein!
Laß' schließen die Blumen ihr' Aeuglein zu,

Digitized by Google

Ein väterlich Auge hat ewig nicht Ruh'!
Laß' ſuchen die Grille die Ruhe der Nacht,
Die Rache im Buſen hat Nächte durchwacht!
Laß' löſchen den Glühwurm ſein Fackelchen aus,
Ich löſche im Blute die Schande heraus!
Laß' murmeln die Welle, als ſpräch' ſie im Traum:
Ich träumte, ſie machte im Grunde Dir Raum!
Laß' ſchweigen das Weltall, laß ſchlummern das Blatt,
Es ſchreitet die Rach' in der Bruſt ſich nicht ſatt!
Biſt unten, Geliebter, und harreſt Du ihr?
O, ſteig' nicht herauf, ich ſende ſie Dir!
Streck' aus nur die Arme, ſtreck' aus ſie mit Luſt,
Ich leg' Dir die Liebſte ja ſelbſt an die Bruſt!"—

Und mit Lachen und mit Höhnen,
Daß die Felſen rings erdröhnen,
Schleppt er mit gewalt'ger Hand
Und mit Flüchen, die zu hören,
Herz und Ohr zugleich empören,
Sie hinauf zur Felſenwand,
Wo dann ſenkrecht Felſenklippen
Senken ihre nackten Rippen,
Strecken ihre Zackenglieder
In das jähe Thal hernieder,
Daß Entſetzen faßt und Grauen,
Alle die hinunter ſchauen.

Und er ſchleift am ſeid'nen Haare,
Hinter ſich zur Felſenbahre
Helena dann mit ſich fort;
Ungerührt von ihrem Jammern,
Fühlt er ſeine Knie umklammern,
Höret er ihr flehend Wort.

Digitized by Google

„Konnteſt meinen Feind erwählen,
Will Dich ſelbſt mit ihm vermählen,
Will ins Brautbett ſelbſt Dich bringen.
Hochzeit gibt's! Da muß man ſpringen!
Bräutchen, ſpring' hinab jetzt munter!"
Spricht's—und ſtürzt ſie jäh hinunter.

Und im Sturze ſie den Mund noch regt,
Zu der Heiligen, von der ſie ihren Namen trägt:
„Dir befehl' ich meine Seele;
Sie iſt rein von Schuld und Fehle,
Lieb' war meine Schuld allein,
Liebe kann nicht Sünde ſein!"—

Plötzlich fühlet ſie den Sturz ſich hemmen;—
Wo zwei Felſen ſich zuſammen klemmen,
Raget eine Eiche, ſteinentſproſſen,
Aus Geklüft emporgeſchoſſen,
Streckt ſie ihre Zweige, voller Blätter,
In die Lüfte, wie ein Retter,
Fängt ſie auf. —Die Zweige knicken,
Doch die ſtarken, grünen Aeſte ſtricken
Sich zum Netz um ihre Glieder,
Und entwurzelt ſenkt der Baum ſich nieder,
Langſam rollend durchs Geklüfte.
Ihm geſellen ſich die Lüfte,
Dienſtbar blähend die Gewänder,
Und des Schleiers Saum und Ränder;
Leiſer Lüfte leiſer Oden
Trägt die Stürzende zu Boden,
Legt die unverſehrten Glieder,
Sanft vor den Geliebten nieder.—

Digitized by Google

Solches Liebeswunder feiert
Jetzt das Thal rings, nachtumschleiert;
Denn durch alle Felsenritzen
Zuckt's von wunderbaren Blitzen;
Wasserlilien sprießen helle
Aus des Baches klarer Welle,
Zweige, die von Blüthen glänzen,
Flechten sich zu Liebeskränzen.
In der Bäume grünen Hallen
Wachen auf die Nachtigallen,
Wohllaut tönt durch alle Lüfte,
Und im Thal, dem heimlich schmalen,
Dampfen wie aus Opferschalen
Ambra rings und Myrrhendüfte.
Und seit jener Wunderstunde
Erbte sich's von Mund zu Munde,
Jenes Thal, das All' wir kennen,
Das Helenenthal zu nennen.—

Blumentod.

Dem Orientalischen nachgebildet.

Wer da will mit Klang der Saiten
Rühren vieler Menschen Herz,
Singe nicht von Fröhlichkeiten,
Singe nur von Leid und Schmerz.
Denn es gibt gar viele Herzen,
Die mit Freude unbekannt.
Keines gibt es, das nicht Schmerzen,
Das nicht Leiden schon empfand.
Singet man von Freudenthränen,
Wird uns Mancher nicht versteh'n,

Digitized by Google

Singet man von Schmerzensthränen,
Die hat Jedermann geseh'n.
Glück und Luſt ſind blos nur Gäſte
An dem langen Lebensmahl,
Rothe Tage, die als Feſte
Im Kalender ſteh'n zumal;
Leid und Schmerz ſind Tiſchgenoſſen,
Finden täglich da ſich ein,
Thränen, die dem Schmerz gefloſſen,
Wäſſern ſtets den Lebenswein;
Kränze, die des Lebens Boten,
Sie vergeh'n am Hauch der Zeit,
Dornenkranz und Kranz der Todten
Dauern für die Ewigkeit.—

Laßt an Euer Herz d'rum kommen
Einen Sang vom Todtenkranz,
Den die Muſe abgenommen
Einem Haupt im Frühlingsglanz.

In dem kleinen, ſtillen Zimmer
Saß ein Mädchen ganz allein,
Bei dem blaſſen Strahlenſchimmer
Von des Zwielichts Dämmerſchein.
Eine kleine, rothe Roſe
Glänzt wie ein Rubin im Haar,
Gold'ne Locken fielen loſe
Um das Antlitz ſüß und klar,
Vor dem Sofa, auf dem Tiſche
Steht ein Strauß, ganz friſch gepflückt,
Steht der duft'ge, reiche, friſche,
Den der Theu're ihr geſchickt.—

Digitized by Google

Allen Weſen, allen Reichen,
Jedem Fühlen, noch ſo zart,
Gab der Schöpfer Sprach' und Zeichen,
Ausdruck, Wort, nach eig'ner Art.
In den Wolken ſpricht der Himmel,
Wenn ſein Zorn im Blitz wird laut,
Und er ſpricht im Sterngewimmel,
Wenn verſöhnt er niederſchaut:
Und die Erde ſpricht in Fluthen,
Die ihr brechen aus der Bruſt,
Und das Feuer ſpricht in Gluthen
Und in Flammenſchrift mit Luſt;
Und die Luft ſie ſpricht in Wettern
Und in Donners Allgewalt,
Und der Zephir ſpricht in Blättern,
Und der Sturm, er ſpricht im Wald;
Und der Berg, er ſpricht in Flammen,
Und das Waſſer ſpricht im Bach,
Und die Wellen all' zuſammen
Plaudern, was die Quelle ſprach;
Und der Stein, er ſpricht mit Funken,
Und mit Blitzen ſpricht der Stahl,
Und die Wolke ſonnetrunken,
Spricht mit ſiebenfachem Strahl.
Unſchuld ſpricht im Roth der Wangen,
Im Erbleichen ſpricht die Schuld,
Und mit Zittern ſprechen Bangen,
Furcht, Entſetzen, Ungeduld;
Glaube ſpricht mit Händefalten,
Demuth mit gebeugtem Knie,
Lieb' allein und Liebewalten,
Liebe fand ſich Sprache nie.

Digitized by Google

Nicht im Reich der hohen Lüfte,
Nicht im tiefen Meeresſchooß,
Nicht im Reich der Erdengrüfte,
Nicht im Reich von Baum und Moos,
Nicht in Edelſteines Reichen,
Nicht in Süd und nicht in Nord
Fand die Liebe Bild und Zeichen,
Daß ſie ſenden könnt' als Wort.
Bis der Himmel aus der Ferne
Auf die Erde ſich geſenkt,
Bis ein Kuß der lichten Sterne
Hat die Erd' mit Lieb' getränkt;
Wo nun unterm Sternenkuſſe
Schamroth unſ're Erde ward,
Sproßten ſchnell im Farbenguſſe,
Roſen, Blumen, enggeſchaart.

Als die Blumen dann am Morgen
Aufgewacht zur Tagesluſt,
Stand ein Sternlein halb verborgen
In der Blumen off'nen Bruſt,
In den zarten Blumenblättern
Sich der Liebe Schrift ergießt,
Die in ihren Farbenlettern
Nur das Aug' der Liebe lieſt.
Und Geſchlecht und Farb' und Zeile,
Blume, Stengel, Kelch und Dold',
Stehen nun als Redetheile
In der ſtummen Liebe Sold.

Nichts gab Gott der Liebe offen,
Als des Herzens kleinen Raum
Und für jeden Tag ein Hoffen

Digitized by Google

Und für jede Nacht den Traum,
Und die Thränen zu den Schmerzen,
Und die Blum' zum Freudenschritt',
Sprach darauf zum Liebesherzen:
„Das nimm hin und sprich damit."—

—Und von Thränen reich begossen
Stand der Strauß von Blumen da,
Den das Mädchen, gramumflossen,
Als ein Abschiedszeichen sah.
Denn kein Strahl der Hoffnung glänzte
Ihrer dunklen Liebesnacht,
Nur den Gram-Pokal kredenzte
Ihr des Schicksals bitt're Macht.
Ewig muß sie bald vermissen,
Was ihr ewig theuer war,
Folgen soll sie, herzzerrissen,
Einem Andern zum Altar.
Und die letzte Blumengabe
Aus der theuren, theuren Hand,
Stiller Liebe einz'ge Gabe,
Stiller Liebe einzig Pfand,
Netzet sie mit heißen Thränen,
Alle Blätter sind schon naß,
Küsset sie mit heißem Sehnen,
Küßt sie ohne Unterlaß.
Und vom Schmerze hingerissen
Sitzt sie still und gramverletzt
Auf des Sofas Seidenkissen,
Das mit Thränen sie benetzt.
Und aus ihrem Herzensgrunde
Ringt ein Beten sich empor:

Digitized by Google

„Komm', o Tod, zu dieſer Stunde,
Schließ mir auf dein ſchwarzes Thor,
Weil' nicht an des Glückes Schwelle,
Geh' am Freudenhaupt vorbei,
Kehr' nicht ein bei Kerzenhelle,
Weile nicht beim Feſtglanzſchein,
Löſe nicht das Kind vom Herzen
Seiner Mutter, die's gebar;
Wirf die Senſe voller Schmerzen
Nicht in ein beglücktes Paar.
Küſſ' erbleichend nicht die Lippe,
Die das Glück erſt roth geküßt,
Lange nicht mit deiner Hippe
Hin, wo Lebens freud' noch iſt.—
Dort erſcheine, wo entlaubet
Steht des Lebens gold'ner Baum,
Wo der Gram den Schlaf beraubet
Und die Qual beraubt den Traum,
Dort erſcheine, wo das Hoffen
In Verzweiflung ſich verkehrt
Wo am Wurzelleben offen
Jammer und Vernichtung zehrt.
Mir erſcheine, mir verkünde,
Daß der Herr mich rufet ab,
Daß ich nicht durch Frevelſünde
Selbſt mich bette in das Grab.
Mir erſchein', du Gramverſcheucher!
Mir erſcheine Du recht bald,
Mir erſchein', Du Friedensreicher!
Doch in freundlicher Geſtalt!"—
So verklingend, ſchlafumfangen,
Und den Blick emporgelenkt,

Digitized by Google

Hat auf Aug' und Purpurwangen
Sich der Schlaf herabgesenkt;
Tageslicht war schon verglommen,
Dunkel hüllt das Zimmer ein,
Nur das Mondlicht mild erglommen,
Füllt den Raum mit mattem Schein.
Bange Stille liegt im Dunkeln,
Rings herum kein Lebenslaut,
Da—im Strauße—welch' ein Funkeln,
In den Blumen wird es laut;
Erst ein Flüstern in den Zweigen,—
Dann ein Rauschen wunderbar,—
Dann ein Beben, dann ein Neigen
In der Blumen bunter Schaar.—
Plötzlich aus des Straußes Fächer
Ringt's wie Wolken sich heraus,
Und aus jedem Blumenbecher
Steigen ihre Geister aus,
Angethan mit Duftgewändern,
Und als Kron' den Thau im Haar.
Aus der Rose, weiß von Blättern,
Steigt ein Mädchen wunderzart,
Daß vor liebeheißen Wettern
Sich das Herzblatt rein bewahrt.
Aus der Rose, roth und blühend,
Ringet sich ein üppig Weib,
Wünsche, Träume flattern glühend
Um den schlanken Götterleib.
Aus dem Kelch der stolzen Aster
Steigt ein Bildniß rein und mild,
Gegen jedes Erdenlaster
Führt es seinen Sonnenschild.

Digitized by Google

Aus des Ritterſpornes Mitte
Tritt ein Krieger voller Muth,
Und er trägt nach alter Sitte
Liebesſchleifen auf dem Hut.
Aus dem Kelch' der Immortelle
Springt der reichſte Götterſohn,
Seiner Zither, goldenhelle,
Neigt ſich mild die Kaiſerkron'.
Von dem Zweig des ſpan'ſchen Flieder
Tanzt in ſeinem Sammtbarett
Ein Hidalgo ſtolz hernieder,
Schlägt dazu ſein Kaſtagnett.
Aus des Veilchens blauem Kleide
Huſcht ein goldgelocktes Kind,
Bringt ein Röslein von der Haide
Demuthsreich als Angebind'.
Aus dem Maaslieb, zart verſchloſſen,
Steigt der blinde Gott heraus,
Leidensmaaß, ganz vollgegoſſen,
Gießt er über Liebe aus.
Aus der Todtenblume Becher
Schwebt der blaſſe Freund zuletzt,
Der dem durſt'gen Lebenszecher
Letzten Trunk an Lippen ſetzt,—
Und die Geiſter hauchen, wehen,
Schweben her nach Geiſterſinn,
Wie ſie ſich im Kreiſe drehen,
Singen ſie zur Schläferin:

„Holdes Mädchen, ſüße Roſe,
Schöne Schweſter, gute Nacht!
Schlafe ein im Erdenſchooße,
Und im Himmel ſei erwacht.

Digitized by Google

Holdes Mädchen, süße Schweſter,
Schöne Blume, gute Nacht!
Nie ward einer Blume feſter
Todesſchlaf noch zugebracht.
Blaſſe Blume, Roſe, ſüße,
Bleiche Schweſter, gute Nacht!
Viele Grüße, Herzensgrüße
Von dem Fernen, habe Acht!
Weiße Roſe, thränbethaute,
Grames-Schweſter, gute Nacht!
In dem Traume ſei der Traute
Dir noch ſelig zugedacht.
Holde Blume, farbenreiche,
Schmerzgebroch'ne, gute Nacht!
Schweſtern aus dem Blumenreiche
Halten bei Dir Todtenwacht.
Süßes Mädchen, Blumenleben,
Holde Schweſter, gute Nacht!
Blumentod ward Dir gegeben,
Blumenduft hat ihn gebracht."—

Und der Morgenſtrahl bricht helle
In das Zimmer ſchon herein,
Und die Geiſter ſchlüpfen ſchnelle
In den Blumenkelch hinein.
Als das Licht zum Tag geſtaltet,
Hell darauf in's Zimmer ſah,
Lag, die Hände ſanft gefaltet,
Todtenblaß das Mädchen da,
Und die Augen, die einſt klaren,
Waren noch von Thränen naß,
Und die Roſe in den Haaren,

Digitized by Google

Wie ſie ſelber, welk und blaß,
Und ein Lächeln, daß voll Mildniß
Selbſt den ſtillen Mund noch ziert,
Zeigt, welch' ein geliebtes Bildniß
Ihr der Tod hat zugeführt.—

Weil nur Liebe war ihr Leben
Und ihr Tod nur Blumenduft,
Werde ihr ein Grab gegeben
In der Dichtkunſt gold'ner Gruft.
Und ihr Sarg, er wird getragen
Von der Horen holdem Chor,
Auf den ſchwarzbehängten Wagen
Heben Muſen ſie empor.
Und in dem Cypreſſenhaine
Graben ihre Zelle ſie,
Und auf ihrem Leichenſteine
Seht von Hand der Poeſie:
Lieb' und Roſe früh begraben,
Hört, was Euer Engel ſpricht:
Einen Frühling ſollt Ihr haben,
Aber Herbſt und Winter nicht.

Der Beſuch.

Zwei Schweſtern, die mit zartem Herzenstriebe
Von früher Kindheit an ſich zugethan,
Mit ſelt'ner, ſchwärmeriſcher Schweſterliebe
Sich bildeten des Lebens heitern Plan,
Sie trennt der Tod, der mit gefräß'ger Lippe
So gern' des Lebens friſche Blüthe naſcht,
Der gerne mit der nimmer müden Hippe
Der Jugend ſüße Spiele überraſcht.

Digitized by Google

Der jüngsten Schwester zarte Knospenblüthe
Umfaßte schnell der Muttererde Staub,
Die Aelt're mit zerrissenem Gemüthe,
Sie blieb allein, der düstern Schwermuth Raub,
Und sieben Tage lang hat sie getrauert
Und sieben Nächte lang hat sie geweint,
Von Schwermuth und von stillem Schmerz durchschauert,
Blieb Ruh' und Schlummer ihrem Aug' vereint.

Und in der siebenten der finstern Nächte,
In der ihr Bett mit Thränen sie begießt,
Sind losgethan des Sturmwinds wilde Mächte,
Der Wolken Regenschleuße sich ergießt,
Es rüttelt an des Fensters Eisengittern
Des Sturmes unsichtbare Riesenhand,
Der Donner rollt, daß alle Pfosten zittern,
Die Blitze schleudern ihren Fackelbrand,
In immer neuen, schweren Regengüssen
Entleert die Wolke den geborst'nen Strom,
Und jeder neue Blitzstrahl zeugt zerrissen
Des finstern Himmels schwarz umhängten Dom.
Da öffnet sich die Thüre, und es schreitet
Die Schwester bleich herein im Sterbgewand
Und nahet schwebend sich dem Bett, und breitet
Hin zu der Schwester ihre weiße Hand,
Und nahet sich der Schwester Lagerstätte
Und spricht mit geisterhaftem Ton zu ihr:
„O Schwester, kalt ist es in meinem Bette,
O rücke doch und theil' Dein Bett mit mir."
Erschrocken springt sie auf, und schnell verschwunden,
Zerflossen in der Luft war die Gestalt.
Sie hält es für ein Luftgespinnst der Stunden,

Digitized by Google

Das mitternächtlich ſchwarzes Blut umwallt,
Und in der zweiten Nacht zur ſelben Stunde
Steht ihre Schweſter wiederum vor ihr
Und liſpelt mit dem todtenbleichen Munde:
„O Schweſter, theile doch Dein Bett mit mir,
Mein Lager iſt ſo kalt und naß, mir beben
Die Glieder, ich kann draußen nicht mehr ſein;
O laß mich an Dein Herz voll Leben,
Laß Schweſter mich in's Bett zu Dir hinein!“
Sie ſpricht's, und faßt ſie an; da jagt der Schrecken
Die Schlummernde von ihrem Lager auf,
Und wieder glaubt erwachend ſie, es necken
Des Blutes Bilder ſie im ſchwarzen Lauf.

Und in der dritten Nacht zur ſelben Stunde
Kommt wieder ihre Schweſter, und die Hand
Hebt flehend ſie, das Aug', das hohle, runde,
Nach ihrer Schweſter lichtlos ausgeſpannt,
Und über ihr Geſicht fährt ſie hernieder
Mit eiſ'ger Hand, und ſpricht ohn' Unterlaß:
„O Schweſter mein, wie ſchauern mir die Glieder,
Mein enges Bett iſt dumpf und kühl und naß,
O rück' zur Seit', daß ich bei Dir erwarme,
O rücke, Schweſter, ſchnell zur Seite Dich!“
So ſteht ſie dumpf und ſtreckt die Knochenarme
Nach ihrer Schweſter aus, ſo inniglich,
Und dieſe ſpringt, von Schrecken und von Grauen
Erfaßt, ſogleich von ihrem Lager auf,
Und weint und betet fromm, bis an dem blauen
Azur des Tages Wagen zieht herauf.

Dann ſendet ſie mit andachtsvollem Herzen
Zu einem gottgeweihten Prieſtersmann,

Digitized by Google

Und Beide treten mit geweihten Kerzen
Den Weg hinaus zum fernen Kirchhof an.
Und als sie kommen an des Grabes Stelle,
Bezeichnet von des Kreuzes Friedensstab,
Da seh'n sie von des Regens wilder Welle
Durchwühlet und durchrissen ganz das Grab;
Vergebens suchen sie mit heil'gem Schauer
Die Todtenbahre, die die Leiche barg,
Sie finden endlich an des Friedhofs Mauer
Dahingeschwemmt den frischen Todtensarg,
Und mit Gebet und andachtsvollen Zähren
Bestatten sie die Leiche wieder zu,
Und alle andern Nächte, sie gewähren
Der frommen Schwester ungestörte Ruh'.

Das Wort der Elemente.

Laßt uns wohl das Wort erfassen,
Wie es kam aus Schiller's Hand:
„Denn die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand!"

Feuer spricht: Laßt mich zum Dach hinaus,
Durch's Gebälk laßt frei mich schlagen,
Laßt mich aus dem engen Haus
Meine freien Flammen tragen!
Fragt nur Abends eure Töchter!
„Habt die Gluth ihr wohl bewacht?"
Laßt nur rufen eure Wächter:
„Habt auf Licht und Feuer Acht!"
Spaltet wie des Glühwurms Schein
Mich zu euren Kerzen klein,

Digitized by Google

Sperrt mich in Laternen ein,
Streut nur Asche auf mein Haupt.
Zwängt in Oefen meine Glieder,—
Ehe ihr es selber glaubt,
Schüttle ich mein Gluthgefieder,
Und, der Freiheit lang beraubt,
Rase ich entfesselt wieder;
Und mit Zungen, wie die Hyder,
Reiß' ich alle Schranken nieder.
Wind und Zufall, meine Bund'sgesellen,
Lauern auf der Häuser Schwellen,
Passen wohl an off'nen Stellen,
Um die freien Flammenwellen
Mit des Sturmes wildem Rasen
In die Höhen hinzublasen
Und die Lüfte zu verglasen.
Oben hoch auf jähen Dächern
Tanz ich auf den Schieferfächern,
Ein Nachtwandler, der die höchste Spitze
Sich erkor zu seinem Sitze.
Und der Glocke eh'rner Mund
Thut es allen Menschenseelen
Dröhnend kund,
Daß zur Stund'
Wind und Feuer sich vermählen,
Und ich will zum Hochzeitfeste
Eure Tempel und Paläste
Mir als Hochzeitsfackeln schwingen,
Will von Gut und Hab' das Beste
Nimmersatt verschlingen;
Und in eurem Mauerneste
Euer Silber, euer Goldgeschmeide

Digitized by Google

Schmelzen mir zum Brautnachtkleide;
Bis in diesem Flammentanz,
Fähig keines Widerstand's,
Alles, was ihr Menschen habt errichtet
Und erdichtet,
Ist vernichtet,
Eurer Werke hundert und noch hundert,
Die die Welt bewundert,
Sind verglommen und verzundert.

Wasser spricht: Hinweg mit Schleusen und mit Dämmen,
Lang genug ließ ich mich hemmen;
Euer Gras nicht wegzuschwemmen,
Wollt ihr meine Brust beklemmen?
Soll ich länger Sklav' noch bleiben,
Soll ich länger Mühlen treiben?
Soll in Zweigen mein Geäder
Eure Schaufeln, eure Räder
In Bewegung stets erhalten?
Soll versuchen denn ein jeder,
Für Kanäle und für Bäder
Meine Arme mir zu spalten?
Soll geduldig stets ich halten
Unter'm Joch von euren Brücken?
Soll ich freundlich stets den Rücken
Euren tausend Schiffen bücken?
Bald in Buchten,
Bald im Hafen
Soll ich ruhig schlafen?
Bald befruchten
Eure Saaten?

Digitized by Google

Bald zum Kochen, Sieden, Braten
Küchendienſt verrichten?
Soll nach eurem Amt und Pflichten
Dann in Feuersnöthen
Meinen eig'nen Bruder tödten?
Soll den Staub und Schmutz der Erde
Aus Gewändern, aus Geberde,
Und den Schlaf aus euern Augen
Wegzuwaſchen taugen?
Nein! allmälig
Wird mir dieſes Joch zu ſchmählich;
Will mich nun zum Herren ſchaffen,
Will der Feſſel mich entraffen,
Will nach eig'nem Herzgelüſte
Lüſtern ſchäumend überſteigen,
Und die große Waſſerwüſte
Aus des Oceanes Becken
Soll zu aller Weſen Schrecken
Euer Weltall überdecken!
Denn die Waſſergeiſter
Sind der Erde Meiſter;
Ihrer Rieſenſtärke
Sind die Menſchenwerke
Unterthan!
Und auf meiner naſſen Bahn
Spiele ich in leiſen Stürmen
Mit Gebäuden und mit Thürmen
Wie mit kleinen Meergewürmen.
Frei ſein iſt des Waſſers Luſt!
Wegzuſchleudern aus der Bruſt,
Was ihm verhaßt,
Was ihm zur Laſt,

Digitized by Google

Iſt's der Kraft ſich froh bewußt;
Zu der Kraft,
Die den Willen ſchafft,
Kommt die Leidenſchaft,
Meinem Elemente erblich,
Menſchen! euch ſei ſie verderblich!

Sturmwind ſpricht: Soll ich dem Windmühlflügel
Dienſtbar ſein auf jedem Hügel?
Soll ich blos die Luftballone
Höflich weh'n zur blauen Zone?
Soll ich blos die Segel ſchwellen,
Die Gewinnſucht hält auf allen Wellen?
Soll, um Wetter zu verkünden,
Knarrend an den Rahn mich binden?
Soll in Bälgen dünn mich machen,
Eure Späne anzufachen?
Auf, ihr Wälder,
Meine Kraftvermelder!
Will in euern düſtern Räumen
Nicht mehr liegen, ſchlafen, träumen,
Nein, die Bäume will ich rütteln
Und die Zweige will ich ſchütteln,
Und die Stämme will ich knicken
Wie ein Rohr,
Stamm und Aſt in Stücken
Schleudern hoch empor.
Und den Fels will ich in Wettern
Von dem Gipfel niederſchmettern,
Die Lawine von dem Gipfel
Will ich über Wälderwipfel
In das Thal hinunterkehren
Und die Schiffe auf den Meeren

Digitized by Google

Will zum Tanze ich begehren,
Will sie bei den Rippen,
Bei der Eisenbrust voll Zacken
Grimmig packen,
Und an Klippen
Sie zerknacken;
Ich will Steine
Und Gebeine,
Häuser, Dächer, Thüren
Durch die Lüfte führen.
Zerren will ich an der Glocke Strängen,
Daß sie heulen soll in Jammerklängen;
Gleich den dürren Halmen
Will die Thürme ich zermalmen,
Daß in dumpfen Tönen
Sie hiernieder dröhnen
Und die Menschen es erkennen
Und die Luft Gebieter nennen.

Erde spricht: Wird's nimmer euch genügen,
Meinen Rücken wund zu pflügen,
Meine Haut mit Eisenspitzen
Geldbegierig aufzuritzen?
Müßt in meine Berg' ihr dringen,
Wo metall'ne Adern klingen?
Müßt ihr in des Herzens Schacht,
In des Busens stille Nacht,
Wo von zauberhaften Dingen
Meine dunkeln Geister singen?
Müßt ihr durch der Habsucht Macht
Unter Pochen, unter Hadern,
Mir das Gold aus meinen Adern

Digitized by Google

Unter Todesſchmerz entringen?
Müßt ihr graben meine Tiefen,
Und die Steine, die da ſchliefen,
Rufen an des Tages Brand?
Und die Erze, die da triefen
Von der ſchimmerweißen Wand,
Reißen von dem Mutterland?
Müßt ihr meine Felſen ſprengen,
Dieſe meine hohen Ahnen,
Und mit euern Handelsbahnen
Durch die Bruſt ſich ihnen drängen?

Nein! Es dröhne meine Stimme
Im gerechten Herzensgrimme;
Willig lang genug hab' ich gekauert,
Igeln gleich zuſammgeballt,
Still geſchwiegen und getrauert
Ueber jene Herrſchgewalt;
Lang genug hat dies gedauert.—
Nun will ich die Glieder ſtrecken,
Daß Entſetzen und Erſchrecken
Euer Antlitz ſoll bedecken;
Wie im Fieber will ich zittern
Und an allen Gliedern beben,
Um mich ſelber zu zerſplittern,
Aus den Angeln mich zu heben.
Feuer, Flammen will ich ſpeien
Zornig aus den Felſenſchlünden,
Um den Menſchen zu verkünden,
Daß ſie nun ihr Maß von Sünden
Bußethuend ſchnell bereuen.
Auf will meinen Mund ich machen
Gleich dem weiten Höllenrachen,

Digitized by Google

Städte, Menſchen zu verſchlingen,
Daß die Felſenwände ſpringen
Und die Berge ſollen krachen.
Wo die Menſchen ängſtlich rennen,
Soll der Boden ſchnell entbrennen,
Soll der Boden ſchnell ſich ſpalten,
Und von heißen und von kalten
Waſſergüſſen
Aufgeklafft und weit zerriſſen
Gähne ihnen, wo ſie fliegen mögen,
Allerwegen
Tod entgegen!

So geſagt und zum verderblichen Geſchäfte
Einten alle Elemente ihre Kräfte,
Als der Schöpfer plötzlich ſich zu einem jeden
Neigt und ſaget: „Laßt das Friedenswort mich reden!
Seht ihr dieſen blauen Himmelsbogen?
Wißt, es iſt mein ew'ger Gnadenbrief,
Sterne ſind als meine Handſchrift durchgezogen
Und die Sonne, die dort hängt ſo tief,
Iſt mein Gnadenſiegel in den blauen Wogen,
Und der Mond, er iſt mein Aug', das auch bei Nacht
Ueber dieſes Briefes Bürgſchaft leuchtend wacht;
Und der Morgenſtern iſt Herold jeden Tag,
Daß mein Siegel Nachts zu meinem Haupte lag.
Dieſer Brief mit ſeinen blauen Blättern,
Mit dem Siegel, mit den Sternenlettern,
Sagt, für wen hab' ich ihn ausgeſtellt?—

Für den Menſchen unten auf der Welt.
Wenn den Menſchen Furcht und Unglück trifft,
Schau' den Brief er an mit ſeiner Schrift,
Schreib' dann auf ſein Herzensblatt,

Digitized by Google

Was dem Himmel er zu ſagen hat;
Denn der Himmel ſchauet tief hinein,
Lieſ't die Schrift, auch noch ſo klein;
Und ſo lang' der Brief da oben ſteht,
Nicht zu Grund' die Menſchheit geht.

Ewig ſteht der Himmel oben;
Wenn auch Elemente toben,
Kehren ſie zur Menſchheit Glück,
Zum Gehorſam und zur Ruh' zurück."

So der Schöpfer ſprach, und unter ſeinem Worte
Baute ſich im ſiebenfachen Strahl
Eine hohe Roſenpforte
Ueber Meer und Land und Berg und Thal;
Und die Luft war mild von Glanz durchflittert
Und das Feuer ſchwamm im Regenbogenlicht.
Auf dem Waſſer nun der Himmel wieder zittert
Und die Erde lag anbetend auf dem Angeſicht,
Und die Elemente und der Menſch zuſammen
Standen huldigend in Gottes Friedensflammen.

Das jüngſte Gericht.

Es ſaß auf ſeinem Throne
Der Herr in ſeinem Glanz,
Mit ſeiner Sternenkrone,
Mit ſeinem Sonnenkranz.

Zu ſeines Thrones Stufen,
Aus Feuer und aus Licht,
Hat er die Welt berufen
Zum ſchrecklichen Gericht.

Digitized by Google

Posaunenklänge schmettern
Von seinem Engelheer,
Sie rufen unter Wettern
Die todten Menschen her.

Des Himmels Tempelflammen,
Die Sonne und der Mond,
Sie flackern wild zusammen
Am ganzen Horizont.

Es gießen alle Sterne
Die Feuermassen aus,
Daß aus dem tiefsten Kerne
Die Flamme tritt heraus.

Und alle diese Gluthen
Mit ihrem Feuerfall
Umrauschen und umfluthen
Den schwarzen Erdenball.

Und Gottes Stürme blasen
Die Flammen an mit Macht,
Die Erde zu verglasen
Bis in den tiefsten Schacht;

Und feuriger und röther
Wird stets der Erdenball
Und schwimmt im hellen Aether,
Ein brennender Krystall;

Und eine Riesenkohle
In angefachter Gluth,
Durchsichtig bis zum Pole
Die große Erde ruht.

Man sieht in ihrem Herzen,
Wie's hämmert und wie's pocht,

Digitized by Google

Wie sie zu edlen Erzen
Ihr Herzensblut verkocht.

Man sieht auch das Geäder,
In dem die Heileskraft
Der Quellen und der Bäder
Die Werkstatt sich erschafft.

Man sieht in tiefer Stätte
Den Maler Frühling itzt,
Wie er mit der Palette
Im Schooß der Erde sitzt;

Wie Rosen er und Blüthen
Mit Farben zart bedeckt,
Wie er die schamerglühten
An's Herz der Erde steckt.

Man sieht die dunkle Halle,
Die schwarze Kräuterburg,
Da kocht die Gifte alle
Der alte Demiurg.

Und alle Särge weichen
Und liegen da entblößt,
Und zeigen alle Leichen,
Die jemals sind verwes't.

Vom Kaukas bis zur Klippe
Im tiefsten Meeresgrund
Liegt G'rippe an Gerippe
Im ganzen Erdenrund.

Und als mit ehr'nem Klange
Die große Tuba dröhnt,
Die zu dem letzten Gange
Am jüngsten Tage tönt:

Digitized by Google

Da ſteigen aus dem Bette
Die Schläfer alle aus,
Millionen Mal Skelette
Verlaſſen ſtill ihr Haus.

Und viel Milliarden Leichen,
Sie kommen Hand in Hand,
Ohn' Unterſchied und Zeichen,
Ohn' Rang und ohne Stand.

Sie tragen nicht Gewänder,
Geſtickt in eitler Luſt,
Nicht Kronen und nicht Bänder,
Nicht Sterne auf der Bruſt.

Nicht Alter und nicht Jugend,
Nicht reich und g'ring man ſieht,
Die Sünde nur, die Tugend
Allein macht Unterſchied.

Mit bleichen Sündermienen
Erſcheint der Todtenkreis,
Kein Einz'ger unter ihnen,
Der rein die Seele weiß.

Wo Gott zu Throne waltet,
Erſcheinen alle ſie,
Die Knochenhänd' gefaltet,
Gebeugt das Knochenknie:

„O Vater, Du da oben,
Der Du da biſt voll Huld,
Den Seine Sterne loben,
Vergib uns unſ're Schuld!"

Und Gott mit mildem Haupte
Neigt ſich herab und ſpricht:

Digitized by Google

„Wer jemals an mich glaubte
Und wer vergaß die Pflicht,

Sind Beide meine Kinder,
Steh'n Beide mir zur Seit',
Ich liebe den nicht minder,
Der fehlte und bereut.

Und wer auch hat gesündigt,
Wenn er bereut nur hat,
Dem werde laut verkündigt
Von seines Schöpfers Gnad'.

Und kommen sie nun schlafen
In meinen Vaterschoos,
So kann ich sie nicht strafen,
Ich kann sie lieben blos."

D'rauf lächelt Gott noch milde
Und sieht die Menschen an,
Die mit dem Ebenbilde
Von sich er angethan;

Und spricht dann zu den Seinen:
„Sie gehen ein zum Licht!"
Und alle Engel weinen,
Und aus ist das Gericht.

Die grauen und die heitern Schwestern.

(Ein Prolog.)

Sechs Himmelsschwestern hat den Erdensöhnen
Der Ewige im Leben zugesellt;
Sie sollen hier sich an das Licht gewöhnen,
Das sie erwartet überm Sternenzelt;

Digitized by Google

Sie ſind geſandt, ihr Daſein zu verſchönen
Mit Duft und Blüthen einer beſſern Welt;
Vergangenheit und Zukunft, Heut und Geſtern
Sind reich bekränzt von dieſen Himmelsſchweſtern.

Doch drei von dieſen Schweſtern ſind die grauen,
Sie meiden gerne Prunk, Glanz und Licht,
Nicht in dem hellen Saal ſind ſie zu ſchauen,
Sie kleiden ſich in bunte Farben nicht,
Im Dunkeln lieben ſie ſich einzubauen,
Ein zücht'ger Schleier birgt ihr Angeſicht;
Die Andacht iſt's, die Demuth, und in Mitten
Geht die Barmherzigkeit mit Engelsſchritten.

Die andern Schweſtern ſind die heitern immer,
Sie weben in des Lichtes gold'nem Strahl,
Sie ſind gehüllt in einen Feuerſchimmer,
Der Farben wirft, doch mild wie der Opal;
Ihr himmliſch Leuchten iſt wie Sternenſchimmer,
Sie ſenden Strahlen ſonder Maß und Zahl,
Die Liebe iſt's, die Hoffnung, und mit ihnen
Die Dankbarkeit, vom Freudenlicht beſchienen.

Hier zeigt ſich in des Daſeins enger Zelle
Die erſte Schweſter mit dem dunkeln Flor;
Zum Glauben, zu des Heiles Gnadenquelle
Schickt ſie den Blick, den gläubigen, empor;
Ihr ſtrahlt das Licht, das überirdiſch helle,
Schon jetzt ins Herz, aus Gottes Morgenthor,
Sie kniet verklärt im ſtillen Heiligthume,
Die Andacht iſt's! des Daſeins reinſte Blume.

Dann wallt mit züchtiglich geſenkten Blicken
In wunderſamem Reiz ein zart Gebild:

Digitized by Google

Das Haupt geneigt, wie Blumenhäupter nicken,
Wenn Aetherthau auf sie herniederquillt;
Und wo sie weilt, die Herzen zu umstricken,
Ein Wunderöl des Herzens Stürme stillt,
An ihrer Hand erscheint der Friedensengel,
Die Demuth ist's, mit ihrem Lotosstengel.

Mit einem Kranz von goldgekörnten Aehren
Erscheinet nun die rührende Gestalt,
Ihr Thränenkrug ist voll von Freudenzähren,
Ihr Lächeln ist voll magischer Gewalt;
Wie in der Kranken Ohr der Klang der Sphären,
Das Wort des Trosts von ihren Lippen schallt;
Sie ist's, die Botin aus dem Himmelssaale,
Barmherzigkeit mit ihrer Balsamschale.

Dem Silberschaum der süßerschreckten Wogen
Entsteigt ein Bild im höchsten Schönheitsglanz,
Hoch über ihm baut sich ein Farbenbogen
Und um ihn schließen Blumen sich zum Kranz;
Und wo dies Bild kömmt magisch hingezogen,
Umfassen Horen jubelnd sich zum Tanz;
Die Erde jauchzt, die Himmel tönen wieder,
Die Liebe ist's, die Königin der Lieder.

Verklärt, geschmückt mit einer Sternenkrone,
Mit Immortellen um das gold'ne Haar,
Erscheint uns aus des Aethers reinster Zone
Ein Wesen, sanft und fromm und wunderbar;
An ihrem Busen blüht die Anemone,
Aus ihrem Auge strahlt es azurklar,
Sie lächelt, — und geheilt sind alle Schmerzen,
Die Hoffnung ist's, die Trösterin der Herzen.

Digitized by Google

Mit frohem Blick kömmt nun der Schwestern letzte,
Die jüngste und die reichste an Gemüth,
Die Wimper birgt die Thräne, die sie netzte,
Das Aug' ist von Empfindung angeglüht,
Und was ihr Herz in süße Wallung setzte,
Ist auch dem Antlitz rosig aufgeblüht;
Sie spricht am besten, wenn ihr Worte fehlen,
Die Dankbarkeit die heilige der Seelen.

Und diese Schwester hat mich hergesendet
An ihrer Statt in diesen edlen Kreis,
Ihr ist von Zähren noch das Aug' geblendet,
Ihr Antlitz von Empfindung noch zu heiß,
Ihr volles Herz hat sie Euch zugewendet
Und ihres Dankes Lob und Ruhm und Preis.
Doch — soll ich würdig mich der Sendung zeigen —
Erlaubet mir — zu fühlen und zu schweigen.

Die Mitleidssterne.

(Ein Prolog.)

Gott sprach: „Es werde Licht!" und ausgegossen
Durch alle Räume ward das ew'ge Licht,
Die junge Erde lag, von Glanz umflossen,
Hochglühend wie ein Mädchenangesicht;
Es schwollen Bäume, Blätter, Blüthen, Sprossen
Dem Strahl entgegen, der vom Himmel bricht,
Das Weltmeer eilt', mit seinen Silberspangen
Die Erdenbraut erröthend zu empfangen.

In Lüften hängt, gar wundersam getrieben,
Ein Gnadenbrief aus blauem Pergament,

16*

Digitized by Google

Mit Sternenſchrift von Gottes Hand geſchrieben
Und ausgeſpannt am ganzen Firmament,
Die Hand jedoch, die unſichtbar geblieben,
Man an der heil'gen Schrift ſogleich erkennt,
Und an dem Brief, als eigenhändig Siegel,
Erglänzen Sonn' und Mond, die Allmachtsſpiegel.

Und als die Schöpfung in der ſchönſten Schöne
Vollendet ſo dem Chaos ſich entrang,
Der Engel Chor und ihre Jubeltöne
Anbetend durch den Kreis der Sphären klang,
Und um den erſten aller Erdenſöhne
Die laute Welt ihr Halleluja ſang,
Ward blind ſein Aug', er konnt in Flur und Auen
Das Werk des Herrn und ſeine Pracht nicht ſchauen.

Da ſchickte Gott ſein reinſtes Sternlein nieder
Von ſeinem ſternbeſäten Gnadenzelt,
Auf daß es ſinke in die Augenlieder
Des Menſchen in der dunklen Erdenwelt,
Daß es nicht kehre in den Himmel wieder,
Bis einſt im Tod des Auges Vorhang fällt,
Daß es dem Aug' als Sonne ſei zu eigen,
Sich Tag und Nacht von ſelber zu erzeugen.

Und dieſer Stern, den leicht die Hand, die hohle,
Bedeckt in ſeinem kleinen Zauberſchrein,
Umfaßt die Welt vom Pole bis zum Pole,
Schließt märchenhaft ſo Erd' als Himmel ein,
Das Licht der tauſend Sonnengirandole,
Es ſtrahlt zurück aus ſeinem Wunderſchein,
Doch ſchöner als das Licht, das er empfangen,
Erblüht das Licht, das von ihm ausgegangen.

Digitized by Google

Und glücklich ist der Kreis der Millionen,
Dem dieser Augenstern beschieden war,
Voll Bilder schwimmt die Welt, in der sie wohnen,
Ihr Pfad ist hell, ihr Horizont ist klar,
Gestickt mit Licht sind ihre Lebenszonen,
Gestickt mit Licht der Blumen bunte Schaar,
Und um sie, auf der Lüfte blauen Wogen,
Baut reizend sich der bunte Farbenbogen.

Dem Sehenden allein gehört das Leben,
Das Sehen giebt allein schon den Besitz,
Dem Blicke ist die Schöpfung preisgegeben:
Der Blume Licht, des Edelsteines Blitz,
Der Ceder Bau, der Säule Aufwärtsstreben,
Des Nordlichts Spiel, der Farben stummer Witz,
Die Schönheit und der Anmuth süße Blume,
Das Aug' macht sie zu unserm Eigenthume.

Ein kleiner Kreis nur steht am Lichtesbronnen,
Dem auch der kleinste Tropfen ist versagt,
Kein Stern im Aug', im Himmel keine Sonnen,
Kein Morgen, der ihm dämmerfreundlich tagt,
Kein Funken, der dem Stein wird abgenommen,
Kein Lichtstreif, der im Blitze niederjagt,
Kein Sternenschein und keiner Dämm'rung Funken
Erhellt die Nacht, in die er ist versunken.

Dem Blinden ist der Faden abgerissen,
Der um Geschöpf und Schöpfung fest sich wand,
Er tappt von Finsterniß zu Finsternissen,
Die Augen tragend in der hohlen Hand,
Gestalt und Form der Dinge muß er missen,
Und Menschenbild wird nie von ihm erkannt,

Digitized by Google

Er weiß es nicht, wie Lieb' und Mitleidswalten
Im Menſchenantlitz himmliſch ſich geſtalten.

Doch auch für dieſen Kreis der ewig Blinden
Blüh'n eig'ne Sterne auch in ihrer Nacht,
Die Mitleidsſterne, die zum Kranz ſich winden,
Zum Kranze, den die Gottheit angelacht;
Im Himmel edler Bruſt ſind ſie zu finden,
Die Sterne von der Menſchheit angefacht,
Und wie von Sternen kömmt das Licht der Gnade,
Erhellet göttlich ſie der Blinden Pfade.

So mögt im milden Licht Ihr jetzt empfangen,
Was euch der Mitleidskranz der Menſchheit beut,
Wir bieten ſchüchtern es, doch ohne Bangen,
Weil es dem heil'gen Unglück iſt geweiht,
Nicht Ruhm noch Beifall wollen wir erlangen,
Wo ſich das Herz am Zwecke blos erfreut,
Nur Eurer Großmuth haben wir gehuldigt,
Jedoch das „Wie?" wird durch „Wozu?" entſchuldigt.

Der Gang ins Blindenhaus.

Laß dich begrüßen zuerſt, du Sonnenlicht,
Das mit gold'nem Netz das Weltall umflicht,
Du Purpurſaum von Gottesgewand,
Weit über die Erde und Himmel geſpannt!
Laß Dich begrüßen ſodann, du Augenlicht,
Du Gottesgedanke, du Engelgedicht!
Du Himmel des Aug's, du Quelle der Wonne!
Du Stern im Kleinen, du Abbild der Sonne!
Du Blume des Sehens, du Blüthe des Scheins,
Du Demant der Schöpfung, du Perle des Seins!

Digitized by Google

Du Saat aller Freuden, du Keim aller Triebe,
Du Bronnen der Sehnſucht, du Wiege der Liebe,
Du Muſchel der Thränen, du Spiegel der Bruſt!
Du Abglanz der Herzen, du Spender der Luſt!
Du Siegel der Seele, du Probſtein der Wahrheit!
Du Maler im Kleinen, du Zeichner voll Klarheit!
Du Augenlicht, des Himmels beglückende Gunſt,
Gefährte der Schönheit, Erzieher der Kunſt,
Der Anmuth Genoß und des Wohlklangs Geſelle!
Du größter Schatz in der winzigſten Zelle!

Sei mir auch ſchmerzlich gegrüßt! denn in deinem Meer von Licht,
Da ſchreitet ſtill ein Mann, der ſieht dich nicht.
Kein Morgen iſt ihm jemals aufgegangen,
Kein Stern will an dem Himmel für ihn prangen,
Ihm blühte keine Blume auf dem Feld,
Kein Auge lachet ihm auf dieſer Welt.
Er weiß nicht, was da iſt ein Liebesblick,
Er kennet nicht des Sehens ſüß gewohntes Glück;
Nur finſter wandelt er an ſeines Kindes Hand,
Stets lichtlos hin von Ort zu Ort, von Land zu Land,
Und kömmt in eine Stadt, gar ſchön und groß,
Am ſtolzen Strom, im Bergesſchoos,
Bewohnt von einem biederen Geſchlecht,
So ſchlicht als gut, mild, herzlich, wie gerecht.

Und wie er ſchreitet, entkräftet und matt
An Kindeshand, durch die Rieſenſtadt,
Bleibt ſtehen er und fragt: „Wo ſind wir jetzt, mein Kind?“
Und dies erwiedert: „Mein Vater, wir ſind
Auf einem großen Platz, und in der Mitten ſteht
'Ne Kirche, die ins Blaue geht,

Digitized by Google

Sie raget ſchier zum Himmel an,
Mit Spitzen aus Stein ſcheint ſie angethan."

Da ſinkt der blinde Mann auf das Knie
Und ſpricht: „Das iſt St. Stephan's Dom, ich ſah ihn nie;
Allein ich weiß, daß er allhier iſt aufgebaut,
Daß er wie ein Ahn auf ſeine Kinder ſchaut,
Daß er mit ſeinem Haupte, altergrau,
Die Menſchen ſegnet, Mann wie Frau,
Daß er mit ſeiner Zunge eh'rnem Klang
Die Kinder ruft zum heil'gen Gang,
Daß er mit ſeinem Sterbeton
Die Pilger ruft zum Gottesthron,
Ich weiß, daß, wer ſich blind allhier im Staub
Zu Boden wirft und bringt Gebet und Glaub',
Daß dem ein Auge gnädig wacht,
Ein Gottesaug' durch Erdennacht."

Darauf verrichtet er ſtill noch ein Gebet
Und durch die Straße er nun weiter geht,
Bis er zum zweiten Mal das Kind befragt:
„Wo ſind wir jetzt, mein Kind?"—Das Kind d'rauf ſagt:
„Wir ſind in einem großen, großen Haus,
Im weiten Hofe ſteht die Wach' heraus,
Und nebenan gewölbt ein Thor,
Und tauſend Wagen rollen d'raus hervor."

Da blößt der blinde Mann ſein Haupt und rufet aus:
„Steh' ſtill, mein Kind, das iſt das Kaiſershaus!
Steh' ſtill, mein Kind, und beug' dein Haupt,
Das Schönſte, was ein Volk geglaubt,
Iſt, daß in dieſem Tag und Nacht
Ein Herrſeraug' hat ſtets gewacht!"

Digitized by Google

Er ſpricht's und wandelt, von dem Kind geführt,
Den Weg hinaus, der ſeitwärts führt,
Und wandelt fort geraume Zeit,
Bis er zum dritten Mal die Frag' erneut:
„Sag' an, mein Kind, wo ſind wir jetzt?" Der Knabe ſpricht:
„Ach, mein guter Vater, ich weiß es ſelber nicht;
Da ſteht ein einfach Haus, und aus der Thür
Da ſchreiten viele Kinder ſacht herfür,
Sie gehen Paar und Paar und Hand in Hand,
Bei allen iſt ganz gleich auch das Gewand!"

Da faltet der Mann die Hand und rufet aus:
„Mein gutes Kind, das iſt das Waiſenhaus!
Auch hier in dieſem Hauſe wacht
Ein Vateraug' ſtets Tag und Nacht!"

Dann wandern ſie weiter die Kreuz und Quer
Durch Gaſſen und Straßen bald hin und bald her;
Und wieder fragt der blinde Mann ſein Kind:
„Sag' an, mein Sohn, wo wir denn jetzt wohl ſind?"
Und dieſes ſagt: „Da ſteht ein ſchönes Gebäu',
Ein großer und ſchöner Garten dabei,
Und in dem Garten geh'n behutſam viele Leut'
Und ſpielen und machen Muſik von Zeit zu Zeit,
Und And're flechten Körbe und ander Geräth,
Und Jeder ſtreckt die Hand von ſich aus, wenn er geht."

Da ſinkt der Mann nieder und ruft wehmüthig aus:
„Mein theures Kind, das iſt das Blindenhaus!
In dieſem Hauſe hält ſo Tag und Nacht
Das Aug' der Milde über die Blinden Wacht."

Da kniet er ſchluchzend an des Hauſes Schwell'
Und ſpricht: „Bevor ich geh' in dieſe Ruheſtell',

Digitized by Google

Streck' ich flehend aus die Beterhand
Empor zum höchsten Gnadenland,
Zu danken ihm in seiner Engel Rath,
Daß er gelegt in Menschenbrust die Gottessaat;
Daß er gesenket hat von himmelwärts
Den Mitleidsstrahl in's Menschenherz,
Daß er die Milde schickt vom Gnadenthron
In's Herz dem edlen Kaisersohn;
Daß er des Wohlthuns süßempfund'ne Lust
Gelegt in eines Volkes edle Brust,
Daß er geöffnet hier, bei Arm und Reich,
Das Aug', das Herz, die Hand zugleich!
Daß er auch jetzt umstrahlt mit seinem Licht
Der Blinden leidend Angesicht;
Daß ihnen, denen Tag und Licht versagt,
In ihrer Brust ein lichter Morgen tagt;
Ein Morgen, reich an Lichtern, mild und lau,
Ein Morgen, reich an Mitleidsthränenthau,
Ein Morgen, reich an frommem Glockenklang,
Ein Morgen, reich an Trostes Lerchensang,
Ein Morgen, reich an Schatten, die entflieh'n,
Ein Morgen, reich an Blumen, die erblüh'n,
Ein Morgen, der des Blinden Pfad erhellt,
Bis Licht ihm wird in Gottes Sternenzelt!"

Der Himmelsrath und die Lebensengel.

Der Schöpfer saß im Mittelpunkt der Sphären,
Den Himmel weit als Teppich ausgespannt,
Die Sterne waren, wie ein Feld von Aehren,
In heil'ger Weihe feierlich entbrannt.

Digitized by Google

Die junge Erde lag, dem Nichts entſproſſen,
Von Morgenröthen bräutlich übergoſſen;

Und um den Thron aus gold'nen Sonnenflammen
Berief, in ihrem lichten Feierſtaat,
Der Herr die Lebensengel all' zuſammen,
Zu pflegen milden, ſegensvollen Rath,
Was er dem neugeſchaff'nen Menſchenleben
Für Engel zum Geleit' ſoll geben.

Ein Engel ſprach: „Den Engel treuer Liebe
Dem Menſchen gieb auf ſeine Lebensbahn,
Die Erſtgebor'ne aller edlen Triebe,
Die Zauberin mit ihrem Himmelswahn;
Die Hirtin, die das ſchöne Haupt umwunden
Mit einem Blumenkranz aus Schäferſtunden."

Der Herr jedoch d'rauf ſpricht: „Der Lieb' zur Seite
Geht ungeſeh'n ein weitverbreitet Heer,
Die bitt're Trennung mit dem Dorngeleite,
Die ſtille Sehnſucht mit dem Haupt ſo ſchwer,
Das Weh der Liebe, ſo da unerwiedert,
Und Eiferſucht, die tauſendfach gegliedert."

Und wiederum ein Engel ſprach: „So ſende
Gerechtigkeit ihm als des Lebens Stern,
Sie iſt des Himmels allerhöchſte Spende,
Sie iſt der Erdentugend Mark und Kern,
Gerechtigkeit mit ihrer Thatenwaage
Geleit' ihn bis an's Ende ſeiner Tage."

Der Allerbarmer ſpricht: „Gerechtigkeit auf Erden
Führt im Gefolg' ein Heer von Uebeln auch,
Dem Menſchenaug' kann ſie nicht ſichtbar werden,

Digitized by Google

Vom Licht geblendet und geätzt vom Rauch,
Ihr blankes Schwerdt macht er zur Geißelgerte
Und dicht bei ihr geh'n Grausamkeit und Härte."

„So gieb die Wahrheit," sprach ein Engel wieder,
„Daß sie den Menschen leit' im Lebenslauf,
Sie lockt den Himmel zu der Erde nieder,
Sie hebt zum Himmel hoch die Erd' hinauf,
Sie führt ihn stets in seinen finstern Wegen
Dem Reich des Lichts unmittelbar entgegen."

„Die Wahrheit," sprach der Herr in sanftem Tone,
„Ist nur für eine fleckenlose Schaar;
Wo sie enthüllt sich zeigt dem Erdensohne,
Den Staub und Finsterniß nicht rein gebar,
Entspringt aus ihrer lichtumfloss'nen Lende
Verfolgung, Haß und Hader ohne Ende."

„So gieb Talent, Genie," sprach d'rauf ein Engel,
„Als Schwesternpaar dem Erdenpilger hin,
Talent mit seinem ew'gen Blüthenstengel,
Genie mit seinem Sonnenflammensinn;
Daß sie des Lebens schwerbespannten Wagen
Auf buntem Fittig durch das Dasein tragen."

„Talent, Genie," so spricht der Herr entgegen,
„Es sitzt ein böser Saum im Aetherkleid,
Gestrüpp und Stein und Dorn auf ihren Wegen
Und seitwärts läuft Verkennung mit und Neid;
Von Wenigen erkannt, von Vielen mißverstanden,
So geh'n Talent, Genie durch alle Erdenlanden."

„Doch einen andern Engel will ich schicken
In Erdenwallens nachtumzog'nes Thal,

Digitized by Google

Barmherzigkeit mit milden, ſanften Blicken,
Mit ihrem unverſiegten Himmelsſtrahl,
Die liebſte mir von allen Himmelskerzen,
Die Gottheitsperle in dem Menſchenherzen.“

„Sie, die die heiligſte der Seelenbande,
Die Dankbarkeit, in's Erdenleben wob,
Sie, die den Blick des Leidenden vom Rande
Des Abgrunds auf zum Himmel hob,
Sie, die mit ihrem leuchtenden Exempel
Das Menſchenherz erhebt zum Gottestempel.“

„Denn, wenn dann ſchlägt die allerletzte Stunde
Der Uhr, zu der nur ich den Schlüſſel hab',
Und wenn ſich ſchließt das Auge mit dem Munde
Und auf ſich thut die Bahre und das Grab,
Und wenn der letzte Sand vom Glas der Jahre
Zum erſten Sande wird auf Sarg und Bahre:

„Dann bleiben alle Lebensengel ferne,
Und keiner geht in's Leben dort mit ein,
Die Lieb' geleitet bis zum Grab ihn gerne,
Doch in das Grab geht Liebe nicht hinein;
Gerechtigkeit, Talent, Genie und Wahrheit,
Sie gehen nicht mit ein in's Reich der Klarheit.“

„Barmherzigkeit allein, die lichtumfloſſ'ne,
Sie tritt mit hin vor meinen Richterthron,
Zur Seite ſteht ſie ihm, die huldumfloſſ'ne,
Und fordert lächelnd ſeinen Himmelslohn,
Und führet ihn ſodann, den Erdenſatten,
Zum frommen Geiſterchor in Edens Schatten.

Digitized by Google

Und dieſer Engel mit dem Sternenſcheine,
Vom Ewigen geſchickt dem Erdenlauf,
Er gehet jetzt dem herrlichen Vereine
Aus vielen mitleidsreichen Herzen auf,
Barmherzigkeit, ſie ſieht mit ſüßen Zügen,
Wie Stein an Stein zum Armenhaus ſich fügen.

Das kleine Steinchen, das wir jetzund legen
Zu eines neuen Segenshauſes Grund,
Ihr nehmt's, wie immer, freundlich wohl entgegen,
Wie's guter Wille bringt, zur guten Stund';
Wenn nur der Grund gelegt zur guten Sache,
Gott ſelbſt birgt ſchirmend dann es unterm Dache.

Und wenn der grüne Baum wird niederwehen
Von jenes Hauſes hoher Giebelwand,
Dann werdet, fromm gerührt, davor ihr ſtehen
Und ſagen ſtill, den Blick empor gewandt:
„Barmherzigkeit hat dieſes Haus erhoben,
Der ew'ge Hausherr wird die Bauleut' loben!"

Wilde Meeresroſen.

Abendmeer.

Purpurroſen, flammenblätt'rig,
Feuerfällig, funkenſprühend,
Pflückt die blaſſe Hand des Abends
Von dem Himmel, dunkelglühend,

Streut ſie auf das Bett des Meeres,
Wenn des Meeres Gluthverlangen
Schmachtet, ſeine Braut, die Sonne,
Liebedürſtend zu empfangen.

Digitized by Google

Mit des Spätroths Rosabändern
Bindet sie die Flammenkissen,
Die der weiße Schaum der Wellen
Aufgebaut in Dämmernissen.

Ziehet dann aus Nacht den Vorhang
Um das Bett in weiten Falten,
Daß kein sterblich Auge schaue,
Wie die Liebenden d'rin walten.

Doch der Mond, der eifersücht'ge,
Kömmt mit seiner Blendlaterne,
Sucht die Sonne, ruhlos wandelnd,
Platz sich machend durch die Sterne;

Und ertappt sie früh am Morgen,
Steigend aus dem Bett des Meeres,
Und erblaßt und schleicht verspottet
Durch das Reich des Sternenheeres.

Meeresgruß.

Wer je das große Aug' des Meer's gesehen
In seinem mildbewegten blauen Scheine,
Wer je an seinem Strand', bei Westwind's Wehen,
Im Schatten ruhte der Olivenhaine;
Wer je, mit off'ner Brust auf dem Verdecke
Am Schiffesrand erquickt sich überlehnte,
Wer je von dort sich in die große Strecke
Der Wasserwüste glühend heiß sich sehnte;
Wer je empor aus blauen Meereswogen
Des Mondes Silberblume sah erblühen,
Und je durch Meereswellen ist gezogen,
Wenn ostwärts Hespers gold'ne Lichter blühen;

17*

Digitized by Google

— Wer je auf einem Segler ist gestanden,
Der pfeilschnell sich auf hohen Wellen wiegte;
Wenn auch die fernsten Küsten ihm entschwanden,
Und nur ein liebend Herz sich an ihn schmiegte;—
Wer je gesehen, wie die Winde eilen,
Die Wolken wie ein Bett zusammenrücken,
Auf dem die Sonne ruhend scheint zu weilen,
Der Charis gleich auf Elephantenrücken;
— Wer je die laue Fluth der Meereswellen
Vom Bord ließ spielend durch die Finger rauschen,
Wer je in einer Sommernacht, der hellen,
Den Schlaf der Wasserwüste konnt' belauschen;—
Wer je das Meer erwachen sah, das große,
Wie es die Augen aufschlägt und sich streckt
Und gold'ne Rosen pflückt vom Morgenschooße
Und sich die weiße Brust damit bedeckt;—
Wer je das Meer geseh'n in seinem Schweigen,
Stillbrütend in Kolumbischen Gedanken;
Wer's je gesehen, wenn zum wilden Reigen
In Reih' und Glied sich stellen seine Flanken;
Wer je das Meer geseh'n, das eben flache,
Aus seinem Schooß die Wasserberge treiben
Und schäumend wie ein speergetroff'ner Drache
Zum Himmel seine Schuppenpanzer sträuben;—
Wer je gehört die Wasserorgel pfeifen
Aus allen ihren riesigen Registern,
Wer je gehört in Aeolsharfen greifen
Den Boreas mit seinen Sturmgeschwistern,
Wer je geseh'n das Meer in seinen Reizen,
Wer je das Meer geseh'n in seinen Schrecken:
Wird ewig nach dem Meere wieder geizen,
Nach ihm die Sehnsuchtsarme ewig strecken;

Digitized by Google

Der ſehnt ſich nach dem Meere immer wieder,
Wie man ſich ſehnt nach einem treuen Herzen,
In deſſen Tiefen einſt man legte nieder
Des eig'nen Herzens Wünſche, Wonne, Schmerzen.

Wilde Herzblättter.

1.

Quellen murmeln, Flüſſe ſchwatzen,
Bäche plaudern, Ströme rauſchen,
Doch Gedanken ſind nicht d'rinnen,
Wenn wir ihren Tönen lauſchen.

Wellen kommen, Wellen gehen,
Eine haſcht ſich mit der andern,
Doch der Strom nur kann beſtehen,
Und die Wellen müſſen wandern.

Nur das Meer iſt ſinnig, ſchweigſam,
Ruhend in Gedankenſtille,
Wie die reuevollen Blätter
Aus dem Buche der Sybille.

Wenn an ſeiner Denkerſtirne
Sich die vollen Adern ſchwellten,
Rangen ſich aus ſeinem Buſen
Rieſige Gedankenwelten.

Wenn es dann ſein Zürnen, Grollen
Hören läßt im Sturmesworte,
Trägt uns ſeiner Wogen Predigt
Hoch empor zur Himmelspforte.

2.

Eine Welle ſpringt an's Ufer,
Wirft die Muſchel an das Land,

Digitized by Google

Springt zurück dann in die Wogen,
Läßt die Muſchel an dem Strand.

Und die Muſchel weint im Stillen,
Schlürft die Thräne, die ſie weint,
Und zur hellen, ſchönen Perle
Wird die Thräne da verſteint.

Und es kömmt ein ſchmuckes Mägdlein,
Schlägt die Muſchel auseinand',
Schmückt ſich mit der hellen Thräne,
Die als Perle ſie hier fand.

So auch mit dem Lied des Sängers
Schmücket luſtig ſich das Land,
Mit der Thräne, die das Liedchen
Aus dem tiefſten Weh ſich wand.

Niemand denkt, daß Leid und Wehmuth
Hier zum Liede ſich gepaart,
Und daß dieſe Liedesperle
Aus der Bruſt geriſſen ward.

3.

Wenn ein Herz in einem andern
Seine Heimath hat erkoren,
Gleich als wär' es da erſchaffen,
Gleich als wär' es da geboren;

Gleich als wär' es da geweſen,
Seit es fühlen kann und denken,
Daß ſich ſeine Wurzeln alle
Nur in dieſes Herz verſenken;

Und das Herz muß dann urplötzlich
Dieſes Heimathherz verlaſſen,

Digitized by Google

Iſt's das bitt're, bitt're Heimweh,
Das ihn tödtlich wird umfaſſen;

Iſt's ein Heimweh nach dem Herzen
Und ein Sehnen und ein Bangen,
Nach den Höhen, nach den Tiefen
Dieſes Herzens zu gelangen.

Dieſes Herzens Heimathſprache
Dieſes Herzens Heimathſterne
Tönen, leuchten um uns ewig
In der heimathloſen Ferne.

Wenn dies Herz nun iſt gebrochen,
Eh' die Heimath es erworben,
Wißt, daß es am ſchwerſten Leide,
An dem Heimweh, iſt geſtorben.

4.

Abends, wenn im Meer des Herzens
Sich die Fluthen legen ſchlafen,
Ziehen die Gedankenſchiffe
Segelmatt zum Schlummerhafen.

All' die kleinen Kähne, Nachen,
Die bis in des Meeres Mitten
Bald mit Freuden, bald mit Leiden
Dieſe Fluth am Tag durchſchnitten,

Schaukeln ſtill ſich auf den Wellen,
Die im Herzen Nachts ſich glätten,
Liegen auf den Silberflaumen
Wie auf weißen Dunenbetten.

Ein Gedankenſchiff, ein einz'ges,
Eins nur, das im Schiffes Schilde

Ist geschmücket und geheiligt
Mit dem ewig theuern Bilde;

Dieses Schiff geht nie zu Hafen,
Reisst gar nie die Segelbänder,
Treibt umher stets in dem Herzen,
Gleich dem fliegenden Holländer.

Und auf dem Verdecke liegen
Viel verstümmelt', blut'ge Leichen,
Die im Tod den süßen Stunden
Der erschlag'nen Lieb' noch gleichen.

Dieses Schiff geht nie zu Hafen,
Feiert Windstill' nie im Schlummer;
Nacht ist Nacht nur für die Freude,
Aber Tag für Liebeskummer.

5.

Habt Ihr je gehört im Leben,
Was sie von dem „Herzwurm" sagen,
Wie er in dem Herz des Herzens
Ringelt sich, es durchzunagen?

Wie der Herzwurm lange stille
Liegt und plötzlich läßt sich spüren,
Wie er bei dem kleinsten Anlaß
Anfängt emsig sich zu rühren.

Nagend an dem Kelch des Herzens,
Wühlend in den Herzgrub'-Wehen,
Wie er steigt empor zum Herzblatt,
Daß in Ohnmacht wir vergehen:

Wie er an des Herzens Wänden
Suchend kriecht herauf, hernieder,

Digitized by Google

Wieder still liegt und urplötzlich
In dem Herzen regt sich wieder?—

Wer den Herzwurm trägt im Herzen,
Wird im Leben nie gefunden,
Weil durch alle Herzensfalten
Bohrend er den Weg gefunden;

Weil er ist polypenartig,
Habt Ihr ihn zerstückt, erschlagen,
Jedes Stück wird als ein ganzer
Neuer Herzwurm an Euch nagen.

6.

In verschied'nen Lebenszeiten
Bin ich auf des Rheines Wogen
Sorglos—sorglich—lachend—singend—
Trauernd—weinend hingezogen.
Und es sang so Mancherlei
Mir in's Herz die Lorelei.

Wie des Schiffes Wimpeln flattern,
Wenn sie frische Lüfte schwellen,
Zog ich auf dem Schiff der Jugend
Durch die jaspisgrünen Wellen,
Und ich wußt' nicht, was es sei,
Was mir sang die Lorelei.

Wieder stand ich auf dem Decke,
Ein geliebtes Haupt zur Rechten,
Eine Rose, die der Himmel
In mein Leben kam zu flechten;
Und wir fühlten süße Scheu
Bei dem Sang der Lorelei.

Digitized by Google

Jahr's darauf fuhr ich dann wieder
Auf dem Strom voll Weh alleine,
Weil ich eben schrieb die Grabschrift
Ihr bestimmt zum Leichensteine,
Und es brach mein Herz entzwei
Bei dem Sang der Lorelei.

Jahre kamen, Jahre schwanden,
Und den Rhein befuhr ich wieder,
Von den Ufern kamen Grüße,
Blumen, Kränze, Beifallslieder,
Und verhallt im Jubelschrei
War der Sang der Lorelei.

Wieder steh' ich auf dem Decke,
Neu erscheint die alte Gegend,
Neu erscheinen alte Schmerzen,
Alte Ahnung neu erregend,
Alte Zweifel werden neu
Bei dem Sang der Lorelei.

7.

Um des Ufers Berg' und Thale
Steigen Morgens kleine Flocken,
Nebelstreifen, dünne Fäden,
Wie der weiche Flachs vom Rocken,

Werden dann zu Flaum und Wolle,
Sickeln sich um Fels und Hügel,
Steigen dann zur Felsenspitze,
Spreiten aus die weißen Flügel;

Ziehen höher dann und höher,
Bis sie sich zu Wolken ballen

Digitized by Google

Und, gebrochen von der Schwere,
Dann als Regen niederfallen.

So auch steigt des Morgens immer
Trübes Denken, trübes Sinnen
Aus den Tiefen meines Herzens,
Um mit Flor es zu umspinnen;

Und zu kleinen Nebelwölkchen,
Nicht erhellt durch Morgenlichter,
Werden dann so Gram und Schmerzen,
Und der Flor wird immer dichter.

Immer trüber wird das Denken
Und was Fühlen hat gesponnen,
Bis es sich als Schmerzgewölke
Lagert vor das Licht der Sonnen;

Bis, was Gram und Leid gesponnen,
Steigt vom Herz dem Aug' entgegen,
Und der Schmerz dann, schwer gebrochen,
Niedergeht als Thränenregen.

8.

Sagt mir, wo die Sehnsucht wohnet,
Sagt mir, wo die Sehnsucht weilet,
Ob sie wohnt allein im Herzen
Oder ob ihr Weh' sie theilet?

Ob sie in dem Auge wohnet,
Das sich sehnt, von andern Augen
Ihres Lichtes süßen Rückstrahl
Als sein Selbstlicht einzusaugen;

Ob sie wohnet in dem Ohre,
Das sich sehnt, die süßen Laute

Digitized by Google

Wieder selig einzuschlürfen,
Die ihr Mund ihm anvertraute?

Ob sie wohnet auf der Lippe,
Die da macht' die Hand berühren
Und sie liebezärtlich küssen
Und zum Mund sie weinend führen?

Ob sie in der Hand wohl wohnet,
Die da fühlt ein innig Dringen,
Das geliebte, theure Wesen
Wie ein Goldreif zu umschlingen?

Ob sie wohnt in den Gedanken,
Die da tausend Boten senden,
Sie zu fragen, sie zu grüßen,
Und ihr Herz zu uns zu wenden?

Sagt mir, wo die Sehnsucht wohnet,
Sagt mir, wo die Sehnsucht weilet,
Die in Herz und Aug' und Ohren
Und Gedanken sich zertheilet?—

Dem, bei dem die Sehnsucht wohnet,
Wird's die Sehnsucht selber sagen,
Dennoch könnt' er's nicht erklären,
Würde Sehnsucht selbst ihn fragen.

Herbst im Frühling.

Nennet nur nicht Frühling
Dieses schöne Angesicht,
Ist nicht Liebe in dem Herzen,
Ist im Antlitz Frühling nicht!

Digitized by Google

Nennt ihr Sterne dieſe Augen,
Dieſen blauen Lichtkryſtall?
Ohne Liebe ſind es Steine,
Seelenloſer Aetherhall.

Nennt ihr Roſen dieſe Wangen,
Dieſen zarten Blumenkreis?
Ohne Liebe ſind's Tapeten,
Schön geſtickt mit Roth und Weiß.

Nennt ihr Anmuth dieſes Lächeln,
Dieſer Lippen Wunderſpiel?
Ohne Liebe iſt's Mechanik,
Todter Linien leeres Spiel.

Nennt ihr Wohllaut dieſe Worte,
Dieſer Töne Zauberluſt?
Ohne Liebe iſt's ein Echo
Aus der hohlen Felſenbruſt.

Wo nicht Lieb' iſt, iſt nicht Frühling,
Schönheit nicht und Seele nicht,
Körper iſt es, Bein und Adern,
Hand und Fuß und Angeſicht;

Augenapfel, Augenlider,
Ohne Luſt und ohne Schmerz;
Doch im Bildniß wohnt kein Leben
Und im Grunde liegt kein Herz.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Dichtungen

für

heitere Declamation.

18*

Digitized by Google

Digitized by Google

Weinen und Lachen.

Weinen.

Das Weinen iſt in dieſem Erdenzelt
Des Herzens und des Menſchen einz'ge Gabe,
Begrüßt von Thränen tritt er in die Welt
Und ſo begleitet wandert er zum Grabe,
Und auch das Kind, das kaum am Licht erſcheint,
Es ahnt des Lebens langen Schmerz und—weint!

Lachen.

Das Lachen iſt der Menſchheit höchſtes Gut,
Denn weinen, weinen kann auch die Hyäne;
Das Lachen zeugt von roſenrothem Blut,
Von ſchwarzgeſtocktem Blute zeugt die Thräne.
Die Weiner und die Nießer werden niemals flott,
Zu Beiden ſagt die Menſchheit: „Helf euch Gott!"

Weinen.

Kennſt du die kleinen Wunderperlen nicht,
Die aus des Herzens Grund und Tiefen,
Aus unſ'rer Augen unbegrenztem Licht
Die innigſten Gefühle riefen?
Kennſt du die Wunderperle, Thräne, nicht,
So weißt du nicht, wie Herz zum Herzen ſpricht.

Lachen.

Dem Weinen iſt die Schöpfung nicht geweiht,
Die Engel lächelten, als auf das „Werde!"

Digitized by Google

In ihrem roſenvollen Hochzeitskleid
Dem Nichts entſprang die junge Erde;
Und nach des öden Chaos ew'ger Nacht
Hat freundlich ihr der erſte Tag gelacht.

Weinen.

Und als erwachend aus dem erſten Schlaf
Die erſte Frau nun vor dem Manne ſtand,
Als nie gekannte Lieb' ſein Weſen traf,
Als nie gekannte Gluth ſein Herz entbrannt,
Da brach aus ſeinem Aug', was ihm der Mund verneint,
Die erſte Thräne war es, die der Menſch geweint.

Lachen.

Und darum weinet noch jetzt mancher Mann,
Wenn ſeine Frau er ſchauet beim Erwachen.
Zu lieben fängt der Mann mit Weinen an,
Zu lieben aber hört er auf mit Lachen;
Mit Thränen nicht gewinnt man Frauenherz,
Sie reißt ein Einfall hin, ein Witz, ein Scherz.

Weinen.

Das Lachen und des Lebens tolle Luſt,
Sie ſind wie Gäſte, die vorüber ſchweben,
Der Schmerz allein, das Weh in unſ'rer Bruſt,
Sie ſiedeln an ſich für das ganze Leben;
Die Menſchen ſind zur Freude nicht gemacht,
D'rum weint das Auge, wenn das Herz auch lacht.

Lachen.

Das Weinen kommt nicht ſtets aus reinem Quell,
Und falſche Thränen fließen falſchen Schmerzen,
Das Lachen, das erkennt am Klang man hell,
Ob uns das Lachen wirklich geht vom Herzen;
Die fühllos ſind, die weinen g'rad recht viel
Auch im Theater bei dem Trauerſpiel.

Digitized by Google

Weinen.

Wenn ſich des Abends trennen Tag und Nacht
Und wenn ſie ſich am Morgen ſehen wieder,
Dann weinen ſie aus ſüßer Liebe Macht,
Die Tropfen fallen dann zur Erde nieder;
Doch Thränen ſind's, vom Himmelsauge blau,
Der Menſch nennt dieſe Tropfen: Morgenthau.

Lachen.

Dann lacht der Weſtwind, ſcherzt die Thräne fort,
Küßt ſie hinweg von zarten Roſenwangen;
Denn Weinen iſt ein wahrer Schönheitsmord,
Das Thränenwaſſer bleicht die Roſenwangen;
Der helt're Himmel ſprach. „Es werde Licht!"
Da ward ein lachend Frauenangeſicht.

Weinen.

Das Lachen iſt nicht immer edler Herzen Brauch,
Gebrauch davon kann auch der Böſe machen;
Die Bosheit lacht, die Schadenfreude auch;
Die Dummheit und die Einfalt, ſie auch lachen!
Die Thräne aber hat der Erdenſohn
Allein für Liebe, Mitleid und Religion.

Lachen.

Den Weinenden, den hört man einmal an,
Den Lachenden wird man nicht ſatt zu hören;
Das Luſtſpiel wird beſucht, ſo oft man kann,
Die Poſſe wird uns froh ſtets neu bethören;
Ein Trauerſpiel hält Niemand zweimal aus,
Man ſagt: „Ein Trauerſpiel? Das hab' ich ſchon zu Haus?"

Weinen.

Wer lacht, wenn er mit ſich iſt ganz allein,
Wer einſam iſt, kann Lachen den ergötzen?

Digitized by Google

Hingegen Weinen ſtellt voll Troſt ſich ein,
Einſame Augen liebevoll zu netzen.
Wer ſich in öder Nacht hat einſam ſatt geweint,
Dem iſt der Freund, die Thräne, nicht verneint.

Lachen.

Für Thränen giebt es nicht Erinnerung,
Vergang'ner Schmerz bleibt im Gedächtniß nimmer;
Das Lachen wird, d'ran denkend, wieder jung,
Die Freude lebt in der Erinn'rung immer;
Das Weinen wird im Lethe gern verſenkt,
An's Lachen man das ganze Leben denkt.

Weinen.

Die Thränen ſind die Boten an das Herz,
Die Boten bitten rührend um Erhörung,
Sie finden freien Einlaß allerwärts,
Und ihrem frommen Flehen wird Gewährung;
Die Thräne, die dem Mitleid wird geweint,
Sie ehrt viel edle Herzen, hier vereint.

Lachen.

Vor ſolchen Thränen tret' ich gern zurück,
Nicht herzlos ſoll man ſtets das Lachen wähnen,
Auch ich trag' gerne bei mein kleines Stück,
Man lächelt oftmals gerne zwiſchen Thränen;
Wenn ſolchen Anklang findet fremder Schmerz,
So lacht dem Weinenden wohl ſelbſt das Herz!

Weinen (zum Lachen.)

So reiche freundlich mir die Schweſterhand
Und laß uns freundlich jetzt zuſammen ſtreben!

Lachen (zum Weinen.)

Das Leben iſt ein buntgewirktes Band,
In welches Luſt und Schmerz den Faden weben;

Digitized by Google

Beide (zum Publikum.)
Wo Weinen, Lachen sinnig sich vermischt,
Da wird das Herz gekräftigt und erfrischt.

Der Liebe und des Ruhmes Kranz.

Vergebt, Ihr Herrn, der Dichter selbst, aus dessen Händen
Ich diese kleine Dichtung hier erhielt,
Rieth mir, mich an die Frauenwelt zu wenden
Mit seinem schlichten Phantasiegebild,
Er meint, das Frauenherz nur kann entscheiden,
Ob er erfaßt, wie dieses wundersame Ding
Empfindet, schlägt und pocht im Suchen und im Meiden,
Und wann und wie es Lieb' am liebsten je empfing;
Wie Lieb' muß nahen und wie Lieb' muß kommen,
Wie Lieb' muß sprechen und wie Lieb' muß fleh'n,
Wann sie als Lieb' im Herzen sei willkommen,
Wann Gegenlieb' soll Lieb' entgegen geh'n!—
Ihr werdet mit uns Beiden doch nicht rechten,
Am Ende schlägt es doch in Euer Reich,
Denn wenn die Frauen Kränz' und Körbe flechten,
So flechten beide sie ja nur—für Euch—!
D'rum lausch't und schaut die Frauen an zuweilen
Mit Eurem Kenneraug', so sehr geübt;
Und scheinen sie der Dichtung Sinn zu theilen,
Dann applaudirt nur, wenn es Euch beliebt.

Am Rhein, da wo die Welle an des Ufers Saum
Sich bricht und murmelt wie im Morgentraum,
Da lebt' ein Mädchen, wundersamlich hold,
Von Elfenhand das blonde Haar gerollt,
Das Aug' gefüllt mit Abendhimmels Blau,

Digitized by Google

Ein Zauberſchloß des Mädchens Gliederbau.
Des Mädchens Blick, ſo klar, ſo lieb, ſo traut,
Dem Sterne gleich, der ſich im Rhein beſchaut;
Des Mädchens Wort, ſo ſüß, ſo fromm, ſo hell,
Gleich Glockenton aus ſtiller Kloſterzell';
Des Mädchens Gang, ſo flink, ſo leicht bewegt,
Der Blüthe gleich, die ſich im Weſte regt;
Des Mädchens Herz, ein unbeſchrieben Blatt,
Auf das noch Lieb' kein Wort gezeichnet hat,
Das, wie im ſtillen Thal ein ſtiller See,
Bewacht nicht wird vom tiefen Liebesweh.

In dieſem Ort lebt' auch ein Brüderpaar,
Die liebten Beide ſie, ſo tief als wahr,
Doch ihre Liebe nicht und nicht ihr Schmerz
Erregten ihr das ruhig ſtille Herz;
Manch Jahr ſchon warben ſie um ihre Lieb',
Doch kalt und fühllos ſtets die Jungfrau blieb;
Da litt es Beide länger nicht im Heimathshaus,
Es trieb ſie fort und trieb ſie in die Welt hinaus.

Mit Qual und Thränen und mit Weh und Ach
Verlaſſen Heerd ſie, Haus und Heimathsdach,
Und zu verſüßen, was das Leben Bitt'res bot
Erwählen ſie die Kunſt zum Herzkleinod.
Denn Kunſt iſt ja das ſüße Himmelsbrod,
Das Gott für Leid und Weh dem Leben bot;
Es iſt die Kunſt der klare Götterhauch,
Der küßt die Blumen wach am Dornenſtrauch,
Es iſt die Kunſt ein ſüßer Tropfen Thau,
Der niederfällt vom nächt'gen Himmelsblau,
Der in des Herzens kranke Muſchel fällt,
Und da zur Perle wird für alle Welt;
Es iſt die Kunſt ein Auferſtehungsruf,

Digitized by Google

Der niedertönt von dem, der uns erſchuf,
Der aus dem Herzensgrab' erſtehen heißt
Zum ew'gen Leben den verklärten Geiſt;
Und wer der Kunſt ſich wirft in off'nen Arm,
Geneſ't von Lebensleid und Liebesharm;
Wer Kunſt geliebt, wer treu ihr immer blieb,
Dem ſchenkte Kunſt auch ſicher Gegenlieb.
Die Brüder widmen ſich der Kunſt, die lang' verkannt,
Der Kunſt, die einſt geirrt von Land zu Land,
Der Kunſt, die Herzen rührt und ſüß belebt,
Die Ideale in das kahle Leben webt,
Die oft durch Thränen ſchweres Herz macht leicht,
Die oft dem Gram den Kelch der Tröſtung reicht,
Die auf der leichtbewegten Linnenwand
Die Menſchen und die Welt hat feſtgebannt,
Die aus der flücht'gen Welt des Augenblicks
Heraufbeſchwört die Stürme des Geſchicks,
Die in der Hand des Lebens Spiegel trägt,
Die Herzen läutert, Herzen ſüß bewegt;
Die mit dem Dolch von Rauſchgold und Papier
Tyrannen ſtürzt und ſchwingt das Siegspanier;
Der Kunſt, die ihre Bilder ſchreibt in Sand,
Der Kunſt, die kein Examen je beſtand,
Der Kunſt, die das Katheder nicht erfand,
Der Kunſt, die, weil ſie nie ein Lai' verſtand,
In jedem Lehrling ihren Meiſter fand,
Der Kunſt, die, wie der Buſch im Wüſtenland
Im ew'gen Feuer ſteht, von ſelbſt entbrannt,
Der Kunſt, die von der Stunde ödem Strand
Hinaus Euch ſchifft in ein ergötzlich Inſelland,
Für welche Nachwelt keine Kränze wand,
Die man belohnet mit dem Schall der Hand,

Digitized by Google

Der vielverdienten Kunst: — die Schauspielkunst genannt!
In einer großen Stadt im deutschen Land
Erwählen beide Brüder diesen Künstlerstand,
Berufen durch Genie, durch hohe Lust,
Wie durch den Götterfunken in der Brust;
Und ihnen ward der Musen und der Menschen Gunst.
Durch alle Gauen hin flog der Tragöden Ruhm,
Der Bühnenkunst ein glänzendes Palladium;
Von fern' und nahe kam der Fremden Schaar,
Bewund'rung zollend diesem Künstlerpaar;
Und auch vom fernen Rhein, von ihrem Heimathsort
Zog es das Mädchen, das sie liebten, fort,
War's Neugier, war es mehr? Sie war sich's kaum bewußt,
Es drängte sie ein namenlos Gefühl der Brust,
Daß sie an Vaters Hand bald ankam an dem Ziel,
Und g'rad an diesem Tag war Trauerspiel,
In welchem sich das weltberühmte Brüderpaar
Den höchsten Lorbeer kränzte um das Haar.
Am Abend bei des Hauses hellem Schein,
Voran auf allererster Bank der Reih'n,
Da saß, erglüht in holder Lieblichkeit,
Das Mädchen harrend an des Vaters Seit'.
Das Stück beginnt, der Vorhang geht empor,
Das Mädchen sitzet da, ganz Aug' und Ohr,
Der Dichtung Sinn bestricket ihr Gemüth;
Zu hohem Roth ihr Antlitz ist erglüht,
Und ein Gefühl, gemischt aus Scham und Lust,
Beschleicht mit Wehmuthsfühlung ihre Brust.
Da tritt der eine Bruder auf die Bühn',
Ein lauter Jubelruf begrüßet ihn,

Digitized by Google

Und mit Begeiſterung beginnt ſein Spiel.
Doch als ſein Auge auf die Sitze fiel
Und er erblickt die Theu'rſte auf der Welt,
Die er als heilig ſtets im Herzen hält,
Da ſchießt's wie Feuerſtrom ihm durch das Blut,
Sein Weſen flammt empor in Himmelsgluth,
Begeiſt'rung zuckt ihn durch wie Blitzesſtrahl,
Es fühlt die Götternähe allzumal,
Und angeſpornt von ihrer Gegenwart
Sein Spiel zur höchſten Künſtlerblume ward,
Es reißet ſeine Red' und ſein beflügelt Wort
Unwiderſtehlich die entzückte Menge fort;
Der höchſte Geiſt belebt ſein Kunſtgebild,
Von Götterahnung iſt ſein Herz erfüllt,
Zu Thränen reißt er hin, zu ſüßem Schmerz,
Mit Wehmuthsſchauer füllt ſich jedes Herz;
Und wie er malt der Liebe Luſt und Qual,
Erdröhnt vom Jubelſchall der ganze Saal;
Und wie darauf die Bühne er verläßt,
Da ſchallt ihm nach ein jauchzend Jubelfeſt,
Von allen Seiten ſind ihm nachgeſandt
Der Blumen viel aus ſchöner Frauenhand,
Und einen gluthenvollen Siegesblick
Wirft er im Abgeh'n lächelnd noch zurück
Auf die Geliebte, die da ſaß und ſann und ſann,
Kaum wiſſend, daß die Thrän' vom Auge rann.

Jetzt tritt der zweite Bruder auf die Bühn' heraus
Und ihn empfängt des Hauſes jubelnder Applaus,
Und er beginnt ſein Spiel mit Meiſterſchaft,
Die Rede ſtrömt vom Mund' mit Weih' und Kraft;
Da fällt in das Parterr' hinab ſein Blick,
Er ſieht die Theure da--er fährt zurück,

Digitized by Google

Er wirft den Blick hinunter noch ein Mal,
Da zuckt's ihm durch das Herz wie Blitzesstrahl,
Es schießt ihm plötzlich heiß durch Mark und Blut,
Es faßt ihn an wie wilde Fiebergluth.
Vor seinem Aug' es blendend schwirrt und flirrt,
Die Rede stockt, er scheint verzagt, verwirrt,
Vergessen hat er, was er sagen muß,
Zerrissen ist der Rede stolzer Fluß,
Er stockt, er lallt, er weiß nicht, was er spricht,
Die Menge horcht und stutzt, versteht ihn nicht,
Er bebt und zittert, steht dann starr und stumpf;
Ein Murmeln gehet durch die Menge dumpf,
Und unter lautem Pochen wankt er bebend ab,
Ein matter Blick nur fällt auf sie herab.
Nicht weiter wird gespielt, das Stück ist aus,
Im lauten Unwill' geht das Volk nach Haus.
Das Mädchen nur verläßt das Haus noch nicht,
Sie gehet auf die Bühn' mit blassem Angesicht,
Und als gefunden sie das Brüderpaar,
Nimmt sie der Kränze zwei aus ihrem Haar,
Und zu dem Einen spricht sie züchtiglich:
„Der eine Kranz allhier, der ist für Dich! ·
Du zeigtest heut' Dich mir im Künstlerglanz,
Dir ziemt mit Recht dafür des Ruhmes Kranz!"

„Beglückt ist, wem in seines Lebens Tagen
Die Stirne schmückt des Ruhmes grüner Preis;
Vom Himmel wird in einem gold'nen Wagen
Des Lorbeers ewig unverwelklich Reis
Auf Westwindwolken zu ihm hingetragen,
Nach hoher Götter Rathschluß und Geheiß.
Auf wessen Haupt der Lorbeer fällt hernieder,
Dem küßten Götter wach die Augenlider;"

Digitized by Google

„Dem küßten Götter wach die Augenlider,
Dem küßten Götter wach das taube Ohr,
Daß er vernimmt die unvernomm'nen Lieder
Der Nachwelt laut, die ſich ſein Lob erkor;
Daß er erblickt das glänzende Gefieder
Der Ewigkeit am lichten Himmelsthor;
Daß aus der Zukunft dicht verhüllter Ferne
Ihm leuchten ſeines Ruhmes gold'ne Sterne!"

„Ihm leuchten ſeines Ruhmes gold'ne Sterne,
Er wird zum Licht ſich ſelbſt auf ſeinem Pfad;
Zum Lebensbaum pflanzt er ſich ſelbſt die Kerne,
Die Blüthen ſchon genießet er als Saat;
Auf irdiſch Glück verzichtet er hier gerne,
Und Lieb' lebt nicht in ſeinem Herzensrath,
So ſoll der Kranz des Ruhmes Dich beglücken,
Wer Lorbeer ſucht, will keine Roſen pflücken!"

Darauf nimmt ſie den zweiten Kranz und ſpricht
Zum Andern mit erglühtem Angeſicht:
„Es iſt die Lieb' ein ſonderbar' und eigenſinnig' Ding,
Iſt heute Löw' und morgen Schmetterling;
Wenn man ſie ruft, ſo tritt ſie ſicher ein,
Ruft man ſie nicht, kömmt ſie, man weiß nicht wie;
Wo ſie das Herz beglückt, davon ſie ſchnell enteilt,
Wo ſie die Herzen bricht, ſie treu und feſt verweilt;
Wer ihr entläuft, dem jagt ſie nach mit Haſt,
Wer auf ſie ſucht, bei dem hat ſie nicht Raſt;
Sie iſt ein Kind! doch nimmt man's auf den Schooß
Und liebkoſ't es, ſo wird es rieſengroß;
Sie iſt auch blind, doch ſündigt man ein Bischen d'rauf,
So ſchließt ſie plötzlich tauſend Augen auf.
Von was lebt Lieb'? Von wunderbarer Koſt!

Digitized by Google

Die Thrän' ist ihr des Augenapfels süßer Most;
Ein Schwur, ein Seufzer, ein beschrieben Blatt,
Ein Bischen Haargewind, das macht sie satt.
Und woran stirbt die Lieb'? Sie stirbt an Hungersnoth,
Wenn Treue fehlt; denn Treue ist der Liebe Brod;
Sie stirbt gerad' wie ein Mimosenblatt,
Faßt man sie unzart an, welkt sie dahin, wird matt;
Sie stirbt so wie die Eisblum', die am Fenster sprießt,
Ein bloßer Hauch, ein rauher Wind—und sie zerfließt.
Und mit was spricht die Lieb'? Mit Liebes-A B C,
Beginnt mit Ach und schließt mit einem Weh'!
Wen aber liebt die Liebe allzumeist?
Der ihr zumeist das zarte Herz zerreißt,
Der für die Wunden, die sie schlägt,
Kein Wundermittel bei sich trägt,
Der nicht mit einem dürren Lorbeerblatt
Geheilt das Weh' der Liebe hat,
Dem Liebe selbst so Alles ist,
Daß er darob auch Ruhm und Kunst vergißt!
Denn Ruhm will in Gesellschaft sein,
Doch Liebe geht für sich allein,
Denn Ruhm lebt nur in Red' und Wort,
Die Liebe lebt nur schweigsam fort,
Denn Ruhm der Nachwelt nur entgegen harrt,
Doch Liebes-Welt heißt: Gegenwart!
Und weil Dir Lieb' war mehr als Ruhm und Glanz,
So reich' ich liebend Dir den Liebeskranz!"

Der Liebe Macht und ihre Grenzen.

Wer mißt der wahren Liebe Macht
Und wer erforschet ihre Grenzen?

Digitized by Google

Der zählt in einer Frühlingsnacht
Die Sterne, die am Himmel glänzen.—
Wer hat der Liebe Macht belauscht
Und wer erwäget ihre Kräfte?
Der hat des Sturmes Kraft belauscht
In seinem sausenden Geschäfte.—
Wer kennt der Liebe Allgewalt
Und weiß, wo ihre Kraft sich endet?
Der ruft dem Blitzstrahl zu: „jetzt Halt!"
Den eine Wolke zuckend sendet.—
Wer weiß, was heiße Lieb' vermag
Und was ihr tollkühn wohl gelinget?
Der weiß, wann sich der letzte Tag
Dem Ocean der Zeit entringet.

Rodrigo, der die Leier schlug,
Ein Sänger, viel beliebet und belobt
Der Liebe Gift im Herzen trug,
Er hat der Liebe Kraft erprobt.
Nur einmal hat er flüchtig sie geseh'n,
Die hohe unbekannte Schöne,
Da war's um Sang und Ruh' geschehn
Und düster klangen seine Saitentöne.
Er suchte sie in jedem Kreis,
Wohin nur Frauen immer kommen;
Da endlich lächelt ihm das Glück,
Das selten in der Lieb' Geleite:
Im Schauspielhaus im neuen Stück
Bekömmt er Platz an ihrer Seite.

Erst schüchtern, faßt er bald sich Muth
Und spricht mit aller Liebe Feuer

Digitized by Google

Von seiner tiefgefühlten Gluth,
Wie sie das Leben ihm macht theuer;
Von seinem blauen Auge strahlt
Der echten Liebe hohe Klarheit,
Gibt dem Gefühle, das er malt,
Gewalt und Weihe heil'ger Wahrheit,
Und hingerissen von der Worte Kraft,
Die von des Dichters Lippen quellen,
Erfaßt auch sie die Leidenschaft
Mit ihren aufgejagten Wellen.
Er schwört bei seinem Wohl und Weh,
Zu folgen ihr im ganzen Leben,
Wo sie auch weil', wohin sie geh',
Er mache Berg' und Klüfte eben;
Und stiege sie in's tiefe Meer
Und auf des Chimboraso Höhe,
Er ginge immer nach ihr her,
Gebannt an ihre Zaubernähe.

Das rührt sie, und mit leisem Wort,
Als wollt' die Scham sich selbst nicht hören,
Bestimmt sie bebend ihm den Ort,
Das Bündniß fester zu beschwören:
„Am Sonntag—vier Uhr—Nachmittag—
Im Tivoli—kann ich es wagen,"—
—In ihrem stillen Tone lag
Der ersten Liebe schüchtern Zagen.
„Sie folgen—über Berg und Kluft
Zum Himmel und zur Hölle!"
So Wort um Wort vertraut die Luft,
Trägt hin und her der Töne Welle;
Und um vier Uhr am Sonntag stand
Im Tivoli er voller Zagen,

Digitized by Google

Das Feuerauge ſehnend ausgeſpannt,
Er fühlt das volle Herz laut ſchlagen,
Vergeſſen hat er, um den Ort
Zu fragen, auch um ihren Namen;
Der Menſchen Menge reißt ihn fort,
Die ſchaarenweiſe heute kamen.
Verzweifelnd und im vollen Lauf
Durchſchreitet er die große Menge,
Jagt ſuchend immer ab und auf,
Zertheilt das wogende Gedränge,
Die ſich bald dort und bald auch hier
Um Rutſchbahn, Gaukler, Springer ſchaaren;
Die Heißerſehnte iſt nicht hier,
Sein Blick kann nirgends ſie gewahren.

Da faßt ihn eine Hand, er ſieht ſich um,
Hier ſteht vor ihm im Strahlenglanze—
Sein Auge ſpricht, ſein Mund bleibt ſtumm,—
Die Schönſte in dem Frauenkranze.
Sie nimmt ihn ſchweigend bei der Hand
Und führt ihn in den Kreis vor Allen,
Und als ſie in der Mitte ſtand,
Läßt ſie den ſeid'nen Mantel fallen,
Und ein Geweb' von Seid' und Gold
Umſchließt die wunderſchönen Glieder;
Sie ſieht ihn an: „Du haſt's gewollt,
So folg' mir jetzt und niemals wieder
Ich bin Seiltänzerin und hier
Prangt hoch das Seil, das ich beſteige;
So folg', wie Du geſchworen mir,
Daß ſich die Macht der Liebe zeige.
Geſchworen haſt's bei Deinem Heil,
Zu folgen mir, Du Mann der Lieder.

Digitized by Google

Wohlan! so tanze auf dem Seil
Mir nach nur einmal auf und nieder."
Der Dichter bleibt gelassen, spricht:
„Da muß ich höflich protestiren,
Seiltanzen kann die Liebe nicht,
Sie kann blos an dem Seil uns führen."

Sanftes Ehestands-Duettino.

Er.

Im Himmel, sagt man, werden alle Ehen
Geschlossen, und warum nicht auf der Erd'?—
Auf daß, wenn man ihn ruft in Leid und Wehen,
Ums Himmelswillen uns der Himmel hört.
Allein, wenn sie geschlossen sind, so sagt der Himmel Allen:
"Allez! Partez!" — Man ist aus seinem Himmel dann gefallen.

Sie.

Ja wohl! Im Himmel werden sie geschlossen,
Die Ehen! Und warum nicht auf der Erd'?
Weil dort die Männer leichter sind entschlossen
Zum Eh'standshändchen, das sie uns beschert;
Im Himmel muß der Mann zum Eh'stand greifen,
Denn in dem Himmel gibt's nicht Wein, nicht Pferd, nicht Pfeifen.

Er.

Geschlossen wird die Eh' von himmelswegen,
O ja! und krumm geschlossen noch dazu!
Man kann dabei sich gar nicht mehr bewegen,
Geschlossen und beschlossen ist die Ruh'!
Dann spricht ein Jeder von dem Eh'genossen:
„Beim Himmel! Ich hab' mit dem Himmel abgeschlossen!"

Digitized by Google

Sie.

Und weil sie oben nur geschlossen werden
Im Himmel, unterm blauen Hochzeitsflor,
D'rum schlägt die arme Ehefrau auf Erden
Den trüben Blick zum Himmel stets empor,
Seufzt: „Was der Himmel hat geschlossen auf Verlangen,
Das ist auf Erden wied'rum aufgegangen!"

Er.

Und wenn der Himmel Hochzeit schließt da oben,
Da hängt er immer voller Geigen auch;
Die Eh'sait ist aus lauter Duft gewoben!
Sie klingt so sanft wie Aeolsharfenhauch!
Doch auf der Erd'! — im Reich der Papatatschen —
Da werden's lauter Contrabaß und Bratschen!

(Begleitung.)

Sie.

Der Contrabaß, er hat die Ehr' zu danken,—
Und auch die Bratsche macht ihr Kompliment;—
Doch fordern sie den Mann noch in die Schranken,
Er spielt das allergröbste Instrument;
Gleich poltert er und tobt und schreit: "Sie volo!"
Und macht die Bratsche still mit einem Paukensolo!

(Begleitung.)

Er.

Viel haben wir von Griechenland erworben,
Doch Eins ist wunderbar, bei meinem Wort,
Die Sokrates sind alle ausgestorben,
Xantippen aber pflanzen gut sich fort!
Zwar haben sie nicht alle griech'sche Nasen,
Allein sie brummen g'rade wie Xantippen's Basen.

(Begleitung.)

Digitized by Google

Sie.

Der Mann ist wie ein Buch. Bevor man es gefunden,
Voll Neugier man auf seinen Inhalt brennt,
Doch hat man es und liest's in müß'gen Stunden,
So findet man die Fehler all' am End'!
Wenn man ein Schäferbuch gekauft mit leisen Klagen,
In kurzer Zeit schon wird mit Pauken d'rein geschlagen.
(Begleitung.)

Er.

Das Weib ist wie ein Buch, so ein Kalender,
Ein hübsches Titelblatt — auf das Gesicht zeigend — und Blumenkron',
Ein Bischen Inhalt, und ganz breite Ränder,
An jedem Tag—ein anderer Patron.
Noch heute kündet's Sonn' und Heiterkeiten,
Und morgen brennt der Stern von allen Seiten.
(Begleitung.)

Sie.

Wie ein Gebirge ist der Mann, an Ecken, steile,
Bricht ohne Anklang sich der zart'ste Laut,
Und er erwiedert nur die kleinsten, letzten Theile
Von Schmerz und Lust, die innig ihm vertraut.
Allein löst sich ein Stein von seinem Herzenssteinbruch,
Da rollt's und poltert's wie bei Donnerwetters Einbruch.
(Begleitung.)

Er.

Wie ein Gebirge ist das Weib; im Widersprechen
Pflanzt jedes Wort sie zwanzig Mal noch fort;
Ja sie behält, wenn sich auch tausend Stimmen brechen,
Dem Echo gleich, doch stets das—letzte Wort.
Man darf nur einen Laut ihr noch so leise summen,
Sie wird im Wiederhall die ganze Skala brummen.

Digitized by Google

Sie.

Wie eine Glocke iſt der Mann, er lärmt und läutet,
Und miſcht in jeden Lebensfall ſich ein,
Ihm iſt es gleich, ob Tod, ob Hochzeit es bedeutet,
Er ſchreit ſtets gleich mit vollem Hals hinein.
Und in das Haus, vom kleinſten Schein geblendet,
Er gleich die große Feuertrommel ſendet.

Er.

Wie eine Glocke iſt die Frau, denn oft im Leben
Hängt frank und frei ſie da an einem—Strick.
Und geh'n die Glocken auch nach Rom zum Feſt ſo eben,
Stellt ſich das Ratſchen ein im Augenblick
Doch in dem Haus, im lieben Eh'ſtandsrocke,
Da brummt den ganzen Tag die Zügenglocke.

Sie.

Den Wolken gleich ſind Männer. In den Gelben,
Den Blonden ſteckt doch nichts als Staub und Wind,
Die Schwarzen ſcheinen furchtbar, doch dieſelben
Entleeren ſich und platzen gar geſchwind,
Und bei der Eh'ſtandswolke, ach, ihr guten Götter!
Folgt gleich ein Wolkenbruch mit einem Donnerwetter.

Er.

Wie Wolken in der Luft wohl ſind die Frauen,
Wer Wind nur macht, der treibt ſie hin und her,
Die ſtolzen fliegen hoch empor zum Blauen,
Und ſind gewöhnlich alle hohl und leer;
Doch wenn zwei Wolken zur Viſite ſich begegnen,
Da geht das Brummen los, als wollt' es Bratſchen regnen.

Sie.

Den Eiſenbahnen gleich iſt's Männerleben,
Sie führen uns ſtets an—mit einem Pfiff;

Digitized by Google

Gar oft geht ihnen's Feuer aus daneben,
Da hilft nun weder Pfiff noch Kniff;
Dann fährt aus ihrer Bruſt ein leer' Geraſſel,
Es ziſcht und giſcht wie leerer Donnerraſſel.

Er.

Den Eiſenbahnen gleich ſind auch die Frauen,
Durch Dampf macht man die glänzendſte Partie.
Und ſitzt man einmal auf, dann kann man ſchauen,
Heraus da hilft man wohl ſich ſelber nie;
Und liegt das kleinſte Steinchen in der Schiene,
Da knurrt und brummt die ganze Eh'maſchine.

Sie.

Doch wiederum ſind Männer wie die Bienen,
Sie ſummen zwar, jedoch aus Emſigkeit,
Zum Zellenleben folgen gern wir ihnen,
Denn da regiert das Weib zu jeder Zeit;
D'rum, wenn die Bien' auch poltert in der Zelle,
Beim Donner, ſagt man, wird der Honig helle.

Er.

Doch wiederum ſind Frauen auch wie Bienen,
Sie ſummen wohl, doch nur zur Süßigkeit,
Sie ſchwärmen wohl, allein wir danken's ihnen,
Ihr Schwärmen deutet auf die Honigzeit.
Mir wäſſert ſchon der Mund—ich muß verſtummen!
Die Honigſammlerin, ſie mag ein Bischen brummen!
So liebſter Contrabaß—

Sie.

So liebſter Trommelkönig!

Er.

Ein Bischen Brummen—

Digitized by Google

Sie.
—ein Bischen Donnern, wie ich sag'—

Beide (geben sich die Hände).
So brummen wir und donnern wir ein Wenig,
Bis die Posaun' ertönt am jüngsten Tag.
(Hier ertönt ein Posaunenstoß.)

Das Wettrennen des Lebens.

Für alle Menschen hier im Erdenleben
Hat das Geschick gleich abgesteckt die Bahn,
Die Wiege ist zum Auslaufspunkt gegeben,
Am Sarge weht des Zieles weiße Fahn';
Nur in der Art, wie sie die Bahn durchwandern,
D'rin unterscheidet Einer sich vom Andern.

Der geht, der And're fährt, der Dritte reitet,
Der Vierte schleicht, der Fünfte keucht und rennt,
Der Sechste kriecht, wie von der Schneck' geleitet,
Der Siebent' läuft, daß ihm die Sohle brennt,
Der Achte wälzt im Fette sich zu Grabe,
Der Neunte hinkt hinein am Hungerstabe.

Mit Vieren rollet Der in's Grab ganz wacker,
Und im Bedientenrock steigt hinten auf das Glück,
Der And're fährt hinab bescheiden im Fiacker,
Und Der kutschirt sich selbst hinab im Gig;
Doch schneller wird fast stets an's Ziel getragen
Die Equipage, als der Leiterwagen.

Kontraste zeigt die Bahn uns ohne Gleichen:
Wer raschen Fortschritt macht, bleibt oft zurück,
Wer vorwärts rennt, wird schwer sein Ziel erreichen,
Wer immer kriecht, rennt oftmals in sein Glück,

Digitized by Google

Wer *ſchleichen* kann, *fliegt* oft an's Ziel ganz heiter,
Wer *rückwärts geht*, kömmt oft am Schnellſten weiter.

Der Eine will auf's hohe Roß ſich ſetzen,
Der And're reitet nur ſein Steckenpferd,
Des Einen Renner iſt gar nicht zu ſchätzen,
Des Andern Mähre kaum zehn Kreuzer werth,
Und Viele, die wir immer reiten ſehen,
Sie *reiten* blos, weil's gar nicht mehr will gehen.

Der Eine will den Pegaſus beſteigen
Und trägt den lieben Sporn in ſeinem Kopf;
Den Weg will dieſer allen Reitern zeigen,
Und hält den Zaunpfahl für den Kirchenknopf;
Ganz And're, die in Kutſchen ſtolz ſich ſchwingen,
Die würden beſſer *fahren*, wenn ſie *gingen*.

Der Mann iſt auf der Rennbahn ſtets der Renner,
Die Frauen aber ſind am Ziel der Preis;
Wie rennen ſie, wie laufen ſie, die Männer,
Von ihrer Stirne rinnt der helle Schweiß:
Und wer am Erſten kömmt vom Reiterhaufen,
Der iſt zuerſt auch oft recht angelaufen.

Die Frauen laſſen mit dem Preis nicht ſcherzen,
In ihrem Herzen iſt der Richterſtand;
Sie wollen *Vollblut* von den Männerherzen,
Als Rennpreis ſei die *Treue* blos genannt;
In Trab, Galopp und Paß ſoll ſie nicht weichen,
Nur ew'ge Treu' ſei des *Vereines Zeichen*.

Auch ein Wettrennen ſeh'n wir hier zur Stunde,
Es rennen edle Menſchen hier herein,
Weil ihrem ſchönen Herzen ward die Kunde,
Daß der Gewinnſt ſoll für die Menſchheit ſein,

Digitized by Google

Und weil der Preis beſteht in Gottes Segen,
D'rum eilten Sie, Verehrte! dieſem ſchnell entgegen.

Ein Wort jedoch ich noch zu ſagen hätte,
Ich weiß zwar nicht, ob ich's recht ſagen kann;
Es iſt wohl Mancher hier, der ſagt: „ich wette,
Die (der) rennt beim Deklamiren auch recht an."
Ich bitt' um Nachſicht, ſei'n Sie milde Richter:
Die ganze Schuld trägt einzig nur—der Dichter.

Kein Malheur, jedoch fatal.

Ein jeder Menſch wird oft im Leben
Geneckt von einer Zufallsſchaar,
Die g'rad kein Unglück ſind, doch geben
Zu ſchaffen ſie genug, fürwahr!
Es ſind ſo kleine Nadelſtiche,
Sie ritzen flüchtig uns die Haut,
Dabei iſt das das Aergerliche,
Daß man zu ſchrei'n ſich nicht getraut.
Es ſind ſo winz'ge Schickſalhieber,
Zwar nicht aus Stahl, ja kaum aus Blech,
Die Britten nennen's "Trick," die Deutſchen „Stüber,"
Jedoch die Römer nennen's „Pech."
Es thut nicht weh, man kann nicht d'ran erſticken,
Es iſt ganz eigener Natur:
Poeten nennen's „Schickſalstücken,"
Der Grieche nennt's „A Sekatur."
Kurz, Jedermann paſſirt oftmal,
Was g'rade kein Malheur, jedoch fatal.

Ein Schnupfen, der Katarrh der Naſe,
Iſt nicht gefährlich, thut nicht weh,

Digitized by Google

„Gebrat'ne Zwiebel," ſagt die Baſe,
Ein Weib iſt ſtets ein Arzt, per se.—
Jedoch verdirbt dem Redner er die Phraſe,
Wenn er hinaufgeht ſo in's C.
Der „Himmelsſtrahl" wird zu n'm „Hibbelſtahl,"
Das iſt zwar kein Malheur, jedoch fatal.

Ein junger Geck, ganz ſchlank geſtengelt,
Tritt Abends in den Cirkel ein,
Doch wie er nach dem Handkuß gängelt,
Tritt er dem Pintſcher auf das Bein,
Und als er ſchnell ſich ſeitwärts ſchlängelt,
Da ſtolpert er in Glasſchrank 'nein;
Fällt im Umdrehen über einen Schawl,
Das iſt zwar kein Malheur, jedoch fatal.

Franzöſiſch wird geſpielt, und alle Väter
Geh'n en famille in's Schauſpielhaus,
Es lacht der Kunz, es lacht der Peter,
Das ſieht, als ob's verſtänden, aus.
Da ſitzt ein Rezenſent, kein Wort verſteht er,
Zieht doch gelehrt die Stirne kraus;
Beſprechen muß er's, welche Qual!
Das iſt zwar kein Malheur, jedoch fatal.

Ein Dichter ſitzt im Muſenkobel,
Dort unter'm Dachſtuhl hoch und ſchreibt,
Er träumt ſich in das Reich der Zobel,
Das ihm ein Bischen Wärme treibt,
Vergnügt legt er den letzten Hobel
An ſein Gedicht und feilt und reibt;
Da ſagt des Miethsherrn Prof': „Es iſt Quartal!"
Das iſt zwar kein Malheur, jedoch fatal.

Digitized by Google

Bei einer Landparthie von zwölf Perſonen
Hat man ſuperb ſich amüſirt,
Man macht den Ritter hungeriger Amazonen,
Man hat im Gaſthaus Alles arrangirt,
Kaffee, Melange, ſaure Milch, Melonen.
Zuletzt, als er die Koſten repartirt,
Heißt es: „Bezahlen Sie, wir rechnen dann zumal!“
Das iſt zwar kein Malheur, jedoch fatal.

Ein Seladon ſinkt zärtlich girrend
Vor der Geliebten auf die Knie,
Er ſpricht ſo ſüß, ſo hirnverwirrend
Von der Gefühle Sympathie;
Sie iſt gerührt, und tändelnd, kirrend
Fährt in ſein üppig Haupthaar ſie.
Die Täuſchung flieht, die Wahrheit zeigt ſich kahl.
Das iſt zwar kein Malheur, jedoch fatal.

Bei dem Diner ſitzt man oft dritthalb Stunden,
Doch eſſen kann man kaum etwas,
Die Dame rechts hält uns gebunden,
Die Dame links will das und das,
Indeſſen iſt der Teller ſtets verſchwunden,
Die Diener ſind ſchnell auf der Paß,
Mit Ruh' genießet man nur die Mundwaſſerſchal',
Das iſt zwar kein Malheur, jedoch fatal.

Im Prunkſalon, im großen Kreiſe,
Lieſ't man ein Trauerſpiel uns vor;
Doch Einer —ich glaub', er that weiſe—
Den fernen Winkel ſich erkor,

Digitized by Google

Entſchläft, fängt an zu ſchnarchen leiſe,
Dann immer lauter im Tenor,
Zuletzt ſchnarcht er im Bruſtbaß durch den Saal.
Das iſt zwar kein Malheur, jedoch fatal.

Ein ſaures Brod iſt's Deklamiren,
Jetzt leider faſt das täglich' Brod,
Wenn Sie es einmal nur probiren,
Erbarmen Sie ſich unſ'rer Noth.
Ach, welche Angſt! Wenn ſie nicht applaudiren,
Dann iſt der Dichter Schuld an meinem Tod;
Er ſelber ſchrieb nichts mehr ein ander Mal,
Für Sie zwar kein Malheur, für ihn jedoch fatal.

Beim Hervorruf.

Ich komme ſchnell um ihnen zu berichten,
Daß, weil Sie gar ſo gütig richten,
Beſchließt der Dichter, ferner noch zu dichten,
Das iſt zwar kein Malheur, jedoch fatal.
Ich auch wenn Sie ſo mild regieren
Und mich citiſſime citiren,
Ich werde ferner deklamiren,
Doch wär's für mich Malheur, wenn's Ihnen wär' fatal.

Conjugations-Examen des Zeitworts: „Lieben."

Ein grammatikaliſcher Schwank.

Lehrer.

Geliebte Schülerin'n, ihr habt mit Fleißigkeit
Pronomen und Artikel euch zu Herz genommen,
Ich dächte doch, es wäre endlich an der Zeit,
Daß wir nun auch einmal an's Zeitwort kommen.

Digitized by Google

Was heißt ein Zeitwort, und exempli gratias:
Das „Lieben," welch' ein Zeitwort iſt wohl das?

Erſte Schülerin.

Das Zeitwort „lieben" iſt ein Wort, das mit der Zeit
Von ſelbſt ſich lernt, nur nach und nach und mäßig,
Beſtimmt war's ehedem, doch unbeſtimmt iſt's heut',
Doch immer iſt und bleibt es regelmäßig;
Zwei Hülfszeitwörter hat es, „haben" und auch „ſein,"
Doch Viele conjugiren es mit „haben" ganz allein.

Zweite Schülerin.

Das Zeitwort „lieben" weiß ich zwar noch nicht perfekt,
Bis jetzt kenn' ich's erſt aus dem Buche,
Es iſt „perſönlich," wenn ich hab' ſchon mein Subjekt,
Und „unperſönlich," wenn ich mein Subjekt noch ſuche;
Doch hör' ich und ich glaub's auch, in der That,
Man liebt im Subjekt doch oft nur ſein—Prädikat.

Lehrer.

Ah: valde bene! welche Freude, wenn Genie
Sich bei dem Schüler frühe ſchon entfaltet!
Jedoch, was wißt ihr von dem "Modus?" Wie
Das Zeitwort „lieben" dreifach ſich geſtaltet,
Befehlsweiſ', unbeſtimmt, beſtimmt; ich mein',
Ihr müßt damit auch ſchon im Klaren ſein.

Erſte Schülerin.

Quomodo? Wie? Ergo credo, wie man's nimmt,
„Ich liebe" iſt der erſte Fall beſtimmter Weiſe;
„Du liebſt," das iſt ſchon etwas unbeſtimmt,
„Man liebt," vom Jüngling bis zum Greiſe,
„Er liebt," das iſt konjunktiv und bedingt,
„Er liebte," Wenn?—man ihm viel Mitgift bringt.

Digitized by Google

Zweite Schülerin.

Ich, ich gesteh', Herr Lehrer, ganz naiv,
Von „unbestimmt,"—„bestimmt," da will ich gar nichts wissen;
Ich lieb' im „Lieben" nur den Imp'rativ,
Ich will's, daß sie mich lieben müssen!
Befehlen will ich immer: „Liebe Du!"
Wer's Zeitwort kann, der liebt im Nu!

Lehrer.

Cum summa laude! Ihr verdient ein Prämium!
Ihr braucht nicht mehr zu repetiren,
Allein, nun bitt' ich euch—silentium!—
Das "Tempus" mir zu declariren,
Wie viele Zeiten es im Zeitwort „lieben" giebt,
Und ob in allen Zeiten ihr seid eingeübt?

Erste Schülerin.

Tempora sunt tria! Zeiten giebt es drei
Im Zeitwort „lieben" abzuwandern,
„Ich hab' geliebt!" præteritum! vorbei!
Nun kömmt das Präsens d'rauf: „ich liebe einen Andern,
Und was man liebt in „gegenwärt'ger Zeit,"
Geht morgen schon aus „längstvergang'ner Zeit."

Zweite Schülerin.

Das Zeitwort „lieben" hat noch Silben zwei,
Die, vor das Wort gesetzt, es sehr changiren;
Verlieben da riskirt man nichts dabei,
Belieben, da muß tüchtig man sondiren,
Verliebt? Gewesen? Jetzt? In Zukunft? Nein,
Mein Streben ist, vorerst beliebt zu sein.

Digitized by Google

Lehrer.

Tempora mutantur et nos! heißt überſetzt:
„Schon gut, mein Kind, wir werden uns noch ſprechen!“
Allein, nun weiter in dem Verbum „lieben“ jetzt,
Ihr habet manche Nuß noch aufzubrechen,
Es iſt noch mancherlei euch aufbewahrt,
Die fragende, vereinende, bedingte Art.

Erſte Schülerin.

Was giebt's da viel zu fragen in der Lieb'?
Und wenn man fragt, wird's eine lange Kette!
Bedingend iſt die Art, wenn Eine ſpröde blieb,
Und ſpäter conjugirt: „O daß geliebt ich hätte!“
Auch fragend und vereinend, ſieht ſie ſich allein;
Zum Beiſpiel: „Werd' ich nie geliebt denn ſein?“

Zweite Schülerin.

Zuweilen brauchet man ſtatt der Vergangenheit
Die Gegenwart; zum Beiſpiel: „Geſtern gehe ich und finde,“
Anſtatt: „Ich ging und fand;“ ſo braucht die gegenwärt'ge Zeit
Im „Lieben“ man auch ganz geſchwinde;
Zum Beiſpiel denn: „Ich nehm' und liebte meinen Herrn Gemahl,“
Anſtatt: „Ich nahm und liebte ihn einmal!“

Lehrer.

Vortrefflich, meine Kinder, und nun zum Beſchluß
Ertheil' ich euch noch ein'ge Lehren,
Denn der Lateiner ſagt: “docendo discimus!“
Wir lernen ſelbſt, indem wir And're lehren!
Vor Allem, eh' ihr an das Zeitwort „lieben“ geht,
Müßt ihr das „Hauptwort“ erſt recht kennen,

Digitized by Google

Ihr wißt, was unter „Hauptwort" man verſteht.
Das Hauptwort muß erſt die Perſon benennen;
Das Beiwort auch ſtudiret ihr ſodann,
Das zeiget euch des Hauptworts Eigenſchaften;
Was iſt dabei noch bei dem Hauptwort „Mann'
Und was für Güter an dem Hauptwort haften.
Das Fürwort nimmt des Hauptworts Stelle ein,
Das müßt im Lieben ihr vermeiden,
Nur „ich" und „du," die Fürwörter allein,
Ein Drittes kann das Hauptwort oft nicht leiden,
Das Zahlwort müßt ihr auch dann ganz genau
Im Lieben aus dem Fundament ſtudiren,
Grundzahlen heißen: „Eins, zwei, ſechs und neun,"
Sind auf die Frag': „wieviel?" zu reſpondiren.
Doch wenn man: „Der wievielte?" fragend ſpricht,
Dann kömmt die Ordnungszahl:—„der Achte!"
Allein die Zahl iſt in der Ordnung nicht,
Daß man im „Lieben" nach ihr trachte.
Das Schwerſte bei dem Zeitwort „Lieben" iſt
Das Bindewort, das Wort, das bindet;
Das Bindewort, wie ihr ſchon lange wißt,
Regiert das Zeitwort, wo es ſolches findet,
Ihr müßt das „daß," mit dem Es-Zet
Vom „das" mit bloßem Es ſtets unterſcheiden,
Denn gar viel Liebesunglück liegt, ich wett',
In der Verwechslung dieſer beiden.
Und nun noch das „Empfindungswort,"
Die „Interjection" im Zeitwort „lieben!"
Am Anfang hier gebraucht, am Ende dort,
Sind ſtets von großer Wichtigkeit geblieben.
Zum Beiſpiel: „Ach!" wenn man das Leben erſt beginnt,

Digitized by Google

Ein O dazu giebt: „Ach und O!“ ist man im Lieben drinnen,
„O weh!“ wenn der Geliebte auf 'ne And're sinnt,
Und dann: „O Himmel, ach!“ will er euch ganz entrinnen.—
Und damit ist nun das Examen aus,
Ihr werdet Alles wohl euch memoriren!

Erste Schülerin.

Ich lern' auswendig fleißig auch zu Haus.

Zweite Schülerin.

Ich will inwendig mir es erst studiren!

Lehrer.

Sum contentissimus! (Zum Publikum.) Sind Sie's ein Bischen nur—

Erste Schülerin.

So bitten höflich wir um erste Klasse!

Lehrer.

Doch sind Sie streng, ganz gegen die Natur—

Zweite Schülerin.

Was ist zu thun? Das Geld, das liegt schon in der Kasse!

Tres faciunt Collegium,
oder
Das Konsilium der kranken Liebe.

Ein humoral-pathologischer Scherz.

Allopathie.
Homöopathie.
Hydropathie.

Allopathie.

Verehrte Kollegen! Um ein Konsil zu halten,
Beschied man heut' uns allzumal hierher,

Digitized by Google

Es ist darin auch g'rad noch so beim Alten,
Wenn man drei Aerzte ruft, so nützt's nichts mehr;
Und überflüssig sind die beiden Andern,
Der Kranke war ja so schon nah' am Wandern!

Homöopathie.

So lange Leib und Seel' zusammenhält noch, offen,
So lang' giebt man die Hoffnung noch nicht auf;
Denn ist auch für den Kranken nichts zu hoffen,
Ist Hoffnung für den Doktor noch vollauf;
Viel' Aerzte sind ein Trost doch für die Erben,
Weil sie dem Kranken machen leicht das Sterben!

Hydropathie.

Drei Aerzte, so, das heißt auf Tod und Leben!
Das ist bewiesen mit Rezepten-Schrift,
Denn können sie die Krankheit auch nicht heben,
Sie machen sie doch wenigstens verblüfft!
Sie fährt vor Schrecken in die Erd', und in Gedanken
Nimmt sie gar oft auch mit hinab den — Kranken!

Allopathie.

Die Kranke, die uns heute ruft, heißt „Liebe,"
Es fühlt sich unf're Liebe jetzt so schwach,
Ihr fehlt der Appetit zum edlen Triebe,
Sie lüstert nur manchmal nach „O!" und „Ach!"
Sie fühlet sich so matt, so abgeschlagen,
Ich glaub', es liegt der Liebe was im Magen!

Homöopathie.

Ist Liebe krank? Daher mag es wohl kommen,
Daß man sie jetzt gar nirgends sieht.
Doch sagt, was hat sie für Arz'nei genommen?
Nur nicht zu viel, wie das so oft geschieht!

Digitized by Google

Für kranke Lieb' ſind keine Mittel nöthig,
Man heilt am beſten ſie durch—Diätetik.

Hydropathie.

Was wird's viel ſein? Was kann der Liebe fehlen?
Freund Hain iſt ferne noch mit ſeiner Hipp',
Sie geht zu leicht gekleid't in unſern Sälen,
Dann kömmt ſie oft in Zug—und kriegt die Gripp'!
Nur Waſſer! Waſſer! Waſſer! Tauſend Flaſchen!
Mit kaltem Waſſer ihr den Kopf gewaſchen!

Allopathie.

Ich glaub', die kranke Liebe zu kuriren,
Iſt's nöthig, daß man allopathiſch bleibt;
Die ſchwächſte Lieb' wird neue Kraft verſpüren,
Wenn man recht viel ihr nur—verſchreibt!
Und iſt die Liebe auch ſchon halb verkommen,
Durch viele Mittel wird ſie zu ſich kommen!

Homöopathie.

Der Liebe Uebel gar zu oft entſtehen
Aus einem „Nichts," wie Jeder wiſſen muß;
Man muß ſie wieder d'rum mit Nichts verſehen,
Nach dem Syſtem "Similia similibus!"
Will d'rum ein Mann zur Lieb' ein Herz entfachen,
Kann er mit Nichts ſuperb die Kur jetzt machen!

Hydropathie.

Der Zuſtand unſ'rer Liebe iſt gar kritiſch,
Ihr Alter kömmt dann leider auch dazu,
Quia senectus ipsa! Iſt arthritiſch!
Da drückt die Liebe eigentlich der Schuh!
Da wird das Sturzbad wohl mit Glück genoſſen,
Denn alte Lieb' iſt immer wie begoſſen.

Digitized by Google

Allopathie.

Ich glaube ſo nach meiner Diagnoſis,
Es hat die Liebe Splitter im Gehirn;
Da iſt es gleich, ob groß, ob klein die Doſis,
Da nützet gar nichts ſonſt als — trepanir'n!
Denn ſicher iſt's, bei einem offnen Kopfe
Wird Lieb' geheilet ſelbſt beim größten Tropfe!

Homöopathie.

Daſſelbe Mittel macht geſund die Kranken,
Das krank auch die geſunden Menſchen macht,
Die Lieb' macht krank ſchon den Gedanken,
Hat ſie auf Nebenbuhler nur Verdacht;
D'rum muß man kranke Lieb' damit kuriren,
Stets zwei Liebſchaften ſich zu reſerviren!

Hydropathie.

Daß man die Krankheit erſt ſo recht ergründe,
Dünkt mir ein überflüſſiger Verſuch,
Mir iſt das Alles Eins! Ich finde,
Die Kranken gleichen einem Stücke Tuch;
Man wirft in's Waſſer ſie, ſo wird man ſehen,
Ein Theil der Krankheit wird ſchon ein dann gehen!

Allopathie.

Die alte Heilart bleibt doch ſtets die beſte,
Sie heißt: "Contraria Contrariis!"
Nicht „Gleich mit Gleich" kurirt Hygea's Gäſte,
Das Gegenmittel doch kurirt gewiß!
Ich ſag', das letzte Mittel für die Liebe
Heißt: „Man behandle ſie mit Gegenliebe!"

Homöopathie.

Die Liebe hat den Ausſchlag uns gegeben,
Sie ſpricht für Homöopathie.

Digitized by Google

Man braucht nicht Unz' und Drachme ihr zu geben,
Der kleinste Skrupel wirket schon auf sie.
Noch ein Beweis, mit dem ich überrasche,
Die Liebesapothek' steckt jetzund—in der Tasche.

Hydropathie.

Die Liebe, ihre Leiden, Qual und Sehnen
Behandelt glücklich nur Hydropathie!
Das Wasser, das sie heilt, es sind—die Thränen,
Des Abends spät und auch des Morgens früh;
Denn Liebe lebt, das seh'n auch uns're Hasser,
Bei Tod und Trennung nur vom — Scheidewasser!

Allopathie.

Beschließen wir das "multa" oder "multum,"
Sonst stirbt sie ohne uns're Hilfe noch!

Homöopathie.

Nun gut! Wir sagen endlich: "Est consultum!"
Und mit der Kranken bleibt's beim Alten doch!

Hydropathie.

Ja! Ja! im Hauptpunkt sind wir Alle einig;
Stirbt sie nicht langsam, nun, so stirbt sie schleunig!

Alle drei (zum Publikum.)

Und nun empfehlen sich die Herr'n Doktoren,
Wenn sie heut' Ihr Vertrauen nicht verloren.

Beim Herausrufen spricht die

Allopathie.

Wie, Sie verlang'n noch ein Konsilium?
Fürwahr, wir kommen gern und sagen's ehrlich,
Doch unser Dank, der macht uns dennoch stumm,
Und wahrlich, dieser Dank ist ungefährlich!

Digitized by Google

Man trägt's jetzt so! — Man macht's jetzt so! — Man will's jetzt so! — So lassen wir's auch so!

Wie heißt der Spruch, dem alle Menschen huld'gen,
So Jung als Alt, der Weise und der Thor;
Womit man Alles bestens kann entschuld'gen,
Und sträubt der bess're Sinn sich auch davor?
Was man gehaßt, bekömmt man plötzlich gerne,
Zur feinen Sitte wird, was sonst hieß roh,
Der Ausdruck wird zum einz'gen Lebensterne!
Der Spruch, er heißt: Man trägt's jetzt so!

Wann sah man früher wohl, wie heut zu Tage,
Daß im Conzert so viel wird deklamirt?
Das ist die nagelneue Künstlerplage, —
Was wird man mit Gedichten maltraitirt!
Musik wird eingepackt, die in Gedichten
Wie Porzellan man packt in Heu und Stroh;
Und fragt man: Was sind das denn für Geschichten?
So heißt es: Ja, man macht's jetzt so!

Mein Gott! wie ist jetzt Alles so ästhetisch!
Die Dichtkunst steht jetzt jedem zu Gesicht,
Das Feuer giebt die Flamme an dem Theetisch,
Der Dampf, der treibt von selber das Gedicht.
In dem Theater giebt's nur zwei Parteien:
Poeten, ach! und Recensenten, o!
Für wen soll nachher man da spielen, schreien?
Allein, was ist zu thun: Es ist jetzt so!

Freigebig ist man jetzt, wie's nie gewesen,
Mit Geld? hm! mit Hilf'? hm! — Mit was denn? Mit Applaus,

Man ruft jetzt ſchon, wie ſag' ich's doch—ein jedes Weſen
Am Ende vierundzwanzig Mal heraus!
Ein Jubel, wie kaum bei der Königin von Saba,
Bouquets und Kränze, allerhand Halloh:
Und theilt man's auch mit der berühmten Baba,
Was thut das wohl? Man hat's jetzt ſo!

Einſt, ja, da hielt die Frau den Mann am Zügel;
Jetzt hält ſie nichts am Zügel, als das Roß!
Einſt bügelt' ſie, jetzt kennt ſie nur den Bügel,
Den Sporn am Fuß und auch im Hauptgeſchoß!
Die Federn, die ſie früher auf dem Hute,
Die trägt ſie in der Hand, und ſchreibt! o, o!
Dem Mann iſt's federleicht wohl nicht zu Muthe;
Was will er thun? Sie ſind jetzt ſo!

Die Männer wiſſen gut jetzt, was ſie taugen,
D'rum nehmen Alle ſtets ſich ſelbſt beim Schopf—
(Mit der Hand den Schopf ſtreichend.)
Sie haben noch die aufmerkſamſten Augen,
Doch nur für Pferd und Gig und Pfeifenkopf!
Zu Roß ſind ſie voll Leben und gymnaſtiſch,
Zu Haus da ſind es Männer nur von Stroh,
Sie ſelbſt ſind zäh, ihr Stock nur iſt elaſtiſch,
Allein ſt! ſt! Man will's nun einmal ſo!

Vor Jahren hat man tüchtig Wein getrunken,
Im Weine lag zuweilen Wahrheit doch,
Jetzt ſind wir lauter Waſſerfröſch' und Unken,
Und Wein und Wahrheit bleibt im Kellerloch;
D'rum läßt man jetzt die Leute gar nicht leben,
Doch ſtößt man überall ſtark an: ho, ho!
Und nüchtern iſt man, furchtbar nüchtern eben,
Es iſt zwar matt, jedoch: Man macht's jetzt ſo!

Digitized by Google

Gebildet hat man früher ſich auf Reiſen,
Man lernte Länder kennen, Menſchen auch;
Jetzt lernt fürwahr man kennen nichts als Eiſen,
Waggon's und Schienen, Funken, Dampf und Rauch;
Den rohen Sohn ſchickt nach Paris man munter,
Er kömmt zurück und weiß nicht wie und was und wo?
Ein Grobian ſtieg hinauf, ein Grobian ſtieg herunter,
Heißt das gereiſt? Allein: Man reiſ't jetzt ſo!

Die Dichter waren einſt, ſo viel wir wiſſen,
Zerriſſen außen, doch inwendig ganz,
Jetzt ſind inwendig alle ſie zerriſſen,
Von Außen aber ſtets in Pracht und Glanz.
Beim Tintenfaß ſind ſie voll Gram der Liebe,
Beim Bierfaß ſind ſie ſtets in jubilo.
Ihr Magen findet immer Gegenliebe.
Sind Dichter das? Allein: Man ſchreibt jetzt ſo!

Einſt mußte man um Hand und Herzen werben,
Weil beide liebend ſtets das Paar verband,
Jetzt freit die Firma man, die „ſel'gen Erben,"
Das Herz ſchweigt links, und rechts ſpricht nur die Hand.
„Ich bitt' um Ihre Hand," ſo fängt er an zu minnen,
Und bückt ſich tief auf ihre Hand ganz froh,
Dabei ſieht er, wieviel in ihrer Hand darinnen.
Heißt das geliebt? Allein: Man macht's jetzt ſo!

Einſt, einſt, ja einſt, da war man recht geduldig,
Wenn man ein lang Gedicht hat deklamirt;
Verzeihen Sie — ich, ich bin ganz unſchuldig,
Wenn das Gedicht Sie jetzt ſchon ennuyirt;

Digitized by Google

Den Dichter, bitt' ich, recht zu maltraitiren,
Er ſitzt gewiß im Haus hier irgendwo;
Allein für mich bitt' ich um's Applaudiren,
Das iſt zwar fad, allein: Man will's jetzt ſo!—
So laſſen wir's auch ſo!

Die Tonleiter eines Männernamens.

Der Name eines Mannes, hört man ringsum ſagen,
Iſt blos ein Hauch, ein Nichts, ein leerer Schall,
Ein Zeichen, welches Dieſe, Jene an ſich tragen,
Zu unterſcheiden ſich vom leeren Schwall;
Der Name hat ſchon gar nichts zu bedeuten,
In ſeinem Inhalt wohnet weder Sing noch Sang,
Er nennt bloß Einen Euch aus tauſend Leuten,
Es knüpft ſich kein Gefühl an ſeinen Klang.
Zum Beiſpiel: Anton, Joſeph, Ignatz, Adolph, Peter,
Gregor, Auguſt, Vinzenz, Robert und Theodor,
So heißen Fürſten, Dichter, Kellner und Trompeter,
Ihr Klang berührt mechaniſch nur des Hörers Ohr.
Enfin, im Namenslaut liegt weder Herz noch Seele,
Nicht Geiſt noch Sinn, ſo urtheilt herriſch der Verſtand;
Reſpekt vor dem Verſtand, der ſitzt nicht in der Kehle,
Den hat die Stimme nicht gleich bei der Hand;
Verſtand, der wohnt im erſten Stock, im Kopfe,
Bekümmert wenig ſich um's And're in dem Haus;
Wie es zu ebener Erd' an's Herz auch klopfe,
Zum Augenfenſter ſchaut phlegmatiſch er heraus.
Ja, der Verſtand wird niemals Seele legen
In eines Namens leeren, weſenloſen Klang,
Doch das Gefühl bringt glänzend oft zuwegen,
Was dem Verſtande niemals noch gelang.

Digitized by Google

So will ich denn zum Spaß, gleichsam zur Ehrenrettung,
Versuchen, wie ein Name unser Ohr belohnt,
Wenn das Gefühl in Lust- und Schmerzverkettung,
In Schmerz und Ernst, in Lieb' und Sehnsucht ihn betont.

Gesetzt, ein Mädchen liebte so von ganzem Herzen
Den Mann, der meinetwegen Adolph heißt;
Sie sitzt betrübt bei ihm, voll Trennungsschmerzen,
Weil er am nächsten Morgen früh verreis't.
„Ach, Adolph!" lispelt sie, und eine Zähre
Stiehlt sich ins Aug', das zärtlich nach ihm schaut;
„Mein Adolph!"—Adolph tröstend spricht: „Ich kehre
In wenig Wochen wieder heim, Du süße Braut!"
„O, Adolph!" klaget sie, „in wenig Wochen?
In wenig Wochen ist zu vielen Schmerzen Raum;
Ein Augenblick hat oft das schönste Glück gebrochen,
Ein Augenblick zerstört den schönsten Lebenstraum."
Sie schweigt, und er spricht lächelnd: „Manche Treue
Bricht oft ein Augenblick, wenn man entfernet ist."

„Was, Adolph? was sagst Du? Den Augenblick bereue,
Jetzt, Adolph, jetzt sogleich die Hand geküßt."—

Er aber will den Scherz noch weiter treiben,
Er stellt sich ernst und spricht im dumpfen Ton':
„Will man sein Mädchen treu, so muß man bei ihm
bleiben,
Die Weltgeschichte liefert manches Beispiel schon."—
Sie ruft befremdet: „Adolph!" und in einem Tone,
In dem Erstaunen sich mit Vorwurf mischt;
Doch fährt er fort und sagt so recht im Hohne:
„Ein Bild im Frauensinn ist bald verwischt."—

Sie springt empor, nur „Adolph! kann sie sagen,
Und wiederholt dies „Adolph! Adolph" noch einmal;

Digitized by Google

Da fängt ihm an das Sünderherz voll Reu' zu schlagen,
Und um Vergebung fleht sein Wort, sein Augenstrahl;
Doch nicht so schnell kann sie das Wort vergeben,
Und strenge spricht sie: „Adolph, Adolph, was war Das?"

„Mein süßes Kind," erwiedert er, „mein einzig Leben,
Es war nur so ein Scherz, ein gutgemeinter Spaß,"—
Doch ist sie schwer verletzt, er soll es fühlbar büßen,
Sie zieht die Hand zurück und grollt: „Laß', Adolph, laß!" —

Er sinkt nun bittend, flehend ihr zu Füßen,
Die schöne Hand, sie wird von Thränen naß,
Und halb versöhnt und halb in Unmuth sagt sie wieder:
„Schon gut, Adolph, schon gut, Adolph, schon gut!"
Er aber sinkt aufs Neue vor ihr nieder,
Ihr sanfter Ton gibt ihm erneuten Muth:
„Ich wollt' Dich böse seh'n, ich sag es unverhohlen,
Du schmollst so lieb, dem seh' ich gerne zu."
Da blickt sie ihn schon freundlich an, doch halb verstohlen:
Du böser Adolph! Du—Du, ja Du—Adolph Du!"
Er jauchzt empor und dreht sich jubelnd durch das Zimmer
Und fliegt dann liebevoll an ihre schöne Seit',
Sie hält sich kaum und lacht: „Adolph, ich sagt' es immer,
Wahrhaftig, Adolph, Du bist oft nicht recht gescheidt!"—

„Ich, nicht gescheidt? Kannst Du mir's schriftlich geben?
Das ist der wahren Liebe bestes Attestat,
Das ist der Liebe sich'res Zeugniß eben,
Daß sie noch nie etwas Gescheidtes that,"
Sie sieht ihn an mit wahren, liebevollen Blicken,
„Mein Adolph!" ruft sie aus und zieht ihn sanft an sich.
Die schönen Arme liebreich ihn umstricken,
„Mein Adolph, Adolph! wie unendlich lieb ich Dich!"

Digitized by Google

„Das ist der alte Ton, der Herzbezwinger!"
Ruft er, „so heiß ich Adolph gern in Ewigkeit."
Sie aber droht ihm schelmisch mit dem Finger:
„Adolphchen! Du Adolphchen! mach', daß mich's nicht reu't!"

Sie sehen also, meine Herr'n und Damen!
Die beste Tonkunst lehrt ein liebend' Herz,
Es legt Musik in des Geliebten Namen,
Das Dur, das Moll, das gibt die Lust, der Schmerz.
Die Namen, die der Mund der Liebe nannte,
Sie sind Musik in ihrem kleinsten Schall;
Doch nicht bei Adolph ich das nur erkannte,
Bei jedem Namen ist's derselbe Fall.
D'rum lernet nur erst lieben, dann geht später
Vom Namensklang Gefühl schon selbst hervor,
Dann tönt voll Inhalt: Moritz, Joseph, Peter,
Gregor und August Max, Robert und Theodor!

Das Solo-Lustspiel.

Ich habe auf des Dichters dringendes Verlangen
Mich einer großen Aufgab' unterfangen;
Ich soll ein Lustspiel spielen ganz allein,
Soll Theaterzettel, Personen und Publikum auch sein.

Was kümmert's mich? Gefällt der Spaß dem Publikum,
So hat mein Spiel und mein Talent Verdienst darum,
Gefällt es nicht, erringt es gar nicht Ihre Huld,
So ist es ganz allein des Herrn Verfassers Schuld!

Digitized by Google

D'rauf hin will ich das Ding sehr gern riskiren;
Zum Schlusse sollen Sie doch applaudiren,
Da hat der Dichter schon so einen Schluß gemacht,
So einen Puffer, der recht in die Ohren kracht,
So eine süße, zuckersüße Bomben-Düte,
So eine Bomb', gefüllt mit „Kunst" und „Gunst" und „Güte,"
Die schleudert man zuletzt hinein in's Publikum,
Sie platzt und wirft die faulsten Applaudirer um,
Man klatscht, man ruft: bravo! bravo! bravissimo!
Man ruft mich heraus und ich erschein' citissimo!
Der Dichter aber, dem schon längst die Sohle brannte,
Er wird gerufen nicht, und bleibet—post restante.
Zuerst also soll ich, um Sie zu orientiren,
Mich als „Theaterzettel" präsentiren:

Wir haben die Ehre aufzuführen, heute um halb zwei,
Ein Lustspiel, welches hat der Akte drei,
Es heißt—es heißt—wenn mich mein Gedächtniß nicht betrog:
„Guten Morgen, wie gehts? Schön Dank," oder „Nichts als Dialog!"
„Handlung?" Ja, bei den jetzigen merkantilischen Zeiten
Ist bei der Handlung nicht viel zu erbeuten!
Personen sind—doch g'nug, das And're werden Sie schon sehen.
Der Akt beginnt, das Ding soll vor sich gehen.

(Klingelt.)

Erster Akt.

Bedienter kömmt, es fragt der Herr: „Wie spät?"—
„Gleich Zehne!"
Das ist die Handlung von der ersten Scene.

Digitized by Google

Die zweite Scene kommt: Ein doppelt Liebespaar,
Die lieben über's Quer,—o! die Geſchicht' iſt rar,
Der Eine liebt die, ſo ihn eigentlich nicht liebt,
Wie ſich das aus der dritten Scen' ergibt,
Dafür iſt eine And're gegen ihn entbrannt,
Für die ſein Herz gar nie etwas empfand,
Und ſo ergeht es auch den andern Beiden;
Sie haben über Kreuz und Quer ihr Liebesleiden,
Und beide Paare tanzen um die Wett'
Im erſten Akt ihr Menuet.
Sie nahen ſich, bunt übereck,
Sie ſchau'n ſich an, als wollt'n ſie ſich beglücken,
Und kehren plötzlich ſich den Rücken,
Sie tänzeln hin und her ein Stündchen ſo,
Bald face en face, bald dos à dos,
Der Eine ſeufzt: „Ach Himmel!" und der And're ſeufzt:
„Ach Gott!"
Die Eine ſeufzt Sopran, die And're ſeufzt Fagott,
Es iſt zwar alle Augenblicke Zeit, ſich zu erklären,
Allein da könnte ja das Luſtſpiel nicht ſo lange währen,—
Doch endlich will der Eine ſprechen, gar nicht blöde,
Da ſchließt der Akt, der Vorhang fällt ihm in die
Rede! —

(Zwiſchenakt.)

Jetzt iſt der erſte Zwiſchenakt. Ich bitt', ſich gar nicht
zu geniren,
Sie können auf nun ſteh'n, Sie können discuriren.
Der Eine ſagt: „Ich weiß es ſchon, was jetzund wird ge-
ſcheh'n,
Der Eine ſo und ſo, die heirath't den und den!"
Der And're ſagt: „Die Sprache iſt nicht ſchlecht!"
Der Dritte ſagt, und dünkt ſich weiſe recht:

Digitized by Google

„Ja, ich will Ihnen ſagen—man könnte glauben wohl, —
allein—
Denn ſehen Sie—obſchon—um wahr zu ſein—
Der Stoff—ich meine nur—des Luſtſpiels—ich—
Die Situation—die Grundidee—und Sie verſtehen mich!"
Und ſo geht's Witz auf Witz, da klingt das Zeichen in das Ohr,
Man ſetzt ſich raſch, der Vorhang geht empor.
(Klingelt.)

Zweiter Akt.

Wir ſind nicht um ein Haar im Ganzen weiter,
Der Dialog wird immer länger, immer breiter,
Da ſpielt man den Salon, da ſpielt man Soiree,
Da trinkt man Limonad', da trinkt man grünen Thee,
Sardellen mit Bonmots und Butter mit Amants,
Biscuit und Perſiflage und Käſ' mit Sentiments;
Ein Whiſt mit Calembourgs, Tarock mit Bräutigam,
Gewinnſt mit Herzensdrang und bête mit Liebesgram;
Ein Pfänderſpiel iſt hier, ein Kartenſpiel iſt dort,
Das Luſtſpiel kommt darum gar niemals an das Wort;
Die beiden Paare geh'n noch eben ſo herum,
Sie ſprechen viel und ſind im Grund' doch ſtumm!—
Schon das Parterr weiß Alles und die Gallerie,
Wir ahnen nichts und wiſſen weder wo, noch wie?
Das, was wir wollen, weiß das ganze Publikum:
Wir ſelbſt, wir wiſſen's nicht, wir ſind „verliebt und
dumm!"
Da endlich da—der Himmel leiht uns ſeine Hand!—
Und endlich legt ins Mittel ſich—die ſpan'ſche Wand!
„Wo ſoll ich mich verbergen?"—„Ach Gott, da hinein!"
—„Ach Himmel, 's iſt nicht möglich, nein, nein, nein!"—
—„So rett ich mich hinüber durch den großen Saal!"—

Digitized by Google

—„Ach Himmel, nein, von dort kommt mein Gemahl! —"
—„So will ich aus dem Fenſter auf die Steine—"
—„Geliebteſter, da brichſt Du ja die Beine!"—
—„Wo denn?—Ach, welche Lage!—Ah, charmant!
Ich ſtell' mich hier hinter dieſe ſpan'ſche Wand!"—
Nun ſteckt er da, ihm geht kein Wort verloren,
Denn jeder weiß, die „Wände haben Ohren!"
So eine ſpan'ſche Wand iſt oft des Dichters Glück,
Denn ohne ſolche Wand zerfiel' ſein ganzes Stück,
Man ginge noch um Zwölfe nicht nach Haus!
Da hört er nun, daß er im Lieben ſich geirrt,
Daß er im Lieben g'rade ſich verwirrt,
Daß er in großem Irrthum ſich befand;
Dann ſchlägt er ſeinen Kopf verzweifelnd an die Wand,—
Sie ſtürzt — ein allgemeiner Schreckensſchrei:
„Ah ſo, Treuloſe?" oder: „So, Madame? Ei, ei!"
„Hinweg, Du Falſche!"—„Hören Sie mich an!"
„Nein," ruft er, und beginnt die Hand zu ballen,
„Mein Herr! Ja, Einer von uns muß nun fallen!"
Das hört der Vorhang mit und fällt nun ganz exakt,
Beſchließt alſo allein den zweiten Akt.

(Zwiſchenakt.)

In dieſem Zwiſchenakt da iſt ſchon großes Wandern.
„Ich weiß das Ende ſchon," ſagt Einer zu dem Andern,
„Die kriegen ſich, gerade wie die meiſten,
Die Luſtſpiel' ſind jetzt über einen Leiſten!"
Der Dritte ſagt: „Den dritten Akt, den geb' ich d'rein,
Den ſpiel' ich mir zur Noth allein!"
Der Vierte ſagt: „Iſt das das Stück, das neue?
Das iſt ja g'rade wie in Göthe's Menſchenhaß und Reue!"
Im Winkel nur da ſitzt ein loſer Schwärmer bleich,
Und ſagt: „Die Direktion, die iſt gar blumenreich!"—

(Klingelt.)

Digitized by Google

Dritter Akt.

Und wie das Zeichen jetzt zum dritten Male schallt,
Der Vorhang wieder in die Höhe wallt,
Da steh'n die Liebespaar' noch immer da, ganz nett,
Und tanzen immer noch ihr Menuet,
Jedoch sind sie schon etwas müd' und matt,
Sie haben schon das Lieben herzlich satt
Und kämen nun, wie sicherlich ich glaube,
Ach, gar zu gerne unter eine Ehe-Haube!
Sie wissen gar nicht, meine verehrtesten Zuschauer,
Wie der Geliebten bei uns wird das Leben sauer,
Wenn längst schon Frau sie könnte sein
Und wenn der Dichter immer noch sagt: „Nein,
Noch nicht! Noch eine Garnverwicklung,
Noch eine Knotenzerstücklung,"
Wenn die Geliebte in dem dritten Akt
Vom Dichter noch einmal wird angepackt
Und wird zurückgeschleudert in den ersten Akt.
Und warum? Weil der Onkel aus Amerika
Mit seinem Geld ist immer noch nicht da.
Doch hoff' ich, daß durch Dampfschiff' und durch Eisenbahn
Die Onkel kommen nun im ersten Akt schon an.
Da kommt der Onkel, ein Schiffsmann, ein gar fetter,
Der spricht: „Top, Mädchen, stürmisch' Wetter?
Potz Bomben und Karthaunen! Hast wohl hohe See?
Bramsegel aufgezogen! Fockmast in die Höh'!
Mußt kielholen, leewärts legen,
Mein Schiffszwieback bringt Heirathssegen!"—
Ja, so ein Schiffsonkel aus Surinam
Zerhaut den Knoten endlich stramm;
Das ist das Ende auch von meinem Stück,
Gesteh'n Sie nur, es ist ein wahres Glück.

Digitized by Google

Der Onkel kam gerade noch zu rechter Zeit,
Der Dichter hatte schon den vierten Akt bereit
So ist das Ding bereits zu End',
Und die zwei Paare reichen zärtlich sich die Händ':
„Mein Karl!"—Meine Johanne!"
—„Mein Franz!"—„Meine Susanne!"
—„Welch' Wonnegefühl!"—„Welche Seligkeit!"
Dazwischen der Onkel mit Heiterkeit:
„Da, Schiffspatron, gefällt ihm wohl die Takelage?
Geh' er zur See mit seiner Herzbagage!"
Wir bilden eine Gruppe nun noch zum Beschluß,
Der Vorhang fällt, und das vermehret den Genuß;
Und blieb bis zu dem Ende Jemand noch im Haus,
Ruft alle er allein gewiß heraus!

(Nach dem Hervorrufen. Kömmt mit mehreren Journalen in der Hand.)

Geschwindeste und allerschnellste Recension
Auf das so eben aufgeführte Lustspiel schon,
Das neu'ste Urtheil, was wir erst bekommen haben;
Und wie die schwarzen Recensentenraben
Die Luft verfinstern, schwarz und dicht,
Wie Todtenvögel flattern um's Gericht,
Eine schauderhafte Mordthat mit der Feder,
Sie ziehen jetzt schon grimmiglich vom Leder.
Der Eine zuckt ganz vornehm mit der Schulter
Und spricht gedehnt, als wie ein Eingelullter:
„Das Ganze ist so Etwas, so gewiß,
So quasi, so changeant, so „reim dich oder friß,"
Es ließe sich im Grunde gar nichts d'rüber sagen,
Es sättigt nicht, doch liegt es uns im Magen!"
Den zweiten sah man im Parterr schon wandern
Und hören von dem Einem und dem Andern,
Was sie so meinen, und das setzt er zu Papier

Digitized by Google

Und ſagt d'rum immer nur: „So meinen Wir!"
Der Dritte geht ins Gaſthaus, und hier zwiſchen Braten und Salat
Schreibt zu Papier er: „Ach! das ganze Ding iſt fad,
Kein Silbenmaaß, zerriſſen und zerſpliſſen,
Der Vortrag hat's herausgeriſſen!"
Der Vierte ſagt: „Man liebt jetzt witzige Kritik,
Und Witz und Wortſpiel, die beſitz' ich finger-dick!"
Und ſchreibt: „Ein Luſtſpiel allein, die Luſt zu ſpielen
Macht nur das Spiel zur Luſt allein bei Vielen,
Allein wenn bei dem Luſtſpiel iſt nur Spiel allein,
So bleibt die Luſt am Dichter ja nur Spiel und Schein!"
Zuletzt vielleicht kommt noch ein Schalk und Humoriſt,
Der ſelber gar Verfaſſer iſt.
Und tadelt ſich und mich und Sie noch oben d'rein,
Weil ſie gelacht bei ſeinen Schelmerei'n!
Was iſt nun wahr? was nicht? Ich frage Sie darum,
Geniren Sie ſich nicht, verehrtes Publikum!
Ein Lächeln, ein Bravo, ein fröhlicher Blick,
Das iſt wahrhaftig die beſte Kritik!—

Die gute Wirthin und die ſanfte Gattin.

Robert.

So ſei, mein Freund! mir herzlich denn willkommen,
Dir ging's wohl gut ſeit unſ'rer Trennungszeit,
Du haſt indeß ein Weibchen Dir genommen?
Nun, oft iſt auch der Klügſte nicht geſcheidt!
Sie iſt jedoch, wie ich gewiß vernommen,

Digitized by Google

Die Sanftmuth ſelbſt im ird'ſchen Frauenkleid,
So danke Gott, o Freund! für dein Geſchick,
Denn eine ſanfte Gattin iſt ein Glück!

Eduard.

Dies Glück, mein Freund! läßt ziemlich ſich ertragen,
Vollkommen iſt ja nichts auf dieſer Welt!
Du freilich kannſt vom Glücke ſagen
Und wandelſt ſorglos durch das Eheſeld,
Du läß'ſt die Ruhe weiblich Dir behagen;
Indeß das Weib auf Haus und Wirthſchaft hält;
So danke Gott, o Freund, für Dein Geſchick,
Denn eine gute Wirthin iſt ein Glück!

Robert.

So hat mein Vater auch geſprochen:
„Nur eine gute Wirthin nimm, mein Kind!"
Mein Weib braucht nun aus Wirthſchaft jede Wochen
Viel mehr, als die, die keine ſind.
„Wer kann," ſpricht ſie, „ſo wohlfeil noch bekommen
Gemüſ' und Wildpret auf dem Wochenmarkt?
D'rum hab' von Allem doppelt ich genommen.
Nicht wahr, mein Kind! das heißt gekargt?"—
„Ja, Schätzchen!" ſage ich mit trübem Blick.—
Ja, eine gute Wirthin iſt ein Glück!

Eduard.

Mein Vater hat die Sanftmuth mir geprieſen:
„Nur eine Sanfte nimm' zur Frau!"
Nun macht das Weib, das ich erkießen,
Durch pure Sanftmuth mich ſchon grau.
Der Koch verſchenket Schmalz und Eier,
Die Kammerfrau ſtiehlt einen Hut,
Der Knecht hält ew'ge Sonntagsfeier,

Digitized by Google

Doch—meine Gattin iſt ſo gut;
Sie zanket nicht, ſie fordert nichts zurück.
Ja, eine ſanfte Gattin iſt ein Glück!

Robert.

Will ich mit meiner Frau ſpazieren fahren,
So ſpricht die gute Wirthin: „Nein!
Den Fiaker, den können wir erſparen,
'Ne Equipage wird wohlfeiler ſein!"
Will ich mit ihr zu Ball' und Maskenfeier,
Spricht ſie: „Mein Kind, das koſtet viel,
Redouten ſind für uns zu theuer,
Wir geben lieber häuslich Thee und Spiel.
Was koſtet denn ein Pickenick?"
Ja, eine gute Wirthin iſt ein Glück!

Eduard.

Hab' ich mein Weib als Hausfrau ſanft gefunden,
Iſt ſie als Gattin, ach! viel ſanfter noch!
Wenn ich aus Aerger wüthe manche Stunden,
Iſt ſie ſo gut und lächelt doch!
Und nun als Mutter—läßt ſich's glauben?—
Iſt ſie die wahre Zärtlichkeit:
Mein Kind zerbricht die Spiegel und zerreißt ihr Hauben,
Es lärmt, es tobt und raſt und ſchreit,
Die Gute gibt ihm noch ein Groſchenſtück.
Ja, eine ſanfte Gattin iſt ein Glück!

Robert.

Will ich einmal ein großes Tuch ihr bringen,
So nimmt ſie's nicht: „Es ſchießt am Sonnenſtrahl;
Verthu' das Geld ja nicht in ſolchen Dingen,
Die beſte Wirthſchaft iſt—ein echter Shawl!
Ja öfter noch bekommt ſie gar Geſchenke,

Digitized by Google

Und frag' ich: „Weibchen, ſage doch, wofür?"
Sagt ſie: „Ach, lieber Mann, bedenke,
Ich lade ſie zu Gaſt dafür
Und geb' es ſo auf gute Art zurück."
Ja, eine gute Wirthin iſt ein Glück!

Eduard.

Die Güte meines Weibes überſteigt den Glauben,
Denn ſie beſitzet wahren Chriſtenſinn!
Will Jemand ihr ein Küßchen rauben,
Sie reicht ihm noch die andere Wange hin;
Und ſag' ich: „Weibchen! der und der iſt zu verwegen,
Das ſtreitet wider Ehr' und Pflicht!"
Sagt ſie: „Ach Männchen! ich bin ſehr verlegen,
Denn zanken kann ich mit den Leuten nicht!
Viel lieber dulde ich ſo manches Stück!"
Ja, eine ſanfte Gattin iſt ein Glück!

Robert.

Jetzt, da mich ſchwere Sorgen faſſen
Für Weib und Kind in ſchlechter Zeit,
Hat mich die Karge ganz verlaſſen,
Und das aus bloßer Sparſamkeit.
„Ein guter Freund will Wohnung geben,
Ich führ' die Wirthſchaft ihm dafür,
So kannſt wohlfeiler Du nun leben,
Erſpareſt Kleidung, Wirthſchaft, Koſt, Quartier;
Wenn's beſſer wird, komm' ich zu Dir zurück."
Ja, eine gute Wirthin iſt ein Glück!

Eduard.

Mein Weibchen, ach! die gute Seele!
Verläßt mich ganz nun, wie es ſcheint,
Du weißt, wie ich mit Gicht mich quäle;

Digitized by Google

Da wird geſeufzt, geſtöhnt, geweint,
Ihr weich Gemüth kann dieſes nicht ertragen,
Sie unterläge meinem Schmerz;—
D'rum ließ ſie ſich zu einem Freunde tragen,
Ihr bräche ſonſt das ſanfte Herz!
Sie ſchreibt mir: „Ich bedaure Dein Geſchick.“
Ja, eine ſanfte Gattin iſt ein Glück.“

Robert.

Was wird Dein guter Vater nun wohl ſagen,
Der Dir vor allen nur die ſanfte Gattin pries?

Eduard.

Er wird's vermuthlich Deinem Vater klagen,
Der eine gute Wirthin Dir zur Frau verhieß!

Robert. (Reicht ihm die Hand.)

So laß' uns, Freund! denn jetzt beiſammen bleiben,
Wir ſind von einem Feuer doch gebrennt.

Robert.

Und meinem Sohne will ich's deutlich ſchreiben
Als Motto in mein Teſtament:
„Der Frauen Sanftmuth iſt oft nicht geheuer!“

Robert.

Und ich: „Was wohlfeil ſcheint, iſt immer theuer.“

„Kommen“ und „Gehen.“

Kommen.

Ich heiße: „Kommen,“ bin von gutem Haus,
Und mein Geſchlecht iſt ohne Tadel,
Zwei Silben machen meine Ahnen aus,

Digitized by Google

Von echtem, unverfälschtem Adel,
Und will man oft noch Sylben zu mir fügen,
Dann kann verletzen ich und auch vergnügen.

Gehen.

Ich heiße „Gehen," bin ein gutes Blut;
Geschwind und flink stets auf den Beinen,
Dem „Kommen" ist man oft nicht halb so gut,
Als eben mir und all' den Meinen
Und will man mir noch manche Sylben schenken,
Dann mach' ich viel zu schaffen und zu denken.

Kommen.

Ja, ohne mich, auf Treue und auf Ehr',
Wär' jetzt an Unterhaltung nicht zu denken;
Denn wenn kein Mensch gekommen wär',
Was sprächen wir vor leeren Bänken?
D'rum hab' ich eine Sylbe vorgenommen,
Und trete freudig vor und heiß': „Willkommen!"

Gehen.

Auch ohne mich, auf Treue und auf Ehr',
Wär' vom Vergnügen heute nicht die Rede;
Wenn „Kunstsinn" hier nicht gangbar wär',
Es bliebe hier wohl leer und öde,
Und würd' ich das nicht freudig eingestehen,
Dann hieße man mit Recht mich ein „Vergehen!"

Kommen.

O gehe nur, du wetterwendisch Wort,
Denn nimmer kannst du Segen bringen.
Beliebter bleib' ich wahrlich immerfort,
Wie man mich drehen mag und wenden;
Das Wörtchen „unterkommen" ist stets gern gesehen,
Ein schrecklich Ding jedoch ist: untergehen!"

Digitized by Google

Gehen.

O komme nur, du heuchleriſches Wort,
Denn nimmer kannſt du Segen ſpenden:
Beliebter bleib' ich wahrlich immerfort,
Wie man mich drehen mag und wenden;
Wer „umzugehen" weiß, iſt herzlich aufgenommen,
Jedoch entſetzlich iſt es, „umzukommen!"

Kommen.

Wohl zu weit gehen können manche oft,
Doch zu weit kommen kann man nicht im Leben,
Zum Zwecke gehen heißt oft falſch gehofft,
Zum Zwecke kommen kann das Herz erheben;
Fortgehen macht uns traurig oft, beklommen,
Vergnügt jedoch macht uns ein gut Fortkommen.

Gehen.

Wie „geht's?" das klingt zum Gruße traut und wahr,
Wie kömmt's?" verdrüßlich klingt's und trüb;
Jemandem nahe kommen bringt Gefahr,
Jemandem nahe gehen zeigt von Liebe,
Um etwas kommen macht uns ſtets nur Wehen,
Viel angenehmer iſt's, um etwas gehen.

Kommen.

Durchkommen iſt ein Wort der Ehrlichkeit,
Durchgehen will dem Rufe nicht behagen,
Dahinterkommen, grad' iſt's und geſcheidt,
Doch Hintergehen will von Böſem ſagen,
Ausgehen kann beim Gelde niemals frommen,
Es iſt ein Glück jedoch, damit auskommen!

Gehen.

Was nützt uns das Einkommen doch fürwahr,
Wenn das Eingehen ſich nicht recht will zeigen?

Digitized by Google

Selbſt niedergehen kann die Sonne klar,
Doch niederkommen? davon laßt uns ſchweigen;
Loskommen kann aus Kerkern nur geſchehen,
Zum Jubel heißt's, nun ſoll es recht losgehen.

Kommen.

Ob dieſer Abend heut' Sie wird ergötzen,
Geſteh'n Sie ſelbſt: darauf kömmt's an?

Gehen.

Doch würden wir uns auch ſchon glücklich ſchätzen,
Würd' auch von Ihnen nur geſagt: 's geht an!

Kommen.

Muſik und Dichtkunſt klopft bei Ihrer Nachſicht an,
Sie ſollen heute ſie zuſammenkommen ſehen.

Gehen.

Wohlan, ſo thue denn ein Jeder, was er kann,
Dann hoffen wir, es ſoll auch ſchon zuſammengehen!

Nehmen und Geben.

Nehmen.

Ich heiße „Nehmen," zähle tauſend Ahnen,
Mehr als der größte Edelmann;
Im Paradieſe wehten meine Fahnen,
Schon Eva nahm den Apfel an;
D'rum habe ich die Freiheit mir genommen,
Und bin der Erſte nun hervorgekommen.

Geben.

Mich nennt man „Geben," ich bin Hochgeboren,
Mein Adel iſt mein eig'nes Ich:

Digitized by Google

Der Boden Deines Stammbaums geht verloren,
Der meine ſtützt auf Herzen ſich;
D'rum darf ich wohl an Deiner Seite leben,
Und habe keck mich auch hieher begeben.

Nehmen.

Du keckes Wort, kannſt Du mit mir Dich meſſen?
Wer giebt noch, wenn er nichts mehr hat?
Wo nichts iſt, wird das Geben bald vergeſſen,
Zu nehmen wird man niemals ſatt.
Wenn wir vernehmlich ſind, das wird beſtechen,
Doch traurig wär's, vergeblich hier zu ſprechen.

Geben.

Wie könnteſt „Nehmen!" Du denn exiſtiren,
Wenn nicht vorerſt das Geben wär'?
Hinnehmen kann zur Freudigkeit nicht führen,
Hingeben zeigt vom Glücke ſehr.
Vernehmen, das verbittert oft das Leben,
Die ſchönſte That jedoch iſt: das „Vergeben."

Nehmen.

Vergib alſo, daß ich Dich böſe ſchelte,
Und nimm es wohlgemeint ſo hin,
Aufgeben zeugt von Wankelmuth und Kälte,
Aufnehmen zeugt von tapf'rem Sinn;
In dem Begeben liegt oft Spott zu Tadel,
Doch im Benehmen liegt der Seelenadel.

Geben.

Nun denn; abnehmen bei den Dingen allen,
Macht angenehm das Leben nicht;
Jedoch: abgeben laß ich mir gefallen,
Weil das vom Ueberfluſſe ſpricht;

Digitized by Google

Mitnehmen will nicht immer wohl behagen,
Mitgehen wird kein Bräutigam beklagen.

Nehmen.

So ſchweig', Du Wort voll Trug in jedem Stücke,
Du gleißneriſche Schlangenbruſt!
Angeben iſt ein Wort voll Heuchlertücke,
Annehmen ſchaffet Götterluſt;
Eingeben wird vom Satan vorgenommen;
Doch nur von Engeln wird man eingenommen.

Geben.

So ſchweige Du, Du Wort voll Eigenliebe,
Du eingefleiſchter Egoiſt!
Das Herausnehmen ſpricht vom ſchlechten Triebe,
Das Herausgeben edler iſt;
Nachnehmen ſpricht von gierigem Gemüthe,
Nachgeben ſpricht von Kopf und Herzensgüte.

Nehmen.

Und nun, mein Freund, zugeben muß der Schwache,
Weil er der Letzte ſtets im Brett,
Jedoch zunehmen, das iſt meine Sache,
Dabei wird man doch dick und fett!
Ausgeben, wie fatal iſt die Geſchichte,
Ausnehmen, das bringt wahrlich beſſ're Früchte!

Geben.

O, o mein Freund, nur nicht ſo aufgeblaſen,
Nur ohne alle Leidenſchaft!
Vornehmen können ſich auch alte Baſen,
Vorgeben zeugt von Männerkraft!
Wegnehmen, das kann auch der dumme Wilde,
Weggeben iſt die Frucht der Herzensmilde.

Digitized by Google

Nehmen.

Doch, Freund, wir wollen lieber uns vereinen,
Wir ſind ja beide nah verwandt;
Man ſieht ja ſtets beiſammen uns erſcheinen,
Die rechte und die linke Hand;
Und heute grad' will ich mich gern bequemen,
Daß heute geben ſüßer iſt, als nehmen.

Geben.

Doch ſüß iſt's auch, zu nehmen ſonder Ende,
Wo rings das edle Mitleid ſpricht,
Annehmlich doppelt wird die milde Spende,
Bemüht man ſich vergebens nicht;
Wo Fürſt und Volk voll Mildigkeit entglommen,
Wird ſtets bei ſolchem Werk viel eingenommen.

Nehmen (zum Publikum).

D'rum nehm' ich mir ein Herz und ſprech' mit Beben
Den Dank für Ihre Großmuth aus.

Geben (eben ſo).

Demſelben Hochgefühl bin ich ergeben,
Erblicke ich das volle Haus;

Beide (indem ſie ſich die Hände geben).

So wollen wir zuſamm' uns nehmen alle,
Daß, was wir geben, auch gefalle.

Männlich und Weiblich.

(Mann und Frau ſitzen in zwei Winkeln des Zimmers.)

Der Mann.

Was weiblich iſt und Weibernamen trägt,
Iſt falſch und Falſches auch im Buſen hegt;

Digitized by Google

Das iſt ja klar und leicht beſchreiblich:
Die Falſchheit heißt's, denn ſie iſt weiblich.

Die Frau.

Was männlich iſt, und Männernamen trägt,
Nur Arges ſtets im rauhen Buſen hegt;
Das iſt ja klar und unverkenntlich:
Der Argwohn heißt's, und der iſt männlich.

Der Mann.

Ein Weib, und wenn es zehn Mal ſchwört,
Hat immer doch den Mann bethört;
An vielen hängt ſie, glaubet mir:
Die Untreu heißt's, das ſpricht dafür.

Die Frau.

Ein Mann, und wenn er zehn Mal flucht,
Läßt doch kein Mädchen unverſucht,
Gewechſelt muß es immer ſein:
Der Wechſel heißt's;—wer ſpricht hier nein?

Der Mann.

Ein Weib das bleibt ſich niemals gleich,
Iſt täuſchend wie das Wetterreich
Und lacht und weint zum Zeitvertreib:
Die Laune iſt wohl auch ein Weib?

Die Frau.

Verdrießlich iſt der Mann im Haus
Und zieht die Stirne finſter kraus,
Er brummt, wo er nur immer kann:
Der Unmuth iſt wohl auch ein Mann?

Der Mann.

Iſt ein Geheimniß wo verſteckt,
Das Weibchen d'rein ihr Näschen ſteckt,

Digitized by Google

Sie horcht und ſpäh't und forſchet ſchlau:
Die Neugier heißt's, man kennt die Frau.

Die Frau.

Zu Allem, was man ſpricht und denkt,
Ganz naſeweis der Mann ſich drängt,
Und ſchlägt ſich oft die Stirne an:
Der Vorwitz heißt's, man kennt den Mann!

Der Mann.

Und was das Weib nicht All's verthut,
Bald einen Shawl, bald einen Hut!
Was wendet ſie an Putz und Zier?
Die Mode iſt ein weiblich Thier!

Die Frau.

Und was der Mann nicht All's verpraßt,
Und zecht und trinkt mit ſeinem Gaſt,
Trinkt Wein und Punſch und Porterbier:
Der Trunk iſt ganz ein männlich Thier!

Der Mann.

Die Flittertage ſind verrauſcht,
Das Weibchen nun auf Zank nur lauſcht;
In Weibsgeſtalt ſieht dann der Mann
Die Hölle in der Nähe an.

Die Frau.

Die Flittertage ſind vorbei,
Das Männchen wird nun wild und ſcheu;
In Mannsgeſtalt geht dann dem Weib
Der Teufel ſelber auf den Leib!

Der Mann
(näher rückend und einlenkend).

Zwar wird beim Weib, man muß geſteh'n,
Und weiblich oft auch das geſeh'n,

Digitized by Google

Was zart und hold in's Leben ſcheint:
Die Schönheit ſagt, wie ich's gemeint.

Die Frau (auch näher rückend).

Zwar ſtellt den Mann, ich läugne nicht,
So manches Ding in ſchönes Licht;
Oft ſpricht ſich Edles männlich aus:
Der Anſtand iſt beim Mann zu Haus.

Der Mann.

Das ſchönſte Pflänzchen in der Welt,
Das Weib es in den Händen hält;
Wie heißt das Pflänzchen, zart gehegt?
Die Myrthe, die die Liebe pflegt!

Die Frau.

Das beſte Reis im ganzen Land
Gedeiht nur unter Männerhand;
Wie heißt das Reis, ſo fruchtbeſchwert?
Der Lorbeer, den der Ruhm genährt!

Der Mann
(aufſtehend und zu ihr hintretend).

Doch der Gefühle Hochgefühl
Dem Weiblichen zu Theile fiel;
(vor ihr hinkniend.)
Zu Deinen Füßen zieht es mich:
An die Verſöhnung mahn' ich Dich!

Die Frau (ihn aufhebend.)

Du ſchließeſt mir den Mund recht ſchlau;
Das letzte Wort hat doch die Frau;
Und daß der Mann es dulden muß,
(indem ſie ihn küßt)
Beweiſet der Verſöhnungskuß.

Digitized by Google

Die Maus, die Ratte und des Nachbars Frau.

Am Weihnachtsabend ſaß, wie immer,
Im ſchön erhellten Feſttagszimmer
Herr Jobſt ſchon manche traute Stunde
Bei ſeinem ſchönen Weibchen Gunde.
Bereitet lag in allen Ehren,
Was Chriſt dem Söhnchen will beſcheeren;
Bei Scherz und Spiel—wer ſollt's nicht glauben?
Auch unter manchem Küſſerauben,
Beim Nüſſeſpiel und Pfänderholen
Entfloh die Zeit auf leichten Sohlen.

Da raſchelt etwas durch die Stube,
Und eine Maus ſchlüpft in die Grube.
„Ach, Weibchen, ſieh' die Maus nur an!"
„Nein, eine Ratte, lieber Mann!"
„Nein, eine Maus, da hilft kein Sträuben!"
„O, bei der Ratte muß es bleiben!"
Und „Maus" und „Ratte" hört man ſchreien.
„Ha!" rief der Mann, „das ſoll dich reuen!"
Er nimmt den Stock und zeigt ihr klar,
Daß eine Maus im Zimmer war.

Nun der Beweis bracht' es in's Reine,
Und, bald verſöhnt beim Spiel und Weine,
Verlebte zärtlich dann das Pärchen
Ein bald durchküßtes Ehejährchen,
Und ſaß nach Jahr und Tag, wie immer,
Am Weihnachtsabend traut im Zimmer.

Daneben wohnt' ein Ehepaar,
Das kurz vorher in dieſem Jahr
Von Moſes Jüngern weggegangen,
Die heil'ge Taufe hat empfangen,

Digitized by Google

Und, Neuling noch in Cer'monien,
Den heil'gen Abend will vollziehen.

Da ſpricht der Mann zum Weibelein:
„Beim Nachbar ſchau' in's Fenſter 'nein,
Und was Du ſiehſt, bericht' mir treu,
Damit ich weiß, was thunlich ſei."
Geſagt, gethan! und durch die Ritzen
Das Weib ſieht unſer Pärchen ſitzen,
Und in dem Pfänderſpiel, dem loſen,
Sieht man ſie wieder ſcherzen, koſen;
Und neckend fliegt von ſeinem Munde
Die Frage hin zum Weibchen Gunde:
„Und denkſt Du noch, doch deut's nicht ſchief,
Wie jetzt ein Jahr die Maus hier lief?"
„Was? eine Maus? Da ſeht mir doch!
'ne Ratte war's, ich ſeh' ſie noch."
„Nein, eine Maus, da hilft kein Sträuben?"
„Nein, bei der Ratte muß es bleiben!"
Und „Maus" und „Ratte" hört man ſchreien.
„Ha!" rief der Mann, „das ſoll dich reuen!"
Er nimmt den Stock und zeigt ihr klar,
Daß eine Maus lief jetzt ein Jahr.

Und wie den Stock jetzt auf er blaut,
Des Nachbars Frau durch's Fenſter ſchaut,
Und denkt zu ihrer Herzenspein:
Das muß wohl ſo Gebrauch hier ſein!
Sie ſteigt betrübt vom Fenſter nieder,
Dem Manne ſagt kein Wort ſie wieder.

„Beim Nachbar, Weibchen! was geſchieht?"
Das Weibchen ſtumm zur Erde ſieht;
„Wie iſt, mein Kind, die Cer'monie?"
Stets ſtumm und ſprachlos bleibet ſie.

Digitized by Google

„So ſprich doch, Weib, was ficht dich an?
Was thut denn jetzt mein Nachbarsmann?"
Das Weibchen trüb auf's Mieder ſieht.
Er bittet, fleht, er droht, er ſprüht;
Doch gar nichts ſie zum Reden bringt,
Bis nach dem Stock er wüthend ſpringt,
Und wie der Nachbar es beginnt.
Da fragt ſie endlich: „Lieber Mann!
Wenn den Gebrauch du ſchon gekannt,
Was haſt zum Fenſter mich geſandt?"

Die guten und die ſchlechten Freier.

Sophie.

Ach, leider muß man wohl einmal
Sich einen Mann doch nehmen.
Ihr Mädchen alle hier im Saal!
Braucht drob Euch nicht zu ſchämen,
Wer je ein Mädchen war,
Dem iſt es klar.

Louiſe.

Doch ſollt Ihr fortan nicht ſo blind
Mehr unter Männern wählen;
Denn wahrlich, heut zu Tage ſind
Die guten leicht zu zählen:
Dem jetzt den Stab mein Liedchen bricht,
Den nehmet nicht!

Sophie.

Gibt meine Schweſter Zeichen Euch,
Die Böſen zu vermeiden,

Digitized by Google

Lehr' ich die Guten allsogleich
Von ihnen unterscheiden;
Rühm' ich Euch einen an,
Den nehmt zum Mann!

Louise.

Sieht Euch ein Mann zum ersten Mal
Und spricht schon von Gefühlen,
Von Himmelslust und Höllenqual,
Von Kopf- und Brustzerwühlen;
Dem's Herz sogleich zerbricht,
Den nehmet nicht!

Sophie.

Doch kann dem Jüngling, der Euch sieht,
Kein Wort vom Munde rücken,
Wenn er voll Scheu zurück sich zieht,
Und sieht mit halben Blicken
Euch nur verstohlen an:
Den nehmt zum Mann!

Louise.

Wer immer vor dem Spiegel steht,
Den Leib zusammenschnüret,
Im schott'schen Mantel eingenäht,
Ein Schachbrett gar formiret,
Wer von Pomaden riecht:
Den nehmet nicht!

Sophie.

Doch der mit Putz die Zeit nicht füllt,
Geht nur in simplem Rocke,
Der nicht ein alt Familienbild
Und auch nicht eine Docke,
Stets hält die Mittelbahn:
Den nehmt zum Mann!

Digitized by Google

Louise.

Wer stets des Wortes süßen Brei
Aus Kotzebue will schneiden,
Wer Euch umsaust mit Schwärmerei
Aus weiland Werthers Leiden,
Wer als Souffleur nur spricht:
Den nehmet nicht!

Sophie.

Doch der Euch heute nicht citirt,
Was gestern er gelesen,
Wie er auch immer abonnirt
Auf Klassiker gewesen;
Der schweigt und doch was kann,
Den nehmt zum Mann!

Louise.

Der bei dem Eintritt in's Parquet
Gleich in den Logen suchet,
Das Schöpfchen streicht sich wundernett,
„Wie leer ist's hier!" (An die Stirne fahrend.)—dann flu-
chet,
Der mit Lorgnetten sicht:
Den nehmet nicht!

Sophie.

Doch wer blos auf die Bühne schaut,
Und nicht in die Coulisse,
Der an dem Inhalt sich erbaut,
Und nicht an der Actrice,
Der nie zu klatschen erst begann:
Den nehmt zum Mann!

Louise.

Wer das Concert blos frequentirt,
Um auf und ab zu wandern,

Digitized by Google

Die Damenfronte defilirt
Von einer zu der andern,
Zu Jeder mit den Augen spricht:
Den nehmet nicht!

Sophie.

Doch wer blos singen hören will,
Nicht kommt der Säng'rin halber,
Kaum wissend, ob ihr Hut mit Tüll,
Ein lichter oder falber;
Der niemals im Applaus zerrann:
Den nehmt zum Mann!

Louise.

Der, wenn er wirbt um Eure Hand,
Ganz süßlich für Euch lebet
Und oft selbst Euren Unverstand
Zum Himmel hoch erhebet;
Der Saus und Braus verspricht:
Den nehmet nicht!

Sophie.

Doch der nicht prahlt, wenn er Euch freit,
Nicht gold'ne Berg' Euch pinselt,
Und wenn ihr oft voll Launen seid,
Nicht duldsam vor Euch winselt,
Der Euch straft dann und wann:
Den nehmt zum Mann!

Louise.

Nun, Mädchen, könnt Ihr wohl einmal
Nach diesem Lied Euch richten;
Doch alle Männer hier im Saal
Wird's schwerlich sich verpflichten.
Der nicht klatscht, weil's ihn sticht,
Den nehmet nicht!

Digitized by Google

Sophie.

Doch jeder Mann, der nach dem Lied
Darf kühn um Mädchen freien,
Wird ungetroffen im Gemüth
Mir seinen Beifall weihen;
Wer jetzt brav klatschen kann,
Den nehmt zum Mann!

Ehe-Whist und Liebe-Boston.

Boston.

Das ganze Leben bis zum Grab
Hat Kartenspielmanieren,
Das Schicksal hebt die Karten ab,
Der Zufall muß meliren;
Dem Glücklichen jed' Spiel geräth,
Wer Unglück hat, ist immer—bête!

Whist.

Zum Einsatz nehmen wir die Zeit
Und könnens kaum erwarten,
An uns'rer Seite sitzt der Neid
Und schaut uns in die Karten;
Und immerfort legt Jedermann
Die Hoffnungen als Marken an!

Boston.

Die Liebe fängt wie Boston an
Nach meiner Ueberzeugung,
Da wählet und begleitet man
Nach bloßer Herzensneigung;
Wer uns recht nah am Herzen ist,
Dem sind wir immer gerne Whist!

Digitized by Google

Whist.

Die Ehe ist das Whistspiel ganz,
Da kann man nicht mehr wählen:
Man muß nun schon den ganzen Tanz
Auf seinen Partner zählen;
Bestimmt auch stets ist die Partie,
Man spielt zusamm' und passet nie!

Boston.

D'rum in der Ehe sicherlich
Viel Spiele nicht geriethen,
Doch, wie bei Boston, kann man sich
In Liebe überbieten;
Bei beiden giebt es keinen Scherz,
Und jeder Stich geht an das Herz.

Whist.

Im Whist und in der Ehe oft
Verfolgt das Spiel der Dritte;
Ach, es entdeckt sich unverhofft
Spät eine falsch' Invité,
Man invitirt oft selbst auf Coeur,
Doch unser Aid' hat keines mehr!

Boston.

Wie Boston fängt die Liebe an,
Man muß sogleich blockiren,
Wenn vis à vis die Tour begann,
Das Spiel fein prämeliren;
Die Stiche gibt uns Cupido,
Man spielet keck—grandissimo!

Whist.

Man hat bei Whist und Ehe auch
Vom Gegenspiel zu leiden;

Digitized by Google

Die Hinterhand—ſo iſt es Brauch—
Kann nie der Mann vermeiden,
Die Frau macht immer die à tout,
Der Mann jedoch giebt ſtets nur zu.

Boſton.

In Lieb' und Boſton wird auch fein
Nur auf den Rock geſehen,
Sind Bub' und Dame ganz allein,
So iſt's um ihn geſchehen;
Doch iſt die Dame Singleton,
So fällt ſie mit dem Aſſe ſchon.

Whiſt.

In Whiſt und auch im Eheſtand
Wird's Spiel maskirt getrieben,
Man glaubt, die Dame ſei zur Hand,
Und find't die—böſe Sieben;
Und fordert man nach ſeinem Sinn,
Iſt ſtets die Frau renonce d'rin!

Boſton.

In Lieb' und Boſton ſoll man nicht
Vergebens ſich forciren,
Und wenn es uns an Trumpf gebricht,
So muß man's fein couviren;
Doch hat man die honneurs en main,
Gewinnt man ſeinen Souverain.

Whiſt.

Es iſt gewiß, daß ich mit Recht
Die Ehe Whiſtſpiel nenne;
Doch unſer jetziges Geſchlecht
Das ſpielt es mit Cayenne;

Digitized by Google

Man weiß es kaum noch, wenn und wie,
Gewinnt, verliert man die Partie!

Boston.

In Lieb' und Boston, wie gesagt,
Muß man auf Pfiffe sinnen,
Bei Lieb' und Karten frisch gewagt,
Macht immer es gewinnen;
Doch fehlt Figur, dann ist es schwer,
Man spielt dann immer grand' misère!

Whist.

Ganz ist Cayenne—Whist die Eh',
Das ist ja leicht zu fassen;
Der Frau muß man mit innerm Weh
Sein Spielchen überlassen,
Die macht dann oft sehr schlecht Couleur,
Der Mann verliert d'rob die Honneur!

Boston.

Was süß bei Lieb' und Boston ist,
Der Wechsel ist es eben.

Whist.

Die Ehe ist ein festes Whist,
Der Robber für das Leben!

Boston.

Doch bleibt, wer nie ein Herz bezwang,
Misère-général' sein Lebelang.

Whist.

Der Hagestolz, der stets allein,
Wird endlich ganz groß Schlemm doch sein.

Beide.

Wer Lieb' und Eh' vereinigt sah,
Gewinnt das Spiel: Concordia!

Digitized by Google

„Na!“

Ein einſylbiger Roman.

Man glaubt gewöhnlich ſo im Leben,
Es käm' nur auf die Größe an;
Ich aber will ein Beiſpiel geben,
Daß oft das Kleinſte groß ſein kann.
Das Wörtchen „na,“ man ſollte meinen,
Von keinerlei Bedeutung ſpricht's,
Mit einer Sylbe zu erſcheinen,
Das iſt ſo gut ja wie ein Nichts;
Da kann man größ're Worte haben:
Der „Federmeſſer-Fabrikant,“
Der „Feſtungs-Mauer-Waſſergraben,“
Der „Pulvermagazinen-Brand“
Und noch mehr Worte ſo dergleichen,
Die wie Gebirge ſtehen da;
Und doch ſind ſie nicht zu vergleichen
Mit dem ganz winz'gen Wörtchen „na!“
„Na!“ ſagen Sie ſchon ungeduldig,
„Kömmt aber der Beweis noch nicht?“—
„Na! nur Geduld, ich bin nicht ſchuldig,
Der Dichter ſchrieb ſo dies Gedicht,“
Im Wörtchen „na“ liegt Lieb' und Schmollen,
Auch Vorwurf, Trotz und Schelmerei;
Verſöhnung, Neigung, Luſt und Grollen,
Koketterie und Neckerei.

Nanette und die Tante ſticken,
Nanette ſchaut durch's Fenſterglas;
„Na!“ brummt die Tante, „welche Blicke!
Du Ungezog'ne! ſchickt ſich das?“—

Digitized by Google

„Na!“ ſagt das Nichtchen, „welch' Vergehen,
Als ob das eine Sünde wär'!“
Doch nicht umſonſt hat ſie geſehen,
Denn ihr Geliebter kommt daher;
Wie kömmt er ſpät! Das ſoll er büßen!
Schon wetterleuchtet ihr Geſicht,
Er ſtürzt herein zu ihren Füßen;
„Na!“ ſchmält ſie, „ziere Dich nur nicht!
Wo Du geblieben, bleib' auch künftig,
Ich hab' Dich wahrlich nicht vermißt!“
„Na!“ fleht er, „Nettchen, ſei vernünftig,
Ich weiß nicht, wie Du heute biſt.“—
„Na!“ ſchmollt ſie, „hat ſich was zu wiſſen,
Wenn der Patron bei Andern bleibt.“
„Na!“ ruft die Tant' vom Näheliſſen,
„Wer weiß, wo der herum ſich treibt!“—
„Na, na!“ ſagt er, „herumgetrieben?
Wo ſie nicht iſt, hab' ich nicht Ruh;“
Sie blinzelt: „Na! wo biſt geblieben?
So ſprich, ich höre Dir ja zu.“—
—„Ich bring' Dir etwas, rath' Nanette!“—
„Du? na! das wird was Rares ſein;“
— „Na, ſchau! es ſind Concertbillette,
Ich führe morgen Dich hinein.“
Dergleichen, weiß man, muß verſöhnen,
Sie lächelt ſchlau: „Na! ſo gieb' her!
Mein gutes Herz wird Dich verwöhnen,
Das Schmollen wird mir gar zu ſchwer.“
Er will verſöhnt ſie nun umfaſſen;
„Na!“ ruft ſie aus und kehrt ſich weg.
„Na!“ ſchmeichelt er, will ſie nicht laſſen,
„Na, na!“ grollt ſie, „das iſt doch keck!“—

Digitized by Google

Er will ſie dringender umfangen,
„Na! Süße!“ fleht ſein heißer Mund;
„Na denn!“ ſpricht ſie, und reicht die Wangen
Dem Glücklichen zum Liebesbund.
„Na, na! was für ein Liebgekoſe?!“
Ruft nun die Tante brummend aus;
„Na! Tantchen! hier iſt eine Doſe,
Dies Prischen iſt ein wahrer Schmaus.“
Sie bitten nun um ihren Segen
Und fleh'n: „Na, liebes Tantchen, na!“
Da ſchmunzelt ſie: „Na! meinetwegen,
Da habt Ihr Euch, ich ſage ja!“—
„Na endlich!“ rufen ſie voll Freude,
„Das iſt doch noch ein Tantchen, na!“
„Schon gut!“ ſagt ſie, und wehret Beide
Halblächelnd von ſich ab: „Na, na!“
Nun wend' ich mich an Euch hier Alle,
Und frage: „Na! hab' ich nicht Recht?—
Wenn's auch zum Beſten nicht gefalle,
Heißt's doch wohl: „Na! es iſt nicht ſchlecht.“

Ei!

Ein Sylbenſpiel.

Die Sylbe „Na,“ die kann ſich glücklich preiſen,
Es nahm ein Dichter ſich ſchon ihrer an,
Um ihre Wichtigkeit uns zu beweiſen,
Verfaßt er: „Na“ in völligem Roman.
Die Sylbe „Ei“ jedoch wird kaum beachtet,
Man glaubt, ſie hab' im Leben kein Gewicht;
Darum hab' ich ſie näher mir betrachtet,
Und widme nun ihr dies Gedicht.

Digitized by Google

Die Sylbe „Na" iſt früher zwar gekommen,
„Na" das iſt nun nicht anders mehr,
Doch ob das jetzt den Muth mir hat benommen?
„Ei," das beſchämte wahrlich mich zu ſehr.
Das Wörtchen „Ei" ſpielt eine große Rolle,
Und iſt bei allen Menſchen engagirt;
Der Weiſe wie der Narr, der Griesgram wie der Tolle,
Von jedem wird es in dem Mund geführt.
Ein Beiſpiel nur: Man nennt von unſerm Leben
Die Ehe als den Hauptabſchnitt ſtets frei.
Gewiß, weil's in der Eh' uns vorkömmt eben,
Als ob das Haupt uns abgeſchnitten ſei.
Nun, nach den erſten Flittertagen,
Die Flitterwochen ehedem genannt,
Da ſteht die Frau mit Mißbehagen
Und neſtelt an dem Haubenband.
Der Mann ſitzt mit getheiltem Herzen,
Das zwiſchen Weibchen und Cigarre ſchwankt,
Und hat nach Hymens Fackel nichts als Kerzen
Und einen Fidibus verlangt.
Im Winkel ſitzt des Eheſatans Futter,
Der Himmel ſteh' den jungen Frauen bei!
Im Winkel ſitzt die liebe Schwiegermutter,
Die Bratſche in der Ehemelodei!
Der Hausfreund ſitzt und zupft an Vatermördern,
Streicht ſich das Schöpfchen kraus und nett,
Und um die Zeit ſchnell zu befördern,
Entſpinnt ſich folgendes Quartett:
„Ei!" ſagt der Mann, „Du wirſt ja gar nicht fertig
Heut wohl mit dem vertrakten Haubenband,
Du weißt, der Wagen iſt ſchon lang gewärtig,
Wir fahren heut' hinaus auf's Land!"—

Digitized by Google

„Ei, nur Geduld, mein Herr und mein Tyrann!"
„Ei doch zum Guckuck!" fängt im Solobrummer
Die Schwiegermutter aus dem Winkel an.
„Ei, ei! Frau Schwiegermutter auch schon munter?
Traktiren wieder uns mit dem Geschrei?"—
Dem Hausfreund wird das Ding stets bunter,
Er streicht das Haar und denkt im Stillen: ei!—
Der Mann jedoch betroffen und betreten,
Hält länger nimmer mehr an sich;
„Ei tausend Wetter! das muß ich verbeten
Sei nicht so schnippisch, Frau, ich warne Dich!"
Da zuckt sie hämisch mit den Augenbraunen
Und stemmt die Hände in die Seit' dabei,
Und naht sich, um in's Auge ihm zu schauen,
Und saget nichts als blos ein schnippisch „Ei!"
Dies „Ei" scheint tiefer ihn zu treffen,
Als jedes Zank- und Stachelwort.
„So, ei!" sagt er, um ihr blos nachzuäffen,
„Ei!" dreht darauf mit Haß sich von ihr fort.—
„Ei, ei!" sagt nun der Hausfreund leise,
„Dies Ungewitter ist mir Sonnenschein.—
„Darf, gnäd'ge Frau," spricht er in zarter Weise,
„Ich bis zum Wagen Ihr Begleiter sein?"
„Ei wohl! Allein nur bis zum Wagen?"
„O nein, Sie fahren heute mit uns aus. —
„Ei, ei! Ei, ei! Das will mir nicht behagen!"
Läßt nun die Schwiegermutter sich heraus.
Der Freund reicht nun den Arm ihr hin behende,
Der Mann mit einem Herzen, schwer wie Blei,
Der reibt verbissen sich die Hände:
„Ei, ei, ei, ei, ei, ei, ei, ei, ei!"
So könnt ich Ihnen Vieles noch erzählen

Digitized by Google

Von dieſer Sylbe „Ei;“ mir wär' nicht bang.
Doch fürcht' ich, und es kann nicht fehlen,
Sie ſagen endlich: „Ei! das währet lang!“
D'rum fühl' ich es mit Wohlbehagen,
Wer ſchweigt zur rechten Zeit, iſt klug;
Ich hoff', Sie werden gütig ſagen:
„Ei! für 'nen Scherz iſt's gut genug.“

Der Tod und ein Weib.

Der Tod verklagte einſt vor Jovis Thron,
Wie folgt, den weiſen König Salomon:
„Herr! dieſer weiſe König ſprach,
Und Narren, Weiſe ſagen's nach:
„„Ein böſes Weib iſt ärger als der Tod!““
Wird irgend Jemand nun von mir bedroht,
So lacht er mich noch höhniſch aus,
Es heißet nur von Haus zu Haus:
„„Was droht der arme Wicht denn noch,
Ein böſes Weib iſt ärger doch!““
Als d'rauf der Tod voll Ingrimm ſchweigt,
Spricht Salomon, das Knie gebeugt:
„Befiehl, o Herr! daß er im Menſchenleib
Auf Erden frei' ein Eheweib.
Und nennt er meinen Spruch noch dann bizarr,
Dann iſt der König Salomon ein Narr.“
Und Jupiter, dem manche Erdenmaid
Ins Götterauge Sand geſtreut,
Sein “fiat” ſpricht.—Der Tod auch alſobald
Zur Erde ſteigt in Mannsgeſtalt,
Schulmeiſter gleich friſirt den Kopf,
Im rothen Rock und langen Zopf,

Digitized by Google

Und holte gleich im erſten Ort
Der Wand'rung eine Wittwe fort,
Die kürzlich erſt ins Paradies
Den ſechſten Mann ſpazieren ließ.
Nachdem ſie ihrem Veit und Max,
Dem Hinz und Kunz, dem Pold und Stax
Die Leichenred' erbaulich hielt
Und ihn dabei recht angeſchielt,
Ging munter das verliebte Paar
Zum Pfarrer hin und zum Altar.
Doch da erkannt der Gottesknecht
An dürrer Hand den ſchlauen Hecht,
Und ruft ihn 'nein ins Kämmerlein:
„Herr! wollt Ihr hier getraut nun ſein,
Verſprecht mir, daß, wenn einſt mein Stündlein ſchlägt,
Ihr die Geſtalt als Tod noch tragt:
Schulmeiſter gleich friſirt den Kopf,
Mit rothem Rock und langem Zopf.“
Der Tod verſpricht's, und allſogleich
Steht unſer Paar in Hymens Reich.
Da leben ſie auch kurze Zeit
In Frieden und in Einigkeit;
Er würzet ihr die liebe Eh'
Mit wenig Zank und viel Kaffee;
Doch, kann ein Weib ſtets freundlich ſein?
Die Weltgeſchichte ſpricht hier: Nein!
Bald hört er, wie bei ſtiller Nacht
Ein ſanft Gebet ſein Weib vollbracht:
„O komm, Du freundlich lieber Tod,
Befreie mich von meiner Noth!“
Daß ſolch' Gebet verdrießlich macht,
Wird keinem Manne je verdacht.

Digitized by Google

Bald stellte sich nach Sonnenschein
Ein Handgemeng', ein Plänkeln ein,
Vom Plänkeln kam's zum Faustgefecht,
Und Sieger blieb — das schwach' Geschlecht.
Schulmeisters schönen Lockenzopf
Begoß ein heißer Suppentopf,
Bald ward sein rothes Festtagskleid
Von Mehlgeschirren überschneit,
So, daß der Tod bald lendenlahm
Auf immer heilsam Reisaus nahm.
Er ließ auch dann der Jährchen zehn
Nichts hören von sich und nichts seh'n.

Da wird vom Pfarrer sie beschickt,
Den schon das Sterbestündchen drückt,
Der schwach und leise spricht zu ihr:
„Ach, gute Marthe, bleibt bei mir,
Versprecht mir, daß, bis ich erbleicht,
Ihr nimmermehr vom Bette weicht,
Dafür sollt Ihr auch ganz allein
Nach meinem Tod mein Erbe sein."

Die Marthe, willig und bereit,
Pflanzt sich an's Bett kommod' und breit,
Den Fliegenscheucher in der Hand,
Wie auf dem Posten ein Sergeant.
Da naht der Tod sich allsobald,
Wie er versprach, in Mannsgestalt:
Schulmeister gleich frisirt den Kopf,
Im rothen Rock und langen Zopf.
Und als er so in dieser Tracht
Beim Pfarrer still die Thür aufmacht,
Erkennt Frau Marthe ihren Mann
Und fängt zu lärmen wüthend an,

Digitized by Google

Indem ſie faſſet ihn am Genick
„Ha! hab' ich Dich, Du Galgenſtrick?"
Und „tauſend Wetter Element"
Begleiten dieſes Kompliment.
Da huſcht der Tod zur Thür hinaus
Und denkt, ſie geht wohl bald nach Haus!
Und tritt nach einem Stündchen ſein
Beherzt zu ſeinem Opfer n'ein,
Da fliegt an Kopf ihm allzumal
Der Spucknapf und die Suppenſchaal'.
Der Tod entflieht zu Jovis Thron
Und ruft: „O recht ſprach König Salomon;—
Ich trau mich nicht an Pfarrers Leib,
Denn an dem Bette ſitzt mein Weib!
Doch, daß ich bald das Ende ſchau,
Hol' ich als Tod erſt meine Frau!"
Wie man vernimmt, hat ſeit der Zeit
Der Tod auch nimmermehr gefreit;
Doch, daß er einſt ein Eh'mann war,
Zeigt ſein Gerippe hell und klar.

Frauenherz und Eiſenbahn.

Ein Frauenherz und eine Eiſenbahn, ſie gleichen
Sich alle beide faſt bis auf das Haar;
Wer ſo mit beiden fährt, iſt gar nicht mehr ſein eigen,
Der fremden Macht gehört er ganz und gar,
Den eig'nen Willen muß man ganz vergeſſen,
Iſt man auf beiden einmal—aufgeſeſſen.

Bevor man ſo ein Frauenherz befahren,
Da geht's mit ſeinen Aktien Halloh!

Digitized by Google

Doch fängt man endlich an darauf zu fahren,
So fahr'n die Aktien zurück: o ho!
Trotz Passagier und allem Larifari
Steh'n doch die Herzens-Aktien niemals—pari.

Ein Frauenherz geht vorwärts, ungezügelt,
Es trotzt der Zeit, dem Elementenkampf,
Und die geheime Kraft, die seinen Lauf beflügelt,
Ist, wie bei einer Eisenbahn:—der Dampf,
Will es geschwinder noch in seinem Lauf von dannen,
Braucht's einen Hansdampf nur noch vorzuspannen.

Ja, mit dem Hansdampf ist gar nicht zu scherzen,
Er schnaubt und pfeift in seiner Seele tief.
Und schleppt oft sechzehn leere Frauenherzen
Gleich fort mit sich, wie ein Lokomotiv,
Und ist das Frauenherz nicht weit gescheidter,
So kommt mit lauter Pfiff er immer weiter.

Ein Frauenherz weiß seine Fahrt schon zu belohnen,
Macht bei dem Hauptziel manchen Nebenschritt,
Es macht gar oft so—Zwischenstationen—
Und nimmt noch nebenbei so manchen mit,
Und mit der Zeit, so will's bisweilen uns gemahnen,
Baut sich das Frauenherz auch—Flügelbahnen.

Die Billetdoux zur Fahrt bekömmt man durch die Kasse,
Sie spielen alle Farben: gelb und grau und grün,
Wer mehr bezahlt, bekömmt die erste Klasse,
Doch deshalb fahren sie nicht besser d'rin.
Und wollt Ihr in die Frauenherzen schauen,
So sitzen in der dritten Klass'—die Grauen.

Hat man das Frauenherz versäumt nur die Sekunde,
So geht es ab, da hilft kein Rasen, Schrei'n;

Digitized by Google

Doch laufe man nicht nach, man warte eine Stunde,
Dann kommt's zurück und ladet ein;
Oft sagt's: „Ich fahre ab!" und wartet doch noch häufig,
Im Technischen heißt das: „Der Zug geht so beiläufig!"

Jedoch man muß gesteh'n, Sie werden schon erlauben,
Die Frauenherzen sind sehr frequentirt;
Man braucht sich nach der Fahrt nicht abzustauben,
Besonders wird man schnell da expedirt;
Im Gegentheil, man hat kaum Platz genommen,
So ruft man schon: „Ach Gott, wie bin ich angekommen!"

(Zum Publikum.)

Nicht wahr, jetzt lachen sie wohl, meine Herren,
Weil es den Frauen gilt, ich selber sag',
Ich bitte Sie, zu viel sich nicht darauf zu sperren,
Wer weiß, was von dem Mann zu sagen ich vermag!
Ach, Sie erschrecken? Gut; ich lasse Gnad' ergehen,
Jedoch, geborgt ist nicht geschenkt — auf Wiedersehen!
(Ab.)

(Beim Hervorrufen.)

Wie! Hör' ich recht? Ich soll noch einmal kommen,
Sie fürchten meine letzten Worte nicht?
Wohlan! Zuerst schön' Dank! (verneigt sich) und nun hab' ich mir vorgenommen
—Und wie gerufen kömmt mir die Geschicht'—
Ich rede jetzt, und drohte mir auch Köpfung,
Vom Mannesherzen, vom Wauwau der Schöpfung.

Ein Männerherz—darauf muß ich mich spreitzen,
Ein Männerherz ist gleich der Eisenbahn,
Man muß das Männerherz beständig heizen,
Und alle Augenblicke schnaubt es grob uns an,

Digitized by Google

Und nöthig ſind ihm oft die böſen Zangen,
Denn ſonſt iſt gleich ſein Feuer ausgegangen.

Ein Männerherz iſt ein Waggon, ein breiter,
Man rückt da dutzendweiſe nur heran,
Wahr iſt's, man kömmt damit wohl immer weiter,
Denn ſo ein Männerherz— das hält nicht an!—
Und mit dem Billetdoux geht's zu! ich wette,
Auch ohne Platz vergibt es noch Billette.

Ja, ſolch' ein Männerherz hat Vorzug, unverhohlen,
Noch vor der Eiſenbahn wohl irgendwo,
Man braucht kein Holz, braucht keine Kohlen,
Ein Männerherz, das heizt man auch mit—Stroh.
Kurzum, es gleicht der Eiſenbahn in allen Arten,
Denn, wenn man will, macht es auch—Extrafahrten.

(Zum Publikum.)

Iſt's wahr? Hab' ich nicht recht? Was ſagt mir Ihre Miene?
Ich weiß, Sie nehmen mir das Ding nicht ſchief!
Ich, ich kann nichts dafür, ich bin blos die Maſchine,
Der Dichter, von dem's ſtammt, der iſt's Lokomotiv!
Sind Sie, Verehrteſte, mit mir nicht gut gefahren,
Soll das Lokomotiv von mir es ſchon erfahren.

„Singe, wem Geſang gegeben!"

Eine declamatoriſche Geſangs-Etude.

„Singe, wem Geſang gegeben!"
Heißt ein deutſches Dichterwort,
Und ſo ſingt denn Alles eben
Auf Spektakel und auf Mord.
Denn es ſingen nicht nur jene,
Denen Sang gegeben war,

Digitized by Google

Nicht nur Nachtigallen, Schwäne,
Nicht allein der Lerchen Schaar.
Singen kann man Alles ſehen,—
Hören aber nicht fürwahr —
Gänſe, Enten, Raben, Krähen,
Wiedehopf und Kaſuar.
Denn in unſern Singvereinen
Singen Kinder ſchon Tenor.
Wenn Papa hat die Valuta
Auf der Börſe zugeſetzt,
Wird die Tochter assoluta
Auf's Theater 'naufgeſetzt.
Wenn der Mann die Frau verlaſſen,
Weil er keine Stimm' im Haus,
Rächt er ſich an allen Klaſſen,
Schreit ſich in der Oper aus.
Ach ja, Wahr iſt's! Das ſind Wonnen!
Wenn man bei der Oper iſt.
Ach ja, zu den Primadonnen
Hatt' ich ſtets ein groß' Gelüſt.
Beifall hört man nur in Opern,
Und ſie ſtöhnen: „Ach!" —„Charmant!"—
Und die Männer ſchlagen Knoppern
Sich vor Jubel an der Hand;
Und die Frauen zucken, nicken
Mit dem Köpfchen ohne Ruh',
Senken's, heben's, mit Verzücken,
Wie ein kranker Kakadu.
Iſt die Stimme ganz rebelliſch,
Kann man ſingen gar kein Stück,
Reiſ't man fort und macht ſich wälliſch,
Kömmt als Prima dann zurück.

Digitized by Google

Ach, ich brächte gern ein Opfer,
Gäb' das Schauspiel gern in Kauf,
Nähmen mich die Notenstopfer
Nur in ihre Gilde auf.
Kömmt man doch durch Goeth' und Schiller
Nicht zu Geld und Renommé,
Wenn man sich für einen Triller
Kauft ein Gut am Comer See.
Ja, ich will's jetzt auch probiren,
Bin zu Haus ja, und allein.
Niemand kann mich rezensiren,
Ich versuch' jetzt mein Latein.
Was sing' ich geschwind—von Hayden?
(Sie singt etwas aus der „Schöpfung.")
Das ist klassisch? Fort damit!
Mozart? Gluck? Von diesen beiden?
(Sie singt wieder einige Noten.)
Damit macht man keinen Schnitt.
Sing' ich zum Pianoforte
Lieder, die kein Geist vermocht,
Man heißt's „Lieder ohne Worte"
Oder „Kerzen ohne Docht."
Nein, ich will nicht viel riskiren,
Möglich, daß mich Jemand hört;
Will ein Liedchen blos probiren,
Nicht zu seicht, nicht zu gelehrt.
—Doch—ach—Gott, es ist entsetzlich!—
Annonciren muß ich mich,
„Unwohl—heiser—bin ich—plötzlich—"
Bitt' um Nachsicht inniglich.
(Setzt sich und singt.)

Digitized by Google

Beim Herausrufen.

Wie? Sie haben mich gehört und applaudiren?
Ach, das muß mich freu'n, das muß mich rühren!
Und da Sie mich rufen, ſicherlich,
Hab' ich alle Stimmen hier für mich,
Gegen mich vielleicht nur Eine,
Welche?—Meine!—

Splitter und Balken.

Viel Richter giebt es auf der Welt,
Man nennt ſie Splitterrichter;
Wenn Jemand was in's Auge fällt,
So ſchneiden ſie Geſichter
Und ziehen gleich den Splitter aus
Und tragen ihn von Haus zu Haus,
Und fragt man ſo 'ne Fledermaus:
„Was ſind Splitter und was Balken?"
—So ſtehen's da wie Talken!

Ein Eh'paar ſchmollt ein Bischen g'rad',
Da kommt dazu ein Dritter,
Der trägt's dann aus, ſo früh als ſpat,
Und 's war doch nur ein Splitter.
Kommt er zu Haus zu ſeinem Weib,
Fährt ſie ihm hölliſch auf den Leib,
Daß er nit hinter'm Ofen bleib',
Und ſagen Sie auch zehn Mal: „Nein!"
Ich ſag': „Da muß ein kleiner Balken ſein!"

„Die Nachbarsleut'," ſo ſagt zum Manne die Frau Mahm,
„Die leben gar nit bitter,
In Wochentagen eſſen's Millirahm,"
Das iſt doch nur ein Splitter.

Digitized by Google

Ihr Mann, ein Wächter auf der Eisenbahn,
Beacht' gar nit des Weibes Bahn,
Und sie ißt täglich nur Fasan,
Und sagen Sie mir zehn Mal: „Nein!"
Da d'runter muß ein Balken sein.

„Mein Kind," so sagt das Weib zum Mann,
„Die, die da d'rüben hat an Ritter;
Denn er begleit't sie wie 'n Galan,"
Das ist doch nur ein Splitter,
Doch kommt er früh nach Haus, o weh,
Da sitzen z w o auf'm Kanapee,
Und diskuriren von Wind und Schnee.
Und sagen Sie mir zehn Mal: „Nein!"
Im Kanapee da muß ein Balken sein.

„Ich hab' kein Geld," so sagt der Mann,
„Für lauter Band und Flitter,"
Und fährt dabei die Frau recht an;
Das ist doch nur ein Splitter.
Allein der hübschen Gouvernant',
Der schenkt er oft ein Seideng'wand,
„Den Kindern z'Lieb'," wie er's genannt.
Und sagen Sie mir zehn Mal: „Nein!"
In dieser Kind'slieb' muß ein Balken sein.

Manch' Recensent, der führt sein Amt
So scharf als wie ein Schnitter,
Hat Manches schonungslos verdammt,
Und 's war doch nur ein Splitter.
Doch manchmal über schlechtes Zeug
Da macht er einen mürben Teig
Mit Zuckerkant und Lorbeerzweig,

Digitized by Google

Und ſagen Sie mir zehn Mal: „Nein!“
Im Zucker muß ein Balken ſein.

Durch Unglück macht ein Mann Bank'rott
Dann kommt ſogleich das G'witter;
„Er trank Champagner, lebte flott!“
Und 's war doch nur ein Splitter.
Doch ſein Kaſſier', jetzt Millionär,
Ja, dem erzeigt man alle Ehr'
Und „Hochverehrter!“ hin und her;
Und ſagen ſie mir zehn Mal: „Nein!“
Solch' Balken giebt es allgemein.

Das Menſchenleben anzuſchau'n,
Aus Schmerz und Luſt ein Zwitter:
Der Maibaum und der Diſtelzaun,
Sie haben Blüthen und auch Splitter.
Doch endlich kommt Freund Hain herauf,
Zieht alle Splitter aus in Hauf,
Und legt ein Bischen Erde d'rauf,
Und in dem kleinen, kleinen Schrein
Wird das der letzte Balken ſein.

Schwimm-Lectionen auf dem Trockenen.

Das Waſſer iſt die Loſung jetzt zur Stunde,
Nur „Waſſer!“ ſchreit die ganze Welt,
In's Waſſer ſchickt man kranke und Geſunde,
Das Waſſer koſtet jetzt das meiſte Geld;
Nicht zeitgemäß iſt es, mit Wein den Durſt zu löſchen.
Wer Zeitgeiſt hat, der trinkt jetzt mit den Fröſchen!
Der alten Heilkunſt ſchießt man eine Breſche,
Das neueſte Syſtem iſt pudelnaß,

Digitized by Google

Die Kranken, die traktirt man jetzt wie Wäsche,
Die Medicin, das ist das Wasserfaß;
Man wird geseift, gewalkt, gestriegelt,
Getrocknet, eingeschlagen und gebügelt.
Der Hoffnungslose stürzt sich nicht in's Wasser,
O nein, er stürzt das Wasser jetzt in sich!
Wie glücklich sind jetzt Dichter und Verfasser,
Ein Jeder sagt: „Mein Gräfenberg bin ich!"
Die Heilkunst bracht' es endlich schon zuwegen,
Die Leut' wie—Wassergurken einzulegen!
Doch wässert man jetzt nicht nur Patienten,
Auch die Gesunden müssen in das Wasser 'nein,
Wir schwimmen um die Wette mit den Enten,
Wir holen schwimmend jeden Karpfen ein;
Geht's fort so und die Menschheit wird noch älter,
So fängt man bald die Menschen aus dem Kelter.
Ja schwimmen muß jetzt männlich, weiblich, sächlich,
Der ganzen Welt geht's Wasser schon am Mund!
Es ist kurios, man ist so oberflächlich,
Und geht trotz Allem dem so leicht zu Grund.
Ein jeder Stand in allen Erdenregionen,
Nimmt jetzt in seinem Fache—Schwimm-Lectionen.
Wenn auf die Handelsbörse wir jetzt gehen
Zur Geisterstunde—zwischen Zwölf und Ein—
Da kann man eine große Schwimmschul' sehen,
Da schwimmt und plätschert, rudert Groß und Klein,
Und Mancher kann gar nicht auf's Trock'ne kommen,
Das kommt daher, er hat sich festgeschwommen.
Sie machen Sprüng' in allerlei Gestalten,
Und Mancher springt so hoch fast wie ein Haus,
Sie schwimmen stark—um oben sich zu halten,
Doch Manchem geht gar bald der Athem aus,

Digitized by Google

Der springt vom Trampolin—doch, trotz der Mühen,
Sinkt er hinab; wer wird heraus ihn ziehen?
Das Schauspiel auch, man sieht's all' Augenblicke,
Was wird es sonst als eine Schwimmschul' sein?
Der Herr Direktor hält die Kunst am Stricke,
Doch plumpt er selbst gar oft hinein,
Er rudert noch herum mit den Genossen,
Er kommt wohl noch heraus, doch wie begossen!
Die Liebe selbst—es klingt fast nicht geheuer
Gleicht einer Schwimmschul', das ist sonnenklar,
Doch die Lectionen, die sind etwas theuer,
Und gute Schwimmer sind unmenschlich rar!
Die Meister muß man da besonders honoriren,
Weil statt am Strick sie uns am Bandel führen!
Beim Lieben giebt es immer Schwimmerscenen,
Das liebend' Herz schwimmt erst in Trunkenheit,
Das liebend' Aug' schwimmt dann in Thränen,
Das liebend' Paar, das schwimmt in Seligkeit;
Und ist die Liebe bis zur Eh' gekommen,
Wird umgekehrt und gleich zurückgeschwommen!
Das Declamiren ist auch wie das Schwimmen,
Man fragt erst, wie viel Grad' die Dichtung hat?
In tiefer Dichtung, da ist es gut schwimmen,
Doch seichte Dichtung macht den Schwimmer matt;
Und ist man fertig und betritt das Ufer—
So sind die beste Stärkung—Bravorufer. (Ab.)

Repetitions-Strophe.

Wie? Brauchen Sie denn noch Lectionen?
Sie lernen etwas hart, bei meiner Treu!
Die Männer wollt' ich heute schonen,
Allein sie rufen mit Gewalt ihr Loos herbei!
Wohlan! Verehrte Schüler! Hochgeschätzte!

Digitized by Google

Gebt Acht auf meine Lection, es ist die letzte!
Das erste Tempo heißt: „Das Knie gebogen!
Das zweite heißt: „Gefaltet fromm die Hand!"
Das dritte heißt: „In großen Bogen
Beschreib' der Mann, was er empfand!"
Und mit dem größten Tempo wird beschlossen:
„Den Mund, den halte man stets fein geschlossen!"
Allein wie kurzathmig sind doch die Liebesschwimmer!
Es ist, als hätte Jedermann den Dampf,
Sie schwimmen kaum in Lieb' so weit als wie ein Zimmer,
Ach, so bekommen sie sogleich den Krampf!
Die Tempi der Liebe auf der alten Amati,
Die sind bei den Männern jetzt: tempi passati.

Das ist da gewesen und das ist noch nicht da gewesen.

Er.

Der Winter kömmt, Lawinen gehen nieder,
Im schweren Schlummer liegt Natur wie Blei,
„Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder,"
Nur die Concerte blühen immer frisch und neu.
Die Akad'mien sind jetzt unsre Winterrosen,
Es schneit Artisten, regnet Virtuosen,
Und Wunderkinder wiegen sich in unsern Ohren,
Von denen werden jetzt nur Drillinge geboren;
Man geht gelangweilt fort von all dem Klimperwesen,
Und sagt verdrießlich: „Das ist auch schon da gewesen."

Sie.

Doch giebt's im Leben noch kuriose Dinge,
Die vormals noch nicht da gewesen sind,
Daß ich ein Beispiel nur geschwind jetzt bringe:
Die Wasserheildoctoren, hochgesinnt,

Digitized by Google

Die waren im Verein zusamm'gekommen,
Ein Jeder hatt' ein Faß voll Wasser mitgenommen,
Ganz Deutschland horchte auf das Weltereigniß;
Ich aber sah das große Weinverzeichniß,
Das sie zum Wassertrinken durchgelesen,
Und muß gestehen: „Das ist noch nicht da gewesen."

Er.

Ein neues Stück erscheinet endlich noch nach Jahren,
Die Künstler geben sich die größte Müh',
Das Publikum, das strömt herbei in ganzen Schaaren,
Gefüllt sind Logen wohl, Parterr' und Gallerie;
Man lacht, man hört nicht auf zu applaudiren,
Man glaubt, es müßt' die Leute amüsiren;
Der Rezensent geht fort zu Bier und Schweizerkäsen,
Und sagt nichts weiter, als: „Das ist schon da gewesen."

Sie.

Ein Stück fällt durch, und allgemeiner Tadel
Spricht laut sich aus im Bühnenpublikum;
Die Sprache matt, der Inhalt ohne Adel,
Die Charaktere flach, die Lösung dumm;
Glaubt Ihr, dem Dichter gingen endlich auf die Augen;
Er sag' vielleicht: „Das Ding mag doch so viel nicht taugen,"
Und: „Der Kritiker tadelt's nicht aus bloßem Bösen?"
Glaubt Ihr das wohl? „Nein, das ist noch nicht da gewesen!"

Er.

Mathilde sitzt, wie eine Rose blühend,
Im Abendkreise, spannend auf Ihr vis-à-vis,
Und ihr zur Seite Emil, ganz von Liebe glühend,
Und schwört, er lieb' allein nur sie,
Und spricht: „O, wenn Sie wüßten, welch' ein süß Behagen
Es ist, ein liebend Bild im Herzen tragen!"

Digitized by Google

Doch sie erwiedert mit naivem Wesen:
„Ach! das ist Alles längst schon da gewesen."

Sie.

Sabine schmollt, er liegt zu ihren Füßen,
Ein Körbchen voll Geschenke bringt er ihr;
„Vergieb, mein Herz, ich will ja gerne büßen;
Aus diesem wähl' das Allerschönste Dir.
Denn solche Lieb', wie die zu Dir entbronnen,
War noch nicht da im Lauf der Weltensonnen."
„Ich glaub's," sagt sie, als sie das Schönste ausgelesen,
„Ja, mein Geliebter, das ist noch nicht da gewesen."

Er.

Wenn man die Rose einmal hat gerochen,
Wenn einmal uns entflammt die Gluth,
Wenn ein Gedicht man einmal hat gesprochen,
Wenn nur einmal man aufgehabt den Hut,
Wenn man nur einmal uns vergöttert,
Wird man auf einmal auch entblättert,
Da heißt's sogleich von Wien bis zu den Irokesen,
Mit einer Stimme nur: „Schon Alles da gewesen."

Sie.

Zwar Vieles war schon da, zum Beispiel Sängerinnen,
Die ohne Stimme machten schrecklich viel Metall;
Zwar Vieles war schon da, zum Beispiel Tänzerinnen,
An deren Wagen zog ein edler Menschenstall;
Jedoch, daß je ein Denker, ein Gelehrter,
Ein Dichter, war er auch ein vielbewährter,
Wär' ausgezeichnet, wie die leeren Flitterwesen,
Beim Himmel! „Das ist noch nicht da gewesen.'

Digitized by Google

Er.

Es bildet, um was Großes zu vollführen,
Sich ein Verein mit Müh' und großem Fleiß,
Die Sammelbögen alle circuliren,
Ein Jeder sendet sie in seinen Kreis.
Da sitzt ein Filz, versteht sich, ein reicher,
Gefüllt mit Armenschweiß sind seine Speicher;
Er nimmt den Bogen, und nachdem er ihn gelesen,
Sagt er nichts, als: „Das ist schon da gewesen."

Sie.

Man ist jetzt wie verrückt fast mit den Todten,
Auf Mozart und auf Haydn trinkt man Meere aus;
Von ihren Werken kauft man keine Noten,
Man kauft nur Lanner oder höchstens Strauß.
Wir haben Steine nur für Monumente;
Daß man jedoch das kleinste Steinchen gönnte
Zu einem Haus für Den, der noch nicht ist verwesen,
Für Einen, der da lebet — „das ist noch nicht da gewesen."

Er.

In einer Kunstausstellung auf und ab zu wandern,
Ist ein Genuß; das heißt, man thut, als ob es einer wär';
Nur „Genrestück!" O Ochs und Kuh aus Flandern!
Und Besenbinder, Bettlerkarren sammt der Mähr'!
O! die Natur ist hier natürlicher noch, als natürlich,
So ungenirt, so sans façon, so geistreich unmanierlich;
Man schaut es an, das Mauvais genre-Wesen,
Und denkt: „Natur, du bist zu oft schon da gewesen."

Sie.

Ein Kranker liegt im Bett und weiß sich nicht zu rathen,
Der Extraposten giebt's jetzt viel in's—Unterland,

Digitized by Google

Gevatter Tod hat jetzund viele Pathen,
Homöopathen, Hydropathen, Pathen allerhand;
Ein Konsilium war bestimmt, schon kömmt der Eine,
Und fragt: „War's Konsilium da um Neune?"
Der Kranke schöpft nun Hoffnung, zu genesen,
Und sagt: „Nein, Gott Lob! das ist noch nicht da gewesen."

(Beim Herausrufen.)

Sie sind zufrieden, schlagen in die Hände,
Sag' ich: „Sie sind zu mild."—Das ist ja eben da gewesen.
Sie rufen uns heraus, wir kommen auch behende,
Und so mit Herzenslust, als wären wir noch gar nicht da gewesen.
Man macht dann einen Knix, das ist nicht zu vermeiden,
Man legt die Hand auf's Herz: Das ist schon da gewesen.
Und ist der Dichter da, zeigt man auf ihn bescheiden,
Doch daß man's auch so meint, das ist noch niemals da gewesen.
Dann geben wir noch Zuwag ein'ge Zeilen,
Wie diese hier, und das ist auch schon da gewesen.
Dann geh'n wir ab, doch ob wir aus dem Hause eilen,
Nicht noch einmal zu kommen? Das ist noch nicht da gewesen.

Digitized by Google

Der Frauen-Senat und das Schluß-Protokoll.

(Ein Schwank.)

Anna. Eliſe. Sophie. Doris. Robert.

Robert

(kommt mit einem Papier und einer Bleifeder in der Hand.)

Heut alſo kommen wieder ſie zuſammen
Bei meiner Frau, hier in dem kleinen Saal,
Ich will einmal zum Horchen mich verdammen,
Notiren mir in wenig Worten jedes Mal,
Was alles in dem Rath wird vorgetragen,
Wovon ſie immer ſchwatzen ohne Raſt.—
Doch ſtill! Da kommen ſie mit Wohlbehagen,
Nun heißt's: hübſch ſachte aufgepaßt.

(Er zieht ſich zurück, die Damen kommen.)

Anna.

Willkommen denn, ja tauſendmal willkommen,
Wir hielten lange ſchon nicht mehr Senat,
Indeſſen iſt ſo manches vorgekommen
Von Wichtigkeit im Frauenſtaat.
Da giebt's ſo Manches wohl zu debattiren,
Zu conſuliren und zu referiren,
Woll'n Sie gefälligſt ſich dazu bequemen?

Sophie.

Ich bin der Chronik und der Mode Referent.

Doris.

Die Politik, die iſt mein Element.

Eliſe.

Ich laß die Männer mir nicht nehmen.

Anna.

Die Politik ſchlägt auch in's Fach der Mode
Wie Niederländer Spitzen und der Türk'ſche Bund.

Digitized by Google

Sophie.

Die Politik, die haſſ' ich noch im Tode;
Da hören Sie doch lieber meinen Fund.

Eliſe.

So laſſen Sie doch endlich etwas hören!

Sophie.

Die Frau Accisräthin iſt jetzt Homöopath!

Anna.

Ach, wirklich?—

Eliſe.

In der That—?

Doris.

Darauf wollt' ich ſchon längſtens ſchwören,
Weil ihr Geſpräch nicht Salz noch Pfeffer hat,
Homöopathen ſind Politiker nun eben,
Beweiſen, daß man Nichts mit Nichts curirt.

Anna.

Auch die Theater jetzt homöopathiſch leben,
Sie nehmen ja faſt gar nichts ein.

Sophie.

Doch dieſes Lob, das muß man ihnen geben,
Das Pulver haben ſie erfunden ganz allein!

Eliſe.

Die Männer ſind auch ſchon Homöopathen,
Verſchreiben ja den Frauen gar nichts mehr;
Doch über dieſe müſſen wir berathen,
Denn ſie verſchlimmern jetzt ſich täglich mehr.

Sophie.

Ach, Liebſte, reden Sie doch nur geſcheidter,
Es giebt jetzt Männer nicht mehr auf der Welt,
Nur Schwimmer giebt's und Raucher noch und Reiter,
Nicht Ritter mehr, wie's uns gefällt.

Digitized by Google

Anna.

Die Männer! früher ſingen ſie doch Feuer,
Sie glühten einſt, jetzt rauchen ſie nur noch.

Doris.

Sie ſchwimmen zwar jetzt ungeheuer,
In Cirkeln bleiben trocken ſie jedoch.

Eliſe.

Ja, ihr Geſpräch, das kennt nur ein Vehikel:
Die Pferde. O, da ſind ſie unerſchöpflich d'rin!

Doris.

O! o! Ein Pferd iſt ein anziehender Artikel,
Die gehen alle doch nach ihrem Sinn.

Sophie.

Man glaubt in ihrer Pferde-Unterhaltung,
Daß nur von einem Mädchen Rede ſei:
„Der Kopf, der Hals, die edle Haltung,
Das Feu'r, der Gang, wie ſtolz und frei!"

Anna.

Will man die jetz'gen Männer idealiſiren,
So iſt das Nöthigſte dabei ein Gaul.

Doris.

Man muß ſie reitend, ſchwimmend porträtiren.

Sophie.

Mit einer Havanna-Cigarre in dem Maul.

Anna (zu Eliſe).

Du ſiehſt, daß Du's zu weit getrieben
Mit Deiner Männergunſt, mein Kind!

Eliſe.

Ach Gott! die Männer und die Lachſe muß man lieben,
Wenn ſie auch trocken und geräuchert ſind.

Digitized by Google

Sophie.

Und ihr Betragen, so nachläſſig und verächtlich,
So ſchlotternd, à l'anglais, wie eine Klingelſchnur.

Doris.

Politik! Man iſt nicht mehr „äußerſt rechtlich,"
Man iſt jetzt immer „äußerſt linkiſch" nur.

Anna.

Und „Liebe, Liebe," wird nicht mehr getragen.

Sophie.

Ja, die Couleur iſt längſt nicht mehr im Flor.

Doris.

Man trägt jetzt Changeant, Herz, Gilet und Kragen,
Franzöſ'ſchen Leichtſinn und ein ſpaniſch Rohr.

Sophie.

Sie ſitzen ſtets an öffentlichen Plätzen,
Wenn wir auch ſteh'n, ſie thun wie blind.

Anna.

Das iſt, weil ſie die „Sitzſamkeit" ſo ſchätzen;

Doris.

Politik nur, weil ſie ein Feind vom „Aufſtand" ſind.

Eliſe.

Iſt's beſſer denn, wenn ſie uns ſitzen laſſen,
Als wenn ſie uns nur laſſen ſteh'n?

Anna.

Und eitel ſind ſie, eitel, kaum zu faſſen,
Vor'm Spiegel kann man ſtets ſie ſeh'n.

Sophie.

Doch wenn ſie auch in tauſend Spiegel ſchauen,
So ſchaut doch bei den meiſten Nichts heraus.

Doris.

Und wenn ſie ſuchen Bräute, Frauen,
Da ſehen ſie wie Zebra's aus.

Digitized by Google

Eliſe.

Ja, wenn ſie frei'n, ſind meiſt ſie ſchon bergunter,
Verliebt, verlobet und verlebt ſind ſie zugleich.

Doris.

Ein kleines Wörtchen macht die Aelt'ſten munter,
Es iſt das winzig kleine Wörtchen „reich."

Eliſe.

Die Treue haben ſie verrauchet und verſchwommen,
Sie kennen dieſes Wort kaum namentlich.

Sophie.

Und weil die Treue auf den Hund gekommen,
So führt faſt jeder einen Hund bei ſich.

Doris.

Ja, vor der Ehe iſt der Mann gebändigt,
Als ob's das Stück „die Zauberflöte" wär'!

Anna.

Doch in der Ehe iſt das bald beendigt,
Da heißt das Stück „der Baſſa und der Bär."
Zum Beiſpiel nur von meinem Mann zu ſprechen,
Das iſt ſo ein belebter Contrabaß—

Robert (für ſich).

Ach, jetzt iſt's Zeit, ſie ſchnell zu unterbrechen,
Sonſt wird zu arg für mich der Spaß.
(Er tritt hervor.)

Anna.

Wie—mein Gemahl, wie ſind Sie hergekommen?

Doris (zu den Andern).

Ich weiß gar nicht, was das bedeuten ſoll?

Robert.

Ich hab' nur hie und da ein Wort vernommen,
Bracht' flüchtig es zu Protokoll;

Digitized by Google

Es iſt nur dann und wann ein Wort geweſen,
Nur manches Mal ein halber Fang.
Ich will den Inhalt des Senats nun leſen,
Sie finden leicht darin Zuſammenhang:
„Ich laß die Männer und die—Niederländer Spitzen—noch im Tode nicht—die Frau Accisräthin—will in Salz und Pfeffer—leben.—Die Homöopathen—beweiſen, daß—die Frauen ſich verſchlimmern täglich.—Reiter—ſchwimmen—in Cirkeln.—Ein Pferd iſt—von einem Frauenzimmer—der Kopf.—Die Rede—von einem Gaul—muß man porträtiren.—Mit dem Maul—Liebe haben ſie's zu weit getrieben.—Die Politik—trägt jetzt—Gilet und Kragen—und ein ſpan'ſches Rohr.—Die Männer ſuchen—Bräute, Frauen—wie die Zebra—die Aelteſten ſind verraucht und—auf den Hund gekommen—In der Ehe—iſt gebändigt—der Bär—zum Beiſpiel (Anna's Hand ergreifend) das iſt ſo ein Contrabaß.“—

Anna.

Nun muß das tolle Zeug ich unterbrechen,
Sonſt wird zu bunt uns Allen noch der Spaß.

(Hervortretend und die Andern bei der Hand faſſend.)

Die Sitzung iſt für jetzt beendigt und beſchloſſen.
Doch hat's ein Mann gehört und hat es ihn verdroſſen,
Daß wir mit manchen argen Gloſſen
Von Pfeifenköpf' und Roſſen
Uns über ihn ergoſſen,
Mög' er ſich nicht erboſſen,
Bedenk'n, wie er mit den Genoſſen
In Worten, Liedern und in Poſſen
Mit Witz auf uns geſchoſſen.
D'rum ſagen wir es offen,
Wir wollten es probiren,
In beißend ſpitz'gen Stoffen

Digitized by Google

Uns nur zu revangiren.
Doch wird es, wie wir hoffen,
Nicht Jeden irritiren;
Wer sich nicht fühlt getroffen,
Der wird schon applaudiren.

Das alte Liedlein von der neuen Zeit.

Mit einem Lied der Zeit soll ich die Worte würzen!
Die Zeit ist gar kurios! Mir wird ganz bang!
Wenn ich versuch', sie jetzt hier zu verkürzen,
Wird sie dadurch vielleicht erst grad' recht lang!
Jedoch ich mach' es so wie alle Leut',
Wenn's nicht geräth, so that's der „Geist der Zeit."

Der „Geist der Zeit!" Ja, wer den Geist erfunden,
Der war gewiß ein grundgelehrter Mann;
Geht Alles schief, zu allen Lebensstunden
Man hängt die Schuld dem Geist der Zeit nur an;
Wenn Jemand eine Dummheit macht, vier Finger breit,
Wer hat die Dummheit dann gemacht? Der Geist der Zeit.

Der Geist der Zeit? Ei was! Es giebt gar keinen;
O, glauben Sie es mir, es ist nicht wahr;
Die Zeit läßt keinen Geist erscheinen,
Und dann der Geist hat keine Zeit fürwahr.
Ein Jeder denket: „Du bist dumm und ich gescheidt,"
Und nennet den Gedanken: „Geist der Zeit."

Der Geist der Zeit, der ist ein gar kurioser,
Sie malen ihn verschieden, die Genies;
Im blauen Igel schildert ihn der Moser,
Und Beranger beschreibt ihn in Paris;

Digitized by Google

Der Holzhau'r ſelbſt, er ſpaltet keck ſein Scheit
Und ſchimpft: „So ſpaltet ſich der Geiſt der Zeit!“

Der Zeitgeiſt wirft in'n Zeitenſtrom die Kieſel,
Und glaubt, er hält den Strom der Zeit nun auf!
Allein dadurch wird laut nur ſein Geriesel,
Er murmelt immer lauter nur in ſeinem Lauf;
Man ruft dem Strome zu: „Halt auf! Woher? Wie weit?“
Der Strom geht über; das iſt auch der Geiſt der Zeit.

Der Geiſt der Zeit hat lange ſtill gegohren,
Er lag in Schmerz, in Qual zuſamm'gekuſt,
Er krümmte lange ſich, und hat geboren
Ein Zwillingspaar, ſie heißen: „Dampf und Luft,“
Der Geiſt der Zeit, das heißt: „Der Menſch im Kampf
Mit Aktien auf Luft und Aktien auf Dampf.“

„Die Zeit wird mir zu kurz,“ ſagt bald wohl Einer,
Doch Niemand ſagt: „Zu kurz wird mir der Geiſt;“
„Der Geiſt bringt Roſen,“ alſo ſagt wohl Keiner,
„Die Zeit bringt Roſen,“ ſagen Alle meiſt,
Und wo der Zeit ein Geiſt die Roſen knickt,
Da hat der Geiſt der Zeit an ihnen ſich erquickt.

Der ein'ge Geiſt der Zeit, das iſt die Mode,
Der Zeitgeiſt iſt nur das, was jeder g'rade trägt,
Die Zeit allein macht Alles zur Methode,
Und Geiſt hat der, der ſich in ihr bewegt;
Der Zeitgeiſt ſagt: „Man fährt bei Jemand vor
Und ſchickt ſtatt ſich die Karte mit dem—Ohr.“

Der Geiſt verlangt, den Menſchen zu gefallen,
Die alten Häuſer einzureißen dort und hie,
Die Zeit ſagt: „Wartet bis von ſelbſt ſie fallen,
Allein dazu ſchickt auf die Börſe ſie;“

Digitized by Google

Der Hausherr nebenan wird's wahrlich nicht verweigern,
Denn dann kann mit dem Zeitgeiſt er den Zins auch steigern.

Geht in das Gaſthaus man, zum Mittagseſſen,
So iſt der Zeitgeiſt da als Homöopath;
Begehrt man Wein, ſo läuft der Zeitgeiſt unterdeſſen
Zum Keller ſchnell hinab als Hydropath,
Und wenn der Kellner dann die Rechnung zieht,
So iſt's der Zeitgeiſt auch, der Alles doppelt ſieht.

„Die ganze Welt ſoll ſchwimmen, auch die Frauen,"
So will's der Zeitgeiſt oder das Geſchick,
Und o, wie oft kann man ſie ſchwimmend ſchauen,
Sie kommen oftmals gar nicht los von ihrem—Strick.
Der Zeitgeiſt ſpricht zum Mann: „Cigarren raucht,"
Weil zu Cigarren keinen Kopf man braucht.

Der Zeitgeiſt ſagt wohl auch: „Man declamire;"
Allein mit Maaß und raſch, und dann gleich fort,
Denn dauert's wiederum bis halber Viere,
So bleibt kein Hung'riger auf ſeinem Ort;
So ſpricht der Zeitgeiſt, und Sie ſchweigen? Gar kein Wort?
Verſtehe ſchon, das heißt: „Du ſchreite mit dem Zeitgeiſt fort!"

Etuden.

„Etuden?" Ja, das Wort iſt jetzt modern, zwar nicht chineſiſch,
Nicht rococco, doch bei den Deutſchen eingeführt,
Denn erſtens iſt dies deutſche Wort—franzöſiſch,

Digitized by Google

Wir haben's nicht entlehnt, gedieht, wir habens —
adoptirt.
Der Deutſche hat ein Vaterherz, ein leichtgerührtes,
Hört er, wo ein unglücklich Wort, er adoptirt es.

„Etuden!" Ja ein Wort, das man vor Jahren noch nicht
kannte,
Ein Wort, für's Affektiren recht gemacht,
Doch „Studien!" Das Wort verſteht ja nicht die Gou-
vernante,
Da würden wir von ihr nur ausgelacht,
Studiren! Ach, das klingt ſo deutſch, ſo dieſſeits rheiniſch,
Dann heißt es auch „geochſt" auf gut Lateiniſch.

Etuden iſt das Steckenpferd jetzt aller „Iſten"
Die fühlen ſich jetztunter ganz charmirt,
Horniſten, Pianiſten, Harfeniſten, Geigeniſten
Und Alles, was das Hirn uns trepanirt;
Studiren iſt ſo ſchwer, daß man es gar nicht könnte,
Brächt' man's zuwege nicht durch Inſtrumente.

Und weil es jetzt ſo gang' und gebe iſt im Leben,
Daß man ſtudirt im Angeſicht vom Publikum,
Genire ich mich heut' auch ganz und gar nicht eben,
Studire hier nur ein mein Künſtlerthum;
Geſchwind! Es iſt ſchon Zeit! Est periculum in mora!
Wir Frauen abſolviren blos die Humaniora!

Ich hab' ſtudirt Cothurnum,—ſo zu ſagen
Die Stelzen von des hohen Stöckels Tragödie;—
Ich hab' ſtudirt den Soccum, den ſie tragen,
Das heißt, die woll'nen Socken in der Komödie,
Die Bühnen ſind kurioſe Dikaſterien,
Wer da gar nichts ſtudirt, bekommt die längſten Ferien!

Digitized by Google

Mit deutſchen Bühnen geht es wie mit alten Burgen,
Sie fallen ein, wie immer man ſie renovirt,
Tantièmen nützen nichts und Dramaturgen;
Die Dichter ſelbſt ſind ſchon zu ſtrapazirt,
Sie ſchreiben nicht für Thalien, nicht für Melpomenen,
Sie ſchreiben Rollen nur für Dieſen und für Jenen.

Ach, wär' ich nicht ein Frauenzimmer und rangirte
Nach Herrn Linné zum ſchwächlichen Geſchlecht,
Ich würde Recenſent und ich traktirte
Die deutſchen Bühnen ſo, wie ich es gerne möcht'!
So aber, da die eine Bühne täglich nur wird ſchlimmer,
Probir' ich's mit „Lokal.“ „Es thut's halt nimmer!“

„Lokal-Etuden!“ O wie oft ſtudirt nicht eine ſchöne Dame
So auf ein Hochdeutſch, ſieben Stockwerk hoch,
Daß mit Accent, dem reinſten, ſie auskrame,
Was ſie aus Modebüchern in ſich ſog,
Doch wie ſie ſo ſchön deutſch ſpricht, wie aus einer Schachtel,
Verſetzet ihr das Wieneriſche plötzlich eine „Dachtel!“

„O Frühling,“ ſchwärmet ſie, „ich muß hinaus nach Baden,“
Es hüllt Natur ſich ſchön in ihre Feiertracht,
Die Blüthen und die Blumenkelche laden
Mich dringend ein mit ihrer Zaubermacht,
Daß ich des Morgens munter in den Düften wandel',
Und Abends geh' ich zu der „Milli-Mariandel!“

Dann redet vom Theater ſie mit Mundverdrehen,
„Ach, geſtern war ich in dem Volksſtück d'raus,
Ach, das Jargon! Man kann ſie kaum verſtehen,
Man hält ja dieſen Dialekt kaum aus!
Mein Mann zwar lachte über dieſe Sprache der Barbaren,
Ich aber ſagte ihm: „Laß mi aus mit dem Schmaren!“

Digitized by Google

Am Putztisch sitzt sie und der Freund daneben,
Sie spricht von Poesie und Lit'ratur:
„In Schiller nur allein ist dichterisches Leben,
Da ist der Styl so klar, vom Fremden keine Spur,
Die Sprach' so rein, so zart, so klar und edel,"—
Da sticht die Zofe sie; sie schreit: „Schlampele Gredel!"

Geschmeidig ist die Sprach', genannt: Die Wienerische,
Sie fügt sich gleich dem Witz und dem Gemüth,
Sie kann auch edel sein in ihres Kernes Frische,
Sie kann auch zärtlich sein in einem kleinen Lied,
Und duftig ist sie dem, der nur sie weiß zu pflegen
Wie's erste Veigerl auf den „Marzi-Regen!"

Auch zum Gesang ist sie, o lächeln Sie nicht höhnisch,
Auch im Gesange ist sie mild und sanft und weich,
Zwar nicht für den Salon, nicht italienisch,
Doch für ein Liebchen und ein Stübchen überreich,
Und sollt' es Sie, Verehrte, nicht ermüden,
Studir' ich hier noch einige Etuden.

(Hier wird ein Gesangsstück eingelegt.)

Doch stille, jetzt ist ja Saison, die Staggione,
Auch welsche Oper, wie man lieber will,
Jetzt ist Saison für Spargel und Canzone.
Du einfach G'sangl, Du, sei mäuschenstill!—
D'rum leg' ich meine kleine Stimme jetzund nieder;
Johanna geht; wenn man sie ruft—so kehrt sie wieder.

Kalenderweisheit und Aprilnarren.

Der Lenz ist da, der Lenz mit seinen ersten Blüthen,
Die Veilchen blühn im März, die Narren im April;

Digitized by Google

O, im Aprile sind die Narren gut zu miethen,
Da schickt man sie, wohin man selbst nur will.
Doch nur der Erste ist bestimmt zum Narrenfeste,
Denn nur bei Narren heißt's: „Der Erste ist der Beste."

Ach! dem Kalender ist jetzund nicht mehr zu trauen!
Die Zeit läuft rasch, Kalender hat den Fuß verstaucht.
Neujahr!—da kann man jetzt an jeder Thüre schauen,
Daß keinem Menschen man was Gut's zu wünschen braucht!
Ja, im Kalender, steht wohl stets die alte Leier,
Doch, wenn sie „Frühling" schreib'n, dann wird das Holz erst theuer!

Und was für Aberglauben sie verbreiten
Im Volk, das wird mit Worten kaum gemalt!
Im Februar heißt's: „Lichtmeß ist!" und gleich zur Seiten!
„Vom ersten Viertel wird der Zins bezahlt."
Die Zeit ist nie jetzt an der Zeit, wenn sie erlauben,
Allein es gibt schon Hausherrn, die so was noch glauben.

Dann heißt es: „Faschings-Ende," und dann wieder „Fasten!"
Ja, im Kalender steht es so, doch anders auf dem Tisch!
Wir essen mit Parteigeist und dem Geist der Kasten!—
Wir nehmen Theil mehr an dem Ochsen, als am Fisch!
Und daß man für den Hausball seinen Schmuck verpfände,
Die Zeit fängt g'rade an am „Faschings-Ende!"

Im März, so heißt's, erwacht der Lenz und seine Sänger,
Erwacht Natur aus ihrem Schlaf, wie Blei;
Allein jetzt schlummert die Natur schon etwas länger,
Und Herr von Lenz der schnarcht oft noch im Mai.

Digitized by Google

Des Lenzes Sänger sind, wie Alle jetzt—dramatisch;
Ganz fest auf'm Blatt, der Gesang ist problematisch.

Schön's Wetter gibt es, wenn an diesem, jenem Tage
Der Bär ein wenig aus der Höhle geht,
Allein, auch das ist nur Kalendersage,
Wie jede Eh'frau das von selbst versteht,
Da geht der Bär aus seiner Höhl' tagtäglich,
Und doch gibt's Donnerwetter stets nachträglich.

Und weil der März vergeht mit Hoffen und mit Harren
Auf einen Frühling, der nicht kommen will,
Und Hoffen, Harren gar so Manchen macht zum Narren,
D'rum sind die Narren zeitig im April,
Man kann sie foppen, necken, schicken da am schlimmsten,
Denn die geschickten Narr'n, die sind auch stets die dümmsten.

„Die Frauen sind April," so sagen doch die Männer,
„Bald trüb', bald heiter, kühl jetzund und gleich d'rauf heiß!"
Und weil sie sind April, so schicken ihre Gönner
Am Ersten sie ein Bischen auf das Eis.
Aprilgeschickt sind stets die Hochgeschätzten,
Vom ersten Jänner bis Dezember dann den letzten.

Der Jüngling fragt und fragt es zehnmal wieder:
Ob er gewiß auch allererste Liebe sei?
„Der Liebe Mai blüht einmal und nicht wieder!
Erwiedert sie und senkt das nasse Aug' dabei.
Auf diese Art kann man mit Wort und Blicken
Am lichten Mai in den April sie schicken.

Nur keinen Narren soll man sich zum Eh'mann wählen,
Die sitzen überm Hals und stets zu Haus,

Digitized by Google

Man muß mit ihnen ſtets zu Haus ſich quälen,
Denn Narren gehen nur das ganze Jahr nicht aus!
Schickt man ſie nicht in den April zuweilen,
Sind ſie ſo ungeſchickt, uns langzuweilen.

Kein Menſch kann ja dem Weltenloos entgehen
In den April wird jeder Menſch geſchickt,
Er mag nun fahren, reiten, kriechen, gehen,
Das kümmert den nicht, der ihn ſchickt.
Doch wunderbar! Ein Narr, der kriecht, kömmt immer weiter,
Als ſonſt ein Kluger kommt, und wär' er auch ein Reiter.

Am allermeiſten doch, am allermehrſten,
Schickt ſelber ſich der Menſch in den April,
In dieſer Hinſicht zählt er ſtets den erſten,
Da ſteht ihm der Kalendertag ſtets ſtill.
Von einer Hoffnung ſchickt er ſich zur andern,
Um bis zum Grabe ſtets April zu wandern.

Und—die Concerte jetzt und die Akademien,
Die ſchicken gar in den April bei Nacht.
Da ſieht man, was die Künſt' für Lichter ziehen,
Wenn man die Kunſt ſo recht beim Licht betracht't.
Doch ſtill! Viel Lichter ſeh' ich hier an allen Ecken,
Da muß ſich ſo ein kleines Lichtlein gleich verſtecken!

Die langen und die kurzen A und O.

Das Kurz und Lang, das hat gar große Rollen,
Es kömmt gar viel auf dieſe beiden an;
Wenn Mädchen einen Gatten wählen ſollen,
Es kömmt ein langer und ein kurzer Mann;

Digitized by Google

Den langen Mann, den wählen sie fürs Leben,
Dem kurzen Mann wird kurz ein Korb gegeben.

Ja, kurz und lang, das sind zwei wicht'ge Sachen,
Bei Zeit und Weile zeigt es sich recht klar;
Wie selt'ne Kunst, die Zeit uns kurz zu machen,
Sie lang zu machen, ist nicht schwer, fürwahr!
Wie Mancher kömmt zu uns auf kurze Weile,
Und macht uns, kurz und gut, nur Langeweile.

Es kontrastiren kurz und lang im Leben
Bei Menschen und bei Dingen nicht allein;
Bei Worten auch, in die ein Sinn gegeben,
Beim Buchstab' selbst wird es der Fall noch sein;
Ein A, ein O, bald kurz, bald lang im Reden,
Gibt oft Gelegenheit zu Streit und Fehden.

Sie sagen: „O! das möchten wir wohl hören!"
Und denken sich: „Ah! das ist doch kurios!"
Ich glaube gar, Sie wollen mich bethören?
Ah, mit Vergnügen! Schön ist ja mein Loos!
Wenn laut Sie lassen dann erschallen
Ein langes: „Ah, das laß ich mir gefallen!"

Das Wort, das hat fast gar nichts zu bedeuten,
Der Ton macht Alles aus, in dem man spricht;
Dasselbe Wort sagt man zu vielen Leuten,
Und dennoch ist's derselbe Ausdruck nicht;
Wie freundlich klingt's: Ach! die (der) wird declamiren!
Wie boshaft klingt's: Ach! die (der) wird declamiren!?

Man sitzt zu Hause, fröhlich, ohne Sorgen,
Da kömmt ein guter Freund uns zum Besuch,
Wir springen munter auf: „Ah, guten Morgen!"
Bei Seite fliegen Zeitungen und Buch;

Digitized by Google

Ein and'rer Freund kömmt, will von uns was borgen;
Wie anders klingt es da: „Ah, guten Morgen!"

Der Bräut'gam bringt der Braut ein Angedenken,
Sie jauchzt entzückt: „O! das iſt ganz charmant!"
Als Frau will ſie dem Manne auch was ſchenken,
Gezwungen ſagt er: „O! das iſt charmant!"
Da ſieht bei ihm ſie fremde Liebesſplitter,
Und „O! das iſt charmant!" lacht ſie ganz bitter.

Ein Künſtler jauchzt zu ſeinem Herrn Kollegen:
„Triumph!" Und überraſcht ruft jener: „Ah!"
„Ich bin nur Regiſſeur von Amtes wegen!"
Der And're ſtammelt nichts hervor, als—„Ah!"
„Ich will," ſpricht Jener, „Dich ſtets protegiren!"
„Ah!" ſagt er ſpitz, „das wird mich obligiren!"

Der Lieb'nde ſeufzet: „O!" das muß ſich packen!
Das iſt ein O! das ſich gewaſchen hat,
„O!" ſagt ſie kalt und wirft den Kopf in'n Nacken,
Ein O! Das macht das Herz mir noch nicht ſatt."—
„O!" ruft unwillig er und barſch und ſpitzig.
„O! O!" verſetzt ſie, „nur nicht gar ſo hitzig!"

„Ah! gehen Sie!" ruft das Erſtaunen eben,
Da ſteht ja Einem der Verſtand ganz ſtill.
„Ah! gehen Sie!" ruft oftmals man im Leben,
Wenn man das Ding noch einmal hören will,
Und manche Schöne ſagt, als wollt' ſie uns vertreiben:
„Ah! gehen Sie!" Das heißt: „nicht wahr, Sie bleiben?"

Ein Mädchen ſingt, der Jüngling an der Kette,
„O! welche Stimme!" ruft er ſelig aus;
Als Braut ſingt ſie mit Anderen Duette,
„O! welche Stimme!" preßt er kaum heraus;

Digitized by Google

Als Frau auch ſingt und ſchreit ſie oft im Grimme,
Wie anders ruft er aus: „O! welche Stimme!“

„Ah, Sie ſind ſchlimm!“ Wer kennt nicht dieſe Rede?
„Ah, Sie ſind ſchlimm!“ ſagt Jede, die ſonſt ſtumm;
Betonen aber wird es anders Jede,
„Ah! Sie ſind ſchlimm!“ ſagt blinzelnd die Kokette,
Wenn ſie das ſchlimm noch ſchlimmer gerne hätte.
„Ah! Sie ſind ſchlimm! ſagt Eine, geiſtlos, dumm.

(Zum Publikum.)

Nun hört' ich gerne Sie auch recitiren,
Das „Ah“ und „O!“ verſchieden im Accent,
Zum Beiſpiel: „Ah! das heiß ich declamiren!“
Und: „O! O! Schade, daß es ſchon zu End'!“
Doch fürcht' ich, daß Sie kurz das „Ah!“ nur faſſen,
Und ſagen: „Ah! das ſoll ſie (er) bleiben laſſen!“

O, o! Ho, ho! So, ſo! Rococo!

Fragt man die Welt: was iſt modern? was iſt antik?
So weiß es Jeder bald und ſagt mit weiſem Blick: „O, o!“
Hört man jedoch, wie ſie's erklären, an,
So ſagt ein Jeder von dem Andern dann: „Ho, ho!“
Ein Jeder weiß das beſſer auf ein Haar,
Beweiſt es auch dem Andern licht und klar „So, ſo!“
Doch findet ſich ein Ding, das ſo iſt von Geſtalt,
Nicht häßlich und nicht ſchön, nicht neu und auch nicht alt,
Ein Ding, das man auch leicht zum Unding zählt,
Ein Ding, dem eigentlich der Name fehlt,
So iſt's modern und ſchön, und heißt, wie heißt's? „O, o!“
Ho, ho! So, ſo! Es heißet—Rococo!

Digitized by Google

Das „Alter soll man ehren!“ Das ist schön, „O, o!“
Man thut's jetzt allgemein, bei Porzellan, „Ho, ho!“
Die alten Männer aber ehrt man nicht,
Die jungen lachen ihnen in's Gesicht „So, so!“
Und kömmt ein Mädchen in die Zwanzig tief,
Gab's keinen Enthusiasten noch, der rief:
Die muß ich haben, die, „O, o!“
Ho, ho! Die ist modern, denn sie ist „Rococo!“

Das „Alter soll man ehr'n!“ wir thun's auch fein, „O, o!“
Wir ehren's alle Tag' das heißt—beim Wein, „Ho, ho!“
Jedoch Gesetz und Glaube, Regiment der Welt,
Sind alt auch; wie ist's mit der Ehrfurcht da bestellt?
„So, so!
Die Liebestreu ist wie die Welt so alt,
Doch findet sich kein Mann so bald,
Der sagt: treu muß ich sein, „O, o!
Ho, ho! Denn Treue ist ja Rococo!“

Die alten Deutschen waren fromm und mild und treu,
„O, o!“
Wird dieses Alterthum als Mode neu? „Ho, ho!“
Das alte Deutsche, das wird nicht modern,
Das Alt-chinesische, das hat man gern „So, so!“
Ich rath' es jedem Gatten jetzund an,
Er ziehe stets sich als Pagode an,
Dann liebt ihn seine Frau und sagt: „O, o!
Ho, ho! Mein Mann ist lieb wie Rococo!“

Sein Kind erzieh'n ist ein alter Brauch, „O, o!“
Wird dies vielleicht modern jetzt auch? „Ho, ho!“
Man nimmt nun sechs Erzieher sich geschwind,
Und die erziehen per procura dann das Kind „So, so!“

Digitized by Google

Nur wenig Müttern fällt es einmal ein,
Sie wollen auch modern jetzt ſein
Und von ſich ſagen auch: „O, o!
Ho, ho! Bin ſelbſt die Mutter à la Rococo!“

„Der Mann ſoll dein Gebieter ſein!“ ein altes Lied,
„O, o!“
Jedoch was ſagt die Frau im Herrſchgebiet? „Ho, ho!“
„Daß du gebieten ſollſt, das ſaget man von dir,
Allein, daß ich dir folgen ſoll, wo ſteht das hier?
„So, ſo!“
Der Mann regier', das iſt ein alter Spruch,
Doch iſt jetzt eine Frau modern genug
Und ſagt: „Mein Mann iſt Herr, O, o!
Ho, ho! Mein Mann regiert mich Rococo!?“

Blos für die Dichter iſt es jetzt ein Glück. „O, o!“
Zwar ſind ſie weder klaſſiſch noch antik, „Ho, ho!“
Zuſammen ſcharrt aus Alt und Neu
Ihr Pegaſus ſich Gras und Heu „So, ſo!
Sie plündern alle Alten aus,
Und kommt ſodann was Gut's heraus,
So kann man ſagen wohl: „O, o!
Ho, ho! Das iſt ſehr neu—und—Rococo!“

Am ſchwerſten wird dem Dichter wohl das End', „O, o!“
Gewöhnlich wird's ein ſüßes Kompliment „Ho, ho!“
An's Publikum, von „Kunſt und Gunſt und Huld“—gerührt—
Das Publikum gerührt, das applaudirt „So, ſo!“
„Wo Alles liebt, haßt Karlos nicht!“
D'rum ſchließt auch unſer Dichter dies Gedicht
Jetzt damit nun: „Verehrtes Publikum, O, o!“
Es handelt ſich um Kränze nicht; „Ho, ho!“

Digitized by Google

Wenn sie nur freundlich sagen: „'s ist — so, so!"
So ist's genug für „Rococo!"

Hinter-dem-Ofen-Lieder.

1.

Bringet Holz, doch nicht vom weichen,
Bringet Holz von harten Eichen,
Deutsches Holz vom deutschen Stamme,
Daß da werde deutsche Flamme,
Daß da werde deutsche Lohe,
Weich zu kochen Deutschlands Rohe;
Denn es kommt ein hart gesinnter,
Eisbelad'ner, deutscher Winter;
Und es muß den Deutschen locken,
Hinterm Ofen deutsch zu hocken,
Hinterm Ofen deutsch zu wohnen.
Bringt das Holz der Urteutonen,
Gehet, deutsche Knüppel lesen,
In den Spessart und Vogesen.
Hermanns Geist, mit Riesenschenkel,
Suche Holz für deine Enkel;
Rübezahl muß klein es hacken,
Däumling auf den Rücken packen,
Daß die Deutschen, deutschberathen,
Deutsch sich hinterm Ofen braten.
Deutsche Kachel, deutsche Breite
Deutscher, derber Ofenseite,
Mit dem dicken, runden Bauche,
Nimm uns auf im deutschen Rauche.
Laßt beim Saft vom deutschen Hopfen
Uns die Pfeife sinnend stopfen;

Digitized by Google

Laßt uns denken, tief wie Hegel,
Wie man deutſch wird nach der Regel;
Wie man ſingend deutſche Strophen,
Deutſchland frei macht hinterm Ofen,
Hinter'm Ofen trachten, dichten!
Hinter'm Ofen Lieder dichten!
Hinter'm Ofen aufbegehren!
Hinter'm Ofen weltbekehren!
Hinter'm Ofen Weisheit greinen!
Hinter'm Ofen Deutſchland einen!
Hinter'm Ofen Dome thürmen!
Hinter'm Ofen Zukunft ſtürmen!
Hinter'm Ofen, hinter'm Ofen,
Bäckt man Deutſchlands Kataſtrophen.

2.

Nehmet von den dickſten Stöcken,
Schichtet einen Scheiterhaufen,
Und die Stadt von allen Ecken
Soll zu meinem Ofen laufen.
Hoch auf ſoll die Flamme lodern.
Kommt herbei, Ihr Deutſchlands-Schätzer!
Zu Gerichte will ich fodern
Einen großen, deutſchen Ketzer.
Führt ihn her, den feiſten Sünder,
Hand und Fuß müßt ihr ihm ſchnüren,
Weil er ſchon die kleinen Kinder
In der Schule will verführen.
Weil, ſo weit die deutſche Zunge
Auf der Erde iſt verbreitet,
Dieſer freche, dumme Junge
Deutſche auf den Abweg leitet.

Digitized by Google

Baſtard Du aus Irmin's Lenden,
Nicht vom deutſchen Teut Entſtammter,
In den Flammen ſollſt Du enden,
Du aus Deutſchland fort, Verdammter!
Räub'riſch „D!" o Uſurpator!
Willſt Du ſteh'n an Deutſchlands Spitze?!
Schon naht, Deutſchland! dein Salvator
Bringt Dein „T" zum Ehrenſitze!
Werft das „D" mir in die Flamme,
Ha! wie's lodert, kniſtert, praſſelt!
Jetzund mit der deutſchen Amme
Kömmt das „T" herangeraſſelt.
Vivat „T!" im Lorbeerkranze!
Deutſchlands Wohl iſt weich gebettet
Und ich hab's im vollen Glanze
Hinterm Ofen hier gerettet.

3.

Deutſche Frauen, Damen, Zofen,
Mädchen, Wittwen, Jungfern, Alte!
Kehrt vom Land zurück zum Ofen,
Er allein iſt ſtets der Alte.
Er allein iſt ſtets beſtändig,
Wie vor Jahren iſt er heuer,
Und in ſeiner Bruſt beſtändig
Wohnt das keuſche Herzensfeuer.
Müde ſeid Ihr wohl vom Schwärmen,
Satt habt Ihr Romantik eben,
Sternlicht kann das Herz nicht wärmen,
Sehnſucht kann vom Thau nicht leben;
Tannendüfte will die Lunge,
Doch das Aug' will auch das Seine;

Digitized by Google

Mondſchein iſt ein lieber Junge,
Doch ihm fehlen Fleiſch und Beine.
Manchmal zwar kömmt angeritten
So ein Schwarm Studenten-Futter,
Schwärmen für die Semmelſchnitten,
Schwärmen für die gelbe Butter,
Tummeln ſich mit uns im Freien,
Schaukeln ſich mit uns im Nachen,
Doch zum Lieben, doch zum Freien
Will nicht Einer Anſtalt machen.
Tauben girren, Hühner gackern,
Auf das Feld zieht raſch die Sichel,
Auf den Bergen ſieht man ackern
Und im Thal macht Heu der Michel;
Blumenſträuße, wie die Rieſen,
Gold'ne Fiſchlein im Behälter.
Doch das Herz hat nichts von dieſen
Und man wird auch immer älter.
Darum Frauen, Damen, Zofen,
Wittwen, Mädchen, Jungfern, Alte!
Kommt hieher nur hintern Ofen,
Daß Eu'r Herz nicht ganz erkalte.
Amor, ach! Ihr wißt's ja Alle,
Er gehöret zu den Blinden,
Blinde ſind im meiſten Falle
Hinterm Ofen nur zu finden.

4.

Auf den Straßen, auf dem Platze,
Iſt die Thorheit ſtets zu ſchauen,
Und man hört ſie, wie die Katze,
Von den Dächern laut miauen.

Digitized by Google

Hinterm Ofen ſitzt die Wahrheit
Und das Wiſſen hinterm Ofen;
Hinterm Ofen kam die Klarheit
Und das Licht den Philoſophen.
Falſchheit auf der Straße lauert,
Lärmend, toſend, ſtets auf's Neue,
Hinter'm Ofen, ſtillgekauert,
Liegt des Hauſes Pudel: Treue!
Wer die Welt will ohne Schranken,
Braucht dazu die Welt voll Waffen.
Hinter'm Ofen in Gedanken
Kann man ſie aus Nichts erſchaffen.

5.

Hinter'm Ofen ſitzt manch' Einer,
Der da wär' ein Bonaparte,
Wenn er ſtatt dem Ziegenhainer
Schwänge Säbel und Standarte.
Hinter'm Ofen lungern hundert
Weltgenies und Eiſenhelden,
Und das Weltgeſchick ſich wundert,
Daß ſie ſich ihm gar nicht melden.
Hinter'm Ofen, Kompaßregler!
Kann man Bahn durch's Meer erkunden,
Hinter'm Ofen, Weltumſegler!
Ward Amerika gefunden.

6.

Hinter'm Ofen redigiren
Will ich Muſen-Almanache!
Will von hier aus requiriren
Alle lyr'ſchen „O!“ und „Ache!“

Digitized by Google

Späne, Splitter—von Gedanken—
Häckſel, Füllſel, Reibſel, Schnitzel,
Breite Proſa in den Flanken,
Und inmitten Versgebitzel.
Die Novellen à la Wachsmann,
Von den grünen Skribel-Junkern,
Und daneben ſoll von Flachsmann
Ein geſtoch'nes Bildniß flunkern.
Hier ein Weib, zur guten Stunde,
Flicht ein Lied zu breiten Schlupfen,
And're mühen ſich, vom Munde
Proſa wie Charpie zu zupfen.
Alles ſoll ſein Schärflein ſteuern,
Schwäbiſch, pomm'riſch, ſächſiſch, wendiſch,
Was man hinter'm Ofen leiert,
Nennt der Ofen:—vaterländiſch!

7.

Hinter'm Ofen, für die Deutſchen,
Muß der arme Autor dichten,
Muß die Muſen tüchtig peitſchen,
Deutſchlands Zukunft einzurichten.
Und Apoll' als Muſterreiter,
Ausſtaffirt mit Waaren-Ballen,
Handelnd, ſchachernd, ſo befreit er
Deutſchland in den Börſenhallen.
„Die Erlöſung zu beginnen,"
—Läßt der Gott ſich froh verlauten—
„Muß man Baumwoll', Garn und Linnen
Billig überall vermauthen!"

8.

Wenn wir uns zuſammenrotten,
Hinter'm Ofen auszuſchnaufen,

Digitized by Google

Laſſen wir die größten Flotten
Von dem Ofen Stapel laufen.

Eine Seemacht zu begründen
Mit Fregatten und Gallionen,
Wird gar Niemand leichter finden,
Als die hinter'm Ofen wohnen.

Denn der Ofen macht empiriſch,
Und Empirik macht uns ethiſch,
Und die Ethik macht uns lyriſch,
Und die Lyrik macht prophetiſch.

Von der Weſer über Danzig,
Durch den Ochſenberg von Kreide,
Gehen täglich über zwanzig
Kriegsſchiff' nach der Haſenhaide.

Wo der Sprea Fluthen ſtürmen,
An der breiten Pankow Mündung,
Wird ſich hoch ein Pharus thürmen,
Deutſcher Seemacht zur Begründung.

Gänſeblumen.

1.

Lange war ich Siegwart, Werther,
Voll von Sehnſucht, voll vom Leide,
Lange, blanke Seufzerſchwerter
Zog ich aus der Buſenſcheide;

Scharfe, ſpitze Liederdolche
Setzt ich ſelbſt mir auf den Buſen,
Thränen weint' ich, wahrlich, ſolche
Weinten nur Petrarca's Muſen.

Digitized by Google

Und ſo ſeufzt' ich und ſo ſang ich
Morgens, Abends, Mittags, nächtlich;
Und mein Antlitz, kreidewangig,
Magert ab ſich ganz beträchtlich.

Und zum Weh' mich anzuſpornen,
Ward die wilde Roſ' mein Futter,
Und aus ihren ſchärfſten Dornen
Zog ich meine Maienbutter.

Und ſo trieb ich's manches Jahr
Mit dem Seufzen, mit dem Weinen;
Plötzlich ward's im Geiſt mir klar:
„Ewig kann das Herz nicht greinen."

Und ich ſchwang das Freudenbanner
Und mein Geiſt ward immer heller,
Und ich ging zu Strauß, zu Lanner,
Und in Lieſings Felſenkeller.

Bin nun wieder junger Flitzer,
Mach' die Cour, daß alles wettert.
Hab' erſt jüngſt beim Zögernitzer
Eine hübſche Gans vergöttert.

Und ich liebe Töchter, Baſen,
Sammt den Müttern, ſammt den Muhmen,
Und ſo will ich wieder graſen
Unter Kuh- und Gänſeblumen.

2.

Schöne, fette, breite Blume,
Biſt auf dem Glacis geboren?
Oder haſt zum Heiligthume
Du es ſinnig auserkoren?

Digitized by Google

Auf derſelben Bank, der grünen,
Wo im Herbſt Du Eis gegeſſen,
Biſt Du wieder mir erſchienen,
Biſt im Schnee auch hier geſeſſen.

Dieſe Treu iſt nicht zu tadeln,
Und ſie dient Dir zum Triumphe.
Ja, es ſind dieſelben Nadeln
In demſelben weißen Strumpfe.

Und ich ſeh' aus Deinen Blicken,
Daß Du eines Strumpfs gewärtig,
Und Du hörſt nie auf zu ſtricken,
Und der Strumpf wird niemals fertig.

3.

Eine Scheere in dem Beutel,
Eine Scheere in den Blicken,
Nähterin, — ich bin nicht eitel, —
Nähterin kann auch beglücken.

Nähterin mit blanker Scheere,
Nähterin was willſt Du ſäumen?
Draußen in dem Belvedere
Fehlt es nicht an Schattenräumen.

Trägſt ein Büchlein in den Händen,
Biſt romantiſch und beleſen;
Laß es d'rum bei mir bewenden,
Bin ja ſelbſt ein Dichterweſen.

Nähterin, Du blickſt zur Seiten,
Nähterin, Du ſchreiteſt weiter.
Weh mir! Weh mir! Keck zu ſchreiten,
Kömmt einher ein Ellenreiter.

Digitized by Google

Und in meine Liebesflammen
Stürzt ein voller Waſſereimer;
„Scheer“ und „Elle“ paßt zuſammen,
Doch nicht „Scheer'“ und Verſereimer.“

4.

Fährt ſie auch in Equipage,
So riskir' ich doch den Gruß,
Denn die Liebe hat Courage,
Geht die Liebe auch zu Fuß.

Und ſie dankt mit ihrem Stecher,
Wie man vornehm dankt, ſo ſo,
Und das macht die Liebe frecher,
Und ſie trabt bis zum Rondeau.

Ach! es rührt ſie, wie ich ſchmachte,
Ich bin ein beglückter Mann;
Denn zurück fährt ſie ganz ſachte,
Dann hält gar der Wagen an.

Und der Diener ſteigt herunter,
Oeffnet ſchnell die Kutſchenthür,
Und vom Wagen, raſch und munter,
Springt ein Mops herab zu mir.

Und die Schöne fährt dann heiter
Ganz hinab in die Allee;
Mops und ich, wir ſchleichen weiter
In dem tiefen Sehnſuchtsweh.

Und ich fand den Mops traitable,
Selbſt wenn Gnäd'ge mit ihm bricht.
Ja, die Möpſe ſind aimable
Doch die Dichter ſind es nicht.

Digitized by Google

5.

Aber ha! wenn ich ihr ſchriebe,
Und zwar gleich durch dieſen Hund?
Denn es gibt der Gott der Liebe
Sich gar oft in Möpſeln kund.

Und ich nahm ein Blatt, ein kleines,
Schrieb darauf mit feinem Blei:
„Auge Du, des Sternenſcheines
Wunderzartes Conterfei,

Lippe Du, der friſchen Roſe
Lieblich duftend Ebenbild,
Goldhaar Du, das leicht und loſe
In die lauen Lüfte quillt,

Holde Du, der Schöpfungsgötter
Allerliebſtes Sinngedicht,
Leſe hier die kleinen Blätter,
Die ein liebend Herz dir flicht.

Wenn dein Mops wird aufgenommen
Wieder in dein Reich voll Huld,
Wird dies Blatt auch zu Dir kommen,
Mit dem Blatt auch meine Schuld.“—

Und dem Hunde ſteckt ich ſchnelle
In ſein Halsband das Papier,
Und er bracht' an Ort und Stelle,
Bracht' es glücklich hin zu ihr.

Und ihr fragt: was dann geſchehen?
Hier wird meine Feder ſtumm,
Solltet Ihr den Mops einſt ſehen,
Seid ſo gut und fragt ihn d'rum.

Digitized by Google

6.

Glocke, Veilchen, Malve, Primel,
Roſe, Lilie, Tulipan,
Und der Nelken bunt Getümmel
Zünden ihre Kerzen an;

Iſt ſchon Alles dageweſen,
Auf der Au, in Flur und Trift
Sind ſtets die gezierten Weſen,
Wie man ſie in Büchern trifft;

Flinkern hinten, flinkern vorne,
Kokettiren leicht und g'ring,
Mit dem Junker „Ritterſporne,"
Mit dem Gecken „Schmetterling."

Schaukeln buhlend mit dem Haupte,
Wenn die Biene ſie umſchnarrt,
Wie ein Mädchen, wenn es glaubte,
Daß ſich wer in ihm vernarrt.

Oeffnen ihre Honigherzen
Jedem Flatt'rer, der nur naſcht,
Welken dann in blaſſen Schmerzen,
Wenn der Gaukler abgepatſcht.

Und im ganzen Blumenthume
Stehen ſie entblättert – ſtumm,—
Nur allein die Gänſeblume
Steht noch friſch und keuſch und—dumm!—

Glück der Lieb' verdirbt den Magen,
Denn ſie reizt den Appetit,
Schmerz der Lieb', mit ſeinen Klagen,
Nimmt durch Durſt die Lunge mit.

Digitized by Google

Eiferſucht von allen Mächten
Bringt die meiſten Lump' hervor,
Schlaf und Ruh' raubt ſie den Nächten,
Legt ſolid man ſich auf's Ohr.

Hoffnung! ach! macht dick und ledern,
Denn wer hofft, liegt auf der Haut,
Dehnt ſich faul auf weichen Federn,
Weil er auf den Himmel baut.

Dichten macht gar viel Beſchwerden,
Greift den Unterleib ſehr an,
Weil man dichtend ſich auf Erden
Nicht gar frei bewegen kann.

Redigiren macht ganz gelbe,
Und man wird ganz grün und wüſt',
Denn der Neid bewirkt daſſelbe,
Als wenn Galle überfließt.

Spekuliren? Ach, mein Lieber,
Das iſt Krankheit, ſchwarz auf weiß;
Das verurſacht Wechſelfieber
Und der dritte Tag bringt Schweiß.

Weil ich unter dieſen Uebeln
Aber dennoch wählen muß,
Wähl' ich, ohne lang zu grübeln,
Liebe ohne viel Verdruß.

Denn ich hab' n'en g'ſunden Magen,
Und verdaue wie ein Pferd,
Hab' ich doch in ſieben Tagen
Zwei Mal „Waſtl" angehört.

7.

Schwermuth lief't ſie in den Wolken,
Schwermuth lief't ſie aus dem Bulwer,

Digitized by Google

Morgens trinkt ſie ſüße Molken,
Abends nimmt ſie Brauſepulver.

Wenn es dunkelt, ſpielt ſie Harfe,
Daß es rühret einen Kieſel,
Und ſie hat zum Zeitbedarfe
Weiße Mäuſe und ein Wieſel.

Und in einem Wetterglaſe
Sitzt ein Laubfroſch geiſtig ſtille,
Und in einem Pfühl von Graſe
Hegt ſie innig eine Grille.

Einen Stieglitz und ein Käuzchen
Pfleget ſie mit zarten Sorgen,
Und ein Kätzchen, deſſen Schnäuzchen
Länger wird mit jedem Morgen;

Vier gefleckte Turteltauben,
Goldfiſch' auch mit ſchwarzen Flecken;
Wenn's ihr Zimmer nur erlaubte,
Wär' auch da ein Stall mit Schecken.

Ach, ſie liebt ſo viele Thiere,—
Hab' noch alle nicht beſchrieben—
Daß ich ſchmerzlich tief es ſpüre,
Sie kann mich nicht auch noch lieben.

8.

Meine Lieb' iſt ausgeflogen
Aus dem warmen Herzensneſte,
Viel gelind're Seufzerwogen
Treibt das Herz an meine Weſte.

Wieder tritt des Herzens Nachbar,
„Magen," ein in ſeine Rechte,

Digitized by Google

Und die Milz iſt wieder lachbar,
Und voll Schlaf ſind meine Nächte.

Und ich fall' nicht auf die Naſe,
Weil ich in das Blau ſtets gucke,
Und ich komm' nicht in Extaſe,
Wenn ich ein Sonettchen drucke.

Bin nicht mehr durch Schmerzanſchauung
Ein Fragment nur von mir ſelber,
Werde nicht durch Unverdauung
Int'reſſanter ſtets und gelber.

Bin nicht mehr ein Auserkorner
Für des Schickſals Schmerzensruthe,
Bin auch kein zu ſpät Geborner
Für das früh entſchwund'ne Gute.

Bin nun wieder ſo recht g'rade,
Immer dreimal hungrig täglich,
Bin nicht Gott und nicht Mänade,
Und im Ganzen recht erträglich.

9.

Mädchen lernt' ich viele kennen,
Bücher hab' ich viel geleſen,
Soll ich euch das Facit nennen?
Beide ſind ganz gleiche Weſen.

Immer ſucht man noch nach neuen,
Iſt man mit dem einen fertig,
Glaubt es jetzt nicht zu bereuen,
Daß man Beſſ'res nur gewärtig.

Und im Anfang iſt's ganz prächtig,
Ganz pikant und unterhaltend,

Digitized by Google

Neue Reize ſieht man mächtig
Ihre ganze Kraft entfaltend.

Neue Formen und Figuren,
Neuer Styl und neue Wendung,
Und man ſieht oft manche Spuren
Einer friſchen Götterſendung.

Aber lieſ't man immer weiter,
Sieht man ſtets ſich mehr betrogen,
Denn die ganze Stufenleiter
Alter Dinge kömmt gezogen.

Sind nicht ſchlimmer, ſind nicht beſſer,
Sind, wie man es längſt erfahren,
Eſſen nur mit neuem Meſſer
Speiſen, die dieſelben waren.

Und es ſind dieſelben Köpfe
Und es ſind dieſelben Döckchen
Nur der Kopf hat and're Zöpfe
Und hat and're Seidenlöckchen.

Und man überſchlägt dann Vieles,
Um nur raſch das Buch zu enden,
Und am Ende ſeines Zieles
Legt man's gähnend aus den Händen.

10.

Leute giebt's, die ſelbſt an Blumen
Auf Gewicht und Umfang ſehen,
Weil ſie ſtets nur auf's Volumen
Und auf tücht'ge Maſſe gehen.

Leute giebt's, die ganz zerfloſſen
Schwimmen ſtets im Ideale,

Digitized by Google

Die auch ihr „Cot'lett mit Sproſſen"
Braten an dem Sehnſuchtsſtrahle.

Leute giebt's, die wie die Strunken
Kunſt und Poeſie betreiben,
Rechnen bei den Götterfunken,
Was noch für den Heerd kann bleiben.

Leute giebt's, die jede Dichtung
Halten für die Dichtkunſt ſelber,
Und für Götter ihrer Richtung
Halten ſie die gold'nen Kälber.

Leute giebt's, die Alles buchen
Nach dem Buche ihrer Dummheit,
Die Bedeutung immer ſuchen
Selbſt in ausdrucksloſer Stummheit.

Weil ich hatte einſt geſchrieben
Tiefgefühlte Liebeslieder,
Fühlen ſie ſich aufgerieben
Jetzt die windelweichen Glieder.

Da ich „Gänſeblumen" dichte,
Wollen ſie gleich d'raus gloſſiren,
Daß ich freventlich vernichte,
Was ich einſt that adoriren.

Sagt mir nur, ihr Wieſelſänger,
Trübet das die Meereswelle,
Daß Delphin, des Meeres Sänger,
Schwimmt gleich neben der Sardelle?

Sagt mir nur, ihr Zeitſchriftsmelker,
Sagt mir nur, ihr Zeitzerſtampfer,
Blüht die Roſe darum welker,
Weil ſie ſteht bei Sauerampfer?

Digitized by Google

Urtheilt doch nicht gar so thierisch,
Macht doch nicht so viel Rumor,
Amor selbst ist shakespearisch,
Scherz im Schmerz das giebt Humor.

11.

Kopf und Herz sind Glock' und Weiser
In dem Werk der Menschenuhr,
Geht das Herz auch immer leiser,
Tönt der Kopf geschwinder nur.

Und vom Kopf tönt's laut wie Glocken:
„Meiner Liebe bin ich frei!"
Wie der Herzschlag auch in Stocken
Und in Schmerz gerathen sei.

Hab' nach langen, langen Tagen
Gestern plötzlich sie erblickt,
Und mein Herz fing an zu schlagen
Und zu pochen wie zerstückt;

„Ist's nun wahr, was Du gesprochen?"
Fragt das Herz zum Kopf hinauf,
„Ich regier', und d'rauf zu pochen,
Hör' ich liebend niemals auf.

12.

Tulla liebt mich, liebt mich wüthend,
Liebt mich hoch und liebt mich tief;
Ueber ihre Liebe brütend,
Schreibt sie täglich einen Brief.

Schreibt mir Morgens schon um Sechse,
Und post scriptum „Abends Vier."
Kleine, große, lange Klecksе
Steh'n herum als Klagspalier.

Digitized by Google

Ach, ich frage, iſt's nicht ſündlich,
Daß man liebt ſo ſchwarz auf weiß,
Wenn man ſich die Liebe mündlich
Kann verſichern glühend heiß?

Muß ich leſen ſieben Seiten,
Daß ich kommen ſoll geſchwind,
Wenn zu ihr ſchnell hinzuſchreiten,
Es nur dreißig Schritte ſind?

Wenn ich einſt ſollt' wieder lieben,
Klopfe ich bei einer an,
Die nicht leſen, was geſchrieben,
Und die ſelbſt nicht ſchreiben kann.

13.

Blumen blühen, wachſen, ſprießen
Auf der freien Sonnenflur;
Wie ſie öffnen ſich und ſchließen,
Werden ſie zur „Blumenuhr."

Meine Blumenuhr hienieden,
Iſt ihr Herz nur ganz allein;
Was für Stunde mir beſchieden,
Zeigt mir dieſe Uhr, ſo klein.

Wenn es offen mich begrüßet,
Zeigt's die ſchönſte Stunde hier;
Wenn's die Blätter grauſam ſchließet,
Schlägt die letzte Stunde mir.

14.

Auf des Wagens Hinterſitze
Mutter, Tochter und die Tante,
Auf dem Schooß,—in dieſer Hitze!—
Noch ein Kind als Variante.

Digitized by Google

Auf dem Vorsitz schöne Kinder,
Mädchen, munter wie die Hummel,
In der Mitt' ein armer Sünder,
Jüngling, mit Cigarrenstummel.

Ich dazu! Nun wird's vollkommen!
Strecke aus mich gegenüber,
Und es ist, als wär' gekommen
Zwischen Frischlinge ein Biber.

„Sprechen Sie nun nicht mehr länger?
Liegt an Ihrem Mund ein Siegel?
Bin ich doch ein Liedersänger,
Bin ich doch kein Stacheligel."

Also sprach ich, lieblich, höflich,
Wie ein junger Seufzerhaucher;
„Finden Sie es denn nicht sträflich,
Edelster Cigarrenraucher?"

Sprach's, und schwieg, und eine Pause
Herrschte im Gesellschaftswagen,
Gleich als wenn im Unterhause
Lange Lords die Bill vertagen.

Endlich sprach ein hold Brünettchen,
Spielend mit dem kleinen Fächer,
Und vom gold'nen Busenbettchen
Leis' erhebend ihren Stecher:

„Ja, wir sind in großen Sorgen
Was wir sprechen, ohn' Bedeutung,
Setzen Sie vielleicht schon morgen
In die „Humoristen-Zeitung."

Ihr den Beifall zuzusichern,
Fingen dann die Mädchen alle

Digitized by Google

Schadenfroh gleich an zu kichern,
Daß die Maus ist in der Falle.

Und auch die Cigarrenratte
Lächelte, gewiß parteilich;
Durch den Druck der Halskravatte
Schien er plötzlich mir ganz bläulich.

Albern Volk! so voll von Dünkel!
Flach und fad und dumm und nichtig!
Jede Gans vom Krähewinkel
Glaubt, sie sei genug und wichtig;

Glauben gleich, Satyrendichter
Hätten sonst gar nichts zu zeichnen,
Als alltägliche Gesichter
Aus dem Leben sich aneignen.

Seid nur ruhig, schöne Gänschen,
Seid nur ruhig, junge Laffen,
Solche Truden, solche Hänschen,
Solche blanke Alltagsaffen,

Solche Alltags-Dummheitsklepper
Taugen nicht zum Schriftgebrauche,
Denn des echten Witzes Schnepper
Sucht nach Herzblut nicht nach—Jauche!

Nur Hochdeutsch oder der G'nackstreich.

Nach langer Mühe ist es endlich mir gelungen,
Der deutschen Sprache völlig Herr zu sein,
Sie so zu sprechen, wie hochdeutsch'ste Zungen
Sie sprechen, klar, vom Dialekt ganz rein;
Kein „Gangen's," kein „I küß' d'Hand,"
Kein „Halt" das bin ich gar nicht mehr im Stand;

Digitized by Google

Es iſt bekannt, daß ich ſo edel ſpreche,
Wie in dem Burgtheater nur die Rettich und die Peche;
Aber g'rad', wenn ich ſo im erhabenſten Satz,
Gibt's mir ein'n G'nackſtreich, und pfutſch 's iſt die Katz'.

Es iſt ſo ſchön, das Deutſche rein zu ſprechen,
Beſonders wenn mit der Geliebten man ſo ſpricht,
Da kann man recht ſo nach dem Herzen ſtechen,
Wenn man um's Wort die ſchönſten Phraſen flicht.
Wenn Lieb' verſucht, ſein Lieben ihm zu ſchildern,
Spricht Lieb' ſo gern in ſüßen Blumenbildern,
Sie ſpricht mit Worten, die das Herz ſo rühren,
Daß ſich das Trutſcherl muß verſchameriren.

Wenn im Gewerbverein ich eine Rede halte,
So fließt Beredtſamkeit von meinem Mund
Wenn ich das deutſch ſo wunderrein entfalte,
Erſtaunt ringsum die ganze Tafelrund',
Und mit Begeiſterung erſtreckt ſich meine Suade
Auf Leder, Ziegel, Knoppern und Pomade,
Die Gluth, die mich ergreift, iſt nicht zu löſchen,
So, daß ich fuchti oft, in' Tiſch möcht' inne pleſchen.

Wenn ich als Hauptmann dann an einem Feiertage
Am Stock am Eiſen Bürger exercir'—
So iſt es allgemein nur eine Sage,
Daß ich die Truppe hochdeutſch kommandir';
Ich laß mein Raçepferd auf hochdeutſch traben,
Ich reit hinauf, hinab, am Kohlmarkt und am Graben;
Sie ſtehen alle ſchweigend da, ſo wie geknebelt,
Nit aner murt ſi—ſonſt wern's glei verwebelt.

Beim Bier des Abends ſitzen Rezenſenten,
Denn die Kritik iſt eine durſt'ge Leidenſchaft,

Digitized by Google

Ich ſpreche mit in lauter Argumenten,
Mein Wort iſt voller Blüthe, voller Kraft;
Ich falle ihrem Urtheil wüthend in die Speichen,
Sie halten mich für einen ihres Gleichen;
Ich ſchimpf' auf Schiller, Goethe, Mozart und Genevali—
Da halten's glei das Maul und werden ganz pomali.

Auf's Land geh' ich im Frühling gar ſo gerne,
Wie herrlich prangt das Götterweib: „Natur;"
Ganz anders iſt der Himmel da, die Sterne,
Ganz anders iſt der grüne Schmelz der Flur.
Die Bäche murmeln und die Wälder rauſchen,
Die Nachtigallen ſüße Lieder tauſchen,
Ich ſeh' den Abendſtern gar mild erglänzen,
So, daß ich röhren muß und Thränen trenzen.

Ich declamire auch, doch nur äſthetiſch,
Erhaben iſt mein Ausdruck, rein iſt mein Accent.
Ich liebe Alles, was ſo recht pathetiſch,
Und Gluth und Blut und Muth in jeder Zeile brennt,
Wenn von des Dichters Bilderungewittern
Die Wangen glühen und die Herzen zittern,
Und wenn die Thränen ſo die Wangen überſchwemmen,
Daß ſie vor Flennen nit zum Paſchen kommen können,

Ich weiß, mein Deutſch, es muß mir Roſen bringen,
Die ſchönſten Roſen bringt's mir eben jetzt,
Denn Ihre Huld muß mich mit Glück durchdringen,
Ich hab' als Höchſtes immer ſie geſchätzt,
Es iſt ſo ſüß, den Kennern zu genügen,
Es iſt das höchſte irdiſche Vergnügen,
Die Kunſt ſitzt traurig ſtets im Lebenswinkel,
Das Außapaſchen is ihr anzig's Herzensbinkel.—

Digitized by Google

Selbſtſtudien und Declamationsprobe.

(Eine ſceniſche Drolerie.)

Seraphine, Luſtſpielkünſtlerin.
Wellen, Dichter.
Hegenau, Kritiker.
Puff, Kunſtreiſender.

(Zimmer zu einer Probe. Ein großer Spiegel zur Seite. Tiſche mit Büchern, u.ſ.w.

Seraphine (geht mit einer Rolle auf und ab.)

„Bin ich denn noch Medea?"—Nein, ſo geht es nicht:
Der Ton iſt viel zu ſanft, zu ſchlicht;
„Bin ich denn noch Medea?"—Das iſt beſſer ſchon,
Allein doch immer noch im Luſtſpielton!
Es iſt fatal! Ich will nun, koſt' es, was es wolle,
Verſuchen mich in einer tragiſch großen Rolle.
Soll ich beim Luſtſpiel bleiben? Jetzt, da nichts ſo ſelten iſt,
Als gute Luſtſpiel' und ein guter Tenoriſt!
Was kann am End' die Luſtſpielkunſt mir nützen?
Die Luſtſpiel' gehen aus, die Künſtler bleiben ſitzen!
Nur einen Luſtſpieldichter gibt es mehr,
Nur einen einzigen, es iſt der—Dictionär!
D'rum werf' ich mich bei Zeiten auf ein and'res Fach,
Auf's Fach der Thränen, auf das „O," und „Ach!"
Gelacht hat man ſchon über mich, das will ich meinen,
Nun ſollen ſie dafür auch über mich noch weinen,
Die Thränen ſollen ſtrömen von der Gallerie,
Daß im Parterr' man braucht ein Paraplü;
Ja, wenn's in einem Stück nur recht zu weinen giebt,
Zu ſchluchzen; das iſt gar zu ſehr beliebt.
Ein Jeder denket an ſein Trauerſpiel zu Haus,
Ergreifet die Gelegenheit und weint—ſich im Theater aus!

Digitized by Google

Im Luſtſpiel hat man manchmal oft ſchon mich gelobt,
Fand mein Talent gar mannigfach erprobt,
Da aber alle Künſtler die Marotte haben,
Zu ſpielen g'rade das, womit ſie ſich begraben,
So werfe ich mich auf das Trauerſpiel,
Ich ſpiel' „Medea," das allein nun iſt mein Ziel.
Im Trauerſpiel, da iſt ja jedes Wort ein Trumpf—
„Und Jaſon ſchwingt das Vließ dann mit
Triumph!"
Da zeiget ſich die Allmacht der Actrice,
Den „Jaſon" wirft ſie rechts in die Couliſſe,
Und den „Triumph" ſetzt ſie auf's Paradies,
Und während nun vom Beifall dröhnt das ganze Haus,
Da knixt die Künſtlerin und ſchnaubt ſich aus!
Bei der Medea bleibt's, ja, ja ſo ſoll es ſein!—
„Jaſon, mein Liebling, komm!" dies rührt den
Ziegelſtein!
„Höre die Mutter, komm, komm!" das iſt ſchwer,
So vielmal „Komm!" erinnert an „Komm her!"
So! „Komm, komm, komm!" da wird der Ton geſteigert,
Bis uns zum Glück die Stimme ganz verweigert;
Und kriegen wir gar keinen Ton heraus,
So iſt's der beſte Ton für den Applaus!
So: „Höre die Mutter, komm, komm, komm!—
Er kömmt nicht!"
„O Ebenbild des Vaters!" Hier macht man ein Geſicht,
Um nur das Ebenbild wo möglich 'rauszubringen.
„Zu mir komm, zu mir!" Hier iſt es Zeit zu ſingen,
Denn wir ſind in der Kunſt ſo weit ſchon reducirt,
Daß der Schauſpieler ſingt, der Sänger blos agirt.
„Sieh', deine Mutter liegt hier knieend"—
Aber wie?

Digitized by Google

Werf' ich mich auf das rechte oder auf das linke Knie?
Nein, mit dem einen knie ich, mit dem andern spiel ich fort
Und mit dem dritten schreit' ich zu dem Mord.
„Ha, wer gibt mir einen Dolch!?"

(Sie nimmt einen Dolch vom Tisch und fährt damit gegen die Thür.)

Wellen (tritt ein.)

Für mich einen Dolch? Das ist ja fürchterlich!

Seraphine (fährt in Extase fort)

„O Du mein Schmerzenssohn, kennst Du die Mutter nicht?"

Wellen.

Ich? ihr Schmerzenssohn? Sie weiß nicht, was sie spricht.

Seraphine.

„O Du, mein Aeltester, und mir verhaßt wie er!"

Wellen.

Das ist zu arg. So sehen Sie doch her!

Seraphine.

Verzeihen Sie, ich hab' blos eine Prob' gemacht.

Wellen.

Zur Probe hätten Sie beinah mich umgebracht.
Jedoch zu etwas Anderem. Wie steht's mit dem Gedicht?
Gefällt es Ihnen, meine Holde, oder nicht?
Sie müssen's im Concert noch heute declamiren,
Ich komme her, um es mit Ihnen zu probiren.

Seraphine.

Probiren? Ich? ein launiges Gedicht?
Ein solches Ding, das sich von selber spricht?
So eben übe ich mir die „Medea" ein,
Da lieber Wellen, könnten Sie behilflich sein.

Digitized by Google

Wellen (lacht.)
Sie? Wie? Sie wollen nun im Trauerſpiel agiren,
Und können noch nicht tragiſch buchſtabiren!

Seraphine.
Wie? Was? nicht buchſtabiren?

Wellen.
Wenn Sie es können, wohl ſo ſagen Sie,
Wie viel Selbſtlauter giebt es in der Tragödie?

Seraphine.
Ich glaube, fünf.

Wellen.
Ja, das war wohl vor Zeiten,
Da hatte nichts der Pathos zu bedeuten;
Bei unſerm Luxus jetzt braucht man viel mehr.

Seraphine.
Mehr?—Das iſt einzig.
Nun, wie viel Selbſtlauter hat man jetzt?

Wellen.
Hundert neunzig!
Siebzehn O ſind ſpitzig und siebzehn O ganz ſtumpf,
Neunzehn A ganz helle und neunzehn A ganz dumpf,
Sechzehn U ganz traurig, ſechszehn U ganz heiter,
Hinauf und herab wie eine Hühnerleiter,
Dann ſiebzehn I Falſett und ſiebzehn I im Baß,
Bald dünn wie Haferrohr, bald dick wie aus dem Faß.
Und endlich zwei und fünfzig Mal das einz'ge E,
Vom Wörtchen „He" bis zu dem ſchauerlichen „Steh, Geh, Weh!"
Nun nehmen Sie die hundert neunzig Vokale
Und miſchen ſie zuſamm' in eine Schale,
Und nehmen täglich alle halbe Stund'
Zwei Vorleglöffel voll davon in den Mund,

Digitized by Google

Und geh'n damit an einen großen Waſſerfall,
Dort, wo der Sturz erregt den größten Schall,
Wenn er hinunter ſchäumt zum tiefen Waſſerſchooß,
Dort laſſen die Vokal' Sie nach einander los,
Und hören Sie dann ſich mit eig'nen Ohren,
Dann ſind Sie zur Tragödie geboren!

Seraphine.

Ich muß geſteh'n, das würde mich geniren,
Sie möcht ich ſehen ſo etwas probiren!
Verſuchten Sie ſich nie auch in der Schauſpielkunſt?

Wellen.

Zuweilen, und nicht ganz ohne des Publikums Gunſt.

Seraphine.

So will ich denn bei Ihren ſechszehn U Sie packen,
Geb' Ihnen eine kleine Nuß zum Knacken.
Das Wörtchen „Du" zum Beiſpiel: Wer wohl von uns Beiden
Kann es im Laut am mannigfachſten unterſcheiden?
Wie ſagen Sie das „Du," wenn Sie mit Unruh und mit Zagen
Um etwas wollen die Geliebte fragen?

Wellen.

—„Du?"
Allein wie ſagen Sie das Du zumal,
Wenn Ihr Geliebter raſch ein Küßchen ſtahl?

Seraphine.

„Du!"
Wie ſagen Sie's, wenn mit geſenktem Haupt
Das erſte Du die theure Braut erlaubt?

Wellen.

„Du!"
Doch wenn nun der Geliebte ſtets nur ſchmollt und ſchmält,
Da ſagt ſie endlich, gar zu arg gequält: —?

Digitized by Google

Seraphine.

„Du!"

Wie, wenn die Mask' ihm giebt ein Stelldichein,
Er kömmt und—seine Frau sich findet ein?

Wellen.

„Du?"

Wie sagt sie Du, halb höhnisch, halb im Scherz,
Wenn er sich rühmt, er rühre jedes Frauenherz?

Seraphine.

„Du?"

Und wenn sie nach dem Schmollen immerfort
Ihn fragt: „Wer, Männchen, wer hat nun das letzte Wort?"

Wellen.

„Du!"

Und wenn sie ihn ertappt auf einer Lüge in der Noth,
Zwar diesmal ihm verzeiht, doch mit dem Finger droht—

Seraphine.

„Du! Du!
Ich sag' Dir's Du, trau mir nicht, Du,—Du!"

Wellen.

Charmant. Sie sehen selbst es nun ganz klar,
Daß doch mein Buchstabiren richtig ist und wahr.
Doch jetzt probiren Sie geschwind nur mein Gedicht,
Bevor Hegenau kommt, das fatale Gesicht!

Seraphine.

Wie? Haben Sie den eitlen Geck hieher bestellt?
Der dumme Mensch, der für ein groß' Genie sich hält!
Den abgeschmackten Menschen hass' ich wie die Nacht.

Wellen.

Der Kerl hat mir schon Gall' genug gemacht.

Seraphine.

Da kömmt er.

Digitized by Google

(Hegenau tritt ein, hinter ihm Puff.)

Wellen (läuft ihm entgegen und umarmt ihn.)

Willkommen, theurer Herzensfreund!

Seraphine (läuft ihm freundlich entgegen.)

Ach, das ist schön, daß uns der Zufall hier vereint!

Hegenau (zu Seraphinen.)

Der Grazie gebührt zuerst mein Herzensgruß.

(zu Wellen.)

Die Musen folgen gleich dann auf dem Fuß!

(Puff vorstellend.)

Hier hab' ich die Ehre vorzustellen einen Gönner—

Puff.

Ein Kenner ein Gönner, aber allermeist ein Renner.
Bitt' recht sehr, stelle mich schon selber vor,
So stellen Sie sich vor, ich heiße Puff und reise hin und her,
Für ein Theater im Ausland als Commis voyageur,
Ich engagir' Alles, Alles, was da spricht und schreit und singt,
Auch Alles, was da reitet, voltigirt und hüpft und springt;
Bratschisten Violinisten, Klarinettisten, Fagottisten,
Ich engagir' erste Helden, blos auf's Gewicht,
Auch Primadonnen, ob mit Stimme oder nicht,
Ich engagir' Soubretten, dreie für ein Paar,
Ich engagir' Affen, Automaten und Bären,
Ausländische und inländische Bayaderen,
Ich engagir' Sängerinnen—das ist gefährlich!
Und geb' ihnen dreizehn Monat Urlaub jährlich!
Ich engagir' Leut', die nicht deutsch und nicht französisch wissen,
Die mir die meisten Vaudevilles übersetzen müssen;
Ich engagir' Souffleure, Regisseure und Decorateure,
Requisiteure und überhaupt alle lebenden „eure,"
Ich engagir' Tänzer aus Spanien exprès,

Digitized by Google

Damit ich den Steyriſchen gut tanzen ſeh'.
Ich engagir' ohn' Unterſchied des Talents und Genie,
Mit Reſpect zu melden, Menſchen, Dichter und Vieh.
Ich engagir' Taſchenſpieler, Flöh' und Elephanten,
Tiklitakili, Reiter, Zwerg' und Giganten.
Ich engagir' einen Poſtzug von vier Enthuſiaſten,
Die ſich vorſpannen vor den Theaterkaſten,
Und mit einem Vivat- und Hurrahgeplärre
Mit Kunſt und Künſtler gallopiren ventre à terre!
Genug, ich engagir' Alles (zu Seraphine) und gratulir' mir ſchon
Zu Ihrer einzig auserleſ'nen Acquiſition!

Hegenau.

Erlauben Sie, ich laß mir nicht in's Handwerk geh'n,
Wie können Sie was loben, bevor Sie es geſeh'n?

Puff.

Puff braucht das nicht, Puff hat nichts erſt probirt,
Puff kömmt, Puff ſieht, Puff engagirt;

Seraphine.

Alſo, wenn's gefällig iſt, zur Declamation.

Wellen (zu Hegenau.)

Wir bitten höflichſt um gar keine Recenſion.

Hegenau.

Sie ſcheinen heute der Kritik beſonders feind;
Ja ſo, heut iſt der Tag, an welchem mein Journal erſcheint.

Wellen.

So? Ihr „Courier?" Erſcheint der heut'?
Ich leſe kein Journal ſchon lange Zeit,
Und gar Kritik, die leſe ich ſeit Jahren ſchon nicht mehr,
Und wenn von Leſſing und von Tieck ſie ſelber wär'.
(Zu Seraphinen, indem er ſein Taſchentuch herausnimmt und unverſehens ein Blatt herausſchleudert.)
Ich hab' um die Kritik mich nie geſchoren!

Digitized by Google

Hegenau (hebt das Blatt auf)

Pardon! Sie haben hier etwas verloren!
Allein, was seh' ich, das ist ja mein Blatt von heut'.
Sie lesen kein Journal seit langer Zeit!?

Wellen.

Ich weiß es nicht, wie das in meine Tasche kam,
Vielleicht, als ich vom Tisch das Sacktuch nahm.

Hegenau (der das Blatt entfaltet.)

Doch wie? Bei der Kritik da, über Sie, am Rand,
Da sind ja Noten gar von Ihrer eig'nen Hand?

Wellen.

Ein Spaß, —ein Hauptspaß.

Puff.

Ein Spaß? Ein Hauptspaß? Ei, den engagir' ich gleich,
So lassen Sie doch seh'n.

(Er liest das Blatt.)

Ha, der Artikel da „die Säng'rin Wellenreich
Weiß nicht, was die Musik im Grund bedingt,
Singt, wenn sie spricht, spricht, wenn sie singt!"
So? Und von wem ist diese saubere Recension?

Seraphine.

Da hier von unserm unpartei'schen Lessingssohn!

Puff.

Von Ihnen? Da soll Sie der Kuckuck holen,
Sie haben ja die Wellenreich mir anempfohlen,
Da schwarz auf weiß

(Er nimmt einen Brief heraus.)

—„Die Wellenreich ist ganz charmant,
Gewinnen Sie für Ihre Bühne sie zu eigen,
Fürwahr, Sie würden viele Freude mir erzeigen."

Wellen (zu Seraphinen.)

Warum verfolgt er also diese Nachtigall?

Digitized by Google

Seraphine.

Weil ihre Stimm' verlor wahrſcheinlich das Metall!

Puff.

Mein Herr! Auf einem Blatte haben Sie gelogen!

Hegenau.

Beileibe! Beides iſt ganz wahr, im Brief wie in dem Zeitungsbogen;
Das Blatt ſagt ja, die Wellenreich ſingt ſchlecht,
Und dieſes Blatt hat einmal immer Recht.—
Sagt nicht der Brief: „Sie würden Freude mir erzeigen,
Wenn ſie die Wellenreich gewinnen ſich zu eigen?"
Auch das iſt wahr, wie es aus meiner Feder floß,
Denn wird ſie engagirt von Ihnen, dann ſind wir ſie los.

Wellen.

Genug davon, ich bitte, ſtören ſie uns weiter nicht,
Die holde Künſtlerin probirt jetzt mein Gedicht.
So, nehmen ſie gefälligſt Platz.

Seraphine.

Ich wage viel. Hier iſt der Dichter,
Da gar der Böſewicht, der ſtrenge Richter,
Da fehlt nur noch ein großes Publikum,
Das macht mich ordentlich ganz ſtumm.
Jedoch wenn ich, iſt's auch nur ſo in der Idee,
Ein hochverehrtes Publikum ſo vor mir ſeh',
Da fühl' ich mich erſt angeregt, begeiſtert.
Ach, Herr von Puff, ich bitte höflichſt d'rum,
O machen Sie ein Bischen hier das Publikum.

Puff.

Ich Publikum? Ich, eine einſchichtige Perſon?—
Doch Ihnen hier zu Lieb will ich mich gern dazu bequemen,
Allein, wird's wahre Publikum es mir nicht übel nehmen?

Digitized by Google

Seraphine.

Bewahre! — In der ganzen Welt weiß jetzt ja Jedermann.
Das Publikum fängt stets nur bei dem Nachbar an.
Versuchen Sie es nur einmal, das macht sich schon;
(Sie bringt einen Sessel.)
Da setzen Sie sich, breit, bequem, mit Wohlbehagen,
So, und nun werden Sie zum Publikum geschlagen;
(Sie schlägt ihn mit dem Fächer auf die Wange.)
Sei gut, sei mild, sei freundlich uns in jeder Change,
Applaudir' und ruf heraus: Honni soit qui mal y pense!

Puff.

Aha, ich spür' schon so was, wenn ich's auch nicht fasse,
Das weiß ich schon, daß ich bin eine gar gewicht'ge Masse.

Wellen (legt ihm die Hand auf's Haupt.)

Verehrter Puff, bewahre stets Dir einen guten Magen,
Du wirst als Publikum gar manchen Puff ertragen!

Puff.

Kurios, ich empfinde schon, ich weiß zwar noch nicht wie,
Allein ich fühl in mir schon die vox populi.

Hegenau (legt ihm die Hand auf's Haupt.)

Als Publikum sei mir vergönnt,
Zu machen Dir mein Compliment;
Bewahr' Dein gutes Temp'rament,
Dicht und fest wie Pergament;
Führ' ein mildes Regiment,
Wo Dir sich zeigt ein klein Talent;
Sei niemals doch gar zu behend,
Komm nach dem Anfang und geh' vor dem End'.
Und naht sich Dir ein Recensent
Mit Kunst und Dunst und Argument,
So mache schnell Dein Testament!

Digitized by Google

Puff.

Bin ich's? Ja! Wie das tobt und kocht und brauſt,
(Er applaudirt für ſich.)
Ich bin ein Publikum, ich fühl 'ne Armee in meiner Fauſt.

Seraphine.

Zum Küſſen! Das iſt wahre Kennergluth,
Ein Mann, wie Sie, ſpielt alle Rollen gut.

Hegenau.

Zur Sache: Ein Gedicht? (zu Wellen) Von Ihnen?
Bin ganz Ohr!

Wellen.

Ein ziemlich langes, welches ſeinen Herrn verlor!

Seraphine.

(ſtellt ſich halb und halb gegen Puff und macht einen Knix, Puff empfängt ſie mit Applaus.)
„Die menſchlichen Redensarten und ihre Bedeutung, Gedicht von Wellen."

Puff.

Superb! Ganz meine Idee!

Wellen.

Pardon, ich muß ſie unterbrechen,
Ich glaub', Sie ſollten dieſen Titel alſo ſprechen:
„Die menſchlichen Redensarten und ihre Bedeutung."

Puff.

Charmant! Ganz meine Idee!

Hegenau.

Pardon, der Titel iſt noch kein Gedicht;
Die Regel von dem Fall und Schwung will, daß man ſpricht:
„Die menſchlichen Redensarten und ihre Bedeutung."

Digitized by Google

Puff.

Bravo! Ganz meine Idee! Sie hat Recht, der hat Recht,
Der hat auch Recht, kurz, Sie haben alle Recht.

Seraphine.

Ich bitte, allen Reſpekt vor Dichter und Aeſthetikfreſſer.
Allein kömmt's auf's Ausführen an, ſo machen wir's doch immer beſſer.
Alſo ich bitt'!

(Sie declamirt weiter.)

„Die menſchlichen Redensarten und ihre Bedeutung, von Wellen!"
Was nennt gewöhnlich man im Leben
Und im Geſpräch ſo eine „Redensart?"
Das heißt, wenn man die Art, zu ſagen eben,
Was eigentlich man denkt und fühlt, erſpart,
Dafür ſich drechſelt eine leere Phraſe
Und ſie dem Andern ſchleudert an die Naſe!

(Puff applaudirt.)

„Ihr ganz g'horſamer Diener!" Ja das hören
In jeder Stunde wir von Jedermann;
Doch wollen wir den kleinſten Dienſt begehren,
So kämen Alle wir recht ſchön wohl an.
„Ihr Diener" heißt nichts, überſetzet in Gedanken,
Als „für 'nen ſolchen Herrn da müßt ich danken."

(Puff applaudirt.)

Es kömmt Beſuch, es leidet keinen Zweifel,
Man ſagt: „Ah! dies Vergnügen iſt doch gar zu rar,"
Man wünſcht wohl, dies Vergnügen wär' beim Teufel;
Allein die Redensart, die will fürwahr,
Man ſage: „Setzen Sie ſich doch gefälligſt nieder!"
Das heißt: „Marſchir, und komm ſobald nicht wieder!"

(Puff applaudirt.)

Digitized by Google

Begegnet Einem ſo man im Spazierengehen,
Und auszuweichen iſt es nicht mehr Zeit,
So ruft man aus und bleibt ganz fröhlich ſtehen:
„Ich ſah fürwahr Sie nicht ſeit einer Ewigkeit!“
Das heißt: „Man kann nicht zwanzig Schritte machen,
So läuft man dieſem Schafskopf in den Rachen!“

(Puff applaudirt.)

Zwei Frauen treffen auf dem Platz ſich eben,
Sie küſſen ſich und drücken ſich die Hand,
Die Eine ſagt: „Sie ſehen aus wie's Leben
Der Himmel weiß, Sie machen ſich brillant!
Dabei denkt ſie und küßt ſie auf die Wangen:
„Ach! die Perſon iſt ſehr zuſamm'gegangen!“

(Puff applaudirt.)

Man ſitzt bei Tiſch, es wechſeln Glas und Teller,
Ein Jeder ſchenkt dem Nachbar fleißig ein;
Der Hausherr ſagt: Wie ſteht's mit meinem Keller?
Nicht wahr, das iſt ein delikater Wein?
Man ſagt: „Superb! Der Wein iſt wirklich auserleſen!“
Das heißt: „Der Krätzer kratzt ja wie ein Beſen!“

(Puff applaudirt und ziſcht zugleich.)

Sie applaudiren und Sie ziſchen auch? Warum?

Puff.

Es ſind getheilte Stimmen in dem Publikum!

Wellen.

Ich halt' mich an den Beifall ganz allein!

Hegenau.

Das Ziſchen ſoll mir recht willkommen ſein.

Seraphine (fährt fort).

Man ſpielt jetzt Whiſt, die Dame gegenüber
Mit einem finſteren Geſicht von Bronce,

Digitized by Google

Sagt regelmäßig: „Ach Pardon, mein Lieber!“
Und regelmäßig spielt sie dann Renonce.
Man sagt dann: „Ach, das trifft sich wohl zuweilen!“
Und denkt sich: „Man verliert sein Geld mit diesen Eulen!“

(Puff applaudirt.)

Man trinkt den Thee, es kommen alle Basen,
Und auch die Kindlein alle sind dabei,
Sie quieken, zirpen, räuspern sich die Nasen,
Sie quälen uns mit Heulen und Geschrei,
Man sagt: „Ach wie sind doch so lieb die Kleinen,“
Und denkt: „Die Brut hört gar nicht auf zu greinen.“

(Puff applaudirt.)

Ein neues Stück erscheint, es kommt der Dichter
Und fragt, wie's der Gesellschaft denn gefiel,
Da kriegt er lauter freundliche Gesichter,
Das Lob hat weder Maß noch Ziel,
Man sagt: „So amüsirt hat mich noch kein Theater!“
Das heißt so viel als „Gähnen mußt' ich wie ein Kater!“

(Puff ruft immer: bis, bis, bis!“)

Wellen.

Charmant! Sie geben meinem kleinen Gedicht,
Das an sich werthlos, Leben, Farb' und Licht!

Hegenau.

Gewiß, 's wird gehen, reichen wir uns denn die Hände,
Die Prob' ist, Gott sei Dank, zu Ende.

Puff (hat immer applaudirt und „bis, bis!“ gerufen.)

O, bis Fuora! Wie das Publikum will ich mich amüsiren,
Am Ende laß ich auch den Zwischenakt noch repetiren!

Seraphine, Wellen und Hegenau

(reichen sich die Hände, zu Puff gewendet.)

Digitized by Google

Seraphine.

Verehrtes Publikum, vereint in einer Perſon allhier,
Parterr, Sperrſitz, Logen und Gallerie!
Wir beugen vor Dir Alle unſer Knie,
O geh zu hart in's Gericht doch nie!
Wenn ich zu leiſe ſprach oder wohl gar ſchrie,
Und wenn's auch nicht zum Beſten gedieh,
So denk', es war ja nur eine Drolerie!
Und mißfiel Dir was, ſo ſchieb es nicht auf mich,
Ich gehe, halte an den Dichter Dich! (Geht ab.)

Wellen (ruft ihr nach.)

So nehmen Sie mich mit — Sie geht, das iſt nicht fein,
Und ſie läßt mit dem Publikum mich hier allein.
Nun nimm Dich zuſamm', mein Bischen Latein!
(zu Puff.)
Verehrtes Publikum—ich bin zu ſehr verlegen—
Verehrtes Publikum—ich bring kein Wort zuwegen—
Verehrtes Publikum—wie ſoll die Wort' ich wagen—
Verehrtes Publikum—da ſtets Sie Milde pflegen—
So—ſo—ſo—ſo bitt' ich um Ihren Segen.
(Stürzt ab.)

Hegenau.

Verehrtes Publikum! (für ſich) Das Ding wird gar zu arg! —
Ich bitte, applaudir'n Sie nicht zu ſtark,
Denn mit dem Beifall ſei man lieber karg,
Weil Lob oft iſt der Nagel zu dem Künſtlerſarg.
Ueberhaupt, mein hochverehrtes Publikum,
Sei du ganz ſtill, verhalte Dich ganz ſtumm,
Wir Recenſenten, wir prätendiren,
Daß ſich das Publikum gar nicht laſſe rühren,
Nicht zum Ziſchen, nicht zum Applaudiren,
Daß es ſich unſerthalber ſoll geniren,

Digitized by Google

Beim Trauerſpiele Thränen zu verlieren,
Und bei dem Luſtſpiel Lachluſt zu verſpüren,
Bis nach drei Tagen wir, gedruckt in unſern Spalten,
Es ihm erſt ſagen, was es hat davon zu halten,
Ob es ſich hat gelangweilt oder unterhalten!
Und wenn es gegen Recenſentenwillen
Gelacht hat oder auch geweint, laut oder nur im Stillen,
So muß es 'neingeh'n dann, wenn die Kritik erſcheint,
Und weinen, wo 's gelacht, und lachen, wo 's geweint,
Und bis die Kritik ſagt: „Das hier iſt gut, das dort iſt dumm,
So lange geht das große Weltall ohne Urtheil 'rum.

(Ab.)

Puff (bleibt ſitzen.)

Wie? was? Der Kerl will mich verblüffen?
Das auch iſt einer ſo von ihren Kniffen und Pfiffen!
Jetzt will ich erſt applaudiren,
Daß mir die Seiten weh thun und die Nieren!

(Applaudirt ungeheuer.)

Da ſehen Sie einmal, mein aufgeblaſ'ner Herr,
So applaudire ich als Sperrſitz und Parterr,

(Applaudirt zart mit den Fingern.)

So als die Logen, zart wie Melodie,

(Mit Hand und Fuß.)

So applaudir' ich als die Gallerie,
So applaudir' ich als das ganze Haus;
Bis, fuora, bravo, bis! brava! raus!

(Der Vorhang fällt. Puff applaudirt fort.)

Digitized by Google

Der literariſch-geſellige Tag- und Nacht-Wächter.

Redakteur Schuhu,

oder

Die reiſenden Kunſt-Vögel.

„Alle meine Herren, laßt Euch ſagen,
S'hat Concerte über Concerte geſchlagen!“

Schuhu ſitzt beim Redigiren
Schuhu iſt ein Redakteur,
Schuhu ſitzt beim Kritiſiren,
Schuhu iſt ein Kritiſeur,
Schuhu ſitzt beim Compiliren
Aus “Gazette” und aus “Voleur,
Schuhu ſitzt beim Korrigiren,
Um ihn Blätter kreuz und quer,
Schuhu ſitzet in Papieren,
Man ſieht kaum den Schuhu mehr;
Schuhu ſitzt bei geſchloß'nen Thüren,
Iſt zu ſprechen gar ſo ſchwer;
Plötzlich kömmt es zu marſchiren,
Trab herauf die Treppe ſchwer;
Künſtler ſind's, die Zeit-Vampyren,
Schier ein Virtuoſen-Heer;
Kömmt mit Geigen und Klavieren
Und mit Baß und Flöte-Travers,
Mitten d'rin, auf allen Vieren,
Wunderkinder mit Geplärr!
Hilft kein Läugnen, hilft kein Zieren,
Ach, da hilft nicht Gegenwehr!
Will ſich Kein's von hinnen ſchieren,
Bis dem Schuhu ward die Ehr',

Daß ſie bei ihm ſich quartieren,
Bis ſie g'habt „die große Ehr'!"
Und von allen Luftgethieren
Kömmt nun an das große Heer!

Monſieur Rabe (tritt ein.)
„Guten Morgen! Bin der weltbekannte
Große Rabe, bin beſcheiden, ſagt blos,
Daß man keinen größern kannte,
Keinen größern Virtuos,
Daß man allgemein mich nannte:
Musje Rabe très famohs!
Hier ſind Briefe, ſechs und zwanzig,
Alle an den Redakteur,
Sechs von Pommern, acht von Danzig,
Zwölfe kommen über's Meer.
Und ich bitte ganz beſcheiden,
Künd'gen Sie den Wienern an,
Wie die Wiener zu beneiden,
Daß gekommen ſolch' ein Mann!
Können ſagen, daß ich einzig
Bin in meinem Fach,
Stimm' und Schule, Schönheit eint ſich
Unter dieſem Lockendach;
Können ſagen, daß ein Jeder,
Der mich hört', in Wonnen ſchwamm,
Und am End', als großen Köder,
Setzen Sie noch dies Programm!" (Rabe ab.)

Fräulein Dohle flattert herein.
"Ah! La vôtre! Fräulein Dohle! ?"—
„Monſieur Schuhu? n'est-ce pas?"—
„Schuhu, ja, vom Kopf zur Sohle,

Digitized by Google

Zu Befehl bin ich jetzt da!"
"Vous savez, Monsieur, Altistin,
Magdeburg mein Vaterland,
Mais, Monsieur, comme grande Artistin,
Ich schon lang' kein Deutsch verstand!
Bin tout-à-fait nun cantatrice,
Nix mehr Säng'rin allemand,
Hab' gemacht Furore in Fenice,
G'rade wie's Theater abgebrannt!
Will mich nit lass' engagiren,
Non! Non! Deutschland ist nit meine Welt,
Weil ich g'rad thu' durchpassiren,
Will ich nehmen deutsches Geld!
Können sagen: meine Kehle
Sei jetzt ganz Olivenöl,
Und die deutsche Philomele
Gegen mich nur ein Kameel!
Werde singen im Montecchi,
Können mich rekommandir',
Daß Tedeschi die Orecchi
Und die Taschen öffnen mir!" (Doble ab.)

Monsieur Kiebitz.

„Juten Morj'n, erjeb'ner Diener!
Herzensmännchen! Redakteur!
Bin een Mime, een Berliner,
Bring' Empfehlungsschreiben her.
Spiele Allens, tragisch, komisch,
Auch Episodens mit Jefühl;
Aber Alles anatomisch,
Wie es Tieckens haben will.
Rezensentens kenn' ich keene,

Sind mir alle tout einjal!
Ihre Kritik nur alleene
Iſt für mir een Extra-Jnade,
Annoncir'n Sie, daß ich hier.
Was da ſteht in Ihrem Blahde,
Ah, das ehret doppelt mir.
Wenn ich gebe achtzehn Rollen
Hier in kurzer Zeit, jeſchwind,
Redakteurchen! J! dann ſollen
Sie mit mir zufrieden ſind." (Klebitz ab.)

Lord Storch.

„Bin ein Künſtler, ſag' es trocken,
Denn beſcheiden Lump nur iſt,
Bald wie Thalberg, bald wie Lißzt;
Trag' wie Döhler die Kravatte,
Und bin blaß wie ein Genie,
Und wo einer Tadel hatte,
War ich grob auch wie ein Vieh.
Bitte gleich zu annonciren,
Daß ich gebe zwölf Concerts,
Weil ich bald muß abmarſchiren,
Denn man wünſcht mich allerwärts.
Können ſagen: Alle Sitze
Sind vergriffen ſchon voraus,
Daß aus jeder Fingerſpitze
Springt ein Dämon mir heraus;
Und daß oben im Orcheſter
Um die Sitz' iſt eine Hetz'.
Und nun guten Abend, Beſter,
Sie bekommen zwei Billets." (Storch ab.)

Madame Wachtel.

"Prima Donna assoluta

War ich zwei und vierzig Jahr,
Noch nimmt Deutschland die Valuta
Meiner Stimme an für baar.
Freilich eine alte Schachtel
Nennt mich mancher Böſewicht,
Aber eine Madam Wachtel
Altert wie die Andern nicht.
Stimme hab' ich zwar verloren,
Aber Spiel hab' ich, ein klaſſiſch Spiel!
Stimme dringt nur in die Ohren,
Doch das Herz, das iſt mein Ziel.
Geht kein Ton auch aus dem Munde,
Reiß ich weit auf doch das Maul,
Und ich ſterbe eine Stunde,
Denn ich bin im Spiel nicht faul.
Schreiben Sie mit großen Lettern:
Madam Wachtel iſt jetzt hier,
Und ſie wird danieder ſchmettern
Jedes andere Säugethier;
Denn ſingt einmal Madam Wachtel
Den getreuen Geſang,
Wird für künftige Fiasko-Dachtel
Allen Sängerinnen bang." (Madame Wachtel ab.)

Monſieur Wiedehopf und Mamſell Kranich.

„Monſieur Schuhu, wir ſind Weſen,
Wie die Welt noch niemals ſah,
Haben ſie denn nicht geleſen
Alle Blätter von Europa?
Elßler, Veſtris, Taglioni
Tanzten alle nur ſo, ſo!
Und wie Miſpeln zu Maroni

Steht zu uns die Cerito!
Wenn wir tanzen, ha! me foi,
Stockt im Laufe Vater Rhein,
Und das schönste pas de trois
Tanzen stets wir Zwei allein.
Jüngst bei einer Pirouette
Sah uns zu ein Papillon
Lange auf der Halblorgnette,
Sagte trunken dann: Très bon
Gestern ich mit starken Hüften
Wie ein Kreisel um mich trieb,
Letztlich gar in freien Lüften
Mamsell Kranich stecken blieb.
Schreiben Sie also, mein Bester,
Schnell in Ihrem Zeitungsblatt,
Daß man seit der schönen Esther
Nichts so Schön's gesehen hat.“ (Beide ab.)

Signor Drosselo.

„Bin der große Wunder-Geiger,
Drosselino nenn' ich mich,
Und der große Weltenzeiger
Zeigt allein nur stets auf mich.
Spiele Fiedel, Geige, Violine,
Was nur Katzendärme hat,
Alles mit der leichten Miene,
Gleich als äß' ich Krautsalat.
Ja, aus meinem Instrumente
Mach' ich wahrlich, was ich will,
Mach' daraus mir eine Rente,
Wenn die liebe Dummheit will.
Und auf einer Saite spiel' ich,

Digitized by Google

Pauken, Corno und Fagot,
Und mein Bogen reitet grillig
Paß, Galopp, wie Trab und Trott.
Wenn ich komme in Extaſe,
Schneid' ich alle Saiten ab,
Und Ihr ſchwört bei Eurer Naſe,
Daß ich d'rauf geflötet hab'!
D'rum, mein Beſter, ſchnell zur Feder,
Die Trompete ſchnell zur Hand,
Schreiben Sie nur, daß ein Jeder
Um Billette ſchon geſandt;
Schreiben Sie nur viel und lange;
Schreiben Sie nur alle Tag,
Daß dem Schreiber ſchon wird bange,
Wie genug er loben mag.
Schreiben Sie zu jeder Stunde:
Meiſter Droſſelin' iſt hier!
Weil ich dann aus dieſem Grunde
Vierteljährig pränum'rir'." (Droſſel ab.)

Klein Päppchen.

„Päppchen bin ich, Wunderkindlein
Vom Papa, dem Papagei,
Redakteur! an dieſen Windlein
Sehen Sie das Wunder frei.
Bin ein Päppchen! Wunderpäppchen!
Pa! pa! pa! Papa-goy!
Trage Löckchen unterm Käppchen,
Bin ein little wonder-boy!
Trag' ein off'nes Kinder-Kragerl
Und auch's Halſerl trag' ich bloß,
Und das Weſtchen bis zum Magerl,

Digitized by Google

Mit der Hand eſſ' ich den Kloß.
Bin ſchon dreizehn, doch nur achte
Schreiben Sie, Herr Redakteur!
Weil ich dieſe Jahrzahl pachte
Für die ganze Kunſt-Carrière.
Nennen Sie mich: Amorettchen!
Kleiner Engel!—Herzensdieb!
Mignon-Künſtler!—Kunſtkadettchen!
Taſchen-Mozart!—Tauſendlieb!
Elfenkindchen! und ſo weiter.
Schreiben Sie nur lang und viel,
Sonſten wird die Welt geſcheidter
Und für Wunderkinder kühl." (Päppchen ab.)

Lady Sperling.

„Bin die blonde, blaſſe Sperling,
Komm direkt von Albion,
Sang nur ſtets für lauter Sterling,
Niemals für'ne halbe Kron'.
Sang in Brighton und in Windſor,
Wo man kömmt in Strumpf' und Schuh',
Singe nun dem deutſchen Rindsohr,
Das in Mänteln hört mir zu.
Miſter Schuhu ſein kein Shräper,
Miſter Schuhu ſein polite
Werden ſetzen in your paper,
Daß nur kommen viele Leut',
Sie könn' ſprech' von meiner beauty,
That attract die ſchöne Welt,
Will ſchon machen dann my duty,
You verſteh'n me!—Little Geld!" (Sperling ab.)

Digitized by Google

Mamſell Grasmücke.

„Donna Seraphina heiß ich,
Tanze Seil und reite Kunſt,
Redakteure haben fleißig
Schon gebuhlt um meine Gunſt.
Herr von Schuhu ſteh'n im Rufe,
Daß er zu das Aug' nicht ſchließt,
Wenn ihm mit dem Pferdehufe
Hübſches Satanlein begrüßt. ——
Herr von Schuhu, nicht von Eiſen
Iſt ein Engliſchreiter-Herz,
Künſtlerinnen, die auf Reiſen,
Laſſen lange nicht im Schmerz.
Schreiben Sie von Seraphinen,
Daß ſie tanzt wie ein Zephir,
Daß ſie iſt an Wuchs und Mienen
Eine zweite Venus ſchier;
Daß die Sprünge toll, entſetzlich,
Wie vom Böſen einſtudirt,
Dennoch ſind ſo ſüß, ergötzlich,
Daß man faſt zum Narren wird.
Süßer Schuhu, wenn Sie ſchreiben
So viel Schönes ſtets von mir,
Dürfen Sie auch bei mir bleiben,
Wenn den Shawltanz ich probier'—!" (Grasmücke ab.)

Don Sperber.

„Bin ein Mann, ein ganz ſuperber,
Musje Schuhu, j'ai l'honneur!
Bin der herrliche Don Sperber,
Bin Don Sperber, Eskamoteur.
Große Dinge ich vollbringe,

Digitized by Google

Ja, es ſcheint ganz paradox,
Denn ich mache ſolche Dinge,
Daß der Menſch ſteht wie ein Ochs.
Mache neunzig volle Häuſer,
Wenn Don Karlos keines macht;
Und kein Narr wird jemals weiſer,
Sieht er mich auch jede Nacht.
Manchmal nehme ich von Hundert
Im Parterr' mir den Verſtand,
Und die Welt ſteht dann verwundert,
Ich hab' gar nichts in der Hand.
Manchmal nehm' ich Zeitungsblätter,
Wo man mich gelobt darin,
Laß' ſie ſeh'n, und, Donnerwetter!
Niemand findet Menſchenſinn.
Lieber Schuhu, ach, trompeten
Sie mich täglich lobend aus,
Und ich zaub're gold'ne Gräten
Uns aus jedem Stockfiſch 'raus!
Dann will ich nach Peſth mich kehren,
Und im Zauberhute ſchwillt's,
Dorten wird man mir verehren
Eljen und auch Ehren-Filz." (Don Sperber ab.)

Magiſter Grünſpecht.

„Großer Schuhu! Großer Brama!
Kritiker, wie keiner mehr!
Hab' geſchrieben hier ein Drama,
Heißt: „Die Liebe und der Bär."
Halb iſt's epiſch, halb iſt's lyriſch,
Und die dritte Hälft': Idyll.
Und der Held, der ſpricht algieriſch,

Digitized by Google

's iſt vom Fauſt ein Codicill
's gibt zwar ſchon gar viele Fäuſte,
Auch am Fäuſtling fehlt es nicht,
Als der große Goethe neußte,
Nieſ't er aus dies Fauſt-Gezücht;
Alle dieſe Fäuſt' ſind ſchofel,
Nur mein Fauſt allein iſt groß,
Und mein guter Mephiſtophel
Iſt kein rother Schalksnarr blos.
Auch mein Hund, das iſt kein Pudel,
Denn ich bleib' originell,—
Iſt ein Windſpiel und ein Rudel
Folgt ihm in des Doctors Zell;
Und mein Wagner iſt gezeichnet
Nach dem Leben, ein Pedell.
Was ſich mit der Gret' ereignet,
Iſt Romanze und Novell'.
Für die Bühne iſt es ſchwerlich,
Denn das Volk iſt gar zu zäh',
Findet Alles gleich beſchwerlich,
Wenn's nicht endet froh und jäh!
Und die Künſtler! Nicht kapabel
Iſt ihr Mund zu ſolcher Sprach',
Nur was flach iſt, geht vom Schnabel,
Das allein, das iſt ihr Fach.
Herr von Schuhu, Ihre Kritik
Hat am Weisheitsquell genippt,
Unter Ihren Geiſtesfittig
Stecke ich mein Manuſcript;
Fünf und ſechzig große Bogen,
Eng beſchrieben, aber klar,
Seien Sie ſo hochgewogen,

Digitized by Google

Legen Sie Ihr Urtheil dar.
Laß' es gerne hier bei Ihnen
Heut' und morgen über Nacht,
Hat es Ihnen gut geschienen,
Ist sein Glück auch schon gemacht.
Schreiben dann nach Prag und Leipzig,
Nach Berlin an Direkteur,
Wer den Faust kriegt, nur der preis' sich
Glücklich dann wie keiner mehr.
Und in ihrem Blatte preisen
Sie das Stück gar wunderbar,
Meinen Dank werd' ich beweisen
Dann mit einem Exemplar." (Grünspecht ab.)

Reb Turdus Polyglottus.

„Scholem Lechem! Na, was chideſch?
Leben ſoll'n Sie, Redakteur!
Als Se kennen Deutſch wie Jüdeſch,
Kann ich geh'n zu Ihnen her.
Ja, man ſagt, daß von de Muſen
Sein der Oberſchte Se gar!
Gut! Wer mer a Bißl ſchmuſen,
Zwa g'ſchickte Leute ſen ein Paar.
Ich bin groß, denn ich bin einzig,
Meinesgleichen kenn' ich nicht.
Schat-Pollaken? Neun und neunzig
Hab' ich auf an Greiß* derwiſcht.
Geld nur brauch' ich, ſchönes, friſches,
Doch wie komm' zu Geld ich hier?
Unter Se ſteckt emal Riſches †
Und de Jüden kennen mir;

* Greiß: Irrthum. † Riſches: Schadenfreude.

Digitized by Google

Doch ich hör' Sie haben ein Blättel,
Was von Groß und Klein beliebt,
Setzen Sie hinein ein Pschettel,*
Was es da für Wunder gibt!
Wunder! Wunder! Zu beschreiben
Sein Sie gar nit All's im Stand,
Und das Maul wird offen bleiben
Und vergeh'n gar der Verstand."

(Reb Turdus Polyglottus ab.)

So vom Morgen bis zum Abend
Geht's beim Schuhu ein und aus,
Schlurrend, schleifend, stampfend, trabend
Rennen sie ihm ein das Haus,
Jeder kömmt mit Zeitungsblättern
Und Rekommandation,
Worin's steht mit Riesenlettern,
Daß er ist ein Götterſohn.
Einmal muß er annonciren,
Daß der Künstler ist schon nah',
Wieder muß er annonciren,
Daß der Künstler ist schon da.
Später muß er aviſiren,
Daß man wünschet sein Concert,
Gleich darauf dann denunciren,
Daß er wirklich gibt Concert;
Dann erst muß er repetiren,
Wo und wann ist das Concert,
Dann erst muß er wieder schmieren,
Wer da wirkt in dem Concert;
Gleich d'rauf muß er recenſiren,

* Pschettel: Abhandlung.

Digitized by Google

Wie er ſpielte im Concert;
Dann muß er ihn animiren,
Daß er gibt noch ein Concert!
Dann erſt muß er laut citiren:
Auf Verlang'n noch ein Concert;
Und zum Lohn für Müh' und Kummer
Holt der Künſtler, wenn er geht,
Ohne Geld ſich jede Nummer,
Wo im Blatt die Kritik ſteht;
Und zum Dank, aus Herzenstiefe,
Daß er raubet Müh' und Zeit,
Will er noch Empfehlungsbriefe
Für halb Deutſchland weit und breit!
Schuhu das ſind Deine Freuden,
Schuhu das iſt Deine Luſt;
Schuhu, Du biſt zu beneiden,
Schuhu, wirf Dich in die Bruſt;
Denn wenn dann in großen Kreiſen
Jemand mit dem Künſtler ſpricht,
Sagt er mit der Stirn' aus Eiſen:
„Ach, ich kümm're um Kritik mich nicht!"

Recipe zu einer modernen Poſſe.

Nimm etwas Mehl von grobem Korn
Und von der Mühl' auch das Geklapper,
Ein Hökerweib mit ihrem Zorn,
Ein Hökerweib mit ihr'm Geplapper;
Dann nimm ein Bischen Götterlehre,
Apollo, Wolken und Mythologie,
Dann ein Schneider mit der Scheere,
Den Bock dazu noch als Allegorie;

Digitized by Google

Nimm ferner Schwaben und Chineſen
Und ein Jodel ganz perfekt,
Dann miſch' dazu noch Irokeſen
Und einen Böhm' im Dialekt.
Dann nimm noch Witze, altgebacken,
Und Liederchen von Anno Zwei.
Nimm voll ſodann die beſten Backen
Von Jodeln, Schnalzen, Pfeiferei;
Dann nimm noch Flüche, Invective,
Als: „Rindvieh!" „Eſel!" „Ochs!" und „Schuft!"
In jedem Akte excluſive
Werd' ein Bedienter durchgepufft;
Auch Zeter-Namen, derbe, dicke,
Dabei die Geſten recht pikant,
Und die „Geſetzlen" alle ſpicke
Damit nur muthig bis zum Rand!
Laß die Muſik recht wüthend ſchmettern,
Beſonders in der Ouvertur,
Motive nimm' aus allen Blättern,
Aus einer alten Partitur:
Und zu dem Liedlein Charivari,
Stets nur dieſelbe Dudelei
Von „Madeln," „Wadeln," Larifari,
Und von den „Buſſerln" alt's Geſchrei.
Dann darf im Ganzen auch nicht fehlen
Ein ſtorchenbeinig Quodlibet,
Kannſt alle Opern ja beſtehlen,
Ausplündern ſie von A bis Z!
Und um die Schauluſt zu erhöhen,
Stell' auf ein „Mädchen-Regiment,"
Recht nett und niedlich anzuſehen

Digitized by Google

Vom Scheitel bis zum Sohlenend';
Von Pulver nimm den größten Haufen,
Und laß die Madeln ſchießen aus,
Ja laß' ſie fechten, hopſen, laufen,
So was ergötzt das große Haus.
Und zum Beſchluß ein griechiſch' Feuer,
Ein goldverbrämter Prachtpalaſt,
Mitunter Tänzer, Johler, Schreier,
Und Gruppen, wie ein Segelmaſt.
Das Alles miſche auf und unter,
Leg' rechten Unſinn nur hinein;
Und gehet Alles d'rauf und d'runter,
Muß plötzlich Jemand traurig ſein—
Sei's Jemand von der Wirthshausſtube
Und vom gemeinſten Harfnerlied;—
Hinaus dann zieh'n zur Todtengrube
Mit einem naſſen Jammerlied.
Dann wird Succeß Dir niemals fehlen,
Du biſt der Gott der Gallerie,
Auf die Kritik auch kannſt Du zählen,
Denn nach dem Stück—traktirſt Du ſie!
Gleich in der Kneipe hart daneben
Wird die Kritik zurecht gebracht.
Che viva sempre! Welch ein Leben!
So wird ein Volksſtück jetzt gemacht!

Was iſt der Menſch?

Was iſt der Menſch?—Der Menſch?—Ein Schaf!
Zwar wird er nicht in Woll' geboren;
Doch wächſt die Wolle ihm, wird ſie im Schlaf'
Und Wachen fleißig ihm geſchoren!

Digitized by Google

Was iſt der Menſch?—Der Menſch?—Ein Rind!
Zwar ſeine Haut iſt nicht aus Leder;
Doch iſt ſie noch ſo fein und weich und zart und lind,
So gerbt die arme Haut doch Jeder!

Was iſt der Menſch?—Der Menſch?—Ein Ochs!
Zwar fehlen ihm die ſtarken Knochen,
Doch kommen Menſchen noch in ganzen Schocks,
Ihm Geiſt und Nacken einzujochen!

Was iſt der Menſch?—Der Menſch?—Ein Hund!
Zwar fehlt die Treue ihm, die edle,
Doch wachſam iſt er wohl zu jeder Stund'
Wie er nur ſpitzle und wedle!

Was iſt der Menſch?—Der Menſch?—Ein Scorpion!
Zwar liefert er das Gegengift nicht ſelber,
Doch wie jener frißt ein Menſch den andern ſchon,
Wenn ſie zuſammen kommen wie die Kälber!

Was iſt der Menſch?—Der Menſch?—Ein Hecht!
Zwar hat er nichts Heiliges im Kopfe,
Doch er verſchlingt ſein eigenes Geſchlecht,
Und ſein Mitgeſchöpf liegt ihm im Kropfe!

Was iſt der Menſch?—Der Menſch?—Ein Haupt-
Kameel!
Zwar macht aus ſeinem Haar' man keine Decken;
Doch kniet's zur Erde ſich, die gute Seel',
Wenn neue Laſten ſeinen Rücken decken!

Was iſt der Menſch?—Der Menſch?—Ein Baſilisk!
Zwar ſtirbt er nicht am eig'nen Blick im Spiegel,
Doch wo nur Höh'res iſt, ſei's Denkmal, Obelisk,
Speit er ſein Gift empor auf Berg' und Hügel.

Digitized by Google

Was iſt der Menſch?—Der Menſch!—Ein Thiergemiſch!
Von allen Sorten, Arten, Racen,
Halb Schaf, halb Wolf, halb Greif, halb Stachelfiſch,
Halb Fuchs, halb Molch, ein Wild aus allen Claſſen.

Was iſt der Menſch?—Der Menſch?—Ein Aff' mit Sprach' und Wort!
Ein Erdkloß zum Pasquill geknetet,
Ein Blatt, am grünen Baum verdorrt,
Ein Ding das erſt ſündigt und dann betet!

Der Gebrauch des Anſtoßens beim Weine.

Ich bin letzthin gefragt worden, woher der Gebrauch des „Anſtoßens," des „Gläſerklirrens" beim Weintrinken kömmt, und ich antwortete wie folgt:

Einſt kamen bei einem Glaſe Wein
Die fünf Sinne zuſammen im ſchönen Verein,
Um beim Politiſiren und Kannengießen
Das Blut der Trauben zu vergießen.
Und wie ſie ſo ſitzen zur fröhlichen Stund',
Hat ſeinen Genuß jeglicher Sinn im Grund;
Das Sehen nimmt das Glas vor das Geſicht,
Hält's zum Licht empor und ſpricht:
„Wie ſich der Lichtſtrahl in dem Golde bricht,
Man ſollte glauben es wär' ein Sonnen-Fluß!"
Und ſo hat das Sehen beim Wein ſeinen Genuß.
Darauf greift der liebe Geruch zu ſeinem Glaſe,
Führt es hin und wieder unter der Naſe,
Und ſpricht erfreut, zu des Weines Ruhme:
„Welcher Duft! Welch' eine Blume!

Digitized by Google

Es riecht wie Moſchus und wie Muscatnuß!"
Und ſo hat der Geruch beim Wein auch ſeinen Genuß!
D'rauf kömmt das Schmecken, der lock're Junge,
Verſucht den Wein, ſchnalzt mit der Zunge,
Und ſagt: „Das iſt ſüß und feurig wie ein Liebeskuß!"
Und ſo hat das Schmecken auch beim Wein ſeinen Genuß!
Ein wenig ſpäter kömmt das Gefühl auch herfür,
Nachdem es getrunken Gläschen drei oder vier,
Und ſagt: „Nun wird mir ſo wohl und ſo laulich,
Es wird mir im Herzen ſo magdlich und fraulich,
Ich hege Gedanken, die gar nicht erbaulich,
Das iſt ſo wonniglich, alſo: bibamus,"
Und ſo hat das Gefühl auch beim Wein ſeinen Genuß!
Nur das Gehör ſchaut ganz verdrießlich d'rein,
Nur das Gehör hat keinen Genuß beim Wein,
Darob von Zorn und Unmuth höchlich entbrannt,
Will es das Glas ihnen ſchlagen aus der Hand;
Jedoch wie es mit ſeinem Glas an die andern ſchlägt,
Klingt es ſo lieblich, ſo melodiſch bewegt,
Daß das Gehör ſich an dem Wohllaut labt und letzt,
Und verſöhnt ruft es zu den andern Sinnen jetzt:
„Stoßt an, ſtoßt an, zum Friedensſchluß!"
Und ſo haben alle fünf Sinne beim Wein ihren Genuß!

Der deutſche Literatur-Wald.

Der Wald iſt dick, der Wald iſt groß,
Er hegt gar viel in ſeinem Schooß,
In ſeinen großen Räumen,
Von Thieren und von Bäumen,
Von Vögeln und Geſträuchen,
Nur wenig Löw'n und Eichen!

Digitized by Google

Im Walde wird gar viel gebrummt,
Im Walde wird gar viel geſummt,
Von Aeſten und von Zweigen
Will Alles laut ſich zeigen,
Und mindeſtens dünkt Jeder
So hoch ſich wie die Ceder!

Es rauſcht und brauſt und wird nicht matt,
Es rauſcht im Stamm, es rauſcht im Blatt,
Ein jedes Sträuchlein flüſtert,
Wenn's hell iſt und wenn's düſtert,
Und glaubt in ſeinem Dichten
Sei herrlich es wie Fichten.

Das Moos, das an dem Boden kreucht,
Mit dünnem Sang den Wald durchkeucht,
Singt lyriſch und pathetiſch,
Und epiſch und auch ethiſch,
Und zählt ſich zu den Mannen,
Gewachſen wie die Tannen!

Sein Haupt erhebt der ſchlaffe Schwamm,
Den Mund nimmt er voll aus dem Schlamm,
Singt Lieder und Sonette
Mit Riedgras um die Wette,
Und glaubt, er duſte Grazie,
Wie Morgens die Akazie.

Das Schilf ſeufzt ohne Unterlaß,
Das Auge hat's vom Regen naß,
Es hüſtelt von Empfindung,
Von Schmerz- und Herz-Entbindung,
Und wagt es, ſich zu meſſen,
Mit klagenden Cypreſſen!

Digitized by Google

Der Haſelſtrauch ereifert ſich
Und krümmt ſich gar erbärmlich,
Und ſpeit aus Mund und Naſen
Die windgefüllten Phraſen,
Um ſich hinauf zu winden
Zum Gipfel ſchlanker Linden!

Der Ampfer ſieht gar ſauer d'rein,
Er möcht gar gern empfindſam ſein,
Er ſinget unabläſſig
Von ſeinem Liebes-Eſſig,
Von Thau und Thränen-Perlen,
Als wär er Fürſt der Erlen!

Die Brombeer predigt gar Moral,
Direkt wächſt ſie in Himmels-Saal,
Sie will mit weiſen Lehren
Die Welt ringsum beehren,
Möcht ſich in Würde kleiden,
Wie graues Haupt der Weiden!

Das Holz mit faulem Angeſicht,
Es dünket ſich ein ächtes Licht,
Weil immer, wenn es dunkelt,
Sein fauler Leib erfunkelt,
Will es empor ſich qualmen
Zum Glanze edler Palmen!

Und ſchweigt das Moos- und Pilz-Geſchlecht,
Dann hört man erſt die Beſtien recht,
Es ſingen, dichten, blaſen,
Die Dachſe, Biber, Haſen,
Es ſingen ohn' Ermatten
Die Mäuſe und die Ratten!

Digitized by Google

Das Wieſel ſchreibt die Epopö',
Der Bock beſinget Lieb' und Eh',
Der Hamſter ſchreibt ſatyriſch,
Der Iltis wird gar lyriſch,
Der Maulwurf, ſonſt ſo myſtiſch,
Wird plötzlich humoriſtiſch!

Und iſt auch dies Geſchrei verpufft,
Dann fängt es an aus heiler Luft,
Es ſchweigt nun auch nicht länger,
Das wilde Heer der Sänger;
Es ſtimmen ihre Leier
Der Gimpel und der Geier!

Der Kuckuck ſingt: „ich bin! ich bin!"
Der Kiebitz ſingt die Kiebitzin,
Der Spatz dann à la Heine
Singt: „ſüße Spätzin meine!"
Und Rab' mit heiſ'rer Kehle
Beſpöttelt Philomele!

D'rum weil's ſo iſt, und weil's ſo war,
Sind in dem Wald die Eichen rar,
D'rum laſſen ſie ſich ſuchen,
Die Cedern, Palmen, Buchen,
Weil ſie nicht gern gedeihen
Wo Pilze ſteh'n in Reihen!

D'rum weil's ſo war und weil's ſo iſt,
Die Nachtigall verſtummt zur Friſt,
D'rum werden auch ſtets rarer
Die Lerchen und Canarer,
Weil ſie nicht wollen weilen
Wo Bär und Uhu heulen!

Digitized by Google

Elephanten-Album.

1.

Dieſes erſte kleine Blättchen zu dir ſpricht:
Trample auf Roſen und—vergeß' dich nicht!

M. G. Saphir.

2.

Vor dir liegt noch eine große, ſchwere Wahl,
Entweder ein „Pantoffelmann" oder ein „Percival,"
Kein and'rer Weg kann durch die Ehe führen,
Du mußt ihn oder er muß dich malträtiren!

Griſeldis.

3.

Zum „Cornac" bildet ſich für dich der Deutſche,
Aus ihrem Grabe ſteigt heraus die —Peitſche!

Thadden Trieglaff.

4.

Kränze ſchenkt die Eitelkeit und Lorbeerſaaten,
Wahre Liebe ſchenkt Thaler und Ducaten!

Catalani.

5.

Die Erde iſt ein großes, großes Jammerthal,
Ein jeder Gläubiger auf ihr ſagt ſtets: „Bezahl!"

Sokrates.

6.

Verzage nicht, wenn deine Beine in der Jugend ſich verirrten,
Die alten Schafe finden doch noch einen guten Hirten.

Ida Hahn-Hahn.

7.

De mortuis nil nisi bene!
Bin ich einmal todt, was nützen mir die Beene?

Digitized by Google

Nur im Leben nützten sie alleene,
Wenn sie sind kleene, wenn sie sind scheene.
Doch zum Trost sag' ich dies eene:
„Große Füße sind besser als keene!"

Oliva di Pepita.

8.

„Das Gold ist nur Chimäre,"
Auf Ehre!
Was die Wahrheit dieses Spruch's betrifft,
So bezeug' ich sie mit meiner Unterschrift:

Rothschild.

9.

Lieben und geliebt zu sein ist das größte Glück fürwahr!
Raum ist in der kleinsten Hütte für ein liebend Elephanten-Paar!

Diogenes.

10.

Liebe geht mit Sorge stets nur Hand in Hand;
Lebt nur die Liebe, so stirbt nur gleich ein Elephant.

Don Carlos.

11.

Das Recht sagt: Jedem das Seine!
Das Mitleid sagt: Jedem das Meine!
Die Vernunft sagt: Trau nicht dem Scheine!
Die Klugheit sagt: Wahre das Deine!
Die Liebe sagt: Schmachte und weine!
Die Ehe sagt: Dulde und greine!
Das Leben sagt: Der Weg ist voll Steine!
Der Tod sagt: Mach' dich auf die Beine!

Till Eulenspiegel.

Digitized by Google

12.

Die Welt iſt nichts als eine Menagerie,
Große, kleine Thiere, dort wie hie,
Wer nützlich iſt, beſcheiden und auch ſtill,
Dem keinen Blick man gönnen will;
Nur wer auf *großen Füßen* lebt wie du,
Dem ſtrömt der Haufe bewundernd zu!

Schlummerlied.

Schlumm're, Kleindeutſchland, o ſchlumm're nur fort,
Dich wiegt die „Kreuzzeitung" mit lieblichem Wort;
Schlumm're, Kleindeutſchland, und habe kein Bang',
Bis Ende der Welt da dauert's noch lang;
Schlumm're, Kleindeutſchland, das iſt dir geſund,
Den preußiſchen Schnuller im ſuzelnden Mund!

Schlumm're, Kleindeutſchland, es wachſen im Schlaf
Die Kinder, ſie werden dumm, aber brav;
Schlumm're, Kleindeutſchland, und ſei nicht ſo ſchlimm,
Was kümmert dich Pontus und Donau und Krim?
Schlumm're, Kleindeutſchland, und biſt du erwacht,
Hat ſich ohne dich die Welt ganz anders gemacht!

Schlumm're, Kleindeutſchland, und rühre dich nicht,
Lieg' auf der Naſe mit deinem Geſicht;
Schlumm're, Kleindeutſchland, die Aeuglein verpappt,
Wenn's draußen auch ſtürmt und donnert und klappt;
Schlumm're, Kleindeutſchland, und ſchnarche dazu,
Im Schlafe iſt Frieden, im Schlafe iſt Ruh'!

Digitized by Google

Schlumm're, Kleindeutſchland, und mach' dir nichts d'raus,
Daß ſie indeſſen umkehren Weltgeſchichte und Haus;
Schlumm're, Kleindeutſchland, du ſiehſt es ja wohl,
Ohne dich auch nahmen ſie Sebaſto-to-pol!
Schlumm're, Kleindeutſchland, o ſchlumm're, mein Kind,
Draußen geht durch die Welt ein gewaltiger Wind!

Schlumm're, Kleindeutſchland, ſchlumm're ſo leiſ',
Träume von Ruſſen, träume vom Preuß';
Schlumm're, Kleindeutſchland, den Finger im Maul,
Ja Frankreich, das weißt du, iſt längſtens ſchon faul;
Schlumm're, Kleindeutſchland, und lieg' auf dem Bauch,
Ohne dich reparirt man Europa ja auch!

Schlumm're, Kleindeutſchland, man ſchlummert ſo ſüß,
Wenn man nicht Schuld hat an „das" und an „dies;"
Schlumm're, Kleindeutſchland, in Flaum' oder Moos,
Ohne dich zieht das Jahrhundert ſein treffendes Loos;
Schlumm're, Kleindeutſchland, welch' kindliches Glück
Zu verſchlafen Geſchichte und Völkergeſchick!

Schluß.

Der Regen rauſcht durch die entlaubten Wälder,
Kein Käfer ſchwirrt und keine Biene ſummt,
Es iſt der Hain, es iſt der Bach verſtummt,
Und öde ſind die ſonſt ſo ſchönen Felder;
Wo ſoll man vor der Kriegesflamme flieh'n?
In Freundes Kreis zum flammenden Kamin.

Der Hagel mag dann praſſelnd niederſtürzen,
Ein friedlich Dach gibt Schutz und Sicherheit,

Digitized by Google

Man huldigt der Geſelligkeit
Die Abendſtunden zu verkürzen;
Vergeſſen wird der Groenbacks-Druck der Zeit;
Ein leichter Scherz verſcheucht die finſtern Sorgen,
Man denket nicht mehr unruhvoll an morgen,
Auch nicht an Sklaven, Krieg und Streit,
Und forſchet nicht voll Aengſtlichkeit
Was in der Zukunft Schoos verborgen.

Euch die Ihr gern im trauten Kreis
Der Abendſtunden ſo Euch freuet,
Sei dieſes Album heut' geweihet,
Um, wenn Euch Spleen und Unmuth plagen,
Die böſen Grillen zu verjagen,
Der Stirne Runzeln zu zerſtören.
O, möcht es Euch nicht mißbehagen
Und Euch in trüben Lebenstagen
Ein Album der Erheit'rung ſein.

K. M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniss.

Erste Abtheilung.

Dichtungen für ernste Declamation.

	Seite
Das Gewand der Erde	9
Die Schöpfung des Traumes	13
Das Lied vom Menschenleben	20
Der schönste Edelstein	36
Der Priester und der Graf	40
Das Gnadenbildniß	43
Maria in der Grün	47
Das Liedlein von der Rose	50
Das innere Auge	55
Der stille Gang	60
Das Lied vom Frauenherzen	64
Der Erde und des Herzens Quellen	78
Die Rose vom Grabe	81
Des Invaliden Rundgang	89
Eine Kronen-Schöpfung	97
Ein Myrthenblatt	104
Der verkaufte Schlaf	107
Perle und Demant	116
Des Kindes Zuversicht	123
Die beiden Sänger	127
Stimmengewalt	132
Erdenfluch und Himmelssegen	135
Das Weihnachtslied der Todten	142
Der alte Jüngling	147
Die Sage vom Helenenthale	152
Blumentod	158
Der Besuch	167
Das Wort der Elemente	170
Das jüngste Gericht	178
Die grauen und die heitern Schwestern	182
Die Mitleidssterne	185
Der Gang in's Blindenhaus	188
Der Himmelsrath und die Lebensengel	192
Wilde Meeresrosen	196
Meeresgruß	197
Wilde Herzblätter	199
Herbst im Frühling	206

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Dichtungen für heitere Declamation.

Seite

Weinen und Lachen 211
Die Liebe und des Ruhmes Kranz 215
Der Liebe Macht und ihre Grenzen 222
Sanftes Ehestands-Duettino 226
Das Wettrennen des Lebens 231
Kein Malheur, jedoch fatal 233
Conjugations-Examen des Zeitworts „Lieben" 236
Tres faciunt Collegium oder Consilium der kranken Liebe 241
Man trägt's jetzt so! — Man macht's jetzt so! 246
Die Tonleiter eines Männernamens 246
Das Solo-Lustspiel 25
Die gute Wirthin und die sanfte Gattin 25
„Kommen" und „Gehen" 26
Nehmen und Geben 26
Männlich und Weiblich 26
Die Maus, die Ratte und des Nachbars Frau 27
Die guten und die schlechten Freier 27
Ehe-Whist und Liebe-Boston 27
„Na!" 28
„Ei!" 28
Der Tod und ein Weib 28
Frauenherz und Eisenbahn 29
„Singe, wem Gesang gegeben!" 29
Splitter und Balken 29
Schwimm-Lectionen auf dem Trockenen 29
Das ist da gewesen und das ist noch nicht dagewesen 30
Der Frauen-Senat und das Schluß-Protokoll 30
Das alte Liedlein von der neuen Zeit 31
Etuden 31
Kalenderweisheit und Aprilnarren 31
Die langen und die kurzen A und O 32
O, o! Ho, ho! So, so! Rococo! 32
Hinter-dem-Ofen-Lieder 32
Gänseblumen 33
Nur Hochdeutsch oder der G'nackstreich 34
Selbststudien und Declamationsprobe 35
Der literarisch-gesellige Tag- und Nacht-Wächter 36
Recipe zu einer modernen Posse 36
Was ist der Mensch? 38
Der Gebrauch des Anstoßens beim Weine 38
Der deutsche Literaturwald 38
Elephanten-Album 38
Schlummer-Lied 39
Schluß 39

Digitized by Google

This book is due two weeks from the last date stamped below, and if not returned at or before that time a fine of five cents a day will be incurred.

834Sa6 Q5
Saphir
834Sa6 QS

MAR 25 1933
Digitized by Google

Digitized by Google